SCHÜLERKALENDER MEIN FREUND 1955

JANUAR		FEBRUAR		MÄRZ		APRIL		MAI		JUNI	
S	1 Neujahr	D	1 Ignatius	D	1 Albinus	F	1 Hugo	S	1 Philipp	M	1 Juventius
S	2 S. n. Neujahr	M	2 Mar. Lichtm.	M	2 Simplicius	S	2 Franz v. P.	M	2 Athanasius	D	2 Marcellin
M	3 Genoveva	D	3 Blasius	D	3 Kunigunde			D	3 Kreuz-Auf.	F	3 Oliva
D	4 Titus	F	4 Andreas C.	F	4 Casimir	S	3 Palmsonntag	M	4 Monika	S	4 Franz. Car.
M	5 Telesphorus	S	5 Agatha	S	5 Jos. v. Kreuz	M	4 Ambrosius	D	5 Pius		
D	6 Hl. 3 Könige					D	5 Vincent.	F	6 Johann	S	5 Hl. Dreifalt.
F	7 Valentin	S	6 Titus	S	6 2. Fasten-S.	M	6 Sixtus	S	7 Stanislaus	M	6 Norbert
S	8 Severin	M	7 Romuald	M	7 Thomas v. A.	D	7 Gründonn.			D	7 Robertus
		D	8 Joh. v. M.	D	8 Joh. v. Gott	F	8 Karfreitag	S	8 Michael	M	8 Medardus
S	9 Hl. Familie	M	9 Cyrillus	M	9 Franziska	S	9 Karsamstag	M	9 Gregor	D	9 Fronleichnam
M	10 Agathon	D	10 Scholastika	D	10 40 Märtyrer			D	10 Antonius	F	10 Margareta
D	11 Hyginus	F	11 Mar. v. Lour.	F	11 Rosina	S	10 Ostern	M	11 Mamertus	S	11 Barnabas
M	12 Arkadius	S	12 7 Gr. d. S. O.	S	12 Gregorius	M	11 Ostermontag	D	12 Pankratius		
D	13 Gottfried					D	12 Julius	F	13 Servatius	S	12 Johann Fac.
F	14 Hilarius	S	13 Benignus	S	13 3. Fasten-S.	M	13 Hermenegild.	S	14 Bonifatius	M	13 Anton. v. P.
S	15 Maurus	M	14 Valentin	M	14 Mathildis	D	14 Tiburtius			D	14 Basilius
		D	15 Jovita	D	15 Longinus	F	15 Viktorin	S	15 Sophia	M	15 Vitus
S	16 Marcellus	M	16 Juliana	M	16 Heribert	S	16 Paternus	M	16 Ubaldus	D	16 Johann F. R.
M	17 Antonius	D	17 Fintan	D	17 Patricius			D	17 Paschalis	F	17 Herz-Jesu-F.
D	18 Petri Stuhlf.	F	18 Simeon	F	18 Cyrillus	S	17 Weißer S.	M	18 Venantius	S	18 Markus
M	19 Marius	S	19 Gabinus	S	19 Joseph	M	18 Amadeus	D	19 Christi Hlf.		
D	20 Fabian					D	19 Leo IX.	F	20 Bernhard	S	19 Juliana
F	21 Agnes	S	20 Herrenfastn.	S	20 4. Fasten-S.	M	20 Sulpitius	S	21 Felix	M	20 Silverius
S	22 Vinzenz	M	21 Eleonora	M	21 Benedikt	D	21 Anselm			D	21 Alois v. G.
		D	22 Petri Stuhlf.	D	22 Benvenutus	F	22 Soter u. Caj.	S	22 Julia	M	22 10000 Ritter
S	23 Mariä Verm.	M	23 Aschermitt.	M	23 Viktorian	S	23 Georgius	M	23 Desiderius	D	23 Edeltrud
M	24 Timotheus	D	24 Matthias	D	24 Gabriel			D	24 Mariä Hilfe	F	24 Joh. d. Täuf.
D	25 Pauli Bek.	F	25 Walpurgis	F	25 Mariä Verk.	S	24 Fidelis v. Sig.	M	25 Gregor	S	25 Wilhelm
M	26 Polykarpus	S	26 Alexander	S	26 Ludgerus	M	25 Markus	D	26 Philipp		
D	27 Joh. Chrysost.					D	26 Maria v. g. R.	F	27 Beda	S	26 Paul u. Joh.
F	28 Petrus Nol.	S	27 1. Fasten-S.	S	27 5. Fasten-S.	M	27 Petrus Kan.	S	28 Augustinus	M	27 Ladislaus
S	29 Franz v. S.	M	28 Roman	M	28 Joh. v. Cap.	D	28 Paulus			D	28 Leo II.
				D	29 Eustachius	F	29 Petrus v. V.	S	29 Pfingsten	M	29 Peter u. Paul
S	30 Martina			M	30 Quirinus	S	30 Katharina	M	30 Felix	D	30 Pauli Ged.
M	31 Joh. Bosco			D	31 Balbina			D	31 Maria Mittl.		

JULI	AUGUST	SEPTEMBER	OKTOBER	NOVEMBER	DEZEMBER
F 1 Chr. k. Blut	M 1 Bundesfeier	D 1 Verena	S 1 Remigius	D 1 Allerheiligen	D 1 Eligius
S 2 Mariä Heims.	D 2 Portiunkula	F 2 Stephan	S 2 Rosenkranzf.	M 2 Allerseelen	F 2 Bibiana
S 3 Leo II.	M 3 Stephan	S 3 Mansuetus	M 3 Theresia	D 3 Ida	S 3 Franz Xav.
M 4 Ulrich	D 4 Dominikus	S 4 Rosalia	D 4 Franz v. A	F 4 Karl Bor.	S 4 Barbara
D 5 Antonius	F 5 Mar. Schnee	M 5 Laurentius	M 5 Placidus	S 5 Zacharias	M 5 Sabbas
M 6 Esaias	S 6 Verkl. Jesu	D 6 Magnus	D 6 Bruno	S 6 Leonhard	D 6 Nikolaus
D 7 Cyrillus	S 7 Cajetanus	M 7 Regina	F 7 Markus	M 7 Engelbert	M 7 Ambrosius
F 8 Elisabeth	M 8 Cyriakus	D 8 Mariä Geb.	S 8 Brigitta	D 8 4 gekr. Brüder	D 8 Mar. Empf.
S 9 Veronika	D 9 Romanus	F 9 Gorgonius	S 9 Dionysius	M 9 Lateran-K.	F 9 Leokadia
S 10 Felicitas	M 10 Laurentius	S 10 Niklaus v. T.	M 10 Franz v. B.	D 10 Andreas Av.	S 10 Melchiades
M 11 Pius I.	D 11 Tiburtius	S 11 Felix u. Reg.	D 11 Mariä Mutt.	F 11 Martin	S 11 Damasus
D 12 Joh. Gual.	F 12 Klara	M 12 Name Mariä	M 12 Maximilian.	S 12 Martin I.	M 12 Synesius
M 13 Anakletus	S 13 Hippolytus	D 13 Eulogius	D 13 Eduard	S 13 Didacus	D 13 Lucia
D 14 Bonaventura	S 14 Eusebius	M 14 Kreuzerhöh.	F 14 Callixtus	M 14 Josaphat	M 14 Nikasius
F 15 Heinrich II.	M 15 Mariä Hlf.	D 15 7 Schm. Mar.	S 15 Theresia v. A.	D 15 Albert d. G.	D 15 Fortunatus
S 16 Skapulierfest	D 16 Joachim	F 16 Cornelius	S 16 Gallus	M 16 Othmar	F 16 Eusebius
S 17 Alexius	M 17 Hyacinthus	S 17 Wm. d. hl. Fr.	M 17 Marg.-Marie	D 17 Gregor	S 17 Lazarus
M 18 Camillus	D 18 Agapitus	S 18 Eidg. Bettag	D 18 Lukas	F 18 Kirchw. St. P.	S 18 Mariä Erw.
D 19 Vinzenz	F 19 Ludwig	M 19 Januarius	M 19 Petrus v. A.	S 19 Elisabeth	M 19 Nemesius
M 20 Elias	S 20 Bernhard	D 20 Eustachius	D 20 Joh. Cantius	S 20 Felix v. V	D 20 Ursicinus
D 21 Praxedes	S 21 Franziska	M 21 Matthäus	F 21 Hilarion	M 21 Mariä Opf.	M 21 Thomas
F 22 Maria Magd.	M 22 Unbefl. H. M.	D 22 Thomas	S 22 Cordula	D 22 Cäcilia	D 22 Florus
S 23 Apollinaris	D 23 Philippus	F 23 Linus	S 23 Severinus	M 23 Clemens	F 23 Viktoria
S 24 Christina	M 24 Bartholom.	S 24 Maria Merc.	M 24 Raphael	D 24 Joh. v. Kr.	S 24 Adam u. Eva
M 25 Jakobus	D 25 Ludwig IX.	S 25 Nikl. v. Flüe	D 25 Crispin	F 25 Katharina	S 25 Hl. Christf.
D 26 Anna	F 26 Zephyrinus	M 26 Cyprian	M 26 Evaristus	S 26 Konrad	M 26 Stephan
M 27 Pantaleon	S 27 Joseph v. C.	D 27 Cosmas u. D.	D 27 Adeline	S 27 Columban	D 27 Johannes
D 28 Nazarius	S 28 Augustinus	M 28 Wenzeslaus	F 28 Simon	M 28 Noah	M 28 Unsch. Kind.
F 29 Martha	M 29 Joh. Enth.	D 29 Michael	S 29 Narcissus	D 29 Saturnin	D 29 Thomas v. C.
S 30 Abdon	D 30 Rosa v. Lima	F 30 Ursus u. Vikt.	S 30 Königsfest	M 30 Andreas	F 30 David
S 31 Ignaz	M 31 Raymundus		M 31 Wolfgang		S 31 Silvester

SCHÜLERKALENDER MEIN FREUND 1955

SCHÜLERKALENDER MEIN FREUND 1955

34. Jahrgang

Herausgeber:
Kath. Lehrerverein der Schweiz

Redaktion:
Hans Brunner, Lehrer, Obergrund 67, Luzern, Tel. 2 76 44

Druck und Verlag:
Otto Walter AG Olten

Clichés:
Graph. Kunstanstalt Schwitter AG Basel-Zürich

Entwurf zum Einbandbild:
Kunstmaler A. M. Bächtiger, Goßau (St. Gallen)

Titelbild zum »Bücherstübchen«:
Armin Bruggisser, Wettingen (Aargau)

Alle Rechte vorbehalten — Copyright 1954 by Otto Walter AG Olten

Jungmädchen-Gemeinschaften

Pfadfinderinnen

Illustrationen nach dem Prospekt »Freude, Glück und Frohmut« des Bundes schweizerischer Pfadfinderinnen.

Nachdem Lord Baden-Powell 1908 die Pfadfinderbewegung ins Leben gerufen hatte, gründete er einige Jahre später diejenige der Pfadfinderinnen. Auch die Mädchen sollten zu tüchtigen, verantwortungsbewußten und gottesfürchtigen Menschen herangebildet werden.

Gottesglaube, Vaterlandsliebe, Hilfsbereitschaft und frohe Kameradschaft sind auch ihre Ziele. Um diese zu erreichen, lernen die Pfadfinderinnen in den wöchentlichen Übungsstunden allerlei nützliche Dinge, erhalten Anregungen und praktische Aufgaben. Sehr viel Wert wird auf selbstloses Arbeiten und Dienen und auf hübsches Gestalten und Ausschmücken von Arbeiten usf. gelegt.

Die B i e n l i (Bienchen), die jüngste Gruppe der Pfadfinderinnen (7-11 J.)

Die Bienli-Führerin singt und spielt mit den Kleinen, bastelt mit ihnen allerlei nützliche Handarbeiten, lehrt sie auf Spaziergängen Freundschaft mit Tieren, Blumen und Bäumen schließen und leitet die Mädchen an, überall freudig zu helfen und zuerst an andere zu denken.

Die Pfadfinderinnen, die Abteilung der 11- bis 16jährigen Pfadfinderinnen.

In fröhlichem Spiel lernt man viel Wissenswertes über unsere Heimat und fremde Länder, über Pflanzen, Tiere und Gestirne. Man übt sich in Handfertigkeit, in erster Hilfe und lernt, Schwierigkeiten im Leben mit frohem Gesicht zu meistern und andern Freude zu bereiten. Höhepunkte sind stets die Lager droben in den Bergen oder im sonnigen Süden.

Das alljährliche Sommerlager bildet den Höhepunkt der pfaderischen Betätigung, wo in enger Verbindung mit der Natur einfach und froh in echter Kameradschaft gelebt wird.

Die Pfadfinderinnenbewegung umfaßt 3 Stufen:

Bienli im Alter von 7—11 Jahren.

Pfadfinderinnen von 11—16 Jahren.

Ranger von 16 bis ca. 25 Jahren.

Der jeweiligen Stufe angepaßt, werden die Ziele mit verschiedenen Methoden zu erreichen gesucht.

Ungefähr 4 Fähnchen zu 6—8 Pfadfinderinnen ergeben einen Pfadfinderinnentrupp. Die Fähnchenleiterin trägt schon viel Verantwortung, denn sie ist um das Vorwärtskommen jedes ihrer Fähnchenkinder besorgt.

Eindrucksvoll und unvergeßlich wird die Feier der Ablegung des Versprechens gestaltet, sei sie am Lagerfeuer, bei der Waldweihnacht oder in einer schmucken Kapelle. Dann erhält die Pfadfinderin ihr Abzeichen (rot-weißes Kleeblatt), das sie jederzeit an die drei Punkte ihres Versprechens erinnert.

Der Bund Schweizerischer Pfadfinderinnen setzt sich aus gemischtkonfessionellen, aus katholischen und aus Heilsarmee-Pfadfinderinnen zusammen. Die Führung der katholischen Trupps wird durch die Geistlichkeit ergänzt.

Jedes Jahr finden verschiedene Ausbildungslager statt, wo ältere Pfadfinderinnen viel Interessantes lernen können. Seit

Die Pfadfinderin legt freudig Hand ans Werk, wo es zu helfen gilt, wie z.B. bei Sammelaktionen für irgend einen guten Zweck.

Die dritte Gruppe der Pfadfinderinnen sind die Ranger (vom 15. Jahre an).

In kameradschaftlicher Gemeinschaft mit Gleichgesinnten pflegt man Wandern, Spiel und Sport, Heimatkunde, Kunst, Musik.

einigen Jahren rekrutieren sich aus der Pfadfinderinnenschar die Armeepfadfinderinnen, die dem Vaterland wertvolle Dienste leisten.

In Adelboden besitzen die Pfadfinderinnen ein Chalet, das zum internationalen Treffpunkt der Pfadfinderinnen geworden ist. Die rege internationale Verbindung drückt sich auch durch viele Einladungen und Austauschmöglichkeiten aus, die jedes Jahr an ganze Trupps oder einzelne Pfadfinderinnen ergehen.

* * *

Gesetz und Versprechen der Pfadfinderinnen lauten:

Der Pfadfinderin Wort ist wahr.
Die Pfadfinderin ist in ihren Pflichten treu.
Die Pfadfinderin erzeigt sich nützlich und hilft ihren Nächsten.
Die Pfadfinderin ist allen eine gute Kameradin und die Schwester aller Pfadfinderinnen.
Die Pfadfinderin ist höflich.
Die Pfadfinderin schützt Tiere und Pflanzen.
Die Pfadfinderin gehorcht.
Die Pfadfinderin zeigt immer gute Laune.
Die Pfadfinderin ist arbeitsfreudig und sparsam.
Die Pfadfinderin ist rein in Gedanken, Wort und Tat.

Das **Pfadiversprechen** heißt:

Auf mein Ehrenwort verspreche ich, mein möglichstes zu tun, um
Gott, meiner Familie und meinem Vaterland zu dienen,
andern jederzeit zu helfen,
dem Gesetz der Pfadfinderinnen zu gehorchen.

In Punkt 1 fügen die katholischen Pfadfinderinnen bei:
Gott, der katholischen Kirche, meiner Familie und meinem Vaterland zu dienen.

P.V.-G.

* * *

Das **Abzeichen der Pfadfinderinnen:** ein dreiblätteriges rot-weißes Kleeblatt, das die Pfadfinderin jederzeit an die drei Punkte ihres Versprechens erinnern soll.

Der Blauring

Photos: Paul Deschler, Pfarrer zu St. Anton, Luzern.

Was ist der Blauring?

Der Blauring ist eine kirchliche Vereinigung der weiblichen Jugend von ungefähr 10—17 Jahren. Er ist auch die entsprechende Vorstufe für die Marianische Kongregation, verpflichtet aber nicht zum Übertritt in diese.

Seine äußere Form ist die Gruppengemeinschaft, in der immer ungefähr gleichalterige Ringmädchen zusammengeschlossen sind.

Die Leitung der Gruppe liegt bei einer Jugendführerin, die nach Ausweis ihrer Befähigung vom Seelsorger ernannt wird und ihm für die Führung der Gruppe verantwortlich ist. — Die einzelnen Gruppen einer Pfarrei sind im Pfarrei-Blauring zusammengefaßt, sämtliche Gruppen im Schweizerischen Blauring-Verband, der in ungefähr 800 Gruppen 12 000 Ringmädchen zählt.

Der Blauring-Verband gibt eine eigene Monatsschrift, den »Mädchenspiegel«, heraus und besitzt in Zürich eine Bundesstelle in der Kongregationszentrale.

Was will der Blauring?

Im Rahmen einer jugendlich-frohen Gruppengemeinschaft will der Blauring die Mädchen erziehen helfen in der Richtung auf eine christliche Frauenpersönlichkeit.

Die Führerin arbeitet mit den Mädchen zusammen an der Vertiefung des religiösen Lebens, an der Bildung des Willens zu treuer Pflichterfüllung und des Gemütes zu echter Fraulichkeit und Mütterlichkeit.

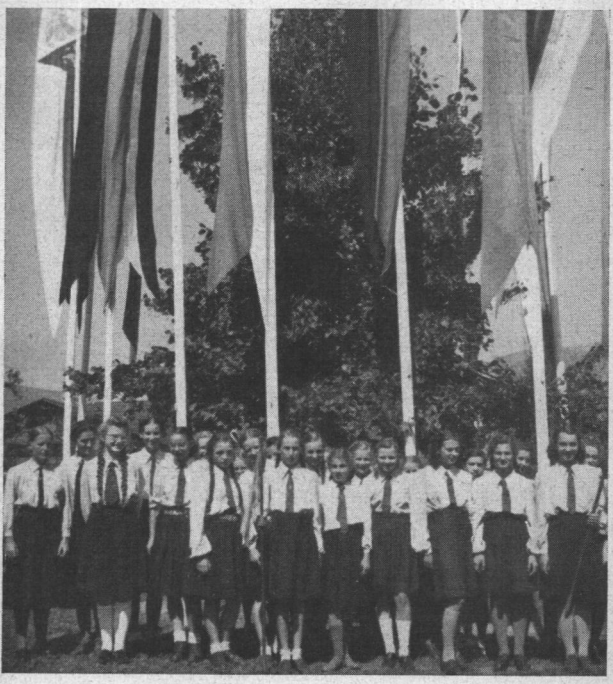
Weil Gott der Frauenwelt in Maria ein höchstes Ideal gegeben hat, vollziehen die Mädchen bei der Aufnahme in den Blauring ihre Jugendweihe an Maria und verehren sie als ihr Vorbild, ihre Mutter und oberste Führerin.

Das Blauringabzeichen. Der Ring deutet an, daß man fest zusammenstehen und einander zum Guten helfen soll. Das M will sagen, daß Maria als Mutter und Vorbild stets in unserer Mitte ist.

Das Blauring-Gesetz

Das Ringmädchen ist treu und wahr, auch wenn's schwer geht.

Das Ringmädchen ist freundlich und taktvoll gegen jedermann.



Blauring-Mädchen. Der Blauring weist 4 Abteilungen auf:

1. Im **»Kleinen Ring«** sind die Mädchen von ungefähr 9-11 Jahren.
2. Der eigentliche **»Blauring«** umfaßt die Altersstufen vom 11.-17., höchstens bis zum 18. Altersjahr.
3. In den **»Silbernen Ring«** können ehemalige Ringmädchen eintreten.
4. Der **»Goldene Ring«** umfaßt Personen, die sich um den Blauring verdient gemacht haben oder diesen als Wohltäter unterstützen.

Das Ringmädchen ehrt seine Eltern, Priester und Lehrer als die Führer, die ihm Gott gegeben hat.
Das Ringmädchen gehorcht auf das erste Wort.
Das Ringmädchen liebt und pflegt Familie und Heim.
Das Ringmädchen hilft allzeit und überall, schützt das Kleine und Schwache.
Das Ringmädchen überwindet tapfer Schmerz und Empfindlichkeit.
Das Ringmädchen ist fleißig und sparsam.
Das Ringmädchen ist heiter und froh.
Das Ringmädchen streitet und klatscht nicht.
Das Ringmädchen hält Gedanken und Körper rein.
Das Ringmädchen wirkt für Jesus und seine heilige Kirche.

Blauring-Mädchen auf einer Bergwanderung.

Vor allem in Gruppenstunden, dann an Spielnachmittagen, auf Wanderungen, kleinen Ausflügen, im Ferienlager, auf größern Ferienwanderungen soll das Ringmädchen zu einer charaktervollen, frohgemuten, echt frommen Tochter erzogen werden.

Jahresziele

Für jedes Jahr nennt ein Motto knapp das Ziel, das man erreichen möchte. Diese Wahlsprüche lauten:

1. Jahr: »Jede Tag es bitzeli Freud.« Das natürlich-frohe Kind soll durch Gutsein und Gutes tun tiefer, d. h. christlich froh werden.

2. Jahr: »Jo, sofort!« Dieses Motto will Hilfe sein zur Überwindung des Ungehorsams.

3. Jahr: »I stoh derzue.« Das Mädchen soll lernen, ehrlich zu sein gegen sich und andere und treu in dem, was es als gut erkannt hat.

4. Jahr: »Trotzdem.« Durch die beginnende Reife wird das Mädchen für Stimmungen und Ermüdungen anfälliger. Jetzt soll es lernen, sich zu meistern und gegen alle widrigen und bösen Einflüsse das Gute fest in sich einzupflanzen.

Zwei fröhliche Küchenfeen im Ferienlager.

An Heimabenden werden fleißig Gegenstände aller Art geschaffen.

5. Jahr: »Wyt offe und fescht verschlosse.« Dieses Motto will dem Mädchen helfen, sich für alles Gute und Schöne empfänglich zu machen und sich gegen all das zu verschließen, was gottgewollter Ordnung und feiner Mädchenart widerspricht.
6. Jahr: »Magd des Herrn.« Es greift die Frage des Dienens auf und stellt dem Ringmädchen Maria als Magd des Herrn vor Augen, die aus ehrfurchtsvoller Haltung, weil sie Gott ganz in ihrem Herzen trug, ihr frohes Ja zum Dienste sprach.

Vor allem in den Gruppenstunden (monatlich 2—3), ferner an Spielnachmittagen, auf Wanderungen, kleinern Ausflügen, im Ferienlager, auf größern Ferienwanderungen sollen alle diese Fragen besprochen werden und so das Ringmädchen zu einer charaktervollen, frohgemuten, echt frommen Tochter erzogen werden.

* * *

(Zusammengestellt nach dem vom Kongregations-Sekretariat herausgegebenen »Blauring-Buch«.)

Die Weggefährtinnen

Die Photos wurden uns durch eine Weggefährtin zur Verfügung gestellt.

Ihre Gemeinschaft wuchs aus der katholischen Jugendbewegung heraus. 1931 kamen Schülerinnen und junge Berufstätige zu einem Pfingsttreffen auf die Marienburg bei Reiden. Sie waren aus verschiedenen Kantonen, nur wenige kannten sich und doch spürten alle, daß sie innerlich zusammengehörten, weil sie einen gemeinsamen Weg und ein gemeinsames Ziel hatten: »Jung und froh wachsen und reifen, zu ganzen Menschen und ganzen Christen.«

Ein Jahr später kamen sie in Einsiedeln zusammen zu ihrem ersten großen Treffen und faßten dabei ihr Wollen in vier einfachen, klaren Gesetzespunkten zusammen:

Wir wollen Seele und Leib rein und gesund erhalten.
Wir wollen einfache, wahre Menschen sein, hilfsbereit und mütterlich.
Wir wollen treu sein uns selbst und unserm Ziele.
Unser Bund ist ein Glied der katholischen Gemeinschaft; ihr dienen wir.

Unser 10jähriges Jubiläum feierten wir im Jubiläumsjahr der Eidgenossenschaft auf dem Rütli, und den 20. Geburtstag feierten wir wiederum in Einsiedeln.

Als äußeres Zeichen des Zusammengehörens besitzen wir unser Abzeichen, ein Kreuz auf einer doppelten Wellenlinie, umschlossen durch den Kreis. Das Kreuz weist uns zu Christus hin, die Wellenlinie ist der gemeinsame Weg durchs Leben und erinnert uns auch an das Wasser der Taufe, und der Kreis, der das Ganze umschließt, soll unsere Gemeinschaft zum Ausdruck bringen.

Wir haben keine Uniform; wir lieben das Schöne und Gute auch in der Kleidung.

Das Abzeichen der Weggefährtinnen.
Das Kreuz weist uns zu Christus hin. Die Wellenlinie ist der gemeinsame Weg durchs Leben, und der Kreis, der das Ganze umschließt, soll unsere Gemeinschaft zum Ausdruck bringen. — Dieses Abzeichen wurde vor Jahren von einer Weggefährtin selbst entworfen.

An unserer Spitze, oder besser gesagt in unserer Mitte stehen unsere Bundesleiterin — jetzt Gritli Brügger, Chur — und unser geistlicher Berater, H. H. Pfarrer Lang in Reußbühl.

Unsere Gruppen umfassen fast alle Altersstufen: einige Wegkinder bis 12 Jahre, zu denen jetzt schon die Kinder früherer Weggefährtinnen kommen, die Gruppen der Mittleren, ca. 12—16jährige, die Großen von 16 Jahren ab, und dann die Älterngruppen.

Was wir tun, das sagt unser Gesetz. Wir wandern, spielen und treiben Sport, um unsern Leib und unsere Seele gesund und froh zu erhalten. Wir singen und musizieren und feiern Feste, weil wir dabei neue Kraft und Freude erhalten. Wir dienen daheim und andern Menschen und greifen da zu, wo man uns brauchen kann. Wir geben uns Mühe, den Gottesdienst — die hl. Messe und die hl. Sakramente — immer besser zu ver-

Weggefährtinnen bei frohem Spiel und Sang.

Die Weggefährtinnen weisen auch Gruppen verschiedener Altersstufen auf: **die Wegkinder** (bis zu 12 Jahren), die Gruppe der **Mittlern** (etwa 12—16 J.), die **Großen** (von 16 Jahren an) und dann die **Älterngruppe.**

Frohe Weggefährtinnen im Skilager.

Weggefährtinnen wandern, spielen und treiben Sport, um Leib und Seele gesund zu erhalten. Sie singen, musizieren und feiern Feste, um dabei neue Kraft und Freude zu gewinnen. Sie dienen daheim und andern Menschen, überall, wo man helfen kann. Sie bemühen sich, Gottesdienst und Sakramente immer besser mitzufeiern. Und alles dies in der Gemeinschaft lieber Kameradinnen!

stehen und mitzufeiern. Und weil wir all diese Dinge in froher Gemeinschaft mit unsern Kameradinnen tun dürfen, geht es viel leichter.

Manche Gruppen kommen wöchentlich, andere alle 14 Tage und die Ältern manchmal monatlich zusammen, und ab und zu treffen sich alle gemeinsam. Damit wir alle einander kennen und uns gemeinsam aussprechen können, kommen wir hie und da zu Treffen zusammen, zum jährlichen Skilager, zum Einkehrtag während der Fastenzeit, zu Singtreffen und Werkwochen. Besonders im Winterlager zwischen Weihnachten und Dreikönigsfest treffen sich immer viele Jüngere irgendwo im Bündnerland. Tüchtige Skilehrer üben mit uns. Wir führen unsern Haushalt gemeinsam, und abends kommen wir zusammen zum Spielen und Singen und zum Besprechen vieler Fragen.

Weggefährtinnen bei einem Bundestreffen.

Die Ältern unternehmen sogar weite Reisen: bis ins Heilige Land kamen sie, nach Jerusalem und Bethlehem, an den Jordan und ans Tote Meer. Und bald wollen sie wieder reisen, diesmal nach Griechenland.

Wir haben ein gemeinsames Werkblatt, »Unser Weg«, wo besonders die größern von uns manche Anregung finden, die sie dann wieder an den Gruppenabenden in einem Werkkreis besprechen. Berti Ladner, Kräzernstraße, St. Gallen, verwaltet das Heft.

Wer von euch möchte zu den Weggefährtinnen kommen?

M. Thürlemann

* * *

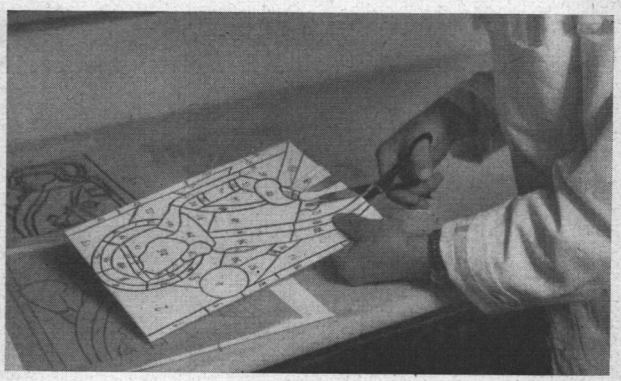
Wir haben euch nun d r e i Gruppen von Jungmädchen-Gemeinschaften in Wort und Bild kurz vorgeführt. Wer sich von euch für ein frohes Zusammensein mit gleichgesinnten Kameradinnen interessiert, kann also hier in aller Ruhe die Verschiedenartigkeit von Pfadi, Blauring und Weggefährtinnen studieren und sich dann für diejenige Gemeinschaft entscheiden, die ihm am besten zusagt.

Das Glasbild und sein Werden

Photos: Ernst und Rösli Schön-Müller, St. Gallen.

Bei Gräpplang zu Flums im Sarganserland steht »St. Jakob« am Hang. Nur klein ist das alte Gotteshaus, doch groß ist sein Ruhm; denn es trug einst einen Schatz in sich: das älteste Glasbild der Schweiz, eine erhaben schöne »Thronende Maria mit dem Kind«. Ein großer Meister muß der gewesen sein, der es schuf. Heute ist das Kleinod im Schweizerischen Landesmuseum sorgsam aufgehoben.

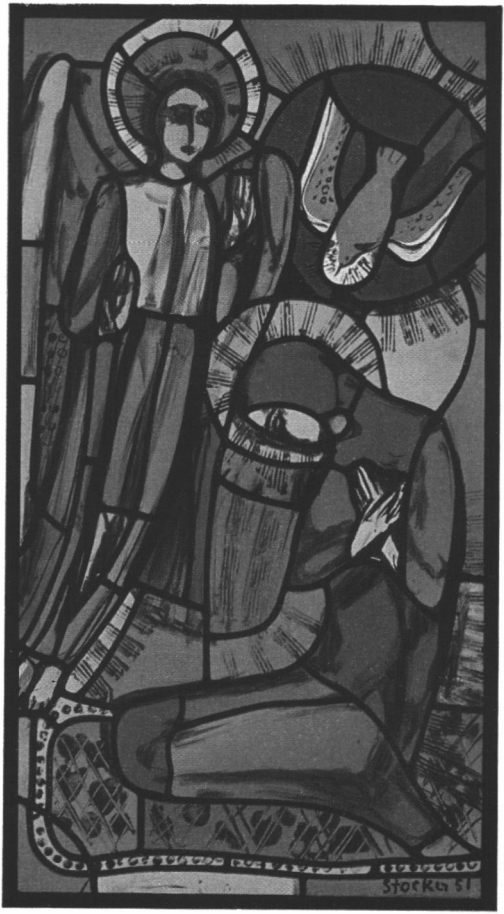
Früher stand das Bild in der Fensteröffnung über dem Altar der romanischen Kapelle. Es erwachte mit dem ersten Morgenlicht und begann mit ihm zu wirken. Seine Farben erglühten in überirdischem Glanz. Sie wechselten Feuer und Kraft mit jeder Stunde, und wer da kniete und schauend betete, der wurde entzückt und entrückt vom Geheimnis des Leuchtens, das dem kleinen Fenster gegeben war und das das



Schneiden der Schablonen.

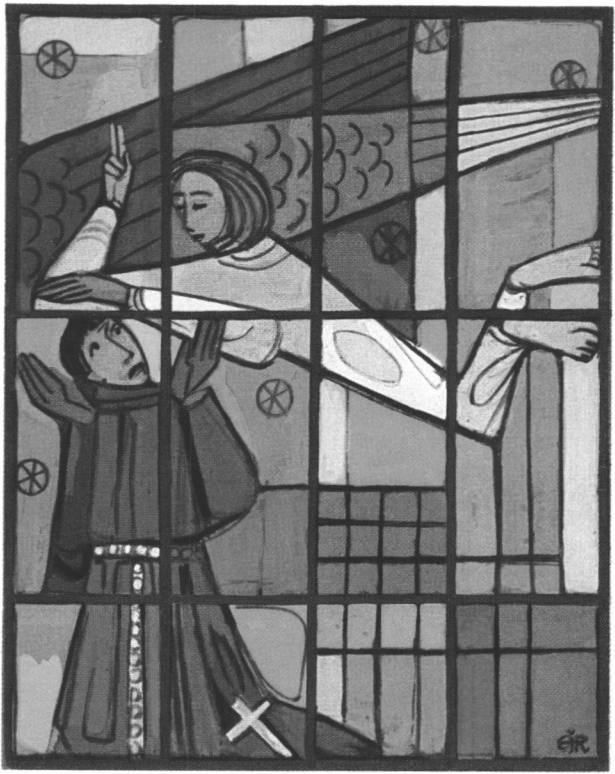
Die Zeichnung des Künstlers ist auf Schablonenpapier übertragen. Die numerierten Teile entsprechen den vorgesehenen Glasstücken. Nun werden sie mit der d o p p e l schneidigen Schablonenschere ausgeschnitten. Das Bändchen, das die Schere ausscheidet, gewährt später dem Steg der Bleirute Platz.

Jacques Düblin, Oberwil (Baselland):
Entwurf zu dem Glasgemälde »Pfingsten« (Teilansicht)
für die Kirche Aesch (Baselland)



Hans Stocker, Basel: Verkündigung
Glasgemälde

August Wanner, St. Gallen: Taufe Jesu im Jordan
Glasgemälde



Edy Renggli, Luzern:
Ein Engel tröstet den gefangenen Antonius von Padua

Detail aus einem Kapellenfenster

Sinnen hinüberlenkte zum Vater aller Wunder und zur Gottesmutter, der Königin des Himmels.

Gewiß, Künstler jener Zeit malten auch bewundernswerte Bilder an die Wände der Kirchen; doch das Beste von ihnen trug nie so viel Glut in sich wie das Glasgemälde. Darum sparte der Baumeister der Gotik weite Öffnungen in den Wänden der Dome aus, um darin farbige Bilderfenster einzubauen, Glasmaler schufen Werke von unerhörtem Ausmaß und unschätzbarem Wert. Jahrhunderte sind daran vorübergegangen. Viel Schönes haben sie zum Zerfallen gebracht, doch das Sprühen und Funkeln dieser Fenster vermochten sie nicht auszulöschen. Heute noch belebt ihr Spiel Wände und Gewölbe, Pfeiler und Säulen wie ehedem, und beim Anblick des ergreifenden Bildwerkes erwacht das Ahnen: Wie schön muß doch der Himmel sein!

Doch nach und nach verlangte der Mensch mehr nach Genüssen der Zeit als nach Wundern der Ewigkeit. Dabei verlor er den Sinn für das geheimnisvolle Leuchten der Glasbilder, und er verlernte auch die Kunst guter Glasmalerei. Statt mit far-

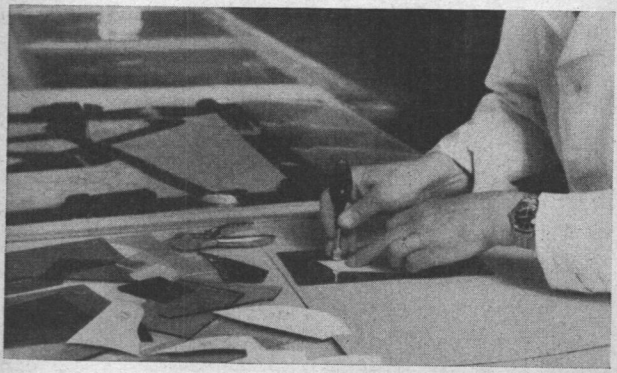
Wahl der farbigen Gläser.

Der Glasmaler besitzt über tausend verschiedenfarbige Glasplatten auf Lager, damit er dem Künstler mit jeder gewünschten Farbe dienen kann. Dabei sind zufällige Unregelmäßigkeiten im Glase, wie Bläschen, Narben, wolkige Züge, willkommen. Sie bereichern das Bild.

bigen Gläsern zu malen, wie im Mosaik mit bunten Steinchen, pinselte er unmäßig viel Schwarzlot auf das Glas, und statt bei wenigen ausdrucksstarken Linien in der Fläche zu bleiben, verlor er sich in Spielereien mit Ton und Perspektive.

Erfreulich ist, daß Künstler den Weg zur Glasmalerei, wie sie die Alten übten, wieder gefunden haben. Glasbläser deutscher und französischer Glashütten blasen wieder große, farbige Flaschen wie vor mehr als einem halben Jahrtausend. Wenn dann Boden und Hals entfernt sind, wird der leuchtende Glaszylinder auf einer Seite aufgeschnitten und glühend heiß zur Platte gewalzt. Handwerklich geschieht auch jede Arbeit bis zum fertigen Bilde.

Wer möchte dieses Werden nicht einmal mitansehen! Der Glasmaler Gottlieb Engeler zu Andwil im Sanktgallischen — in Künstlerkreisen einfach »Angelo« geheißen — und seine kunstliebende Frau haben uns Tor und Tür geöffnet, damit wir nacherleben, wie viel es braucht, bis so ein Glasbild fertig ist, und daß wir so ein edles Werk hernach auch schätzen nach Gebühr.

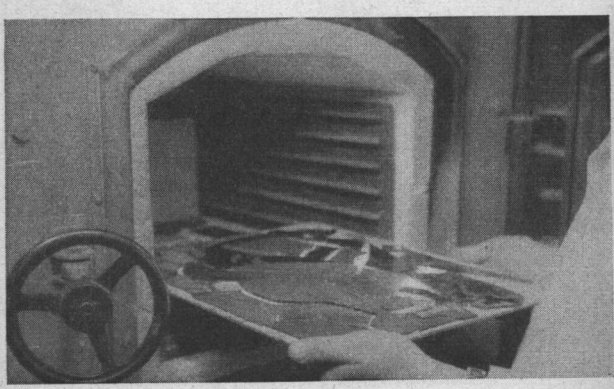


Schneiden der Gläser.

Gläser und Schablonen liegen auf dem Werktisch. Einer Schablone folgend wird die Form eines Glasstückes ausgeschnitten. Diese Arbeit muß sehr genau sein, sonst werden die einzelnen Glasstücke nicht zusammenpassen.

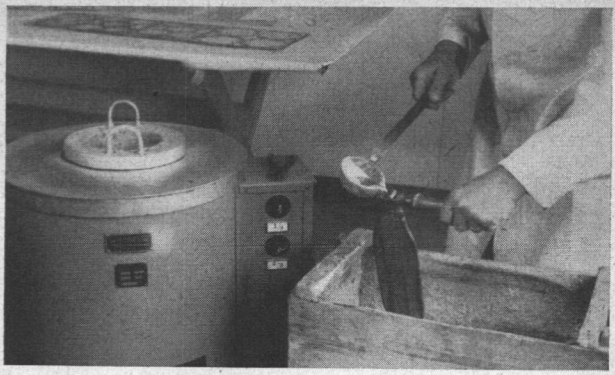
Bemalen der farbigen Glasstücke mit Schwarzlot.

Die einzelnen Glasstücke sind mit Wachs auf der Staffelei zum Bild zusammengeklebt. Noch fehlt die Zeichnung des Gesichtes. Mit Schwarzlot führt sie der Glasmaler aus. — Jetzt arbeitet er an einer Hand der »heiligen Katharina«, der Kopie eines Glasbildes im Freiburger Dom.



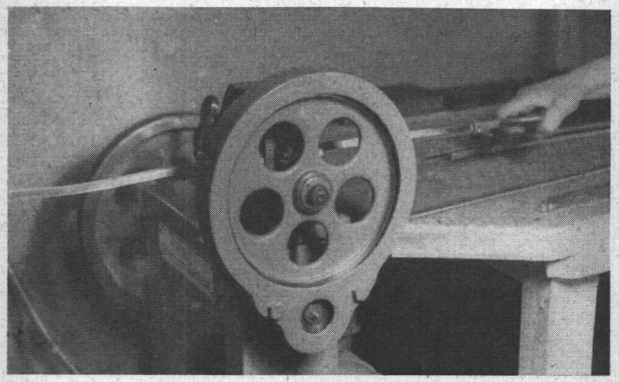
Einführen der bemalten Glasstücke in den Brennofen.

Die bemalten Glasstücke sind wieder von der Staffelei gelöst. Der Glasmaler führt sie in den Brennofen ein. Bei 600 bis 700 Grad Hitze verschmilzt die Schwarzlot-Zeichnung mit dem Glas.



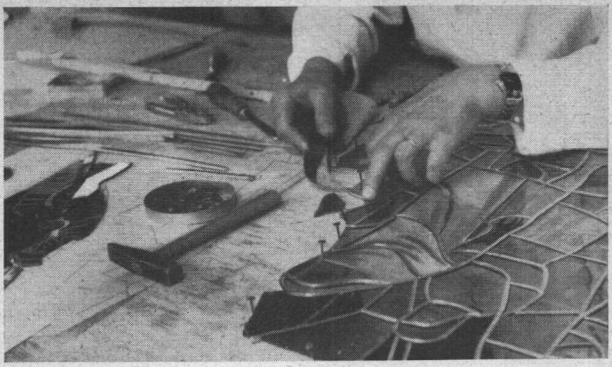
Gießen der Bleibarren.

Indessen hat der Glasmaler im Schmelzofen links auf dem Bild Blei geschmolzen. Mit einer Schöpfkelle gießt er das flüssige Metall in die Form, in der es zum Barren erstarrt.



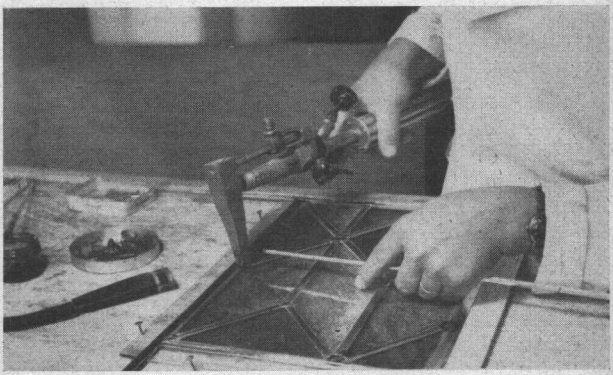
Ziehen der Bleiruten aus den Barren.

Die Bleizugmaschine streckt den 40 cm langen Barren zum »Bruch«, und ein zweiter Zug formt die Bleirute, die je nach Breite eine Länge bis zu 2,5 m erreicht. Ihr Profil besitzt H-Form.



Zusammenfassen der Glasstücke zum Bild.

Die farbigen Glasstücke werden nun eines nach dem andern in die schmiegsamen Bleiruten gefaßt. Was an Blei zu lang ist, wird mit dem Hakenmesser abgeschnitten. Noch müssen Nägel das werdende Bild zusammenhalten.



Verlöten der Bleiruten.

Kostbar ist so ein Glasbild. Jahrhunderte soll es überdauern. Darum verlötet man die Schnittpunkte der Bleiruten sorgsam mit Zinn, und die Nuten werden wind- und wasserdicht verkittet.

Paul Pfiffner.

Pater Alberik Zwyssig, der Komponist des Schweizerpsalms

Am 19. November 1954 sind 100 Jahre seit seinem Tode verflossen

Du kennst doch den Schweizerpsalm, dieses wundervolle, ergreifende Vaterlandslied? — Am 19. November 1954 sind 100 Jahre verflossen, seit Pater Alberik Zwyssig, der Komponist dieses herrlichen Psalmes, seine Augen für immer schloß. Bei diesem Jahrhundert-Gedächtnis wollen wir einmal kurz einiges vom Leben dieses edlen Priestermönchs erzählen.

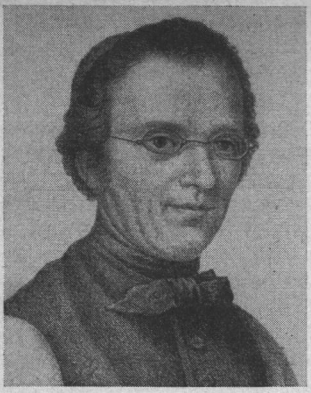
Am 17. November 1808 wurde Johann Josef, wie der Komponist als Knabe hieß, in Bauen, am Westufer des Urnersees, geboren. Die Familie zählte fünf Kinder, vier Knaben und ein Mädchen.

1814 zog der Vater in holländische Kriegsdienste, aus denen er nicht mehr zurückkehrte. Der tapfern Mutter oblag nun allein die Sorge um die große Kinderschar.

Sie fand aber bald tatkräftige Hilfe am Menzinger Pfarrherrn Adelrich Bumbacher, der früher Pfarrer in Bauen gewesen war und von der Not der Mutter Zwyssig hörte. Er nahm einige Kinder in sein gastliches Pfarrhaus auf. Später zog dann die Mutter mit den andern Kindern ebenfalls nach Menzingen, wo sie in einem Bauernhaus Aufenthalt nahm.

Pfarrer Bumbacher erteilte nun den vier Zwyssig-Knaben den ersten Unterricht, vor allem in Musik, damit sie dann in eine Klosterschule aufgenommen werden konnten.

Wirklich gelang es dem hilfsbereiten geistlichen Herrn, die vier Buben in vier verschiedene Klöster als Sängerknaben und Schüler unterzubringen. Unser Johann Josef kam nach Wettingen, Josef Maria nach Muri, Nicolaus nach Pfäfers im St. Galler Oberland und Peter Joseph nach Einsiedeln. Drei davon sind später als Mönche in die betreffenden Klöster eingetreten; nur Peter, der in Einsiedeln studierte, trat ins Leben hinaus.



Pater Alberik Zwyssig, der Komponist des Schweizerpsalms.
Geb. 1808 in Bauen, gest. 1854 im Kloster Mehrerau am Bodensee.

Als Dreizehnjähriger kam Johann Josef 1821 also in die Klosterschule zu Wettingen. Der talentierte Junge zeichnete sich vor allem in Latein und Musik aus. Er spielte später viele Instrumente, z. B. Klavier, Orgel, Violine, Guitarre und mehrere Blasinstrumente.

1826 trat er als Frater den Zisterziensern von Wettingen bei.

1827 legte er die Profeß ab, und 1832 wurde er vom päpstlichen Nuntius in Luzern zum Priester geweiht. Der Abt gab dem jungen Pater bei der Aufnahme ins Kloster den Namen Alberich, den er selber auch führte; er wollte damit dem jungen, allseits beliebten Konfrater seine Wertschätzung zeigen. (Zwyssig schrieb diesen Namen meistens mit Alberic oder Alberik, weshalb wir auch diese Schreibweise wählten.)

Im Kloster amtete Pater Alberik vor allem als Kapellmeister und als Sekretär des Abtes. In dieser Zeit schuf er mehrere Kompositionen. Bis zu seinem Tode wurden es 80 Werke.

In Wettingens Klostermauern entstand im Jahre 1835 auch die Komposition des spätern Schweizerpsalms. Aber hier wurde sie für einen lateinischen Text »Diliga te Domine« (»Ich will dich lieben, Herr«) geschaffen.

Doch für die Wettinger Zisterzienser folgten bald schwere Jahre. Zur Zeit der Klösteraufhebung im Aargau wurden auch die Wettinger Mönche ausgewiesen. Am 18. Januar 1841 mußten sie ihr Kloster verlassen. Einige Mönche wirkten fortan als Seelsorger in Dörfern draußen. Der damalige Abt Leopold richtete sich mit einigen Patres im Schloß Buonas am Zugersee vorübergehend ein.

Pater Alberik begab sich mit einem andern Mitbruder nach St. Carl bei Zug. Sein Bruder Peter besaß dort ein Hofgut, auf dem die beiden Wettinger Mönche für einige Jahre gastliche Aufnahme fanden.

Und hier entstand nun auch der Schweizerpsalm. Leonhard Widmer, ein protestantischer begeisterter Zürcher Patriot, hatte den Text verfaßt. Dieser wurde Pater Alberik zur Vertonung zugestellt. Zwyssig wurde innerlich ergriffen von den kräftigen, gläubigen Worten, wenngleich ihm der Text noch nicht restlos entsprach. Gleich fühlte er auch, daß seine frühere Komposition »Diligam te Domine« ausgezeichnet zu diesen Worten passe.

Leonhard Widmer nahm noch einige Änderungen an seinem Gedicht vor, bis die prächtigen Strophen entstanden, die wir heute im Liede »Trittst im Morgenrot daher« singen.

Hier in Zug wurde der Schweizerpsalm in seiner endgültigen Form am Cäcilientag 1841 erstmals vierstimmig von Männern gesungen.

1846 verkaufte Peter Zwyssig sein Hofgut St. Carl und zog in die Fremde. Wieder mußte Pater Alberik eine neue Heimstatt suchen.

Da bot sich 1847 Gelegenheit, das ehemalige Franziskanerkloster Werthenstein bei Wolhusen (Kt. Luzern) zu beziehen. Abt Leopold zog mit einigen Mönchen (unter diesen auch P. Alberik) und Laienbrüdern dorthin. Er mußte aber schon nach wenigen Monaten wieder fortziehen; denn nach dem Sonderbundskrieg hob die neue Luzerner Regierung mehrere Klöster auf (unter andern auch die Zisterzienser-Abtei St. Urban).

Im Frauenkloster Wurmsbach (bei Rapperswil am Zürichsee) fanden der Abt und einige Mönche Unterkunft. Dieses Kloster unterstand früher der Abtei Wettingen. Unserem Pater Alberik war diese Stätte besonders teuer; denn hier war seine einzige Schwester ins Kloster eingetreten, allerdings schon sehr früh gestorben.

Pater Alberik wirkte nun sieben Jahre als Musiklehrer am Töchterinstitut des Klosters und war daneben immer auch als Sekretär des Abtes tätig.

Das Geburtshaus von P. Alberik Zwyssig in Bauen am Urnersee.
Rechts im Vordergrund sehen wir das Denkmal, das 1901 dem Komponisten des Schweizerpsalms erstellt wurde. Bei der Kirche von Bauen liegt er begraben. — Das Geburtshaus ist heute — dank einer Stiftung — ein Ferienheim für Musiker. (Photo: R. Aschwanden, Altdorf.)

Endlich fanden die Wettinger Mönche wieder eine bleibende Heimstatt in Mehrerau am Bodensee. 1806 war dort ein Benediktinerstift aufgehoben worden. Im Laufe der Jahre war allerdings aus den Klosterräumlichkeiten eine Fabrik entstanden, und die Kirche war sogar niedergerissen worden. Die Wettinger Mönche erwarben die Gebäude, und am 8. Juni 1854 zogen sie dort ein; es waren sieben Priester und drei Brüder. Aber schwere Arbeit wartete ihnen, bis die Gebäude wieder ausgebessert und entsprechend eingerichtet waren. Doch mit Begeisterung setzten sich die Mönche ans Werk, allen voran der nimmermüde, opferfreudige Pater Alberik.

Aber er sollte nicht mehr lange mithelfen können. Am 18. November des gleichen Jahres wurde er von seinem Schöpfer in die ewige Heimat abberufen, zum großen Schmerze der klei-

Zwyssig-Denkmal in Wettingen.

Anläßlich des 100. Todestages von P. Alberik Zwyssig fand beim ehemaligen Kloster Wettingen die Einweihung eines Zwyssig-Denkmals statt. Auf eine Säule steigt ein Engel nieder; er versinnbildlicht die begnadete Stunde, da Zwyssig die Töne seines herrlichen Schweizerpsalms fand. — Das Denkmal wurde vom Wettinger Bildhauer Eduard Spörri geschaffen und von Bundesrat Etter enthüllt.

nen Klostergemeinschaft. (Etwa ein halbes Jahr vorher war auch P. Alberiks betagte Mutter gestorben.)

So verlief — in kurzen Zügen erzählt — das Leben des Komponisten unseres Schweizerpsalms.

Bauen, das kleine Dorf am Vierwaldstättersee, ist stolz auf seinen berühmten Sohn. 1901 wurde dem Komponisten vor seinem Geburtshaus ein Denkmal errichtet.

1943 wurden die Gebeine P. Alberiks, der bis dahin in Mehrerau begraben war, in die Heimat gebracht und bei der Kirche von Bauen beigesetzt.

Zum Andenken an den Komponisten des Schweizerpsalms wurde 1934 unter dem Patronat des Bundes eine Zwyssig-Stiftung gegründet, die das Geburtshaus des Komponisten ankaufte und daraus ein Ferienheim für Musiker errichtete.

Im Jubiläumsjahr 1954 wurde beim ehemaligen Kloster Wettingen ein besonders sinnvolles Denkmal errichtet und durch Bundesrat Etter feierlich enthüllt.

Die Original-Komposition des Schweizerpsalms ist erhalten. Sie befindet sich in der Schweizerischen Landesbibliothek in Bern.

* * *

Wer sich eingehend über P. Alberiks Leben und musikalisches Schaffen interessiert, dem sei das Buch »P. Alberich Zwyssig, Gedenkschrift zu seinem 100. Todestage« von Dr. Heinrich Meng, Wettingen, bestens empfohlen. (Herausgegeben vom Komitee für die Zentenarfeier in Wettingen. Preis Fr. 3.40.)

Angekettete Bücher

Im Mittelalter wurden die Bücher noch von Hand geschrieben, und zwar nicht in einer fließenden Schrift, wie wir sie heute in der Schule lernen. Die Buchstaben wurden überaus sorgfältig und hübsch gezeichnet und Anfangsbuchstaben gar noch wundervoll verziert. Man könnte beim Anblick solcher Schriften glauben, sie seien gedruckt, so regelmäßig und kunstvoll sind sie.

Welche Riesenarbeit es war, ein Buch auf diese Art zu schreiben, kannst du dir wohl kaum vorstellen. Manchmal wurde jahrelang an einem Band gearbeitet. — Besorgt wurde dies hauptsächlich in den Klöstern. Es gab Mönche, die eine unglaubliche Fertigkeit im Schreiben besaßen.

Ein solches Buch war natürlich für seinen Besitzer ein gar kostbares Gut.

Angekettete Bücher.

1 Ein Mönch schreibt mit dem gespitzten Gänsekiel auf Pergament.

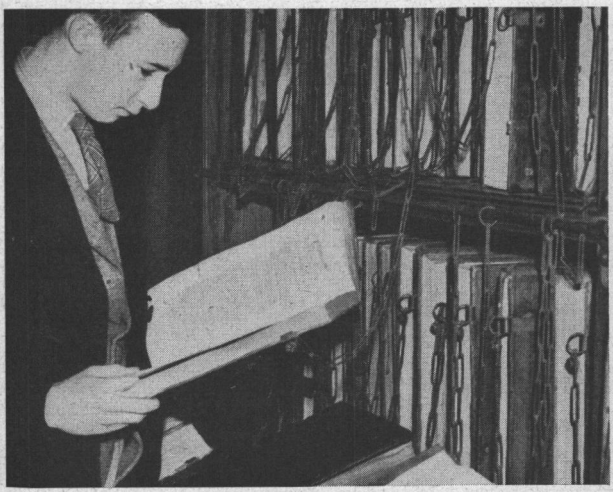
2 Ein anderer Mönch verziert in kunstvoller Art die Anfangsbuchstaben (Initialen). Da man an einem einzigen Buch sehr oft ein Jahr oder gar mehrere Jahre zu schreiben hatte, besaßen diese Bücher einen sehr großen Wert, weshalb man sie in den Bibliotheken mit Ketten befestigte. Solche Kettenbücher sind noch in dieser oder jener Bibliothek zu finden.

3 Hier sehen wir ein Lesepult, über dem an einer Eisenstange die kostbaren Bücher angekettet sind.

4 Da sind die Bücher in einem Gestell aufbewahrt.

Als nun im 13. Jahrhundert einige Orden höhere Schulen errichteten, an denen auch Weltliche studieren konnten, mußten Wege gesucht werden, um den Studierenden die Bücher zur Verfügung stellen zu können, diese kostbaren Bände aber andererseits auch gegen ein Entwenden zu sichern.

Da errichtete man die sogenannten Pultbibliotheken. Das sind Leseräume, in denen mehrere Reihen langer, schmaler Pulte aufgestellt waren. Auf diesen Pulten wurden die Bücher ausgelegt. Über der obern Pultkante befand sich eine Stange. An dieser wurden die Werke durch eine Kette mit Ring befestigt. Zu diesem Zwecke waren die Bücher mit eisernen Beschlägen versehen. Um das Lesen bequemer zu gestalten, war vor dem Pult gewöhnlich noch eine Sitzbank angebracht.



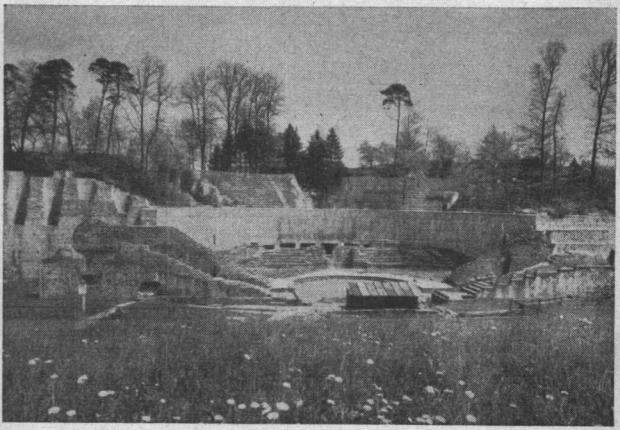
Die Bibliothek in Ketten.

Das Bild zeigt einen Teil der berühmten Bibliothek der König-Eduard-Schule in Guildford (England). Es handelt sich hauptsächlich um Werke aus der frühesten Zeit des Buchdruckes. Zur Sicherheit liegen alle Bücher »an der Kette«, und zwar an dicken Eisenketten.

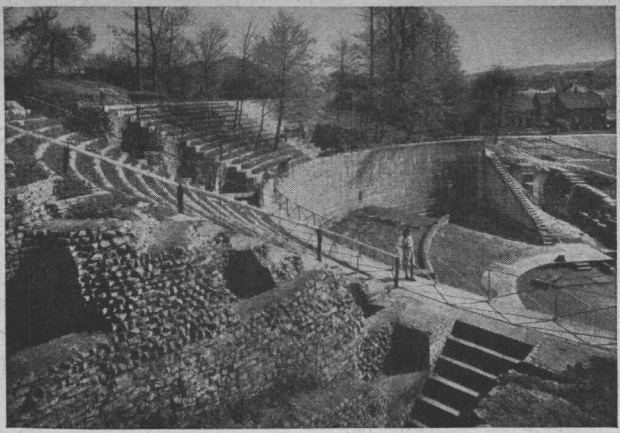
Solche Pultbibliotheken bestanden in vielen Klöstern, erhalten sind in ihrer ursprünglichen Form aber nur wenige.

Das 15. Jahrhundert brachte dann die Erfindung der Buchdruckerkunst. Durch sie wurde die Herstellung — und dadurch auch die Anschaffung — von Büchern billiger. So wuchs die Bücherzahl der Bibliotheken ziemlich rasch. Infolgedessen benötigte man viel mehr Pulte und für diese immer größere Räume. Deshalb mußte nach einer neuen Lösung zur Aufstellung der Bücher gesucht werden. Man fing an, über und unter dem Lesepult Gestelle (sogenannte Regale) mit mehreren Laden anzubringen. Hier konnte nun eine große Zahl von Büchern aufgestellt werden. Aber immer noch blieben sie angekettet, weil ihre Herstellung anfänglich doch noch ziemlich hoch zu stehen kam.

Augusta Raurica



Gesamtansicht der Ruinen des ehemaligen Theaters von Augusta Raurica.
Die ums Jahr 40 v. Chr. gegründete und in den Jahren 260 und 300 n. Chr. zerstörte Stadt besaß mehrere prächtige Bauwerke, von denen noch Überreste des Theaters erhalten sind. (Photos S. 30 und 31: Gabarell, Thalwil.)



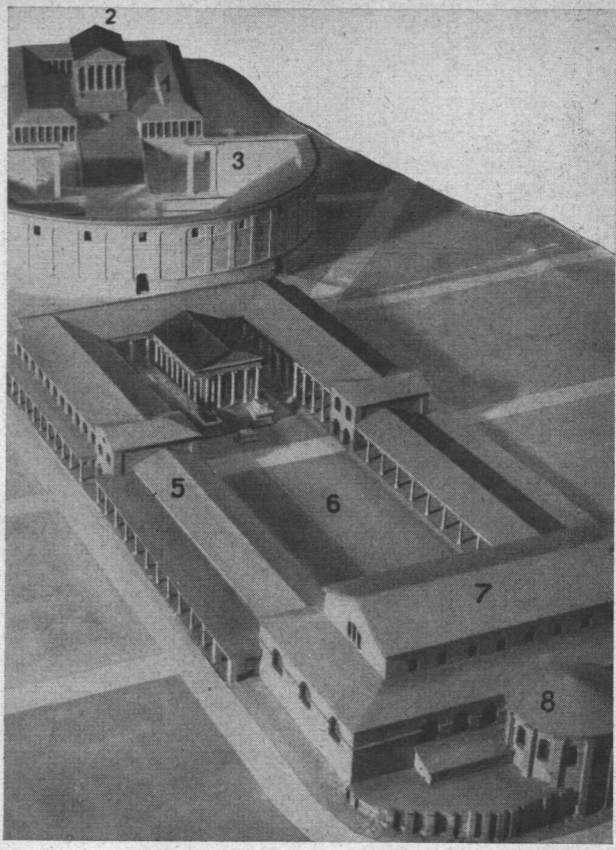
Blick in den Zuschauerraum des Theaters von Augusta Raurica.
Unter freiem Himmel versammelten sich hier bei schönem Wetter Tausende von Zuschauern in weißen und bunten Gewändern. Unten spielten Männer mit Masken vor dem Gesicht in lateinischer Sprache. Das Theater bot Platz für rund 10 000 Zuschauer.

Marschierst du von Basel rheinaufwärts, gelangst du nach etwa zwei Stunden zum Dorf Augst. Vor ungefähr 2000 Jahren befand sich hier die römische Stadt Augusta Raurica.

Sie wurde ums Jahr 40 v. Chr. gegründet. Bald wuchs sie zu einer bedeutenden Stadt mit prachtvollen Tempeln, Theatern, Villen, Bädern heran.

Die Häuser der Vornehmen waren im Innern reich ausgestattet. Prächtige Bilder aus kleinen farbigen Steinchen, die Mosaikbilder, zierten die Fußböden. Die Wände waren mit Marmorplatten verkleidet oder mit Bildern bemalt. An kühlen Tagen wurden die Räume durch Warmluftheizungen erwärmt. Kilometerlange Wasserleitungen führten vom Jura her frisches Quellwasser herbei.

Auf einer Anhöhe standen die wichtigsten Gebäude der Stadt: die Tempel, ein großes Theater, das Rathaus, die Markthallen mit dem großen Marktplatz.

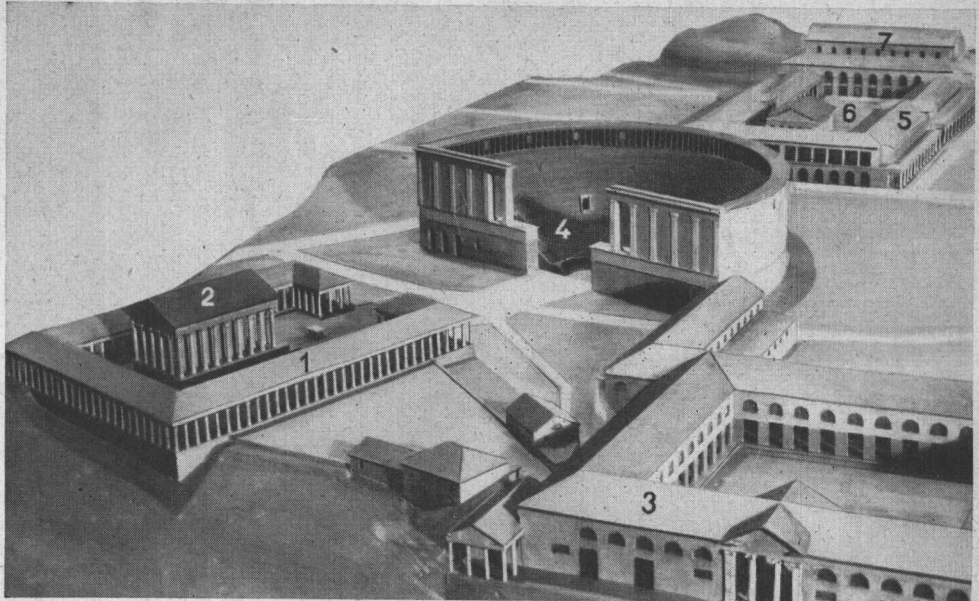


Modell der zentralen Teile der ehemaligen Römerstadt Augusta Raurica.

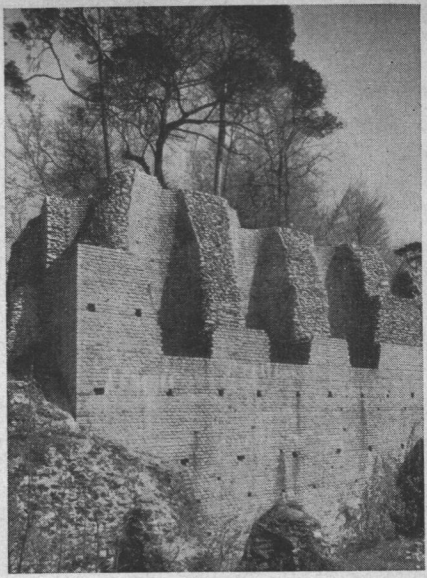
Das Modell befindet sich im Historischen Museum in Basel.

Blick von Nordosten nach Westen! **1** Doppelte Säulenhalle, **2** Tempel, **3** Theater, **4** Jupitertempel, **5** Säulenhalle mit Verkaufsläden, **6** Hauptforum (Hauptmarktplatz), **7** Basilika (Markt- und Gerichtshalle), **8** Curia (Rathaus).

(Photos S. 32 und 33: Historisches Museum, Basel.)



Zentrale Teile von Augusta Raurica. Blick von SW. **1** Säulenhalle, **2** Tempel, **3** Südforum (Markthallenplatz), **4** Theater, **5** Hauptforum, **6** Jupitertempel, **7** Basilika (Markt- und Gerichtsplatz).



Überreste der gewaltigen Stützmauern des römischen Theaters von Augusta Raurica.

Doch gegen Ende des 3. Jahrhunderts zerstörten die eindringenden Alemannen auch die Stadt Augusta Raurica, die also kaum 400 Jahre bestanden hatte. Dafür wurde ums Jahr 374 n. Chr. rheinabwärts eine neue Römerstadt gegründet, B a s i l e a, das die Jahrhunderte überdauerte und zu einer reichen Handelsstadt emporgeblüht ist.

Vom ehemaligen Augusta Raurica ist zur Hauptsache nur noch das Theater erhalten. Es bot ehemals 10 000 Zuschauern Platz. Unter freiem Himmel versammelten sich hier bei schönem Wetter Tausende von Personen. Unten auf der großen Bühne spielten Männer mit Masken vor dem Gesicht. Sie redeten in lateinischer Sprache.

Auch in der Neuzeit sind wieder dann und wann Theater-Aufführungen in den Ruinen des römischen Theaters von Augusta Raurica abgehalten worden.

Die Zeitalter der Weltgeschichte

(Menschheitsgeschichte)

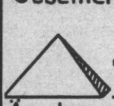
URZEIT — Anfänge der Menschheit

Höhlenbewohner

Pfahlbauer

ALTERTUM — etwa 3300 v. Chr. bis 476 n. Chr.

Geschichte der alten Kulturvölker



Ägypter

Babylonier Assyrer

Israeliten

Phönizier

Karthager

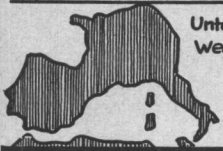
Inder

Perser

Griechen

Römer

MITTELALTER — 476 – 1492



Untergang des Weström. Reiches 476 n. Chr. bis zur Entdeckung Amerikas 1492

NEUZEIT — 1492 bis Gegenwart

oft unterabgeteilt in:

Neuere Zeit

Entdeckung Amerikas 1492 bis

Franz. Revolution 1789

Neuste Zeit

franz. Revolution 1789 bis

Gegenwart

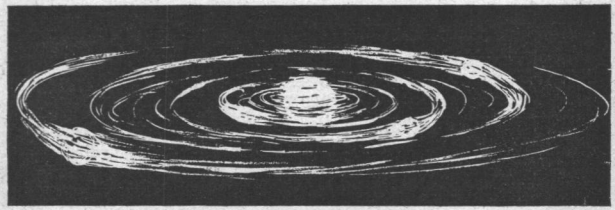
Kleine Erdgeschichte

Illusfrationen: Dr. Alfred Bögli, Hitzkirch, und Hans Zürcher, Luzern

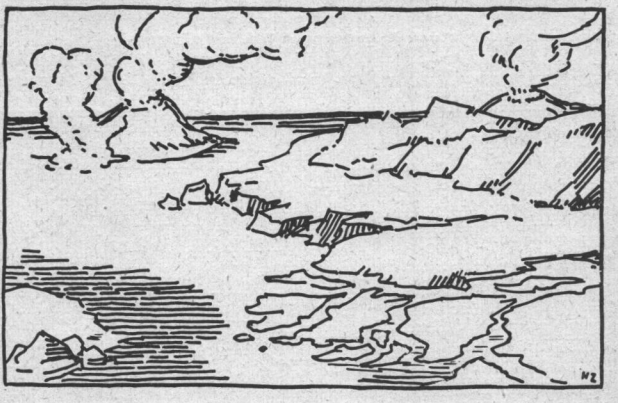
Der Mensch hat schon früh gewußt, daß alles Lebende vergänglich ist, einen Anfang und ein Ende besitzt. Nur die Berge und das Meer schienen wie für alle Ewigkeit geschaffen. Und doch glaubten unsere Vorfahren daran, daß auch sie nicht immer dagewesen sein konnten. Diese Erkenntnis hat ihr schönstes Denkmal im biblischen Schöpfungsbericht erhalten. Die moderne Forschung hat heute die Richtigkeit dieses Glaubens bestätigt und bewiesen.

Die Zeiträume, die seit Anbeginn verflossen sind, sind so gewaltig, daß der Mensch die Geschichte der Erde in einzelne Zeitalter zerlegen mußte, wie er es auch mit der Menschheitsgeschichte getan hat. Die Zeitalter unterteilt er weiter nach Bedarf in F o r m a t i o n e n und kleinere Abteilungen.

I. Das Sternzeitalter



Irgendwann — es sind seither mehr als drei Milliarden Jahre vergangen — bildete sich in einem kleinen Spiralnebel des Weltalls, in dessen Zentrum die Sonne bläulich gleißte, die Erde. Zuerst waren es nur glühende Gase. Doch zogen sie sich zusammen, wurden zur feurigflüssigen Kugel, die als winziger gelblich leuchtender Stern ihre Bahn um die riesige Sonne zog. Dieser Planetenstern verlor allmählich seine Wärme an das unendlich weite, unfaßbar kalte Weltall, wurde dunkler und leuchtete zuletzt nur noch im dunkeln Rot — er erkaltete.



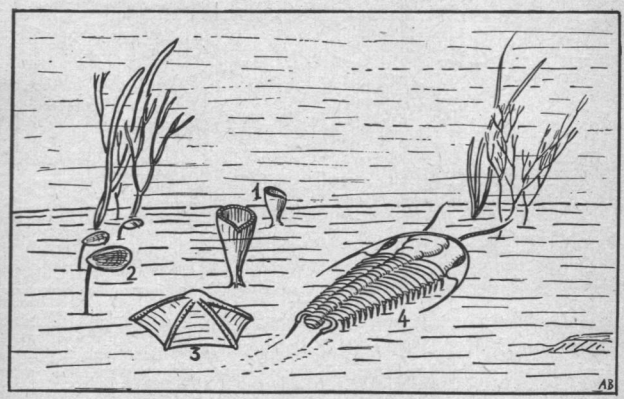
Als die Temperatur an der Oberfläche der neugebildeten Erde unter 1000 ° C sank, da begann sie zu erstarren. Allmählich bildete sich eine Kruste, die aber so dünn war, daß sie allenthalben in Spalten aufriß, aus denen das feurigflüssige Erdinnere, das Magma, herausdrang und weite Flächen zudeckte. Bald war jedoch die Temperatur so tief gesunken, daß der Wasserdampf als warmer Regen herniederprasselte und in der Tiefe die ersten dampfenden Meere sich bilden konnten. Zugleich setzte eine starke Abtragung ein. Darum sind uns aus jener Zeit nur Gesteine des Magmas, Gneise und Sandsteine erhalten.

III. Erdfrühzeit (Eozoikum)
Zeitalter der ersten Lebewesen

Schon längst hat sich die Erde so weit abgekühlt, daß die Oberflächentemperatur sich von der heutigen nicht mehr unterscheidet. Gebirge entstehen und vergehen; in Ureiszeiten kriechen Gletscher über weite Flächen und schmelzen wieder weg. Vor mehr als einer Milliarde Jahren regt sich in den Meeren das erste Leben: Algen schweben im Wasser, und einfachste, winzige Tierchen durchfurchen es. Unaufhaltsam verrinnt die Zeit. Immer neue, immer mehr Lebewesen stellen sich ein — ein neues Zeitalter bricht an.

IV. Erdaltertum (Paläozoikum)

1. Formation: Kambrium (nach einem Gebirge in England benannt)



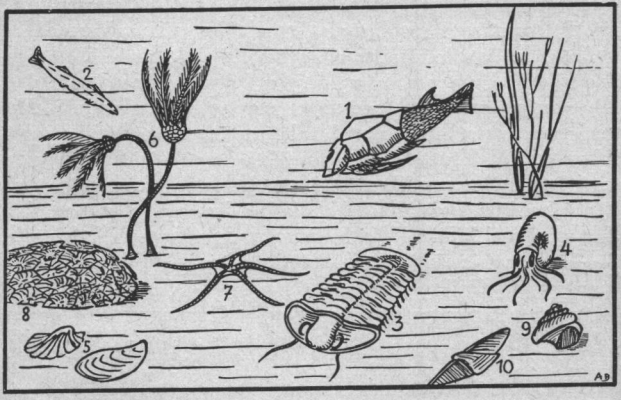
Das Land ist immer noch wüst und leer, doch in den Meeren wimmelt reges Leben. Schwämme (1) und Korallen wachsen am Boden, und Schnecken kriechen darüber hin, während die gestielten Lochmuscheln (2) im Wasser hin- und herschwanken. Die ersten Quallen (3) beleben das Meer, und die merkwürdigen Dreilappenkrebse (4) gehen auf die Jagd nach etwas Freßbarem.

2. Formation: Silur

(nach dem vorkeltischen Stamme der Silurer in Westengland benannt)

Während auf dem Festlande alles beim alten bleibt, weite Fels-, Kies- und Sandflächen in der Sonne schimmern, wird das Leben im Meere immer mannigfaltiger. Zwar gleichen die Lebewesen zumeist jenen des Kambriums, doch kommen die Muscheln neu dazu, und merkwürdige Tiere, Graptolithen genannt, schweben im Wasser; sie erscheinen und sterben wenig später schon wieder aus. Gegen Ende Silur tritt als erstes Wirbeltier ein Panzerfisch auf.

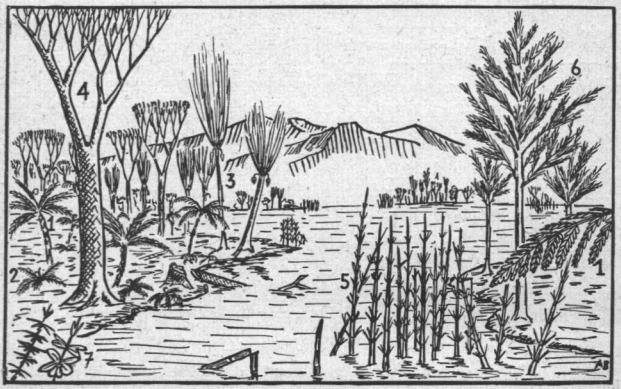
3. Formation: Devon (nach der englischen Grafschaft Devon benannt)



Das Devon ist eine Übergangszeit. Zahlreiche Fische durchfurchen das Meer. Neben den urtümlichen Panzerfischen (1) findet man die ersten Haie (2). Die Quastenflosserfische sind die Vorläufer der Vierfüßler. Aus ihnen gehen die Riesenmolche hervor, die am Ende dieser Formation das Land erobern. Die Dreilappenkrebse (3) sterben aus, während die Ammoniten oder Ammonshörner (4) und Muscheln (5) immer häufiger werden. Schöne Seelilien (6) stellen sich ein, und Schlangensterne (7) kriechen zwischen den Korallenstöcken (8) herum. Auch die Schnecken (9) und Lochmuscheln (10) werden formenreicher. Das Klima ist warm.

4. Formation: Karbon, die Zeit der Steinkohlenwälder

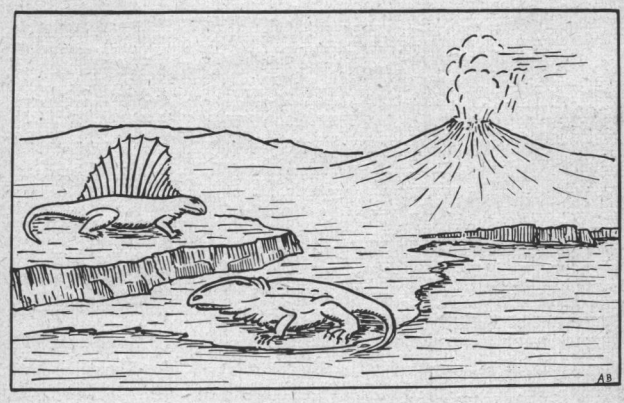
In Europa ist ein tropisches, warmfeuchtes Klima eingezogen. Für die Pflanzen war es eine Lust zu leben. Farne (1, 2) streckten ihre zierlichen Wedel in die laue Luft, 30 Meter hohe Siegel- und Schuppenbäume (3, 4) drängten hoch darüber hinaus, und in den Wasserlachen standen Schachtelhalme (5), die mit ihnen an Größe wetteiferten. Die Cordaiten (6) glichen den Kiefern, und Keilblattlianen (7) kletterten an den Stämmen empor. Die großen Sümpfe bewahrten in ihrem Wasser die Reste der abgestorbenen Pflanzen, die auf diese Weise nicht verfaulten. In dieser Zeit wurden große Gebirge aufgefaltet, deren Schutt sich bei Hochwasser über die Pflanzenlager ergoß und sie vor dem spätern Vermodern rettete. So wurde aus ihnen zuerst Torf, dann Braunkohle und unter dem gewaltigen Druck aller weitern, darüber aufgetürmten Ablagerungen zuletzt Steinkohle. Meterlange Tausendfüßler und zahllose Insekten belebten den Urwald. Ein Urnetzflügler erreichte sogar die Flügelspannweite von 75 cm, während 10 cm große Schaben keine Seltenheit waren. Panzermolche, die bis drei Meter lang werden konnten, und kleine Echsen (Saurier) bewohnten die Sümpfe. In der Schweiz findet man Steinkohle im Wallis und Pflanzenreste am Tödi.



5. Formation: Perm

(nach dem russischen Gouvernement Perm, westlich des Urals, benannt)

Im Perm werden die Gebirge aus der Karbonzeit abgetragen, und als letzte Folge entstehen V u l k a n e, die weite Gebiete mit Lava übergießen. Die Wüstenzeit bricht an. Damit erhält die Landschaft die rote Farbe, welche die warmtrockenen Gebiete kennzeichnet. Die Senken füllen sich mit roten Abtragungsprodukten der niedriger werdenden Gebirge, mit Lehm, Sand und Kies, aus denen dunkelrote Schiefer, Sandsteine und Konglomerate (Nagelfluh) hervorgehen. In den Glarner Alpen findet man sie als Verrukano, dessen Gesteine in der Eiszeit vom Linthgletscher ins Zürcherland hinuntergetragen wurden, wo man sie heute als »rote Ackersteine« findet. Saurier (Echsen) bevölkern das Land, und in den feuchten Gebieten künden Nadelholzwälder das Nahen eines neuen Zeitalters an.

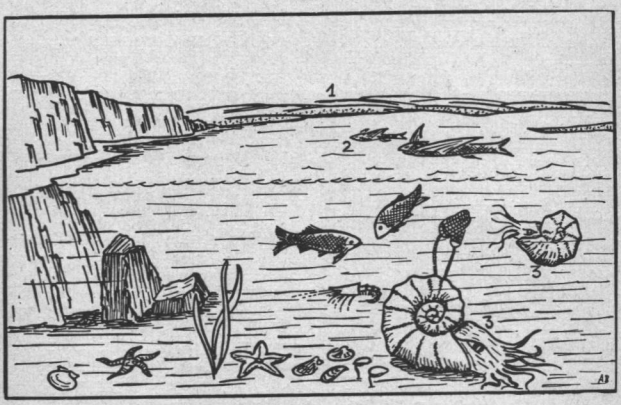


Um das Harzgebirge herum trocknet eine große Bucht des Zechsteinmeeres aus, so daß sich aus dem Meerwasser Gips, Steinsalz und Kalisalz abscheiden. Aus den Wüsten wird hernach Staub durch die Winde in die Bucht hineingeblasen, der die Salzlager wasserdicht zudeckt, sie vor dem Wasser späterer Zeiten schützend.

V. Erdmittelalter (Mesozoikum)

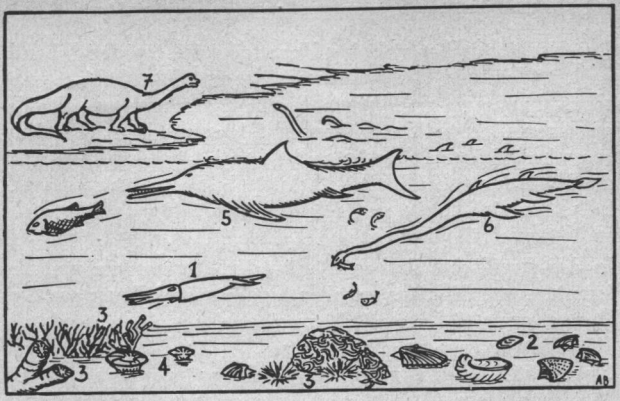
Das Paläozoikum endet mit einer Pflanzenwelt, in welcher Sagopalmen und Nadelbäume an die Stelle der riesigen steinkohlenzeitlichen Pflanzen getreten sind. Diese Samenpflanzen geben mit den Farnen zusammen der mesozoischen Landschaft das Gepräge. In der Tierwelt erleben die Ammoniten (Ammonshörner) und die Belemniten (Donnerkeile) ihre große Blüte. Zahllose Muscheln leben auf dem Meeresgrunde, und große Korallenriffe zeugen vom warmen mesozoischen Klima. Im Wasser tummeln sich Fische, die den heutigen immer ähnlicher werden. Das Land wird von den Sauriern beherrscht.

1. Formation: Trias, die dreigeteilte



Immer noch herrscht Wüstenklima. Aus dem Wüstensand (1) wird später gelber und roter Buntsandstein, der Baustein des Basler Münsters. In den Buchten scheiden sich wie im Perm Gips und Steinsalz ab. Dieses Triassalz ist unser größter Bodenschatz und wird heute in den Rheinsalinen und bei Bex ausgebeutet. Zahlreiche Arten von Groß-Echsen, Sauriern, bevölkern das Land und beginnen das Meer zu erobern, über dem Schwärme fliegender Fische (2) hinsegeln. Das Knotenhorn (3) ist ein triasischer Ammonit.

2. Formation: Jura (nach dem Juragebirge benannt)



Die Juraformation hat uns Kalke, Mergel und Schiefer hinterlassen. Man unterscheidet nach der Farbe der verwitterten Felsen drei Abteilungen. Die älteste, unten gelegene, ist der »schwarze Jura«, der Lias. Die mittleren Schichten sind eisenhaltig und verwittern daher rostbraun: Braunjura oder Dogger. Der Doggerkalk besteht meist aus kleinen Kügelchen, die an Fischeier, Rogen, erinnern, und wird deshalb als Rogenstein bezeichnet. Viele Namen, zum Beispiel die Rötifluh bei Solothurn, weisen auf die Farbe hin. In jener Zeit entstand auch unser größtes Eisenerzlager bei Herznach im Fricktal. Die obersten Schichten endlich bilden helle Gesteine, die wir als Weißjura oder Malm zusammenfassen. Vom weißen Malmkalk hat der Weißenstein bei Solothurn seinen Namen erhalten.

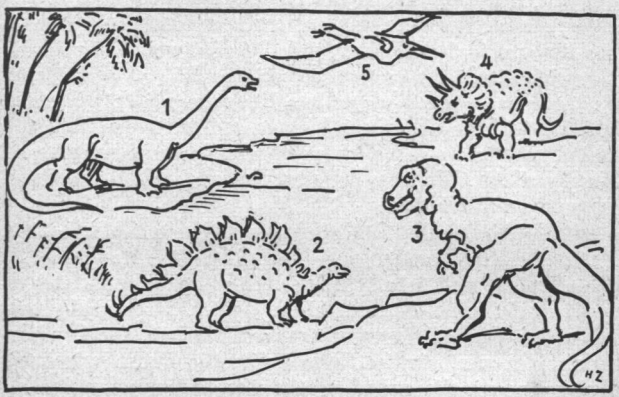
Im Meer der Jurazeit, das die ganze Schweiz bedeckte, lebten zahllose Ammoniten und Belemniten (1), Muscheln (2), Korallen (3) und Schwämme (4). Die Fischechsen (Ichthyosaurier) (5) waren den Delphinen ähnlich. Schlangenhalsechsen (Plesiosaurier) (6) tauchten nach Fischen. Die Landsaurier zeigen merkwürdige Formen (7). Die Luft wurde durch fledermausartig fliegende Flugechsen erobert.

3. Formation: Kreide

(nach dem für Schreibkreide verwendeten Gestein am Ärmelkanal benannt)

Zur Kreidezeit hat sich das Meer teilweise aus der Schweiz nach Süden und Westen zurückgezogen. Die Gebirge zwischen Thunersee und Säntis bestehen fast nur aus Kreidegesteinen. Der weiß verwitternde Schrattenkalk ist von Karren oder Schratten bedeckt, enthält auch häufig Höhlen, z. B. das Hölloch, und bildet helle Felswände. Der dunklere Kieselkalk, der sich leicht zu Pflastersteinen schlagen läßt, sieht stellenweise wie gemauert aus (Schillerstein).

In der Kreidezeit sterben die Saurier, Ammoniten und Belemniten aus. Die Saurier sehen immer ausgefallener aus. Der Brontosaurus (1) war mit 22 m eines der größten Landtiere. Der doppelt gehörnte Triceratops (4) mit seinem Knochenkragen dürfte mit 8 m Länge gleich groß gewesen sein wie der Stegosaurus (2) mit seinen meterhohen Knochenplatten auf dem Rücken. Der 11 m lange Tyrannosaurus (3) konnte 4 m lange Schritte nehmen. Die Flugsaurier fanden im Pteranodon (5) mit langen Auswuchs am Hinterkopf und einer Spannweite von über 7 m ihre größte Form. Am Ende der Jurazeit traten die ersten Vögel auf.



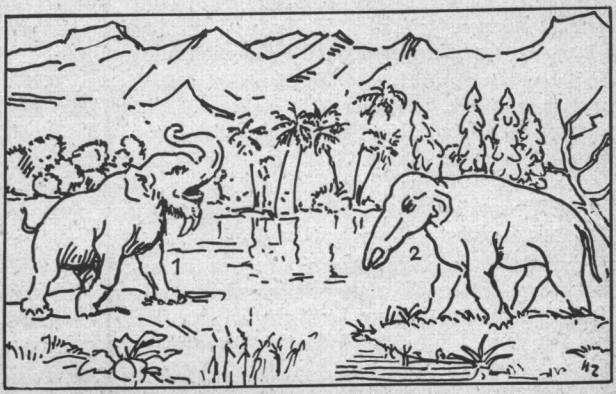
VI. Zeitalter der Säugetiere, Erdneuzeit oder Neozoikum

Die Saurier, Ammoniten und Belemniten sind schlagartig ausgestorben. Die Säugetiere gelangen zur Herrschaft, die in Walfischen und Delphinen das Meer und mit Fledermäusen auch die Luft erobern. Zu den Nadelhölzern gesellen sich nun die verschiedensten Blütenpflanzen.

1. Formation: Tertiär

(nach einer alten Einteilung als der dritte Abschnitt bezeichnet)

Das Tertiär beginnt mit einer warmen Zeit, so daß nicht nur in der Schweiz, sondern auch auf Spitzbergen Palmen wachsen. Auf dem Festland entsteht aus verwittertem Gestein das Bohnerz. Aus dem Meere wachsen die Alpen und etwas später auch der Jura zur heutigen Höhe auf. Ihre Abtragungsprodukte werden in das Vorland hinuntergewaschen und füllen es auf: Molasse. In Gebirgsnähe werden vor allem Kies, weiter draußen Sand und Lehm abgelagert; daraus werden Nagelfluh, Sandstein und Mergel. An vielen Orten, besonders in Deutschland, bilden sich Braunkohlenlager. Die Tierwelt sah mit ihren seltsamen Dickhäutern und den hundegroßen Urpferden noch recht ungewohnt aus. Gegen Ende der Tertiärzeit verschwanden aus unserer Gegend die Palmen.



1 Dinotherium. 2 Mastodon.

2. Formation: Quartär (nach einer alten Einteilung benannt)

Das Klima wird schnell kälter, das Diluvium oder die Eiszeit beginnt. Die Hochgebirge hüllen sich in Eis und Schnee, Gletscher wachsen in die Täler hinunter und ins Vorland hinaus. Ihnen fallen die wärmeliebenden Pflanzen und Tiere zum Opfer. Nur wenige vermögen sich umzustellen, so das dicht behaarte Mammut (3), das wollhaarige Nashorn (2) und der Höhlenbär (4). Renntierherden (1) durchziehen die kargen Steppen, in denen Moose und Flechten und einige Birken und Kiefern kümmerlich gedeihen.

Seit dem ersten Auftreten der Gletscher sind etwa 600 000 Jahre verflossen. In dieser Zeit stoßen sie viermal ins Mittelland vor. Dazwischen schoben sich die warmen Zwischeneiszeiten ein. Die älteste Eiszeit ist die Günzzeit, die folgenden Mindel-, Riß- und Würmzeit, die alle nach kleinen bayrischen Flüssen benannt wurden. Ist die heutige Zeit, das Alluvium vielleicht eine Zwischeneiszeit?

Das große Merkmal des Quartärs ist jedoch das Auftreten des Menschen, dessen Geist allein imstande ist, alle die Jahrmillionen bis an den Anfang der Erdgeschichte zurückzudenken, und der damit allein die Größe der Schöpfung erahnen kann.

Dr. Alfred Bögli

Erdgeschichtliche Zeitalter

Von unten nach oben lesen !

Erdzeitalter	Formation	Ungefähre Dauer
Erd-Neuzeit (Neozoikum)	Quartär mit Alluvium	10 000 Jahre
	Diluvium mit 4 Eiszeiten	1 Million Jahre
	Tertiär	60 Millionen Jahre
Erd-Mittelalter (Mesozoikum)	Kreide	55 Millionen Jahre
	Jura	45 Millionen Jahre
	Trias	35 Millionen Jahre
Erd-Altertum (Paläozoikum)	Perm	25 Millionen Jahre
	Karbon	85 Millionen Jahre
	Devon	50 Millionen Jahre
	Silur	75 Millionen Jahre
	Kabrium	90 Millionen Jahre
Erd-Frühzeit (Eozoikum)		575 Millionen Jahre
Zeitalter der unbelebten Erde (Archaikum)		2 Milliarden Jahre
Sternzeitalter		über 1 Milliarde Jahre

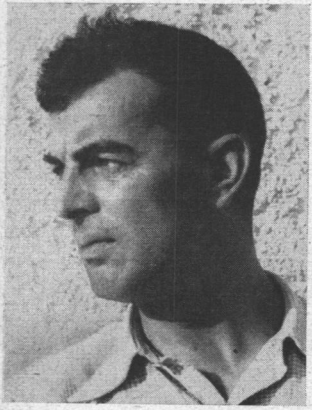
Der Maler Giuseppe Scartezzini

Vor 50 Jahren noch lebte Wilhelm Busch, der Künstler, der die lustigen Bildchen zu »Max und Moritz« zeichnete und die spassigen Verslein dazu schrieb. Voll von ulkigen Einfällen, meinte Busch einmal »... denn erstens kommt's oft anders und zweitens als man denkt.«

Dieses Wort fällt mir immer wieder ein, wenn ich den Namen Giuseppe Scartezzini höre. Da ist mir, ich säße irgendwo in Italien, unter tiefblauem Himmel. Und da erblicke ich zwischen Olivenbäumen einen Weidenkorb. Ein Büblein strampelt darin: der schwarzäugige bambino Giuseppe, und daneben sitzt seine Mama und singt den allersüßesten canzone.

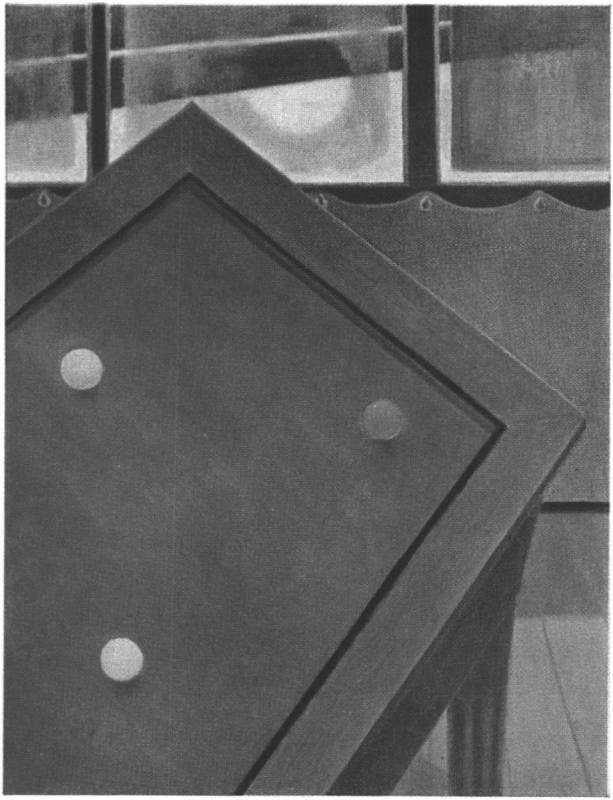
Doch »... erstens ist es anders und zweitens als man denkt!« Unser Giuseppe hat lange, recht lange nichts von Italien gesehen. 1895 in Zürich zur Welt gekommen, hat er von der ersten Stunde an Zürcher Luft eingeatmet. Er ist auch in Zürich zur Schule gegangen, ist Bürger von Zürich, also ein »Züri-hegel« von A bis Z.

Und wollte einer meinen, der heutige Künstler Scartezzini sei sicher als Bub schon ein auffallend guter Zeichner gewesen, so ist es wieder »anders, als man denkt«. Im Freihandzeichnen hatte unser Seppli die schlechteste Note. Ja, das Zeichnen erschien ihm geradezu als unerträgliche Plage. Ungezählt bleiben die Zeichnungsstunden, die er geschwänzt hat. Gewöhnlich verkroch er sich dann in eine alte Kiesgrube, die als Ablagerungsplatz für Gassenfuhr diente. Da saß er, umgeben von Gerümpel, Disteln und Brennesseln. Und bloß weil er etwas tun mußte, um sein böses Gewissen zu beruhigen,



Giuseppe Scartezzini, Zürich

Giuseppe Scartezzini, Zürich: Basler Standesscheibe
Rathaus Chur



Giuseppe Scartezzini, Zürich: Billard

Ölbild, 67/52 cm

und nichts Gescheiteres zu tun wußte, fing er zu zeichnen an, was da lag: verbeulte Kessel, zerbrochene Krüge, aufgerissene Seegrasmatratzen und noch schönere Dinge. In den Augen der Mitschüler und Lehrer blieb der Seppli bis in die dritte Klasse der Sekundarschule der Sonderbare, der nicht zeichnen konnte und auch nicht zeichnen wollte.

Da aber kam es mit einem Male wieder anders, als man dachte. Die Schulbuben hätten nämlich gerne Eisferien gehabt. Da mußte etwas geschehen, um sich solche zu erwirken. Und wie der Lehrer eines Morgens ins Schulzimmer trat, da war ein erstaunlich lebendiges Bild von Winterbetrieb auf die Wandtafel gezeichnet, und drunter — wie von einem Künstler hingesetzt — stand: Seppli. Die Überraschung war groß. Die Ferien wurden gewährt. Von nun an durfte Seppli zeichnen, was er wollte, und jedem war klar: Er wird ein Künstler werden! Ein Künstler? — Damit war es allerdings wieder nichts. Scartezzini sollte Geometer werden. Beim städtischen Gaswerk trat er in die Lehre. Dort wurde er später auch als Geometer-Zeichner angestellt. Aber wie dann 1914 der Weltkrieg ausbrach, hatte er in die Rekrutenschule einzurücken. Ihr folgte die lange Zeit des Grenzdienstes. So war er abwechslungsweise Soldat und städtischer Angestellter und, weil die Lust am Malen ihm ins Blut gefahren war, auch »Sonntagsmaler«. So nennen die zukünftigen Künstler einen, der sich nur so nebenbei der Kunst hingibt. Aber: »Der Appetit kommt mit dem Essen«, so sagten die Alten. Sie meinten damit: erst ißt man ein bißchen, man weiß nicht warum. Dann fühlt man Lust zuzugreifen, und auf einmal regt sich der Hunger, der fast nicht mehr zu stillen ist.

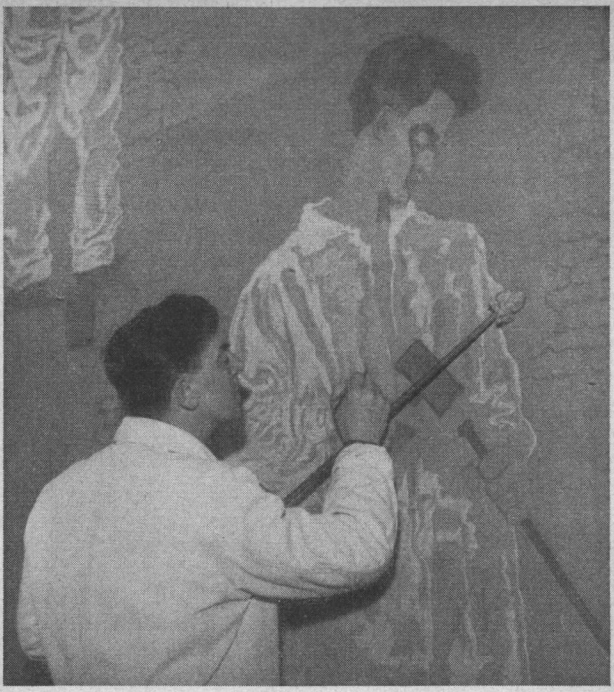
Grad so erging es dem Sonntagsmaler Scartezzini. Erst malte er bloß, weil er nicht untätig sein konnte. Dann merkte er, daß das Malen eine recht schöne Sache ist. Und eines Morgens saß er — er wußte selbst nicht recht, wie es gekommen war — vergnügt im Gotthardzug und fuhr hinab nach Italien. Wohin? »Aufs Pflaster!« so pflegt man zu sagen, und man denkt dabei an die Unvernunft, von der einer befallen sein muß, wenn er eine gute Anstellung aufgibt und in die Frem-

de zieht, ohne zu wissen, wie er dort sein Brot verdienen soll.

Scartezzini kam nach Florenz, der Stadt, die eine wahre Schatzkammer von Kunstwerken ist. Für seine guten Schweizerfranken erhielt er das Vielfache an italienischen Liren. So ließ sich gut leben. Während des Tages stand oder saß er in Museen und Kirchen, um dort an der Kunst alter Meister zu lernen. Abends suchte er die Weinstuben auf, wo jüngere Maler regelmäßig zusammenkamen und mit Feuer für oder gegen »moderne« Kunstrichtungen sprachen. Aus dem Seppli war mittlerweile der Giuseppe geworden. Er hörte gerne zu und dachte viel dabei. Da er sich aber kaum laut am Kunststreit beteiligte, sahen nicht wenige in ihm den Rückständigen und Schwerfälligen, der nicht über veraltete Ansichten hinauszukommen vermöge. Aber allgemein galt er als ein netter Bursche. Darum durfte er hin und wieder das eine und andere seiner Bilder in den Ausstellungen der andern aufhängen. Und da geschah das Unerwartete: Ein Herr mit vornehm klingendem Namen kaufte ein Stilleben Scartezzinis! — Das war der erste große Erfolg, der Anfang einer goldenen Zeit! Kein Mensch in Florenz konnte glücklicher sein als unser Giuseppe!

Doch, wie hatte Busch gesagt? — Als der letzte Tag der Ausstellung vorbei war, gab ein Museumsdiener dem Künstler sein Stilleben zurück: der Signore Marchese wisse nichts damit anzufangen, so sagte er. Gekauft habe er das Bild bloß wegen dem Rahmen, der selten schön und echt Renaissance sei. — Giuseppe war es, als hätte ihn einer mit einem Kübel kalten Wassers begossen. Seine Fäuste ballten sich. Doch blieben sie im Sack, und das war gut; denn hart und schwer waren sie geworden, seitdem der Sonntagsmaler den letzten Schweizerfranken ausgegeben hatte und sein Brot bald als Handlanger in einer Gießerei, bald als Erdarbeiter verdienen mußte.

Aber wie der Vogel singt, weil er eben singen muß, so muß der echte Maler eben malen, weil ihn die Herrgottsgabe der Kunst dazu zwingt. Wenn Scartezzini in seiner Kammer vor der dürftigen Staffelei saß, dann wurden die Schwerarbeiter-



Dreißig Jahre später!

Giuseppe Scartezzini restauriert ein Freskobildnis, das der berühmte Künstler Augusto Giacometti vor 3 Jahrzehnten im Zürcher Amtshaus I vom jungen Scartezzini gemalt hatte.

hände leicht. Mit feinem Empfinden führten die Finger den Pinsel. Immer beseelter wurde der Strich, immer duftiger die Farbe.

So kam er im Wettbewerb für ein Wandbild in den Kreuzgang des Fraumünsters von Zürich in den vierten Rang, und bald darnach erhielt er für einen Banknotenentwurf von der Schweizerischen Nationalbank den 5. Preis. Um die 150

Künstler hatten diesmal ihre Zeichnungen eingereicht. Obendrein wurde ihm nun von einem Kunsthistoriker ein wundervolles Atelier in Corbignano bei Florenz frei zur Verfügung gestellt, ein Atelier inmitten von »Olivengärten, Zypressen und Rosen«. Ein Traum war Wirklichkeit geworden!

Aber, o Wilhelm Busch! So nach und nach verwelkten die Rosen. Immer ernster standen die Zypressen da; denn schwer ist es, gute Bilder zu malen, schwerer noch, solche zu verkaufen. Mit Bangen sah Giuseppe die Zeit der schwieligen Hände wiederkehren.

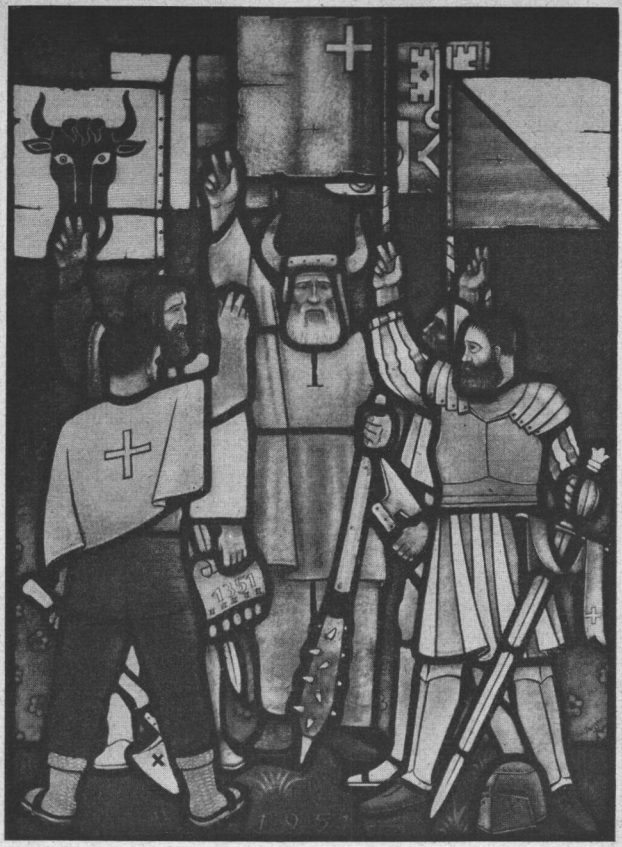
Bedrückt öffnete er eines Tages die Türe seines Ateliers. Da stand Augusto Giacometti vor dem Maler. Der Künstler trat ein, erzählte Scartezzini in klangvollem Italienisch, daß er seine Wettbewerbarbeit für Wandbilder in den Kreuzgang des Fraumünsters gesehen habe. Nun suche er einen Gehilfen für die Ausführung seiner Fresken im Zürcher Amtshaus, er, Scartezzini, wäre »appunto« der Maler, den er nötig habe.

Giuseppe zögerte nicht. Er packte seine Siebensachen zusammen, gab dem großmütigen Gönner herzlich dankend den Schlüssel seines traumhaft schönen Ateliers zurück und fuhr heim, nach Zürich.

Anderthalb Jahre malte er nun mit Dr. Ricklin und Jakob Gubler in der Eintrittshalle des Amtshauses an der herrlich duftigen Blütenzier an Gewölben und Wänden. Jeden Abend kam Giacometti, zu sehen, wie es mit der Arbeit vorwärts ging. Als sie fertig war, malte der Meister wertvolles Bildwerk mit Figuren in die freien Felder der Wände. Dabei mußte ihm Giuseppe mit Maurern und Zimmerleuten Modell stehen.

»30 Jahre später.« Unser Künstler malt wieder im Amtshaus. Wo hätte man einen Maler finden können, der berufener gewesen wäre, das wieder gutzumachen, was Unachtsamkeit und Unverstand im Laufe der Zeit am Werk verdorben hatten! Daß er einmal sein eigenes Bild ausbessern würde, daran hätte er vor 30 Jahren allerdings nicht gedacht.

Seither hat Scartezzini viel Schönes geschaffen. Dabei ist er stets seine eigenen Wege gegangen. Wenig hat er sich darum



Eintritt Zürichs in den Bund der Eidgenossen.
Glasgemälde von Giuseppe Scartezzini im Bureau des Zürcher Stadtpräsidenten.

gekümmert, wie andere die Dinge sahen. Er folgte einzig seinem Blick, wie **»Der Billardtisch«** es zeigt. Riesenstark steht er im warmen Raume und richtet eine seiner Ecken hart und scharf gegen den Winter, der eisig kalt vor den Fenstern haust. Wie sicher fühlen sich da die drei kleinen Kugeln auf dem grünen Plane! Ein ureigenes Erleben muß dem Malen dieses Bildes vorangegangen sein.

Weitherum bekannt ist Giuseppe Scartezzini als Glasmaler. Von herrlicher Klarheit ist die Scheibe **»Petri Fischfang.«** Wahrhaftig, da hört man die Heilige Schrift daraus: »Herr, geh weg von mir, ich bin ein sündiger Mensch«. Zu einem Häuflein Demut vor dem Erhabenen, dem alle Gewalt gegeben ist im Himmel und auf Erden, ist der starke Fischer zusammengeschrumpft. Selbst die Fische alle müssen nach dem Wundertäter schauen, und die schmucklosen Segel sind vor der Majestät des Gottessohnes kostbare Behänge geworden. Nicht äußerliche Naturschönheit zeigen will der Künstler, sondern innere Wahrheit offenbaren.

Herrlich ist auch **»Die Himmelfahrt des Elias«** erlebt und gestaltet. »Er war ein haariger Mann mit einem Ledergurt um die Hüfte«, so steht geschrieben. Das sieht man im Bilde. Aber, wo sind die Feuer-Rosse und der Feuerwagen? — Es gibt vielerlei Feuer vom weißglühenden bis zum goldroten. Der Künstler wählte die Farben so, daß nicht bloß Roß und Wagen, sondern das ganze Bild von himmlischem Feuer sprüht. Und mit der Zeichnung blieb Scartezzini wohlerwogen in der Fläche, so wie es das gute Glasbild verlangt. Er verzichtete auf jede Perspektive und gab darum dem Wagen bloß ein Rad. Flächig ist das Kleid des Propheten, flächenhaft die Stadt Jericho, und selbst die Wiese im Vordergrund bleibt einem Teppich gleich bloß Fläche.

Entzückend ist so ein Glasbild! Wer möchte nicht sich selber eines wünschen? — »Unserm lieben Vater«, so lesen wir auf der **»Wappenscheibe der Rohr«.** Der Aargauer Nationalrat Dr. Rohr hat sie von seinen Lieben zum 60. Geburtstag erhalten. Ein beglückendes Leuchten geht in trüben wie in hellen Tagen davon aus.

Familienwappen-Scheibe
zum 60. Geburtstag von Herrn Nationalrat Dr. Max Rohr in Baden.

Allenthalben wird das Glasgemälde auch als Zier von Amtsstuben und Ratsälen wieder mehr geschätzt. Wen freute nicht Scartezzinis Scheibe: **»Aufnahme Zürichs in den Bund«**; ein Bild der Kraft, die aus der Einigkeit wächst und schon

die alten Eidgenossen stark machte. Das prächtige Stück hängt im Büro des Stadtpräsidenten von Zürich.

Glanzvoll ist die **Standesscheibe** Scartezzinis, welche die Stadt Basel nach Vollendung der Renovation des Churer Ratssaales der Stadt Chur schenkte, die farbenfrohe Scheibe mit dem Basler Wappen und dem fabelhaften Vogel Gryff als Wappenhalter.

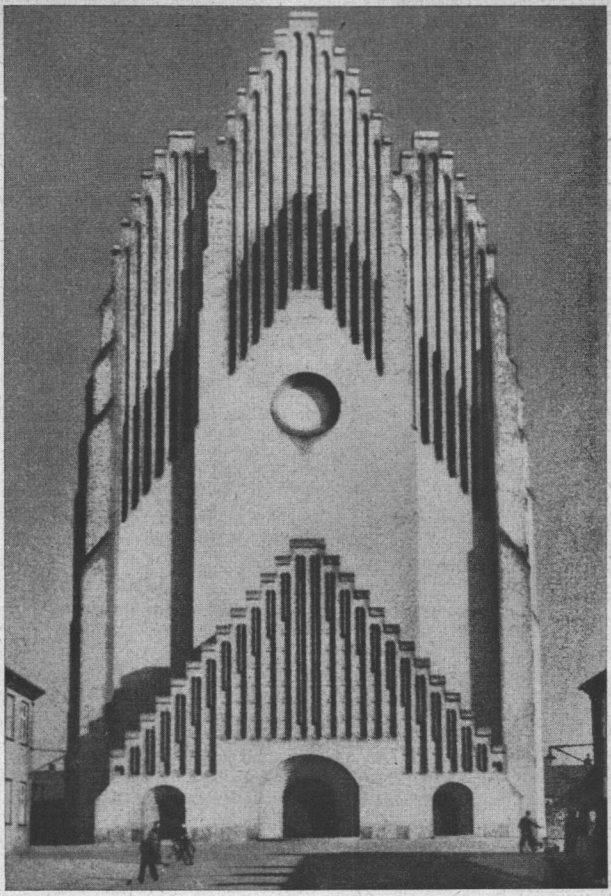
Zahlreich sind die Glas- und Wandmalereien, die Giuseppe Scartezzini für Kirchen, für Schulhäuser und andere öffentlichen Gebäude schuf. Zahlreich sind auch seine Tafelbilder und Kabinettscheiben, die Wohnräume bereichern. Und wenn nun der Maler mit Frau Margrit zufrieden am Kaminfeuer seines trauten Heimes zu Höngg, hoch über dem Limmattal sitzt, »Rebel«, der treue Hund, dösend wacht und »Cäsar«, die Schildkröte, ihre einsamen Spaziergänge um Stühle und Schränke unternimmt, erwachen sonnige Erinnerungen an Reisen nach Griechenland, Frankreich, Italien und in deutsche Lande, und Erinnerungen auch an die Bubenjahre. Dann sieht sich Giuseppe Scartezzini gelegentlich wieder in der Kiesgrube, ein Flüchtling vor der Zeichenstunde. Er lächelt und meint: »So ganz unrecht hatte Wilhelm Busch doch nicht...«, denn erstens kommt's oft anders und zweitens als man denkt!«

Paul Pfiffner

Ein seltsamer Kirchenbau

Kopenhagen, die schöne Hauptstadt Dänemarks, ist reich an Sehenswürdigkeiten aller Art. Da sind z. B. prächtige Schlösser, das große Rathaus mit einem 105 m hohen Turm, interessante Kirchen, das Thorwaldsen-Museum mit Werken dieses berühmten Künstlers, der berühmte Vergnügungspark Tivoli, große Hafenanlagen usf., usf.

Ein ganz eigenartiges Bauwerk aber steht in einem Vorort der Stadt. Es ist die Grundvigskirche. Auf den ersten Blick glaubt man, eine riesige Orgel zu erblicken, da der Architekt der Fassade ganz die Form einer Orgel gab. Diese Kirche, die auch im Innern sehr eigenartig ist, gehört gewiß zu den seltsamsten Gotteshäusern.



Ein seltsamer Kirchenbau.

Ein dänischer Architekt hat für die Fassade der Grundvigskirche in Kopenhagen diese seltsame Form gewählt. Die Kirchenfront gleicht einer riesigen Kirchenorgel.

Die verschiedenen Baustile

Zeichnungen von Walter Ackermann, Luzern

Im letztjährigen »Mein Freund« brachten wir euch in Wort und vielen ein- und mehrfarbigen Bildern eine ausführliche Darstellung der hauptsächlichsten Baustile. — Dieses Jahr geben wir euch nun nur eine kurze Übersicht über diese Stile. Als Bilder zeigen wir euch je ein kirchliches Bauwerk, weil an diesen die Besonderheit der betreffenden Stile gewöhnlich am ausgeprägtesten zum Ausdruck kommt.

Klassischer Baustil

Zeitdauer: etwa 1000 vor Christus bis 400 nach Christus.

Der von den Griechen entwickelte und von den Römern übernommene Baustil ist von wunderbarer Schönheit. Einfachheit und vollendetes Ebenmaß in allen Bauteilen zeichnen ihn aus. Wir finden gewöhnlich drei verschiedene Säulenarten: die strenge dorische (ohne Fuß, mit einfachem Säulenkopf), die jonische mit spiralenförmigem Kapitell und die korinthische Säule mit reich verziertem Kapitell.

Klassische Tempel sind noch vor allem in Griechenland und Italien erhalten.

Altchristlicher Baustil

auch Basilika-Stil genannt.
Zeitdauer: etwa 400—1000.

Der sehr einfache Bau besitzt oft noch einen Vorhof und läßt schon von außen drei Kirchenschiffe erkennen. Das Mittelschiff ist meistens eine rechteckige Säulenhalle, in der manchmal noch der Dachstuhl sichtbar war.

Prächtige Beispiele altchristlicher Basiliken sind Sankt Paul vor den Mauern und San Lorenzo in Rom.

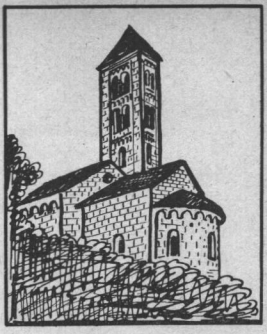
Romanischer Baustil, Romanik

Zeitdauer: etwa 1000—1250.

Wuchtige Bauten in kraftvoller Einfachheit!

Merkmale: Mittelschiff und 2 Seitenschiffe; Rundbogengewölbe; Rundbogenfenster, manchmal paarweise gekuppelt (siehe am Turm der Abbildung!); Rundbogenfriese (Verzierung, die dem untern Dachrand entlang läuft). Säulen mit Würfelkapitellen (Säulenköpfen).

Romanische Kirchen: San Nicola in Giornico (Bild), Münster Schaffhausen, St-Sulpice bei Lausanne, Teile des Münsters in Basel, usw.



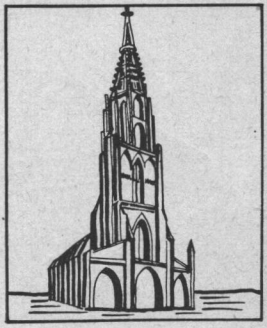
Gotischer Baustil, Gotik

Zeitdauer: etwa 1250—1500.

Hochstrebende, kühne Bauwerke mit reichem Bildschmuck.

Merkmale: Mittelschiff hoch und schmal, desgleichen die Seitenschiffe; außen Strebepfeiler; kleine verzierte Türmchen (Fialen), zuoberst mit Kreuzblume; Fenster und Gewölbe meistens in Spitzbogenform.

Gotische Kirchen: Münster in Bern, Münster in Basel (z. T.), Kathedralen in Fribourg, Lausanne, Genf.



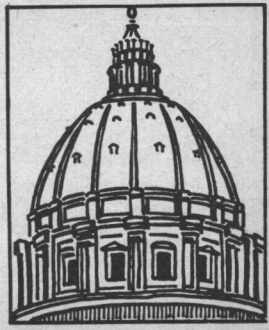
Renaissance-Stil

Zeitdauer: etwa 1500—1600.

Die Renaissance ist eine Wiedergeburt des klassischen Stiles, weist Bauten von ruhiger Vornehmheit, aber auch stolzer Pracht auf.

Merkmale: Abkehr von den schlanken, hochbogigen Gewölben und Fenstern der Gotik. Die Breite herrscht wieder vor. Fenster mit Dreieck- und Flachbogengiebeln; regelmäßiges Quadermauerwerk.

Renaissance-Bauten: Kirche San Lorenzo in Lugano, Teile der Hofkirche, Luzern, Rathäuser in Luzern und Zürich.



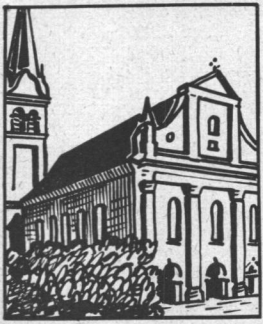
Barock

Zeitdauer: etwa 1600—1790.

Die strenge Linie der Renaissance wird aufgelockert, durchbrochen. Es entstehen Bauten von geradezu jubelnder Pracht.

Merkmale: Geschweifte Linien in allen Bauteilen von Grundriß bis zur Turmkuppel; die Bogen- und Dreieckgesimse an Fenstern durchbrochen; oft gewundene Säulen; Verzierungen noch symmetrisch (beidseitig gleich), im folgenden Rokoko unsymmetrisch.

Barock-Kirchen: Klosterkirche Einsiedeln, Kathedrale St. Gallen, Jesuitenkirche in Luzern, St.-Martinskirche in Schwyz, usw.



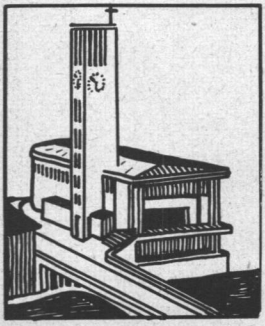
Klassizismus

Zeitdauer: etwa 1700—1850.

Nach den zum Teil überschwenglichen Bauwerken des Spät-Barock kommt wieder das Bedürfnis nach strenger Einfachheit, wie sie klassische Tempel zeigten.

Merkmale: An den Fassaden, wie im Innern oft Säulen und Pfeiler mit Kapitellen wie bei den griechischen und römischen Tempeln. — Fassadengiebel oft in der Art wie bei der abgebildeten Kirche.

Klassizistische Kirchen: Reiden, Willisau, Hergiswil bei Willisau, Entlebuch, Schüpfheim, Heiden, Trogen, Zürich (Neumünster), usw.



Neuzeitlicher Baustil

Nach dem Klassizismus folgten Jahrzehnte der Stil-Wiederholungen, so daß man von neuromanischen, neugotischen, neubarocken Kirchen sprechen kann. Seit etwa 1920 brach sich dann endlich eine neue Richtung Bahn, die zeitgenössische, streng einfache und doch wirkungsvolle Bauart, wie wir sie nun in hundert Kirchen landauf und landab kennen.

Geschichtsdaten einprägen!

Gruppiere die Daten jahrhundertweise! Du faltest vielleicht ein Zeichnungsblatt einmal zusammen und kannst nun auf jede der 4 Seiten die Ereignisse eines Jahrhunderts eintragen. — Schreibe die Daten von unten nach oben! Was am Anfang eines Jahrhunderts geschah, steht auch unten auf deiner Jahrhundert-Tabelle. — Schreibe die Jahrzahlen farbig, z. B. allgemeine Ereignisse schwarz, Kämpfe rot (Blut fließt bei solchen Fehden!), Bundesbeitritte grün (der Bundes-Baum grünt, wird größer)! — In eine mittlere Kolonne zeichnest du vielleicht eine einfache Skizze, die dir beim anfänglichen Einprägen hilft.

Decke nun abwechslungsweise eine Kolonne zu und versuche, das entsprechende Ereignis oder Datum zu sagen!

14. Jahrhundert:

1393 Sempacherbrief

1388 Schlacht bei Näfels

1386 Schlacht b. Sempach

1353 Eintritt von Bern

1352 Eintritt v. Zug u. Glarus

1351 Eintritt von Zürich

1339 Schlacht bei Laupen

1332 Eintritt von Luzern

1318 Belagerung v. Solothurn

1315 Schlacht b. Morgarten

1308 † Albrechts Tod

Die Behörden in Gemeinde, Kanton und Bund

Illustrationen: Hans Zürcher, Luzern

Behörden in der Gemeinde

Gesetzgebende Behörde

Dies ist in kleinern und mittelgroßen Gemeinwesen die Gemeindeversammlung. Die stimmfähigen Männer finden sich in einem besondern Gebäude (Gemeindehaus) oder in der Turnhalle eines Schulhauses, oft auch im Saale eines Gasthauses oder sogar in der Kirche zur Beratung wichtiger Gemeindeangelegenheiten zusammen, über die sie dann in offener Abstimmung ihre Beschlüsse fassen. So wird z. B. die Gemeinderechnung (Einnahmen und Ausgaben der Gemeinde) für das abgelaufene Jahr besprochen und genehmigt. Man setzt ferner das Budget (den Voranschlag) für das kommende Jahr fest.

In großen Städten, wo solche Gemeindeversammlungen kaum gut möglich wären, hat man eine besondere Behörde (in Luzern heißt sie z. B. Großer Stadtrat, in Zürich Gemeinderat), der vielleicht 20, 40 oder noch mehr Mitglieder angehören. Sie ersetzen gleichsam die Gemeindeversammlung. Immer aber haben die stimmfähigen Männer die Möglichkeit, durch eine Urnenabstimmung über wichtige Entscheide mitzubestimmen.

Vollziehende Behörde

In Dörfern heißt diese Behörde gewöhnlich Gemeinderat, in städtischen Gemeinwesen Stadtrat.

In der Regel bestehen Gemeinderat und Stadtrat aus 3—5 Mitgliedern; oft sind es auch mehr. Den Präsidenten nennt man z. B. im Kanton Luzern Gemeindepräsident (in der Stadt Luzern Stadtpräsident); im Kanton Solothurn heißt er Gemeindeammann oder Stadtammann; in Appenzell A.-Rh. wird er Gemeindehauptmann genannt.

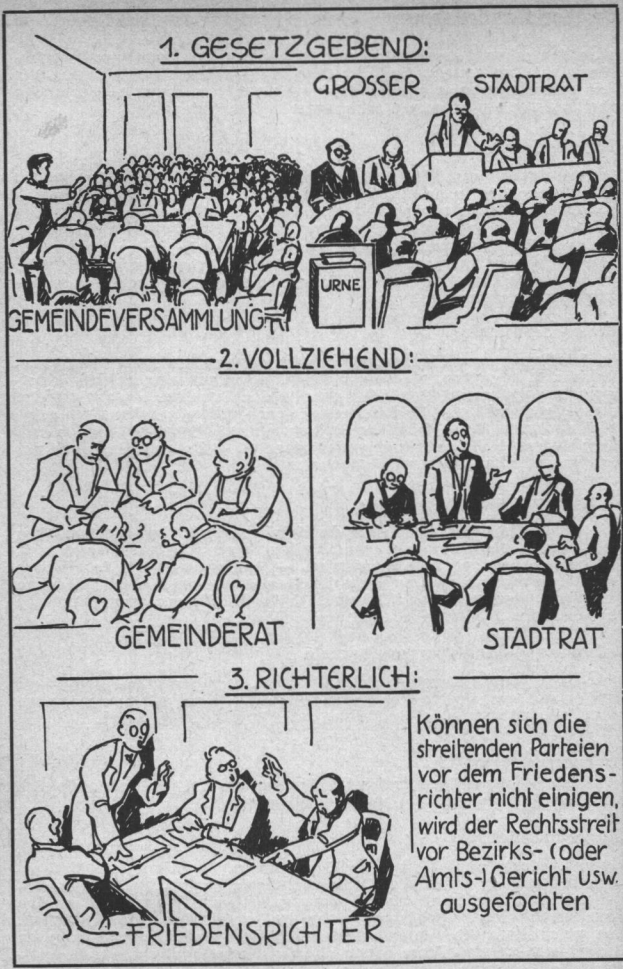
In größern Städten sind diese Stadträte meistens hauptamtlich tätig, während sie in mittelgroßen oder kleinern Gemeinden vielleicht jede Woche oder alle zwei Wochen zu Sitzungen zusammentreten.

Jedem Mitglied wird gewöhnlich ein Arbeitsgebiet zugewiesen, z. B. das Armenwesen oder die Verwaltung der Gemeindegelder usw. Luzern hat z. B. folgende Aufteilung: Baudirektion; städtische Unternehmungen (Elektrizitätswerk, Gaswerk, Tram etc.) und Polizeidirektion; Schuldirektion; Vormundschaftsdirektion; Finanzdirektion.

Ein Gemeinderatsschreiber (oder Stadtschreiber) verfaßt die Protokolle (Berichte) über die Sitzungen.

Richterliche Behörde

Dies ist der Friedensrichter (im Kt. St. Gallen Vermittler genannt). Ihm obliegt, Streitigkeiten zu schlichten. Oft hat jede Gemeinde einen Friedensrichter; oft besitzen mehrere Gemeinden zusammen einen solchen. Können sich die streitenden Parteien vor dem Friedensrichter nicht einigen, so wird der Rechtsstreit vor Bezirks- oder Amtsgericht, Kantonsgericht usf. weiter ausgefochten, sofern die strittige Summe entsprechend hoch ist.



Behörden in der Gemeinde

Weitere Behörden und Beamte in der Gemeinde

Außer den schon genannten gesetzgebenden, vollziehenden und richterlichen Behörden bestehen in jeder Gemeinde noch weitere Behörden, die nicht unter die oben aufgeführten Gruppen gehören. Ferner gibt es einige Beamte, deren Aufgabe man auch unbedingt kennen sollte.

Zivilstandsbeamter

Dieser führt die Verzeichnisse der Geburten, Ehen und Todesfälle. Kommt z. B. in einer Familie ein Kindlein auf die Welt oder stirbt jemand, so muß man den Zivilstandsbeamten davon in Kenntnis setzen, worauf er im Geburten- oder Sterberegister eine entsprechende Eintragung vornimmt.
Vor dem Zivilstandsbeamten wird auch die Zivilehe (oder bürgerliche Ehe) geschlossen, während der Priester die kirchliche Trauung vornimmt. Das Amt eines Zivilstandsbeamten ist in den Gemeinden häufig dem Gemeinderatsschreiber übertragen.

Steuerkommission

Die Erledigung von Steuerfragen ist der Steuerkommission übertragen. Sie hat z. B. zu prüfen, ob die vom Steuerpflichtigen eingereichte Selbsteinschätzung stimmen kann oder ob sich der Betreffende vielleicht viel zu niedrig einschätzte (um das Steuern herum will man bekanntlich möglichst arm sein; denn je höher Einkommen und Vermögen sind, desto höher sind auch die zu entrichtenden Steuern). — Da mag die Arbeit der Steuerkommission nicht immer angenehm sein.

Schulkommission

Die Aufsicht über die Schule ist in den Dörfern und Städten meistens einer besondern Kommission übertragen. Diese wird verschieden benannt, z. B. Schulpflege, Schulrat, Schulkommission. — Meistens weist die Schulpflege den Lehrpersonen einer Gemeinde die Klassen zu, setzt die verschiedenen Ferien fest, wacht über den Schulbesuch der Kinder und straft ernstliche Vergehen der Schüler.

Betreibungs- und Konkursbeamte

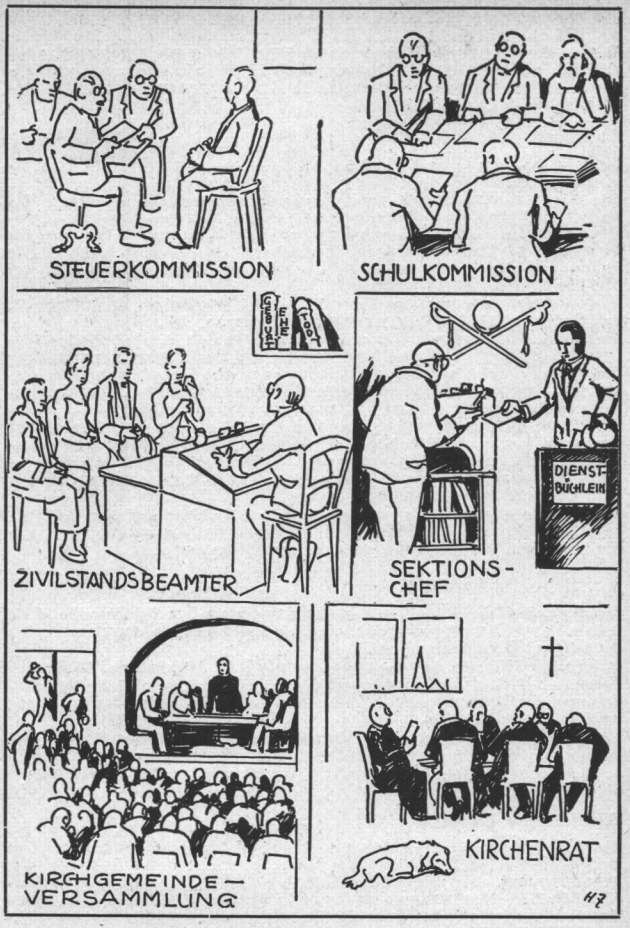
Diese haben es mit säumigen Zahlern zu tun. Auch ihr Dienst ist oft kein leichter und mag doppelt hart sein, wenn sie es gar mit Leuten zu tun haben, die unverschuldet in Zahlungsschwierigkeiten gerieten.

Sektionschef

Er ist ein wichtiger Beamter für Militärpersonen. Bei ihm haben sie sich z. B. bei Wohnungswechsel an- oder abzumelden.

Kirchenbehörden

Bau und Unterhalt von Kirchen und Pfarrhäusern. Verwaltung des Kirchengutes usf. werden durch die Kirchgemeinden geregelt, die oft das Gebiet von zwei, drei politischen Gemeinden umfassen können und aus den stimmberechtigten Angehörigen einer bestimmten Konfession bestehen. Man spricht demnach von katholischen Kirchgemeinden, protestantischen Kirchgemeinden usw. Diese haben ebenfalls »gesetzgebende« und »vollziehende« Behörden, nämlich die Kirchgemeindeversammlung und den Kirchenrat, der gewöhnlich aus etwa 5 Mitgliedern besteht.



Weitere Behörden und Beamte in der Gemeinde.

Behörden des Kantons

Wie in den Gemeinden haben wir auch im Kanton gesetzgebende, vollziehende und richterliche Behörden. Doch bestehen in den einzelnen Kantonen einige Verschiedenheiten, da ja die Kantone weitgehend souveräne, selbständige Gebiete sind.

Gesetzgebende Behörde

Sie wird meistens Großer Rat, Kantonsrat oder auch Landrat genannt.

Der Große Rat (Kantonsrat, Landrat) vertritt die stimmfähigen Bürger des Kantons und wird von diesen gewählt. In den Kantonen Freiburg, Solothurn und Neuenburg wählt man z. B. auf 1200 Einwohner einen Vertreter in die gesetzgebende Behörde, in Appenzell Inner-Rhoden auf 250, in Luzern und Graubünden auf 1300, im Aargau auf 1400, in St. Gallen auf 1500, in Bern auf 4000 Einwohner.

In Obwalden besteht dieser Rat z. Zt. aus 36 Mitgliedern, in Uri aus 55, in Schwyz aus 99, in Zürich aus 180, in Luzern aus 167.

An bestimmten Tagen des Jahres versammeln sich die Großräte (oder Kantonsräte) im Kantonshauptort und beraten und beschließen über wichtige Staatsangelegenheiten (wie Aufstellung oder Abänderung von Gesetzen, Festsetzung der Ausgaben im kommenden Jahr, Abrechnung über das verflossene Jahr, usw.). Sie nehmen auch notwendige Wahlen vor.

Aber über dem Großen Rat (oder Kantonsrat, Landrat) steht immer noch das Volk. Gegen Beschlüsse des Großen Rates kann es das sog. Referendum ergreifen, d. h. verlangen, daß ein vom Großen Rat beschlossenes Gesetz zur Volksabstimmung gelange (im Kt. Luzern braucht es z. B. 4000 Unterschriften für das Referendum).

In den Landsgemeindekantonen besorgt die Landsgemeinde mehrere Geschäfte, die in andern Kantonen Großer Rat etc. ausführen. In vielen wichtigen Angelegenheiten entscheidet sie endgültig.

Vollziehende Behörde

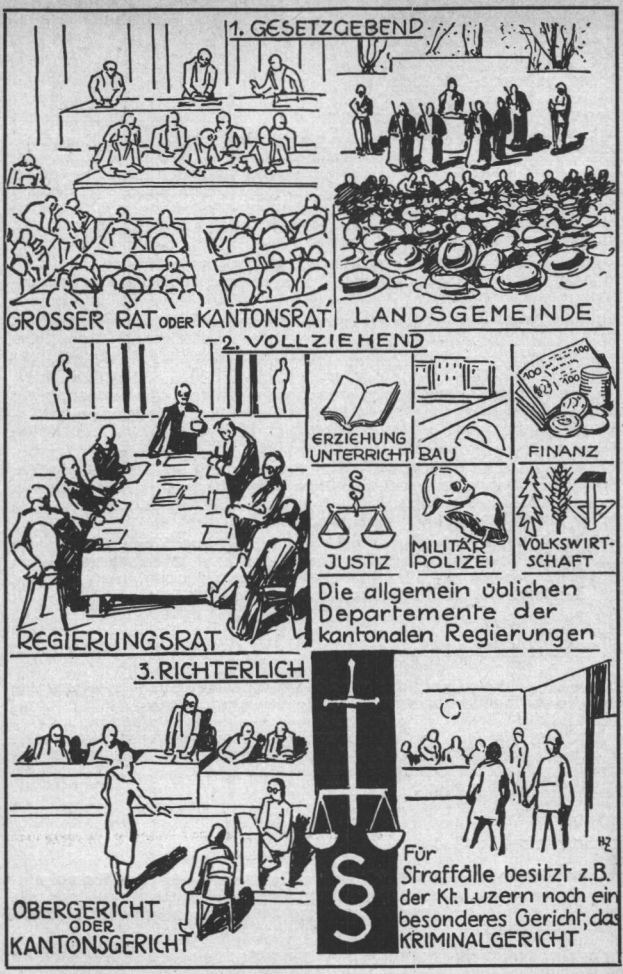
Meistens wird sie Regierungsrat genannt. In Freiburg heißt sie Staatsrat, in Graubünden Kleiner Rat, in Appenzell I. Rh. Standeskommission.

Gewöhnlich besteht der Regierungsrat aus 5—7 Mitgliedern. Diese sind hauptamtlich tätig; nur in einigen kleinern Kantonen (wie Nidwalden etc.) kommen die Regierungsräte von Zeit zu Zeit (z. B. jede Woche einmal) zu Sitzungen zusammen.

Jedem Regierungsrat ist ein bestimmtes Arbeitsgebiet (Departement) zugewiesen. Im Bild nebenan findest du die allgemein üblichen Departemente genannt. (Außerdem besitzt z. B. der Kt. Luzern ein Gemeinde-Departement.)

Richterliche Behörde

Sie heißt in der Regel Kantonsgericht oder Obergericht und behandelt Streitigkeiten über Rechtsansprüche sowie Straffälle. Bei Prozessen muß aber die strittige Summe eine bestimmte Höhe erreichen. Streitigkeiten über weniger bedeutende Angelegenheiten suchen schon der Friedensrichter oder dann die Bezirks- oder Amtsgerichte zu vermitteln. (Für Straffälle hat man z. B. im Kt. Luzern ein besonderes Gericht, das Kriminalgericht. Ein vom Kriminalgericht Verurteilter kann aber an das Obergericht appellieren.) — Zivilgesetzbuch und Strafgesetz geben den Richtern weitgehend Aufschluß, wie sie zu entscheiden haben.



Kantonale Behörden.

Behörden im Bund

Gesetzgebende Behörde

Dies ist die Bundesversammlung. Sie setzt sich zusammen aus dem National- und dem Ständerat.

Der Nationalrat besteht aus den Vertretern des Volkes, der Nation. Auf je 22 000 Einwohner oder einen Bruchteil von über 11 000 Einwohnern trifft es ein Mitglied. Volkreiche Kantone zählen sonach mehr Nationalräte als schwach bevölkerte. Gegenwärtig zählen z. B. der Kanton Bern 33 Mitglieder, Zürich 32, Luzern 9, Schwyz 3, Zug 2 Nationalräte. Insgesamt gibt es zur Zeit 196 Nationalräte.

Der Ständerat besteht aus den Abgeordneten der Kantone oder Stände und zählt 44 Mitglieder. Jeder Kanton wählt zwei, jeder Halbkanton einen Vertreter.

Der Nationalrat wird alle 4 Jahre vom Volk gewählt (nächste Wahl 1955). Wahlart und Amtsdauer der Ständeräte sind verschieden. In einzelnen Kantonen werden sie vom Volk, in andern vom Großen Rat auf 1—4 Jahre gewählt.

Ein Gesetz ist nur dann gültig, wenn es von beiden Räten angenommen worden ist. Gehen die beiden Räte in ihren Beschlüssen auseinander, müssen sie die Sache nochmals behandeln, bis sie zu einer Einigung gelangen.

Tagen beide Räte gemeinsam (im Nationalratssaal) spricht man von der Vereinigten Bundesversammlung. Diese tritt zusammen bei Wahlen des Bundesrates, des Bundesgerichtes, bei Wahl des Bundeskanzlers und in Kriegszeiten bei Wahl des Generals.

Aber auch im Bund hat das Volk das letzte Wort. Wenn ihm die von der Bundesversammlung beschlossenen Gesetze nicht entsprechen, kann es das Referendum ergreifen (50 000 Unterschriften) und damit verlangen, daß das betr. Gesetz zur Volksabstimmung gebracht wird.

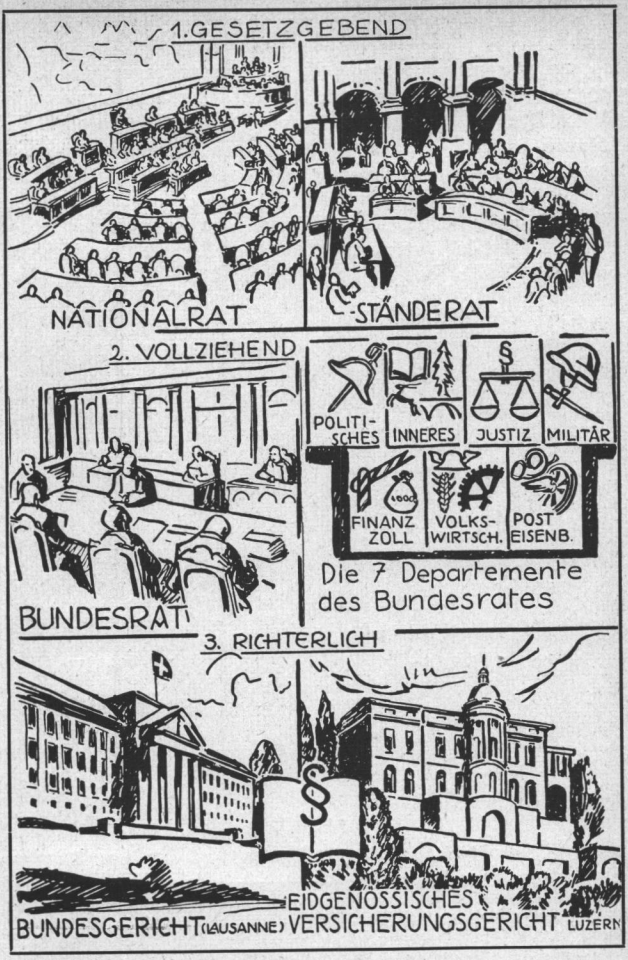
Vollziehende Behörde

ist der Bundesrat, der aus 7 Mitgliedern besteht. Er wird von der Vereinigten Bundesversammlung, je für eine Amtsdauer von 4 Jahren, gewählt (nächste Wahl 1955). Jedem Bundesrat ist ein bestimmtes Arbeitsgebiet zugeteilt (wie den Regierungsräten in den Kantonen). Du findest in der Zeichnung nebenan die 7 Departemente aufgeführt. Der Vorsitzende des Bundesrates heißt Bundespräsident. Er wird von der Vereinigten Bundesversammlung für 1 Jahr gewählt.

Richterliche Behörde

Die höchste richterliche Behörde unseres Landes ist das Bundesgericht in Lausanne. Gegenwärtig besteht es aus 26 Mitgliedern, die von der Vereinigten Bundesversammlung für eine Amtsdauer von 6 Jahren gewählt werden.

Außerdem besteht in Luzern ein Eidgenössisches Versicherungsgericht, welches aus 5 Mitgliedern besteht und Streitigkeiten über Kranken-, Unfall- und Militärversicherung beurteilt.

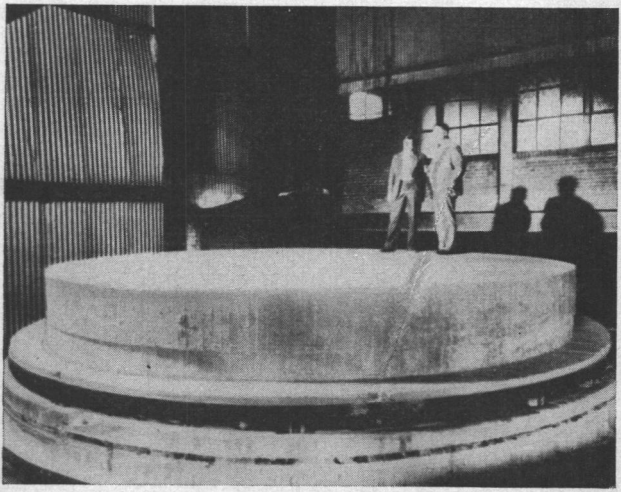


Die eidgenössischen Behörden.

Das größte Fernrohr der Erde

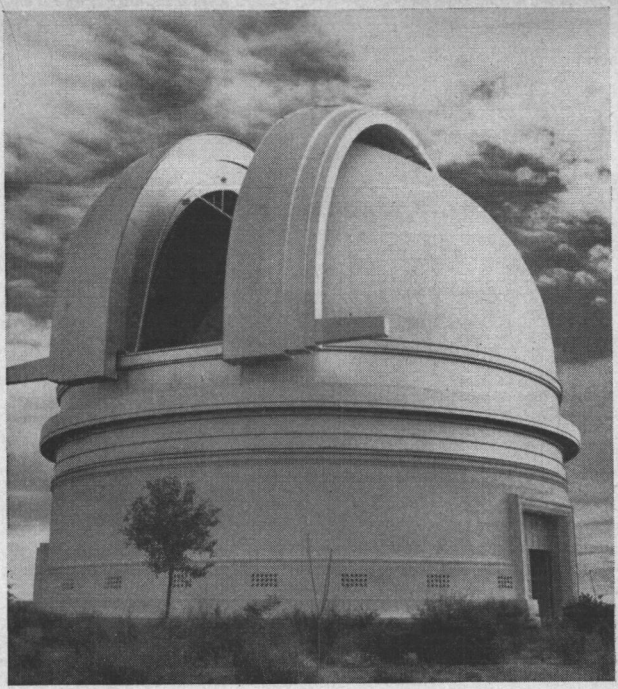
In den letzten Jahren haben wir euch im astronomischen Teil unseres Schülerkalenders viel Interessantes von den verschiedenen Himmelskörpern, von Sonne, Mond, Planeten und Fixsternen gezeigt. — Dieses Jahr nun lernen wir einmal ein Instrument kennen, mit dem man alle diese großartigen, unfaßbaren Wunder im Weltenraum draußen erforschen kann. — Herr Hans Rohr aus Schaffhausen, der Generalsekretär der Schweizerischen Astronomischen Gesellschaft, erzählt uns vom größten Fernrohr der Erde.

* * *



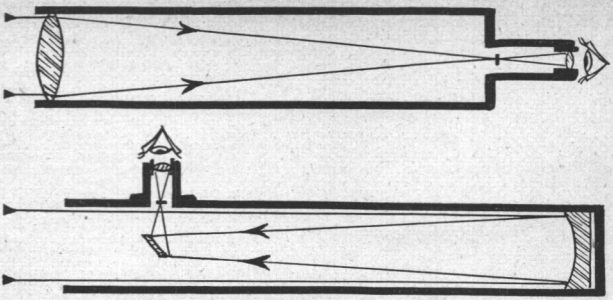
Der Rohguß des Hohlspiegels für die Sternwarte auf dem Mount Palomar.

Der Hohlspiegel besitzt einen Durchmesser von 5 m. Die rohe Platte wog 20 Tonnen. Diese wurde dann in über elf jähriger Arbeit auf $^1/_{15\,000}$ Millimeter genau eingeschliffen. Der fertige Hohlspiegel besitzt nun ein Gewicht von 14½ Tonnen. — Der erste Guß im Jahre 1934 mißlang, weil sich beim Eingießen des sehr zähflüssigen Pyrex-Glases ein Bodenteil der Gußform löste. Der zweite Guß im Jahre 1935 gelang dann. — Dieser Hohlspiegel ist der größte Glasblock, der je gegossen wurde.



Die Sternwarte von Mount Palomar in der Nähe von San Diego (Nordamerika), in der sich das größte Fernrohr der Welt befindet.

Vor mehr als einem halben Jahrhundert erhielt die neuerbaute Yerkes-Sternwarte in Chicago als Hauptinstrument ein Fernrohr mit einer Doppel-Linse von nicht weniger als 1,02 m Durchmesser. Der Technik gelang es in der Folgezeit jedoch nicht, noch größere, einwandfreie Linsen zu gießen. Sie wandte deshalb in den letzten 50 Jahren wieder ein Verfahren an, das Anno 1672 vom berühmten englischen Physiker N e w t o n zum ersten Male probiert wurde, die Konstruktion



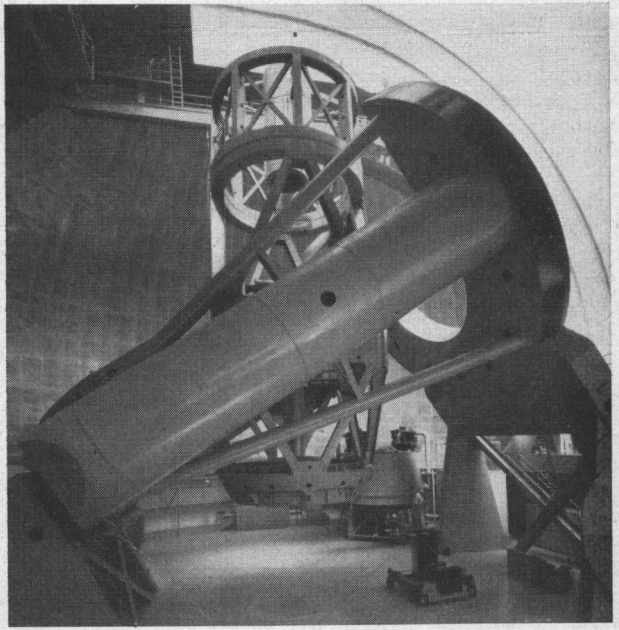
Oberes Bild: Linsen-Fernrohr; unten: Hohlspiegel-Fernrohr.
Beim Linsen-Fernrohr wird das Licht der Sterne von einer durchsichtigen Linse zu einem Bild zusammengefaßt, beim Hohlspiegel-Fernrohr von einem hochglänzenden metallisierten Hohlspiegel von ganz bestimmter Form. Alle großen Fernrohre dieses Jahrhunderts verwenden statt der üblichen Linsen nun Hohlspiegel.

von Spiegel-Fernrohren. Bei dieser Bauart wird das Licht der fernen Sterne nicht von einer durchsichtigen Linse zum Bild zusammengefaßt, sondern von einem hochglänzenden metallisierten Hohlspiegel von ganz bestimmter Form. Alle großen Instrumente dieses Jahrhunderts beruhen auf diesem Prinzip, sind also durchwegs Spiegel-Fernrohre, die statt der üblichen Linsen Hohlspiegel besitzen.

Im Jahre 1909 vollendete der amerikanische Optiker Ritchey an der Yerkes-Sternwarte einen Hohlspiegel von 1,52 m Durchmesser (Gewicht 1 Tonne), der Ausgezeichnetes leistete. In den Jahren 1915—1921 schliff Ritchey einen noch größern Spiegel von 2,58 m, also rund 2½ m Durchmesser. Dieser besaß ein Gewicht von 4 Tonnen. Mit diesem Hohlspiegel wurde ein Fernrohr auf dem Mount Wilson in Kalifornien ausgerüstet, womit es das weitaus größte Fernrohr der Erde wurde und bald Weltruf genoß. Es eröffnete den Astronomen den Blick weit über unsere Milchstraße hinaus in die fernen Tiefen des Weltalls.

Aber schon 1922 erkannte der damalige Direktor dieser Mount-Wilson-Sternwarte, Professor Hale, daß auch dieser

Fernrohr-Koloß nicht genügte. Er faßte den abenteuerlichen Plan, ein Spiegel-Teleskop mit einem Spiegel von fünf Meter Durchmesser zu bauen. Der Plan wurde Wirklichkeit: 26 Jahre später, 1948, erfolgte die erste Serie von Aufnahmen mit diesem neuen Instrument!



Das Fernrohr der Mount-Palomar-Sternwarte.

Es ist nicht etwa das große Rohr im Vordergrund, sondern das gitterförmige »Gestell« dahinter. In diesem befindet sich, ganz oben, in der Mitte die eingebaute Kabine für den beobachtenden Astronomen. Der Hohlspiegel (von 5 m Durchmesser) ruht in seiner Stahl-Zelle (zusammen 40 Tonnen) am untern Ende der Gitter-Konstruktion. — Das große Rohr im Vordergrund (4 m Durchmesser) sowie das hufeisenförmige Gleitlager am obern Ende des Rohres dienen zum Bewegen des Fernrohres. — Das Gesamtgewicht der ganzen Fernrohr-Einrichtung wiegt 500 Tonnen (das hufeisenförmige Gleitlager allein 90 Tonnen).

Der zimmergroße Hohlspiegel ist der größte Glasblock, der je gegossen wurde. Er besitzt ein Gewicht von 14½ Tonnen. Seine eingetiefte Fläche (ihr denkt am besten an einen riesigen Rasierspiegel) wurde in 11½ jähriger Arbeit auf eine Genauigkeit von $^1/_{15\,000}$ Millimeter (also den 15 000. Teil eines Millimeters!) eingeschliffen. Ein unvorstellbares Werk der Geduld!

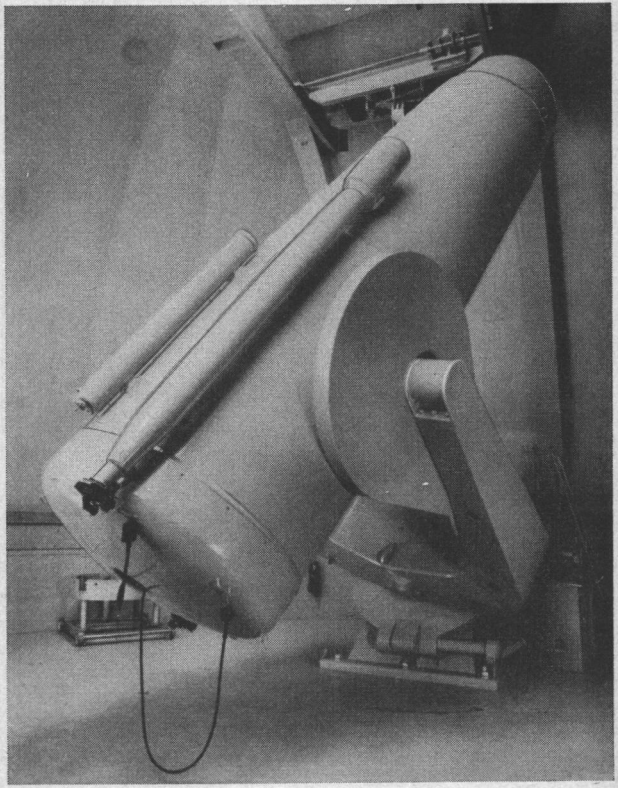
Die große Gitter-Balken-Konstruktion in der Mitte des Bildes Seite 73 ist das eigentliche Fernrohr. Die riesigen Röhren von fast 4 Meter Durchmesser und das eigenartig geformte Hufeisen-Lager, das allein 900 Tonnen wiegt, dienen nur zur Bewegung des Fernrohrs, das beim Photographieren haargenau dem täglichen Lauf der Gestirne folgen muß. Oben im Rohr ist die Kabine des arbeitenden Astronomen erkennbar. Das Instrument ist so groß, daß der Astronom nicht am Fernrohr steht, sondern darin sitzt. Das Gesamtgewicht, das sich da bewegt, und zwar mit der Genauigkeit eines Chronometers, beträgt gegen 500 Tonnen. Da spielt das Gewicht des mitgeführten Astronomen gar keine Rolle mehr.

Dieses neue, heute weitaus größte Fernrohr der Erde, wird von der Forschung überall dort eingesetzt, wo die bisherigen großen Instrumente nicht genügen. Das Reich dieses Fernrohrs liegt vor allem in den fernen Spiralnebeln, also Milchstraßen mit Milliarden von Sonnen, wie die unsrige. Sie liegen in unvorstellbaren Entfernungen, die zu überbrücken das Licht vielfach mehr als 1 Milliarde Jahre braucht, trotzdem es doch in der Sekunde 300 000 km durcheilt.

Die dabei erzielten Ergebnisse verdanken wir jedoch nicht einer ungeheuren Vergrößerung, wie meistens angenommen wird, sondern sie beruhen auf der gewaltigen Kraft des Lichtsammelns unseres mächtigen Hohlspiegels. Seine Fläche vermag ungefähr eine Million mal mehr Licht aufzunehmen, als unsere unbewaffneten Augen einfangen können. In ausgeklügelter Photo-Technik ergeben sich dann auf der Photoplatte Bilder von Himmelswundern, die wir im Fernrohr überhaupt nicht direkt zu sehen vermögen.

Der »Hale«-Reflektor, wie dieses Riesenfernrohr auf Mount Palomar in Südkalifornien getauft wurde, sieht sehr einfach

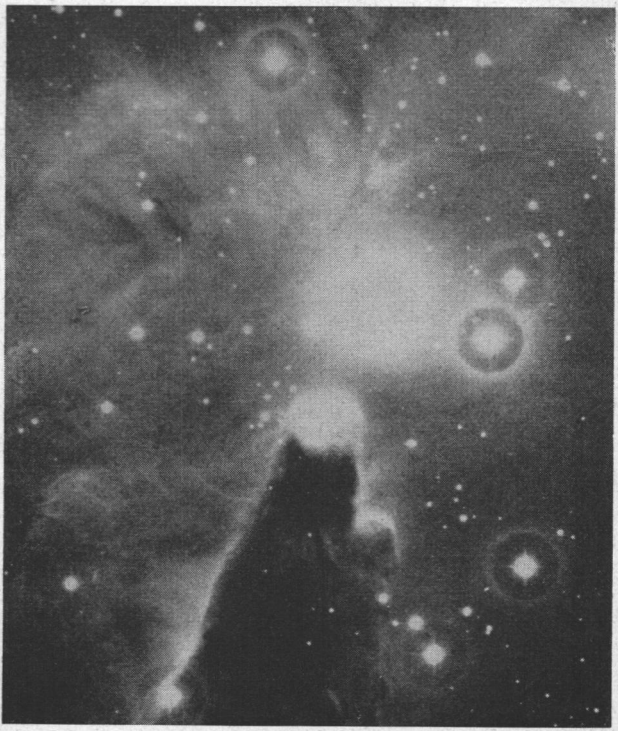
aus, ist jedoch eine ungemein kompliziert gebaute Maschine, die weitgehend automatisch arbeitet. Der Astronom stellt an einem Fernwähler, ähnlich wie beim Telephon, eine ganz be-



Großes Schmidt-Teleskop der Sternwarte Palomar.

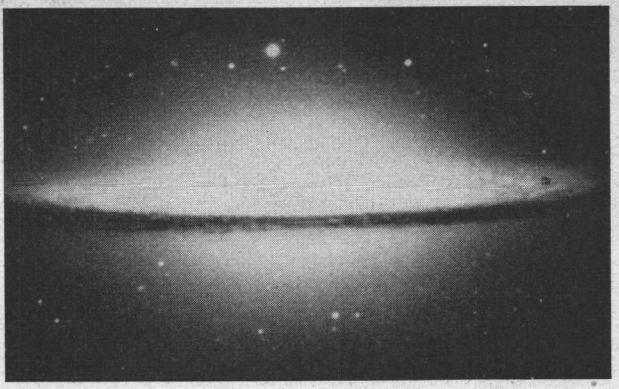
Es ist ein zweites großes Hohlspiegel-Fernrohr. Dank seiner hohen Lichtstärke und Präzision kann es für Photos großer Felder am Sternenhimmel verwendet werden; es liefert Aufnahmen von 35 cm im Quadrat. Seine Leistung entspräche einer »Leica« mit einem Linsen-Durchmesser von 1,3 m.

stimmte Stelle am Himmel ein, und dann besorgen die eingebauten Automaten, Rechenmaschinen und Relais das selbständige Einstellen auf die kleinsten Maße genau. Das wird



Sehr kleiner Ausschnitt aus dem Sternbild »Einhorn«, ein Chaos leuchtender und dunkler Gas- und Staubmassen.

Das Hale-Riesenfernrohr zeigt uns Bilder von »Milchstraßen« mit Milliarden von Sonnen, die so ungeheuer weit entfernt liegen, daß das Licht oft mehr als 1 Milliarde Jahre braucht, um zu uns zu gelangen, trotzdem es doch in der Sekunde 300 000 km durcheilt (für die Strecke Erde-Sonne, die rund 150 Millionen Kilometer beträgt, braucht es etwas mehr als 8 Minuten!). — Da ergreift uns wahrhaft ein grenzenloses Staunen, wenn wir an diese Unermeßlichkeit des Weltalls denken.



Eine »nahe« Milchstraße im Sternbild Jungfrau, fast völlig von der Seite gesehen, mit einem sehr deutlich ausgebildeten Dunkelnebel-Gürtel in der Ebene des Sternensystems.

Es sind mindestens 200 Milliarden Sonnen. Die Entfernung beträgt etwa 5 Millionen Lichtjahre. Die Lichtschimmer über und unter dem Zentrum sind nicht etwa leuchtende Gasmassen, sondern Milliarden von Sonnen. — Eine Aufnahme mit dem Hale-Teleskop der Palomar-Sternwarte.

uns ohne weiteres begreiflich, wenn wir hören, daß die Länge der elektrischen Leitungen allein im Fernrohr, über 200 km beträgt.

Auf dem Mount Palomar befindet sich dann noch ein zweites großes Spiegel-Fernrohr, das Schmidt-Teleskop. Dessen Leistung entspricht einer »Leica« mit einem Linsen-Durchmesser von 1,3 m. Dieses Schmidt-Teleskop wird gleichsam als »Pfadfinder« am Himmel verwendet. Gewiß werden uns diese beiden Teleskope in den kommenden Jahren noch weitere unerhörte Bilder von Himmelswundern schenken.

Hans Rohr.

* * *

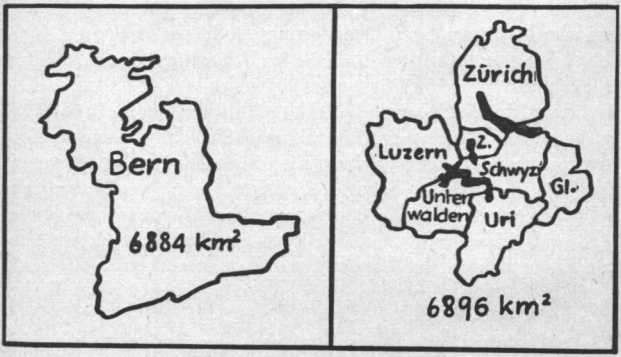
Die »Schweizerische Astronomische Gesellschaft« steht jedem Sternfreund offen. Sie fördert den Selbstbau leistungsfähiger Spiegel-Teleskope durch den Amateur, veranstaltet populäre Vorträge und vermittelt moderne Astro-Aufnahmen (Dias) für Schulen.

Interessante geographische Vergleiche

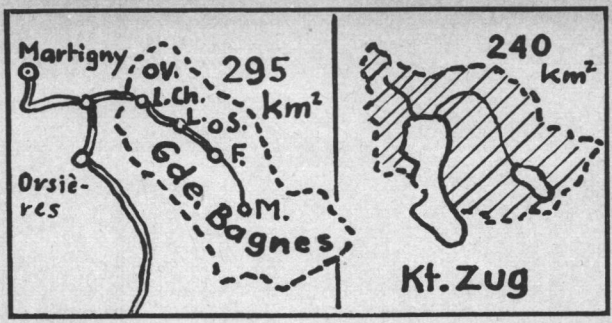
»Vergleiche vetriefen«, heißt es. — Mit Recht! Erst im Vergleich werden uns oft gewisse Tatsachen, Erscheinungen richtig klar.

Ein Beispiel! Wir sprachen im letztjährigen »Mein Freund« von den Mammutbäumen in Kalifornien. Es gibt solche, die Höhen bis zu 140 m erreichen. — »Das ist sehr hoch«, wirst du sagen, dir aber dabei vielleicht weiter nichts denken. Wenn du aber hörst, daß ein solcher Mammutbaum den höchsten Kirchturm der Schweiz, den Berner Münsterturm, noch um 40 m übertrifft, dann schaust du sicher ganz verwundert. Und kannst du den Baum gar noch im Bilde neben dem 100 m hohen Münsterturm sehen, wird der Eindruck wohl noch größer.

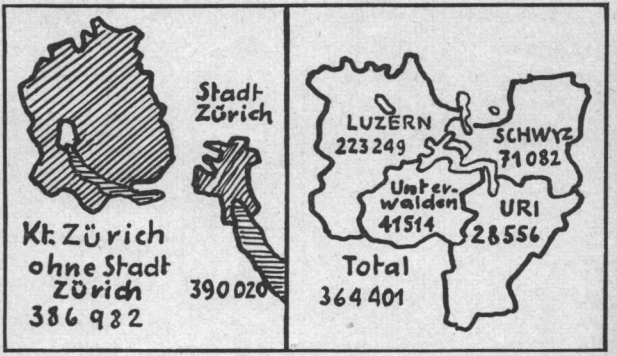
So sollen dir nun auf den nächsten Seiten ein paar Vergleiche dies und jenes aus der Geographie deutlicher zum Bewußtsein bringen. Vielleicht nimmst du daraus die Anregung, gelegentlich selber nach solchen vertiefenden Vergleichen zu suchen.



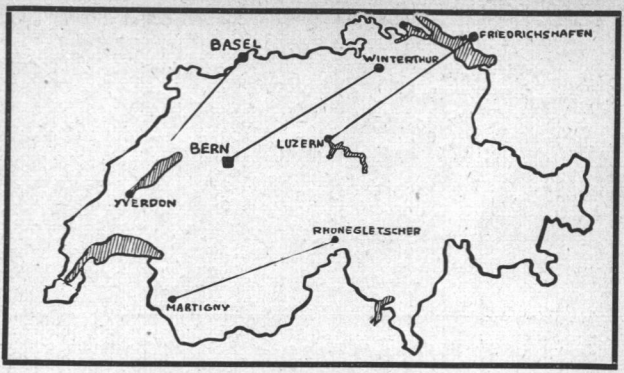
Die Fläche des Kantons Bern entspricht derjenigen der Kantone Uri, Schwyz, Unterwalden, Luzern, Zürich, Glarus und Zug zusammen. Von den ehemaligen »acht alten Orten« besitzt demnach der achte Ort in seiner heutigen Gestalt allein ungefähr die gleiche Größe wie die andern sieben Orte zusammen. — So groß ist also der Kanton Bern. —



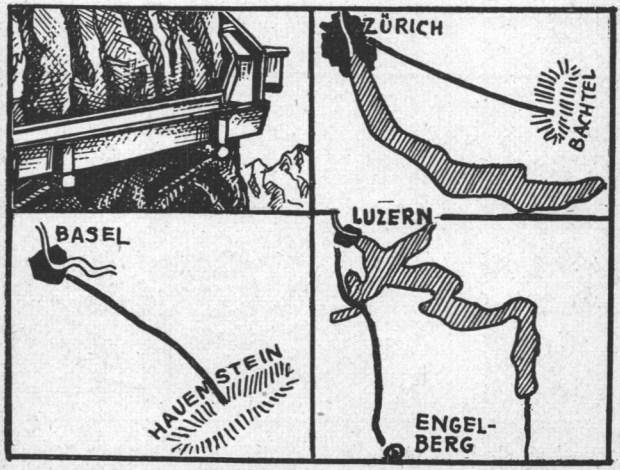
In bezug auf die Fläche ist Bagnes im Kanton Wallis die größte Gemeinde der Schweiz. Ihre Fläche beträgt 295 km². Diese Gemeinde ist also 55 km² größer als der ganze Kanton Zug, der einen Inhalt von 240 km² aufweist. — Es gibt zwar kein Dorf mit dem Namen Bagnes. Die Gemeinde Bagnes setzt sich aus verschiedenen kleinern Dörfern und Weilern zusammen. — L. Ch. = Le Châble, V. = Verbier, L. = Lourtier, F. = Fionnay (mit dem künftigen Dixence-Kraftwerk), S. = Sarreyer, M. = Mauvoisin.



1950 zählte die Stadt Zürich 390 020 Einwohner, der Kanton Zürich ohne die Stadt Zürich 386 982 Einwohner. Somit besaß die Stadt Zürich allein mehr Einwohner als der ganze übrige doch sehr stark bevölkerte Kantonsteil. — Die Stadt Zürich zählte auch mehr Einwohner als die Kantone Uri, Schwyz, Unterwalden und Luzern (die vier Waldstätte) zusammen (total 364 401 Einwohner).

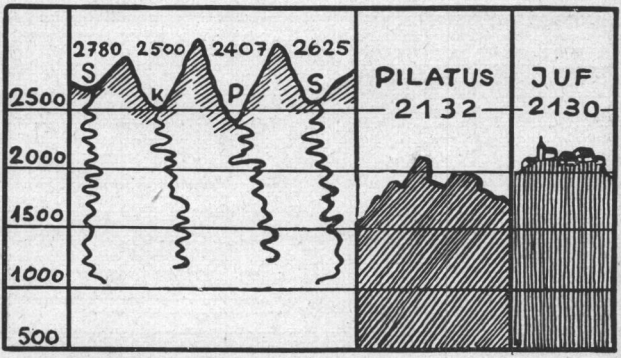


Die Strecke vom Rhonegletscher bis zum Rhoneknie bei Martigny entspricht — in der Luftlinie gemessen — ungefähr den Strecken Bern—Winterthur oder Luzern—Friedrichshafen oder Basel—Yverdon.

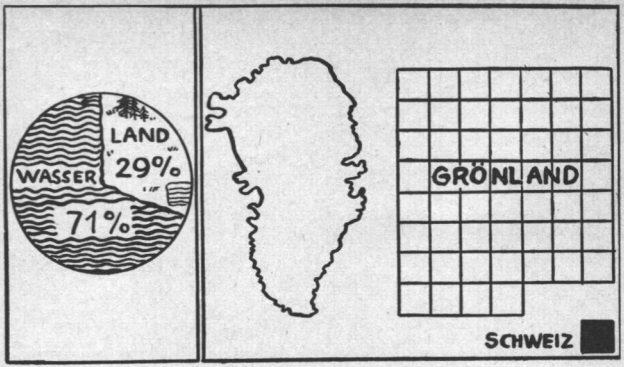


Du hast schon von den Walliser Wasserfuhren gehört. Die Gemeinde Saxon bezieht Wasser durch einen Wasserkanal von 30 km Länge. Bei gleichen Verhältnissen müßten beispielsweise die Stadt Zürich ihr Wasser vom Bachtel, Luzern von Engelberg, Basel vom Hauenstein beziehen.

Viele Walliser Gemeinden müssen ihr Wasser durch lange, mühsam errichtete Kanäle herleiten. Alle Hauptkanäle zusammen sollen eine Gesamtlänge von rund 2000 km besitzen; das entspricht einer Strecke von Bern nach Istanbul. Die kleinen Verteilkanäle, die das Wasser in die Felder und Äcker leiten, sollen sogar eine Länge von rund 25 000 km aufweisen.

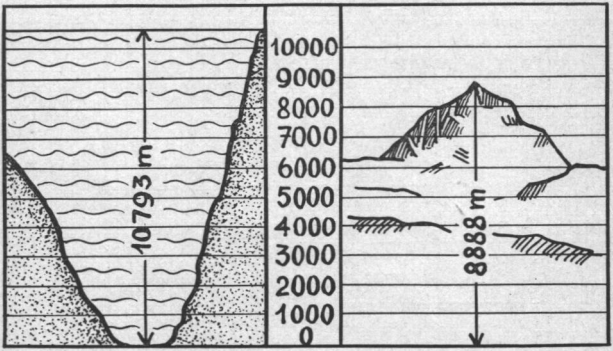


Die 4 Pässe, die aus dem Glarnerland nach Graubünden hinüberführen (Sandalp, Kisten, Panixer und Segnes) haben alle ihre Alpenübergänge in größerer Höhe, als sie der stolze Pilatus aufweist.

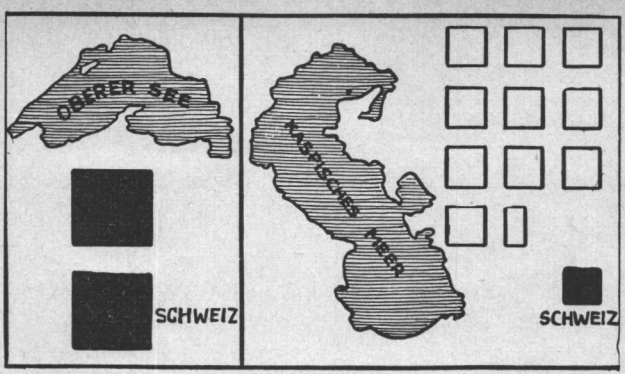


Wer ist größer: die Land- oder die Wasserfläche der Erde! Wie dir die Zeichnung links zeigt, ist die Wasserfläche fast dreimal größer als diejenige des Landes.

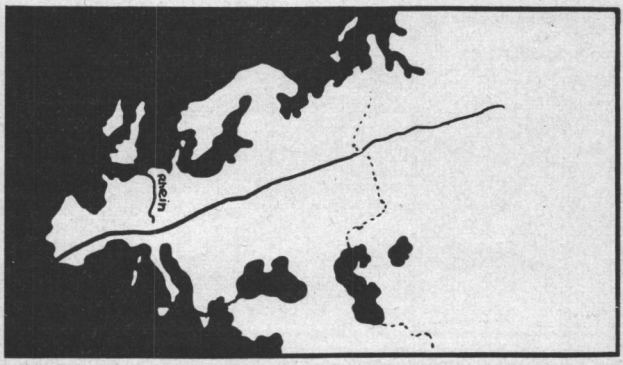
Grönland ist die größte Insel der Erde. Weißt du, wie groß diese Insel ist! — Rund 53 mal so groß wie die Schweiz! (Grönland 2 175 000 km².)



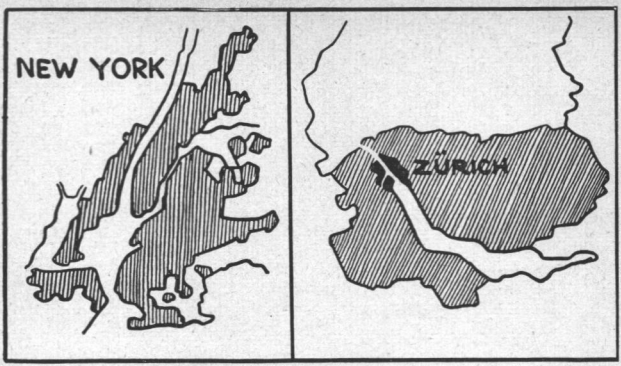
Was ist größer: die Tiefe des tiefsten Meeres oder die Höhe des höchsten Berges! — Das Meer ist erheblich tiefer. Im Stillen Ozean gibt es eine Stelle von 10793 m Tiefe, während der Mount Everest, der höchste Berg der Welt, eine Höhe von 8888 m erreicht.



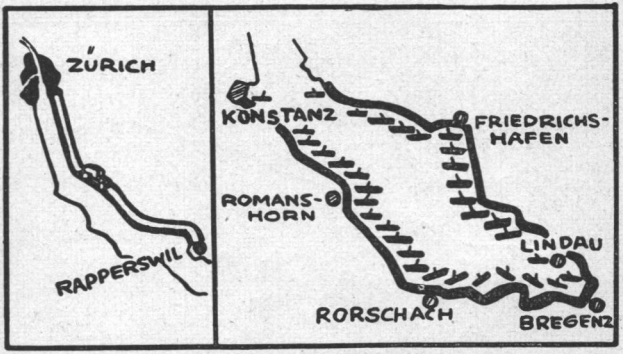
Bodensee und Genfersee sind bestimmt sehr große Seen. Und doch gibt es noch viel größere. Der Obere See in Amerika besitzt z. B. zweimal die Größe der ganzen Schweiz. Und das Kaspische Meer, der größte Binnensee der Erde, erreicht sogar 10½mal die Größe unseres Landes.



Der Mississippi ist der längste Strom der Welt; er ist 6 700 km lang. Auf Europa übertragen müßten wir die Quelle dieses »Vaters der Ströme« ins asiatische Rußland verlegen, damit die Mündung an der südwestlichen Spitze Europas noch Platz fände. — Wie »klein« ist dagegen der Rhein!



Über die Bodenfläche der Millionenstädte besitzen wir gewöhnlich auch keine richtige Vorstellung. New Yorks Fläche beträgt 797 km². Sie ist also mehr als dreimal so groß wie diejenige des Kantons Zug (240) oder fast halb so groß wie die Fläche des Kantons Zürich (1729 km²). Die Zeichnung rechts zeigt: New York im Kanton Zürich!

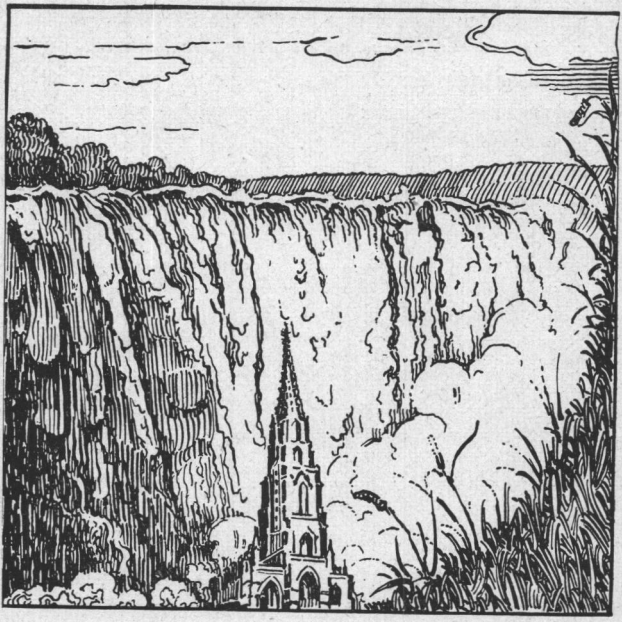


Der Broadway, die Hauptverkehrsstraße von New York, ist 30 km lang; das entspricht der Strecke Zürich—Rapperswil. Stellt euch vor: die Zürcher Bahnhofstraße würde bis nach Rapperswil hinauf reichen! —

New Yorks Uferstrecke mit Hafenanlagen mißt 100 km. Auf den Bodensee übertragen, hätten wir einen Hafen von Konstanz rund um den Bodensee bis nach Meersburg. Stelle dir diesen Riesenhafen vor!

Ein großartiges Naturwunder

Illustration von Paul Pfiffner, St. Gallen.



Es sind die berühmten Viktoriafälle in Südost-Afrika. Der Sambesi stürzt hier über eine senkrechte Felswand von 150 m Höhe hinunter (sieh den Vergleich mit dem 100 m hohen Berner Münsterturm!). Das Donnern des Wassers ist stundenweit zu hören.

Die Viktoriafälle übertreffen an Größe die berühmtern Niagarafälle, die eine Höhe von 50 m besitzen und rund 900 m breit sind (der amerikanische Fall 300 m, der kanadische 578 m), während die Viktoriafälle eine Breite von 1½ km aufweisen.

Mit offenen Augen durch die Heimat

Schön ist unsere Heimat! Aber sie offenbart ihre Reize nicht den Hetzgesellen, die durch die Landschaft rasen. Nicht den kilometerhungrigen Ausflüglern, die sich in einem Tag über sechs Pässe und durch ein Dutzend Täler fahren lassen! Auch nicht den ständig Schläfrigen, die — wo sie auch schleichen

Das Haus des Glasmalers Gottlieb Engeler zu Andwil im St.-Gallerland.

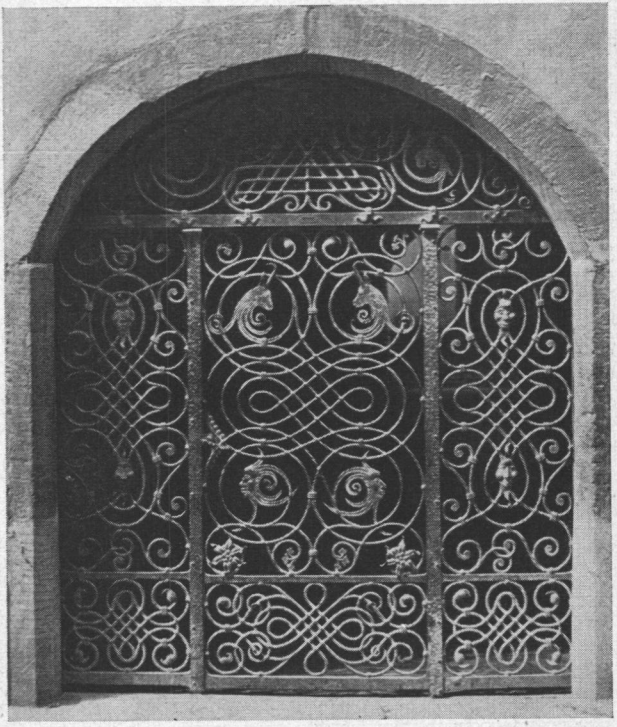
Weit und breit findet man kein Riegelhaus mit so viel Kraft und Würde, von solcher Größe und mit v i e r Giebeln, so stolz wie diese da. — Ein wohlhabender Landwirt ließ es 1732 erbauen. Ehrgeizig verlangte er, daß es über den Kirchturm des Dorfes, der zur gleichen Zeit entstand, hinausragen müsse. Gut, daß der Baumeister ein Künstler war! So wurde die eitle Laune in eine Form gekleidet, die jedermann Bewunderung abringt.

— gar nichts sehen. Sie offenbart sich auch nicht den allzeit Unzufriedenen, die alles Schöne sauer finden, weil es nicht ihnen, i h n e n g a n z a l l e i n gehört.

Landschaft im Luzernischen.

Ihr meint wohl: »Was ist denn das Besonderes? Bloß Gras und Blumen, Baum und Strauch!« — Gewiß: Gras und Blumen und — — ein erquickendes Duften aus Blüte, Blatt und Kraut. Und anmutig wiegt sich das Auf-und-Ab der Hügelzüge, und fröhlich tun die weißen Wolken mit. Der Weg aber, der liebe, schlängelt sich nach rechts und links, um uns mit jedem Schritt ein neues Bild zu zeigen. (Photo: Franz Schneider, Luzern.)

Nein, laßt uns durch die Heimat wandern, laßt uns schauen und erleben! Laßt uns ein Viertelstündchen oder zwei an den Rand des Weges sitzen, wenn ein Heimatbild unsere Augen



Eisengitter am Haus zur Gerbe in Chur.

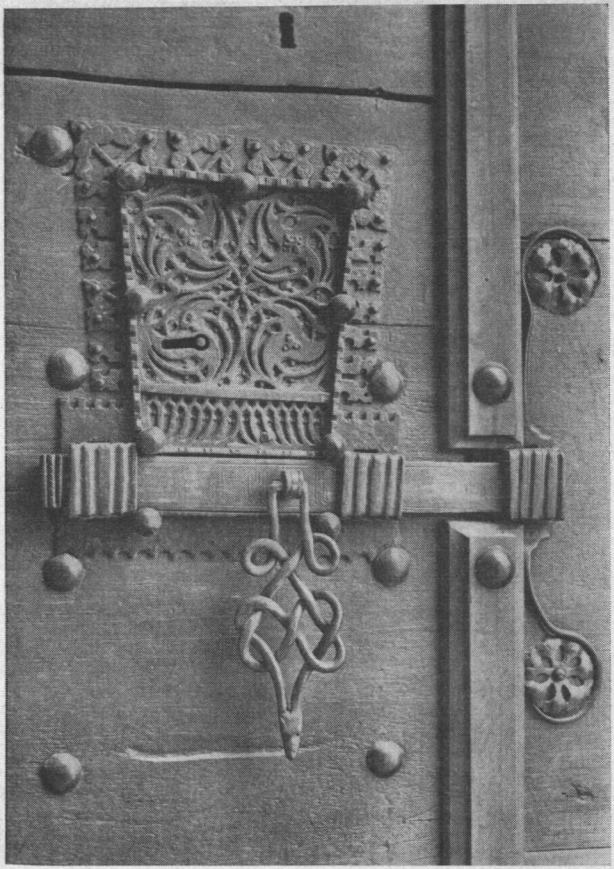
Ein Künstler war es, der vor rund 300 Jahren dieses prachtvolle Eisengitter schuf. Es ist, als hörte man aus dem Werke heute noch das Spiel des Hammers auf dem Amboß. Melodie und Takt sind elegante Schleifen geworden und Spiralen, die in eisernen Blättern gleich seltsamen Gesichtern enden. — Gehen wir an solch kostbaren Zeugen edler Handwerkskunst, wie wir sie oft an Türen und Chorgittern finden, nicht achtlos vorüber!

(Photo: F. Schuler, Chur.)

Gitter in der Hofkirche zu Luzern.

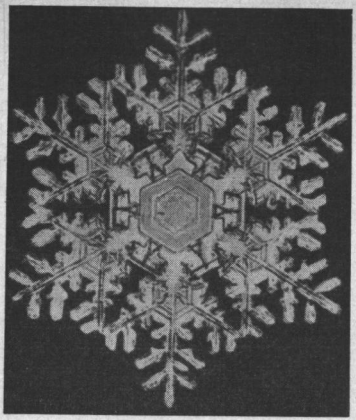
Ein tüchtiger Meister war auch der Mann, der mit seinen Gesellen dieses Gitter schmiedete. Da führten reiche Phantasie und großes Können den Hammer, und sie bannten den Geist ihrer Zeit in das Eisen, daß es heute noch lebhaft spricht.

(Photo: Benedikt Rast, Fribourg).



Türschloß eines Hauses in Visp.

Geradezu vernarren könnte man sich in dieses Türschloß, trotzdem der eiserne Schiebriegelzug mit brezelartigem Geschlinge im Laufe der Jahrhunderte eine tiefe Narbe ins schöne Holz gekratzt hat. Das prächtige Schloß mit liegendem Schlüsselloch ist eine gar köstliche Arbeit.
(Photo: Benedikt Rast, Fribourg.)



Schneekristall.

Wie wunderbar ist oft ein solches Schneekristall, das der Meister aller Meister ersann, damals, als er unsere Erde schuf, damit wir selbst am winzig kleinen Ding das Staunen über seine Größe erlernen!

entzückt! Laßt uns vor dem schmucken Haus, vor dem Brunnen stehen bleiben, damit das Herz Zeit bekommt, sich daran zu freuen! Lassen wir das, was Künstler und Handwerksmeister geschaffen haben, auf uns wirken; denn das wahrhaft Schöne ist Abglanz der ewigen Schönheit, die unsere Seele nährt.

Paul Pfiffner

Hohe Bauwerke

Zum voraus sei bemerkt: Wir bringen nicht etwa eine Rangliste der höchsten Bauwerke; wir müßten sonst so manches Bauwerk aufzählen, dessen Höhe uns weiter gar nicht interessiert, wie z. B. die Größe der vielen amerikanischen Wolkenkratzer. Nein, wir begnügen uns, die Höhe einiger Bauten zu nennen, die allgemein bekannt und bedeutend sind und bei denen es interessant ist, Vergleiche anzustellen.

Den Rekord hält natürlich Amerika und hier die Weltstadt New York. Dort erhebt sich das höchste Bauwerk der Welt, das Empire-State-Gebäude mit der gewaltigen Höhe von 380 Metern. 102 Stockwerke zählt dieser Riesenbau.

An zweiter Stelle folgt der berühmte Eiffelturm in Paris mit 300 m Höhe. Jahrzehntelang war dieser Turm, der 1889 zur Pariser Weltausstellung erbaut wurde, das höchste Bauwerk der Welt, bis dann in New York das Empire-State-Gebäude errichtet wurde. Immerhin besitzt der Eiffelturm noch die Ehre, höchstes Bauwerk Europas zu sein.

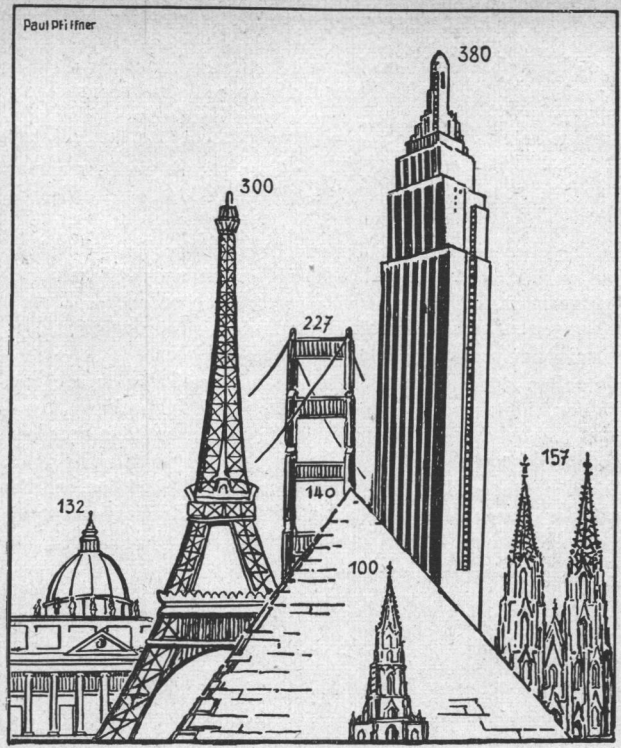
Unglaublich hoch sind die beiden Brückentürme der Golden-Gate-Hängebrücke in San Francisco, die 227 m Höhe aufweisen.

Zwischen 200 und 300 m wären nun wohl einige Wolkenkratzer und vor allem etliche Antennentürme von Radiostationen aufzuzählen. Der große Sendeturm von Beromünster mißt 215 m, derjenige von Radio Sottens 195 m. Mehr als doppelt so hoch ragt die Antenne auf dem Empire-State-Gebäude in den Himmel hinauf, Zu den 380 m Gebäudehöhe kommt noch die 77,5 m hohe Antenne, so daß deren Spitze sich in 457½ m Höhe befindet.

Der höchste Kirchturm der Welt ist derjenige des Ulmer Münsters, der 161 m hoch ist. Rund 4 Meter weniger messen die beiden wuchtigen Türme des berühmten Kölner Domes. Die Kuppel der Peterskirche in Rom, der größten Kirche der Welt, besitzt eine Höhe von 132 m.

Riesenbauwerke sind auch die berühmten Pyramiden in Ägypten. Die größte von ihnen, die Cheops-Pyramide, erreicht eine Höhe von 140 m.

Der höchste Kirchturm der Schweiz, der Berner Münsterturm, ist 100 m hoch. Wer von euch schon gesehen hat, wie stolz er die doch gewiß großen Berner Bürgerhäuser überragt, mag sich ein Bild machen, wie hoch nun erst alle andern aufgeführten hohen Bauwerke auf die Umgebung wirken werder



Einige bekannte hohe Bauwerke.

Das **Empire-State-Gebäude in New York** ist mit 380 m Höhe das höchste Gebäude der Welt. — Der 300 m hohe **Eiffelturm in Paris,** 1889 erbaut, gilt als das höchste Bauwerk Europas. — Die beiden **Brückentürme der Golden-Gate-Hängebrücke in San Francisco** erreichen die unglaubliche Höhe von 227 m. — Der **Münsterturm in Ulm,** der höchste Kirchturm der Welt, ist 161 m hoch, die **Kölner Dom-Türme** erreichen eine Höhe von 157 m; die **Kuppel der Peterskirche in Rom** erhebt sich 132 m hoch, der **Berner Münsterturm,** der höchste Kirchturm der Schweiz, 100 m. — Die mächtige **Cheops-Pyramide in Ägypten** weist eine Höhe von 140 m auf. — Große Höhe erreichen auch viele Sendetürme von Radiostationen. Der große **Sendeturm von Beromünster** mißt 215 m, derjenige von Radio Sottens 195 m.

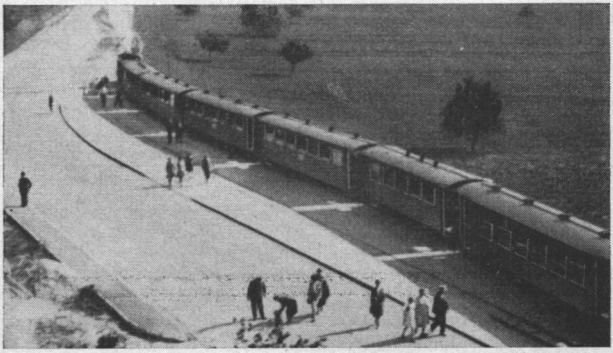
Die Waldenburgerbahn fährt elektrisch

Die Waldenburger Bahn ist weit herum bekannt als die Eisenbahn mit der kleinsten Spurweite in unserem Lande. Nur 75 cm beträgt sie. Dementsprechend waren jahrelang auch die Lokomotiven und Eisenbahnwagen recht klein, weshalb man sich über das Waldenburgerli oft lustig machte. Die Bahn hat aber dem Waldenburger Tal doch gute Dienste geleistet.

Leider aber entsprachen der rauchige, rußige Dampfbetrieb, wie auch das Fahrtempo nicht mehr den neuzeitlichen Anforderungen. Wie sollte Abhilfe geschaffen werden? — Zwei Lösungen standen einander gegenüber: Einführung eines Autobus-Betriebes oder Elektrifikation der Bahn.

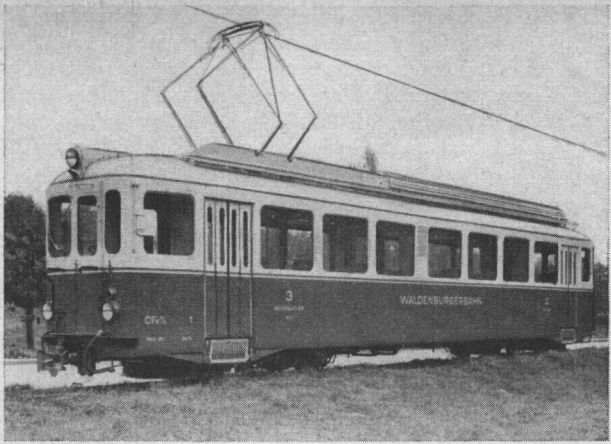
Da zeigte sich nun die Anhänglichkeit des Tales an sein geliebtes Bähnchen. Man wollte nichts wissen von einem Autobusbetrieb; der Bahnbetrieb sollte weiter geführt werden, aber elektrisch.

Die Gemeinden des Tales leisteten an die Elektrifikation, die mit der Anschaffung von entsprechendem Rollmaterial usw. auf 3 Millionen Franken zu stehen kam, den ganz erheblichen



Hier zieht ein Dampfrößlein der Waldenburgerbahn einen langen Zug durchs Tal hinauf.

Die Waldenburgerbahn, 1880 eröffnet, besitzt die kleinste Spurweite unserer Bahnen. Sie beträgt nur 75 cm.



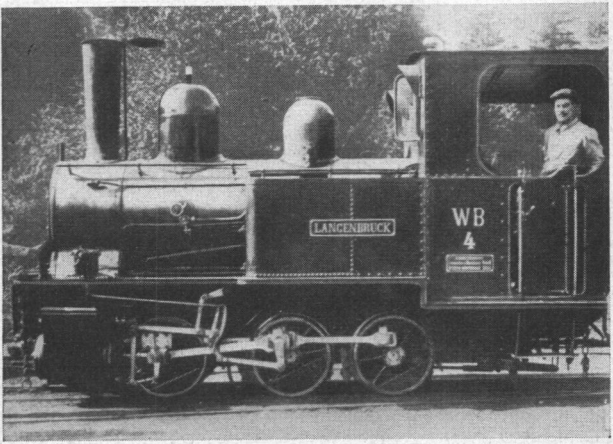
Triebwagen der elektrifizierten Waldenburgerbahn.
Mit einem Kostenaufwand von rund 3 Millionen Franken, an den die Talgemeinden, der Kt. Baselland und der Bund Beiträge entrichteten, wurde auf der Waldenburgerbahn der elektrische Betrieb eingeführt und am 25. Oktober 1953 festlich eröffnet. — Der Wagenpark dieser Bahn verfügt nun über 3 elektrische Motor-Triebwagen, 14 Personenwagen, 22 Güterwagen und 2 Postwagen.

Beitrag von rund 650 000 Franken. Bund und Kanton Baselland bezahlten auch je 1 200 000 Franken. So war das Kapital für die Durchführung der Elektrifikation beisammen. Leitungsmasten wurden erstellt und die Leitungen montiert. An verschiedenen Stellen mußte der Geleise-Unterbau verbessert werden. Dann ließ man drei Triebwagen und zwei Personenanhängewagen bauen. Und am 25. Oktober 1953 nahm man vom Dampfbetrieb Abschied und eröffnete den elektrischen Betrieb. Ein Sonderzug mit vielen Gästen fuhr von Liestal durchs Tal hinauf. Auf jeder Station fanden festliche Begrüßungen durch die Behörden und die Dorfgemeinschaften statt, an die sich dann in der Endstation Waldenburg die Hauptfeier mit einem Umzug anschloß.
Und jetzt freut man sich talauf und talab am flinken, saubern Bähnchen, dem auch wir eine flotte Zukunft wünschen.

Ein paar Worte noch zur schmalen Spur des Waldenburgerli! — Ursprünglich war eine Bahn mit Normalspur geplant. Weil aber die notwendigen Geldmittel dazu einfach fehlten, beschloß man, »sich nach der Decke zu strecken«, das heißt, eine Bahn zu bauen, wie es die zur Verfügung stehenden Geldmittel erlaubten. So kam man auf diese 75er Spur.

Wie sieht es denn in den Wagen einer solchen Schmalspurbahn aus? Keine Angst: du hast so bequem Platz wie in andern Wagen. Nur sind nicht zwei Reihen zweiplätzige Bänke angebracht, sondern eine Reihe zu zwei und auf der andern Seite des Ganges eine Reihe zu einem Platz, genau so wie in unsern modernen Tramwagen.

Fahre einmal durchs Waldenburgertal hinauf und setze dann deine Reise fort über den Obern Hauenstein nach Langenbruck und Balsthal! Du wanderst (oder fährst) auf einer geschichtlich bedeutsamen Strecke; denn schon zur Römerzeit



Eine der 4 letzten Dampflokomotiven der Waldenburgerbahn.

Jede Maschine besaß einen Namen, die abgebildete z. B. den Namen »Langenbruck«. — Die vier Dampflokomotiven legten im Jahre 1953 bis zu ihrer Stillegung Ende Oktober, also in nicht ganz 10 Monaten, zusammen 80 790 km zurück. Gewiß eine respektable Leistung!

führte hier ein Weg vom Mittelland über den Jura zu den Gestaden des Rheins. Und als noch keine Bahnen existierten, herrschte hier ein reger Fuhrwerk-Verkehr, dem dann die Eröffnung der Eisenbahn durch den Hauenstein ein jähes Ende bereitete und den Talbewohnern manchen Verdienst wegnahm.

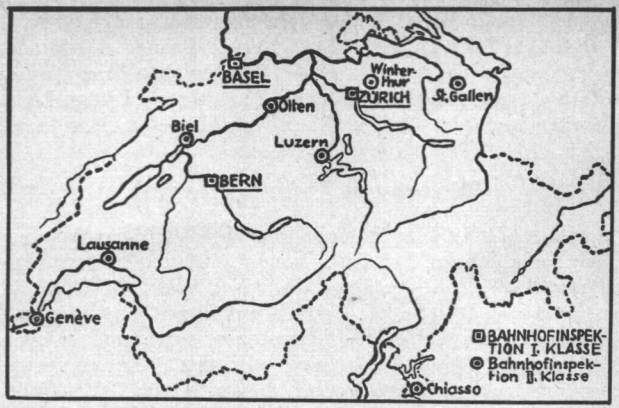
Die neuen Bahnhofnoten

Im »Freund« 1954 erzählten wir euch, daß jeder Bahnhof auch Noten erhalte. Bei dieser Noten-Erteilung berücksichtige man z. B. die Zahl der Züge, die durchfahren, die Zahl der ausgegebenen Billette, die Gepäck- und Expreßgutsendungen, Tierspeditionen, beförderte Gütertonnen, angekommene oder abgegangene Wagen, Telegramme usw., usw. Alles dies wird mit Punkten gewertet; so erhält man z. B. für 700 ausgegebene Billete 1 Punkt, für 100 Züge auf einspurigen Linien ebenfalls 1 Punkt, usw.

Die Punkte werden dann zusammengezählt; es gibt also *Gesamtnoten.* Nach der Anzahl der Punkte werden die Dienststellen eingereiht.

30 001 Punkte und darüber: Bahnhofinspektion I. Klasse;
13 001—30 000 Punkte: Bahnhofinspektion II. Klasse;
6 001—13 000 Punkte: Bahnhof I. Klasse;
3 001— 6 000 Punkte: Bahnhof II. Klasse;
1 801— 3 000 Punkte: Bahnhof III. Klasse;
1 001— 1 800 Punkte: Station Klasse Ia;
601— 1 000 Punkte: Station Klasse Ib;
201— 600 Punkte: Station II. Klasse;
121— 200 Punkte: Station III. Klasse;
1— 120 Punkte: Wärterstation.

Während wir in den Schulen gewöhnlich jedes Trimester oder jedes Quartal Zeugnisse bekommen, gibt es bei den Bahnhöfen nur alle 3 Jahre Noten. Bis diese berechnet sind, braucht es jeweilen sehr viel Zeit. Im letztjährigen »Freund« brachten wir die Punktzahlen für die Jahre 1947—1949. Auf den 1. Januar 1954 sind nun die Zahlen für die Jahre 1950 bis 1952 erschienen. Wir geben euch hier die Punkte für die 11 Bahnhofinspektionen I. und II. Klasse.



Die Bahnhofinspektion I. und II. Klasse nach den Verkehrspunkten der Jahre 1950—52.

Bahnhofinspektionen I. Klasse:

In Klammern der Rang für die Jahre 1947—1949.

1.	(2.)	Basel SBB	73 281 Punkte
2.	(1.)	Zürich Hauptbahnhof	71 473 Punkte
3.	(3.)	Bern Hauptbahnhof	32 167 Punkte

Bahnhofinspektionen II. Klasse:

4.	(4.)	Genève-Cornavin	22 092 Punkte
5.	(5.)	Luzern	21 827 Punkte
6.	(8.)	Olten	20 474 Punkte
7.	(7.)	Biel	20 274 Punkte
8.	(6.)	Winterthur	19 774 Punkte
9.	(11.)	Chiasso	19 000 Punkte
10.	(9.)	Lausanne	16 163 Punkte
11.	(10.)	St. Gallen	14 151 Punkte

Bahnhöfe I. Klasse sind (in alphabetischer Reihenfolge):

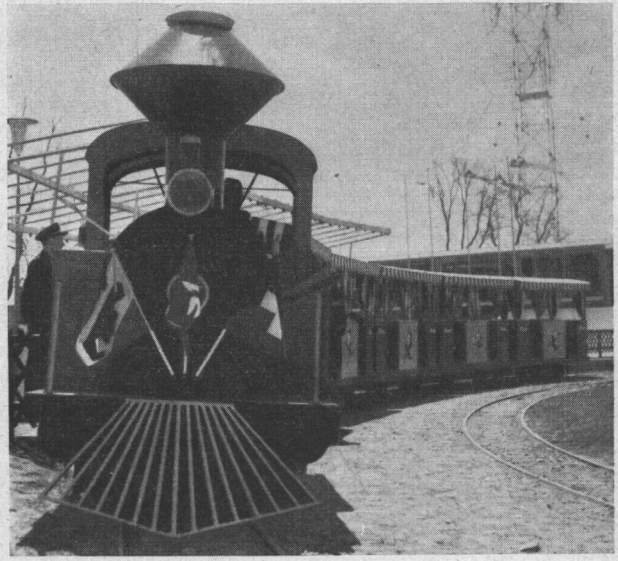
Aarau, Basel-St. Johann, Bellinzona, Brig, Brugg, Buchs (St. Gallen), Chur, Delémont, Erstfeld, Fribourg, Romanshorn, Rorschach, Schaffhausen, Solothurn Hauptbahnhof, Zug, Zürich-Altstetten, Zürich-Oerlikon.

Das Hospes-Bähnchen

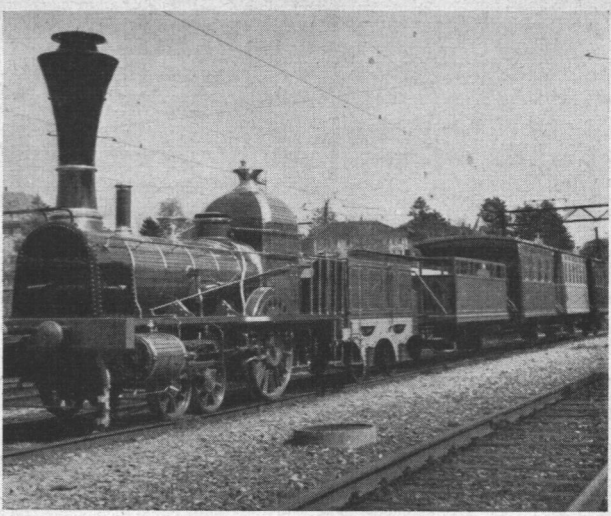
Im Sommer 1954 fand in Bern eine Schweizerische Fremdenverkehrs- und Internationale Kochkunstausstellung statt, die kurz mit »Hospes« bezeichnet wurde.

Jede große Ausstellung sucht gewöhnlich den Besuchern eine spezielle Attraktion zu bieten. So hatten wir beispielsweise an der Landesausstellung 1939 in Zürich den Schifflibach und die Schwebebahn über den Zürichsee.

Auch die Hospes wies neben dem vielen Interessanten verschiedene Attraktionen auf, wie z. B. ein Düsen-U-Boot, die »Spanisch-Brötli-Bahn« und das eigentliche Hospes-Bähn-



Das Bähnchen, mit dem man an der Internationalen Verkehrs- und Hotel-Ausstellung in Bern (kurz die »Hospes« genannt) über das Ausstellungsgelände fahren konnte. Die Maschine, die so kühn dahergefahren kommt, ist den frühesten Lokomotiven nachgeahmt.



An der »Hospes« in Bern war neben verschiedenem modernstem Zug- und Wagenmaterial auch die »Spanisch-Brötli-Bahn« zu sehen.

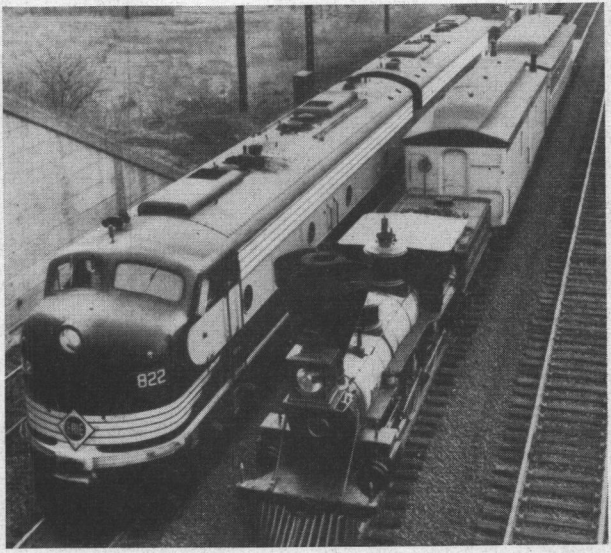
Es ist dies eine getreue Nachahmung der ersten Eisenbahn, die in der Schweiz fuhr. Sie verkehrte zwischen Zürich und Baden. Da die Zürcher oft mit diesem Zug nach Baden fuhren, um dort die »spanischen Brötli« möglichst frisch und knusperig genießen zu können, erhielt er den Namen »Spanisch-Brötli-Bahn«. Der Zug wurde auf das 100jährige Schweizer Bahn-Jubiläum im Jahre 1947 gebaut.

chen, mit dem man eine Fahrt über das Ausstellungs-Gelände ausführen konnte. So sah man denn häufig jung und alt auf diesem hübschen Bähnchen eine »Reise« durch die Hospes unternehmen.

Eine amerikanische »Spanisch-Brötli-Bahn«

»Spanisch-Brötli-Bahn« heißt der hübsche, kleine Zug, der 1847 auf der ersten schweizerischen Eisenbahnlinie (Zürich-Baden) verkehrte.

Ebenso zierlich wie diese erste schweizerische Bahn sieht auch der Zug aus, der vor 100 Jahren in Amerika vom Atlantischen Ozean zum Erie-See fuhr. (Der Erie-See gehört zu den sogenannten »großen Seen«: Oberer See, Huron-See, Michigan-See und Ontario-See (alle vielmal größer als unsere größten Schweizer Seen).



Einst und jetzt: r e c h t s der kleine Zug, der vor 100 Jahren die rund 500 km lange Strecke vom Atlantik zum Erie-See (USA) befuhr, l i n k s eine moderne Diesel-Lokomotive der heutigen Züge.

Du siehst diesen Zug, der eine Strecke von etwa 500 km zu befahren hatte, auf dem Bild dieser Seite. Wie klein nimmt sich dieses Bähnchen neben der modernen riesigen Dieselmaschine aus! Da wird uns deutlich bewußt, welch große Entwicklung das Eisenbahnwesen in der verhältnismäßig kurzen Zeitspanne von 100 Jahren erfahren hat.

Die schnellste Lokomotive der Welt

In Frankreich ist zu Anfang des Jahres 1954 eine elektrische Maschine in Betrieb genommen worden, die als die schnellste Lokomotive der Welt gilt. Sie erreichte eine Höchstgeschwindigkeit von 243 km in der Stunde. Müßte sie in Kurven, Bahnhöfen usf. ihre Geschwindigkeit nicht mäßigen, könnte sie also in einer Stunde von Zürich über Olten, Bern, Lausanne bis Morges am Genfersee fahren.

Die neue Lokomotive ist rund 19 m lang, besitzt ein Gewicht von 106 Tonnen und eine Motorenstärke von 4800 PS.

Die schnellste Lokomotive der Welt.

In Frankreich wurde zu Anfang des Jahres 1954 eine elektrische Maschine in Betrieb genommen, die eine Höchstgeschwindigkeit von 243 km erreichte. Diese Lokomotive würde die Strecke Zürich—Olten—Bern—Lausanne—Morges in einer Stunde zurücklegen, wenn sie durchgehend mit ihrer Höchstgeschwindigkeit fahren könnte, was natürlich wegen Kurven usf. unmöglich ist.

Neue Lokomotiven und Züge

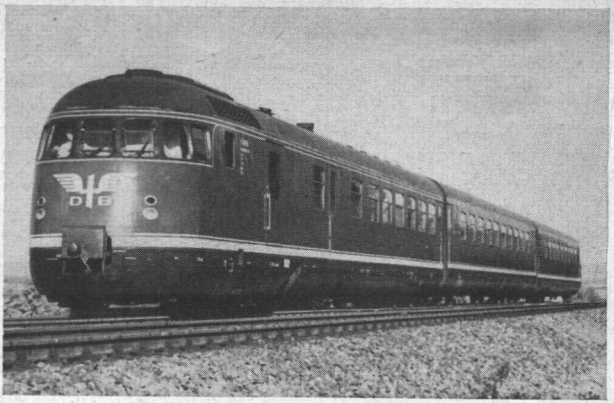
Verkehrsmittel aller Art erfahren fortwährend mancherlei Verbesserungen.

So ist auch im Bau von Lokomotiven und ganzen Eisenbahnzügen immer wieder Neues zu bewundern. Einmal gibt man ihnen eine schnittigere, imposantere Form, ein andermal wird eine Zugskomposition zusammengestellt, die sich für spezielle Aufgaben besonders gut eignet; ein drittes Mal imponiert die in der Maschine enthaltene gewaltige Kraft.

In etlichen Bildern zeigen wir euch einige neue Maschinen und Züge.

Die V 80, eine 800-PS-Diesel-Lokomotive der Deutschen Bundesbahnen.

Im Äußern zeigt sie ein anderes Bild als unsere üblichen Lokomotiven. Der Führerstand befindet sich an erhöhter Stelle in der Mitte der Maschine, wodurch der Lokomotivführer freie Sicht nach allen Seiten genießt. Im vordern Teil der Maschine befindet sich der Motorenraum, im hintern der Kesselraum für die Dampfheizung. Die Maschine kann 1650 l Dieselöl aufnehmen und mit diesen 1800 km weit fahren. Ihre größte Geschwindigkeit beträgt auf der Strecke 100 km, beim Manövrieren 50 km. Die Maschine fährt auf zwei zweiachsigen Drehgestellen, was ihr das Fahren selbst in engen Kurven ermöglicht. Gesamtgewicht 60 Tonnen, Länge rund 13 m.



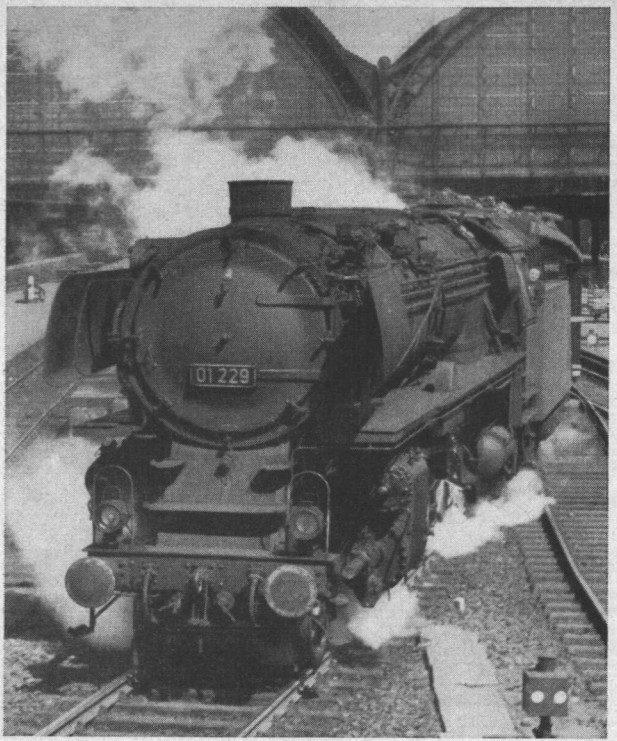
Dreiteiliger Triebwagenzug auf der Fahrt von Nürnberg nach Würzburg.
Diese Zugseinheit wurde speziell für den Fernverkehr geschaffen. Es sind 108 Sitzplätze 2. Klasse und 24 Plätze im Speiseraum vorhanden.

Eine 2000-PS-Diesel-Lokomotive der Deutschen Bundesbahnen.
Höchstgeschwindigkeit 140 km. Die Maschine kann für verschiedene Zugsarten, vom Fernschnellzug bis zum Güterzug, verwendet werden. (Gesamtgewicht 76 t, Länge 18½ m, Zahl der Achsen 4, Baujahr 1953.)

Eine elektrische Lokomotive der Pennsylvaniabahn (Vereinigte Staaten von Nordamerika).

Wuchtig schaut sie in die Welt hinaus!

Reproduziert mit Genehmigung der Zeitschrift »Technische Rundschau« (Bern).



Hier kommt ein mächtiges Dampfroß angepustet.

Unser Eisenbahnnetz ist schon so weitgehend elektrifiziert, daß wohl etliche von euch noch nie oder höchst selten eine Dampflokomotive zu sehen bekommen haben. Deshalb wollen wir euch einen solchen »Choli« vorführen. Es ist eine Dampflokomotive der Deutschen Bundesbahn. Die Maschine leistet 2240 PS und erreicht eine Höchstgeschwindigkeit von 130 km in der Stunde. Die leere Maschine wiegt 132½ t. Sie kann 10 Tonnen Kohlen und 32 000 Liter Wasser aufnehmen.

Europas höchstgelegene Bahnstation

Es ist die Station J u n g f r a u j o c h im Berner Oberland. Sie befindet sich 3 4 5 4 m über Meer, im Firnsattel zwischen Jungfrau und Mönch.

Wie gelangt man dort hinauf?

Was ist dort oben zu sehen?

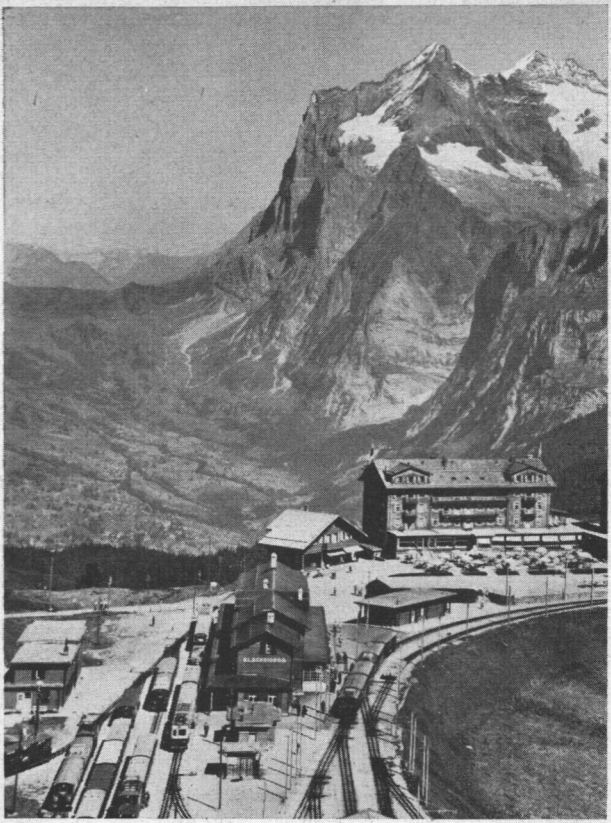
Ausgangspunkt unserer Fahrt ist das weltberühmte Interlaken, zwischen Thuner- und Brienzersee. In Interlaken-Ost besteigen wir die Berner-Oberland-Bahn und fahren mit ihr nach Lauterbrunnen. Dort steigen wir um in die Wengernalp-Bahn. Sie führt uns hinauf zur Kleinen Scheidegg in 2066 m Höhe. Da sind wir ganz überrascht vom regen Treiben hier oben. Aber vergessen wir nicht: von d r e i Seiten treffen hier Züge zusammen: von Lauterbrunnen, von Grindelwald und vom Jungfraujoch her. Alle diese Züge bringen Bergfreunde in großer Zahl. Viele bleiben hier auf diesem herrlichen Fleck Erde, genießen auf einer Alpweide Sonne und Höhenluft und den prachtvollen Blick auf all die Alpenschönheit; andere sonnen sich drüben auf den Terrassen der Restaurants, und dritte steigen in andere Züge um.

Mit einem besondern Hochgefühl sind die Reisenden erfüllt, die in die Jungfraubahn einsteigen und nun hinauffahren zur höchstgelegenen Bahnstation Europas, droben im ewigen Schnee.

W i r gehören jetzt auch zu diesen glücklichen Menschen. Erwartungsfroh besteigen wir den Zug, der uns über die Alpweiden hinauf zur ersten Station, E i g e r g l e t s c h e r, bringt. In der Nähe dieser Station am Gletscherrand befindet sich eine große Gletschergrotte. In einem Zwinger sind die Polarhunde daheim, die im Sommer droben auf Jungfraujoch fröhlich die Schlitten ziehen. Auch eine Murmeltier-Kolonne gibt's bei Eigergletscher.

Unsere Fahrt geht weiter. Etwa 200 m weiter oben fahren wir in den 7,1 km langen Tunnel der Jungfraubahn ein. Die Zahnradbahn steigt 25 %.

Nach ungefähr 4½ km Fahrt (von der Kleinen Scheidegg an gerechnet) erreichen wir die zweite Station, E i g e r w a n d



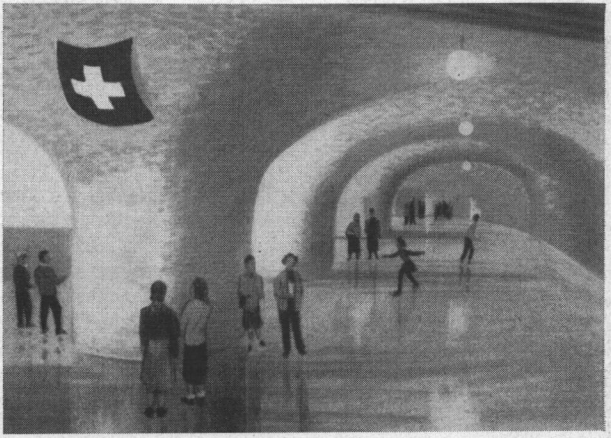
Die Station Kleine Scheidegg in 2066 m Höhe ist geradezu ein Eisenbahnknotenpunkt. Da kommen Züge von Lauterbrunnen herauf und auf der andern Seite von Grindelwald. Hier ist auch der Ausgangspunkt der Jungfraubahn (rechts im Bild zweigt sie im Bogen ab).

Die Kleine Scheidegg ist wegen ihrer prächtigen Lage im Sommer und Winter ein sehr beliebter Ausflugspunkt. Im Hintergrund sehen wir das wuchtige Wetterhorn; der Sattel links daneben ist die Große Scheidegg.

in der berühmten Eiger-Nordwand, die erst vor wenigen Jahren zum ersten Male bestiegen wurde. Große Fensteröffnungen von 5½ m Breite gewähren einen herrlichen Ausblick auf die Berge nördlich von uns, auf das Mittelland, ja bis zum Jura hinaus.

Doch wir fahren weiter aufwärts und kommen zur Station Eismeer. Jetzt sind wir schon in 3160 m Höhe. Wieder gestatten uns riesige Fenster einen prachtvollen Ausblick. Wir sehen die Schreckhörner, das Wetterhorn, die Fiescherhörner und die nahe Gletscherwelt.

Doch unsere Bergfahrt geht weiter, und nach ungefähr einer Viertelstunde erreichen wir die höchstgelegene Station Europas, Jungfraujoch. In einem hell beleuchteten Tunnel steigen wir aus und begeben uns zum Berghotel, in dem sich das Stationsbureau und die Post befinden. Das Berghaus ist zum Teil in die Felsen eingebaut, zum Teil liegt es im Freien. Wir treten auf die Terrasse hinaus und sind voll des Staunens über die herrliche Bergwelt. Vor uns dehnt sich der



Der Eispalast auf Jungfraujoch. Er ist 20 m tief im Gletscher ausgehauen. Hier kann man prächtig Schlittschuh fahren, auch im heißen Sommer.

Die Polarhunde auf Jungfraujoch, die sich freudig jaulend für Schlittenpartien einspannen lassen. Die Polarhunde sind zwar drunten bei der Station Eigergletscher, wo sich auch noch eine Murmeltier-Kolonie befindet, »daheim«.

Aletschgletscher aus, dieser 26 km lange Eisstrom, der weit zum Rhonetal hinabreicht. Zu beiden Seiten sehen wir mächtige Berge zum Himmel emporragen. Rechts und links von uns erheben sich Jungfrau und Mönch, diese stolzen Viertausender.

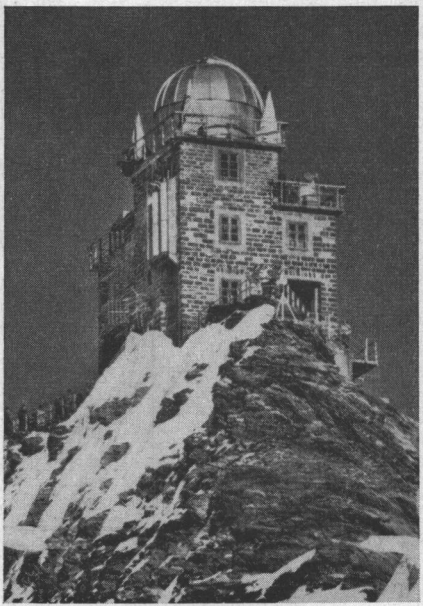
Doch wir wollen uns weiter umsehen auf Jungfraujoch. — Mit einem Lift gelangen wir in das vierte Stockwerk. Von hier marschieren wir durch eine Galerie zum Eispalast, der 20 m tief im Gletscher ausgehauen wurde. Da kann man prächtig Schlittschuhfahren, selbst im heißen Sommer; denn da drin ist's kühl. Auch Tische, Stühle und andere Gegenstände findet man in Eis ausgehauen.

Aber es ist noch gar manches zu besichtigen. Gehen wir also weiter!

Im Freien führt uns ein Pfad zum Plateau. Im Winde flattert eine große Schweizer Fahne und grüßt in die Täler hinunter. Uns öffnet sich nun ein wunderbarer Blick nach Nord und Süd.

Nachdem sich unsere Augen sattgesehen, kehren wir zum Berghotel zurück und wandern durch einen breiten Stollen am Touristenhaus und am Internationalen Forschungshaus vorbei durch den Sphinx-Stollen zum Sphinx-Lift. Rasch führt er uns 112 m höher hinauf zur höchsten Wetterstation Europas. Auf den Terrassen dieser Wetterwarte können wir neuerdings die prachtvolle Aussicht nach allen Himmelsrichtungen bewundern.

Dann fahren wir mit dem Lift wieder in den Sphinxstollen zurück und folgen ihm bis zu seinem Ausgang. Kaum gelan-



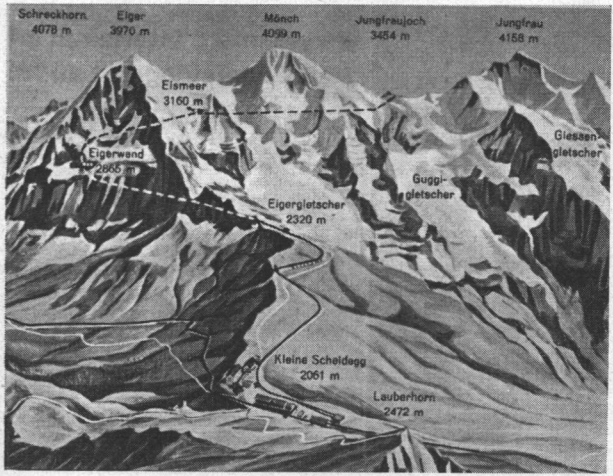
Das Observatorium auf dem Sphinx-Gipfel ist die höchstgelegene Wetterstation der Schweiz (3573 m).

Vom Jungfraujoch führt ein 112 m hoher Lift zu dieser Wetterstation hinauf. Von ihren Terrassen genießt man einen wundervollen Rundblick. (Photoglob-Wehrli AG., Zürich)

gen wir ins Freie, ertönt Hundegebell. Richtig: da sind ja die Polarhunde an einen Schlitten gespannt und warten ungeduldig, bis sie losziehen dürfen.

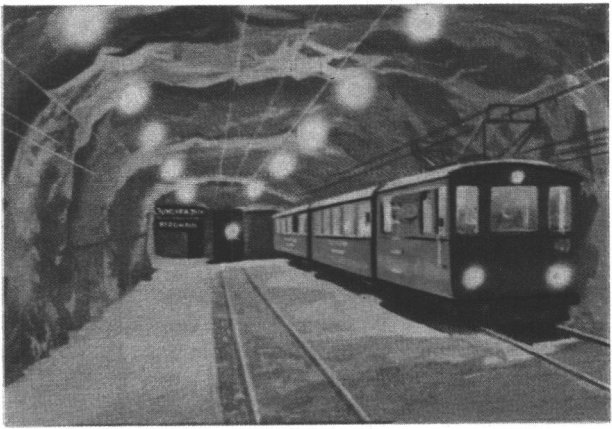
Endlich ist unser Rundgang beendet. Indessen sind Stunden vergangen. Wir kehren ins Berghotel zurück, stärken uns von unserm langen Wandern und Beschauen im Restaurant und schreiben die obligatorischen Grüße an Verwandte und Bekannte. Dann besteigen wir die Jungfraubahn und fahren wieder talwärts.

Wer das Jungfraujoch an sonnenhellen Tagen besucht, dem wird das herrliche Erlebnis unvergeßlich bleiben. Einen solch wunderbaren Tag wünsche ich dir von Herzen, wenn du einmal in diese großartige Bergwelt hinauffährst.



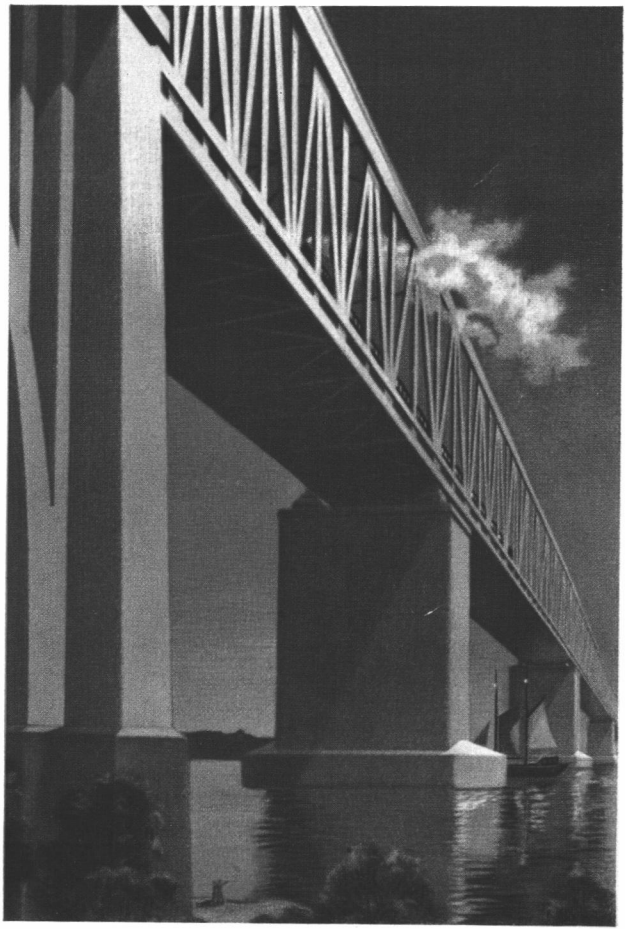
Blick auf Eiger, Mönch und Jungfrau, die drei weltberühmten Berggipfel in den Berner Alpen.

Die Jungfraubahn führt uns von der Kleinen Scheidegg zu den Stationen Eigergletscher, Eigerwand, Eismeer und dann nach Jungfraujoch, der höchstgelegenen Bahnstation Europas. Oberhalb der Station Eigergletscher beginnt der 7,1 km lange Tunnel. Mit dem Bau dieser Bahn wurde 1897 begonnen. 1905 war sie bis zur Station Eismeer und 1912 bis Jungfraujoch erstellt. Die kühne Bahnanlage ist ein Meisterwerk der Technik.



Oberes Bild: Station Jungfraujoch. Höchstgelegene Bahnstation Europas (3454 m hoch)

Unteres Bild: Station Eismeer. Durch die große Glaswand prächtiger Blick auf Berge und Gletscher



Ein Zug (mit Dampflokomotive) fährt über die 1200 m lange riesige Brücke, die den »Kleinen Belt« überquert

(Reproduziert mit Genehmigung der Generaldirektion der Dänischen Staatsbahnen)

Riesenbrücken

Die Brücke, die allgemein als l ä n g s t e Brücke der Welt bezeichnet wird, befindet sich in San Francisco, im Westen der Vereinigten Staaten von Amerika. Sie führt von San Francisco über die kleine Insel Yerba zur Vorstadt Oakland und besitzt eine Länge von 1 3 km. Ein Fußgänger, der stündlich 5 km zurücklegt, hat also mehr als 2½ S t u n d e n zu marschieren, um über diese Brücke zu schreiten. Miß einmal auf eurer Kantonskarte von deinem Wohnort aus eine Strecke von 13 km ab; dann bekommst du einen richtigen Begriff von der Länge dieser Riesenbrücke.

Ihr westlicher Teil ist als H ä n g e b r ü c k e gebaut. Große Stahltürme im Meer draußen tragen die schweren Drahtseile. — Der östliche Teil ruht auf Pfeilern.

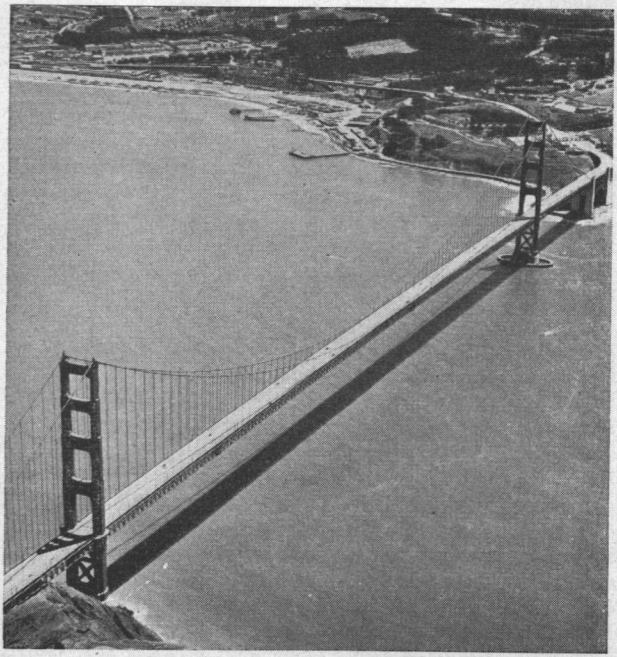
San Francisco besitzt noch eine »Rekord«-Brücke, nämlich die l ä n g s t e H ä n g e b r ü c k e der Welt. Sie führt von San Francisco nach Sausalito über einen breiten Meeresarm, das »Golden Gate«, zu deutsch »Goldenes Tor«, so genannt, weil hier alljährlich vieltausend Schiffe Waren im Wert von vielhundert Millionen entweder in alle Welt hinaustragen oder aus aller Welt hierher bringen.

Über Riesentürme von 2 2 7 m Höhe sind die gewaltigen Drahtseile dieser Brücke gespannt. Die Türme stehen 1 2 8 0 m von einander entfernt. S o l a n g ist also diese Hängebrücke über das »Goldene Tor«. Keine andere Brücke der Welt besitzt eine solche gewaltige Spannweite.

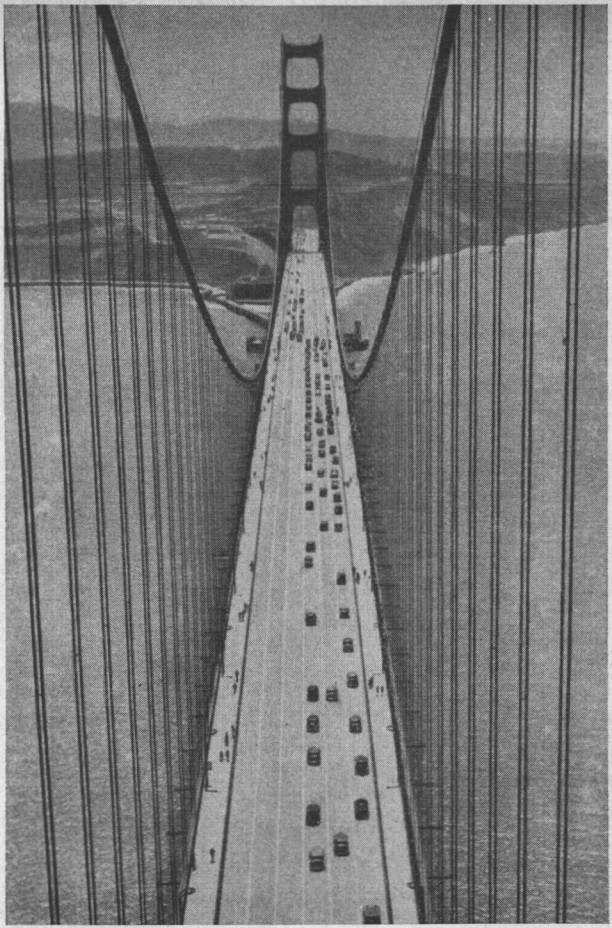
Die Brücke weist s e c h s Fahrbahnen für Autos und auf beiden Seiten Trottoirs für Fußgänger auf. Sie ist 28 m breit. — Welche Last haben die Tragtürme allein schon an der leeren Brücke zu tragen und dann erst, wenn vielleicht Hunderte von Autos auf ihr fahren!

Mächtige Brücken besitzt dann vor allem auch die Stadt New York. Hier ist besonders die berühmte »Washington-Brücke« zu nennen, die von I n g. A m m a n n, der aus Schaffhausen stammt, gebaut wurde. Diese Hängebrücke besitzt eine Spannweite von 1100 m, weist ebenfalls 6 Fahrbahnen und 2 Trottoirs auf und wird von 200 m hohen Brückentürmen getragen. Die Tragseile allein besitzen ein Gewicht von 30 000 Tonnen.

Einen »Rekord« kann auch die große Hafenbrücke von Sydney in Australien beanspruchen. Sie ist die größte Bogenbrücke der Welt. Zwischen zwei wuchtigen Steintürmen spannt sich ein Stahlbrückenbogen von 500 m Weite über die Hafeneinfahrt von Sydney. Die ganze Brücke mit den Zufahrten besitzt eine Länge von 1¼ km. Am 10. März 1932 wurde sie — nach zehn jähriger Bauzeit — eröffnet. Sie hat damals rund 200 Millionen Franken gekostet.



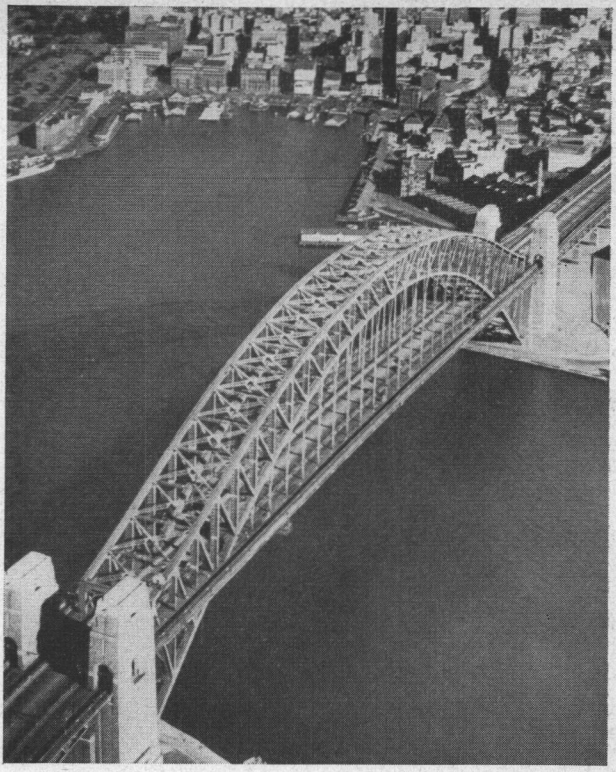
Die längste Hängebrücke der Welt. Sie führt in San Francisco über das »Goldene Tor« (Golden Gate) und besitzt zwischen den beiden 227 m hohen Brückentürmen eine Länge von 1280 m. Die Fahrbahn liegt 67 m, also kirchturmhoch, über dem Meeresspiegel. Die Brücke weist 6 Fahrbahnen und 2 Trottoirs für Fußgänger auf und ist 28 m breit.



Blick von einem Brückenturm auf die Brücke hinunter. Bedenke, welches Gewicht die Drahtseile nur schon an der Brücke zu tragen haben und dann gar erst, wenn auf 6 Fahrbahnen Autos darüber fahren!

Die Hafenbrücke von Sydney besitzt s e c h s Fahrbahnen für Autos; außerdem führen v i e r Eisenbahngeleise über die Brücke.

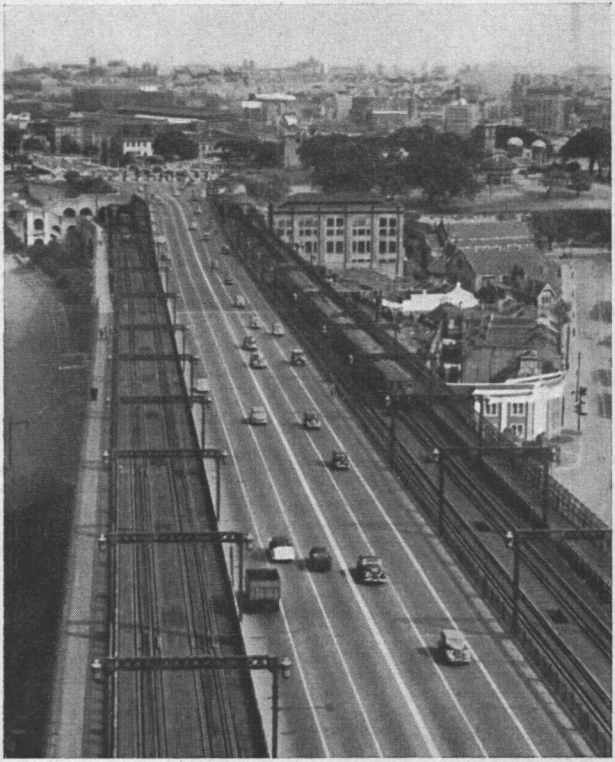
Die 13 km lange Brücke von San Francisco nach Oakland gilt als die längste Brücke der Welt. Marschierst du stündlich 5 km weit, so brauchtest du rund 2½ Stunden zum Überqueren dieser Riesenbrücke. Sie würde beispielsweise von Luzern nach Sempach reichen. — Der westliche Teil der Brücke ist als Hängebrücke gebaut, der östliche Teil ruht auf Pfeilern. Kosten: 77 Millionen Dollar!



Die Hafenbrücke von Sydney (Australien) ist die größte Bogenbrücke der Welt. Zwischen zwei wuchtigen Steintürmen spannt sich ein Stahl-Brückenbogen von 500 m Weite. Die ganze Brücke mit den Zufahrten mißt 1¼ km. Sie wurde 1932, nach 10jähr. Bauzeit, eröffnet. Kosten: 200 Millionen.

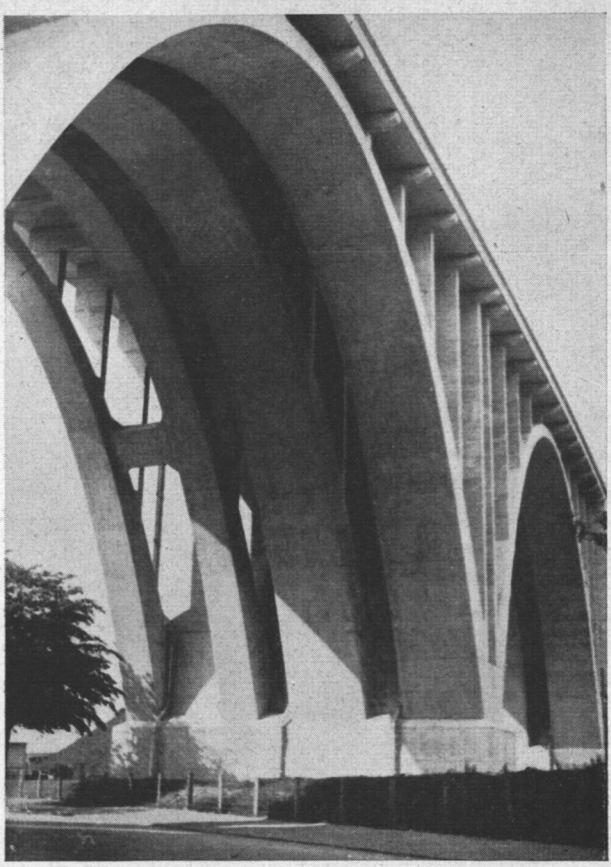
In Europa gibt es auch eine ganze Anzahl großer Brücken. Sie führen über Flüsse und Ströme oder nicht besonders tiefe Meeresarme. So führt eine 3600 m lange Brücke vom Festland zur Inselstadt Venedig hinaus. Bei Tschernawo-

da in Rumänien überquert eine 2850 m lange Brücke die Donau. Sehr lange Brücken führen ebenfalls über den Rhein, z. B. in Köln. Bei allen diesen Brücken war aber im allgemeinen nicht mit solchen baulichen Schwierigkeiten zu rech-

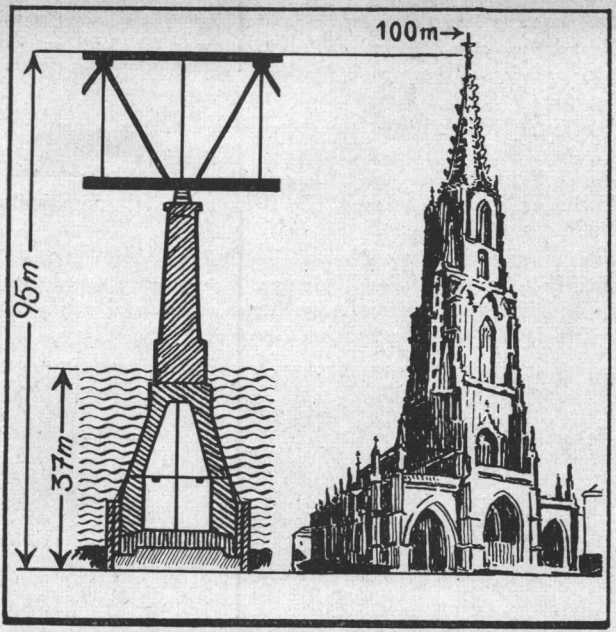


Die Hafenbrücke von Sydney besitzt 6 Fahrbahnen für Autos, außerdem vier Bahngeleise und 2 Trottoirs. Um die gewaltigen Bau- und Unterhaltskosten zu decken, müssen Fußgänger und Autofahrer vor dem Überqueren der Brücke kleine Abgaben entrichten, die sich natürlich im Laufe eines Jahres zu großen Beträgen summieren.

Eine weitere Ansicht der großartigen Hafenbrücke von Sydney.



Über den Kleinen Belt, den Meeresarm zwischen der Halbinsel Jütland und der Insel Fünen, erbaute Dänemark eine 1200 m lange mächtige Brücke. Unser Bild zeigt die hohen Betonbogen der Zufahrt zu dieser Brücke. Vergleiche auch das farbige Bild vor der Seite 113.



Die Pfeiler der Belt-Brücke besitzen eine Höhe von 95 m, sind also nur 5 m kleiner als der Berner Münsterturm. Bedenke auch die Schwierigkeit, diese Pfeiler im 37 m tiefen Meer aufzubauen!

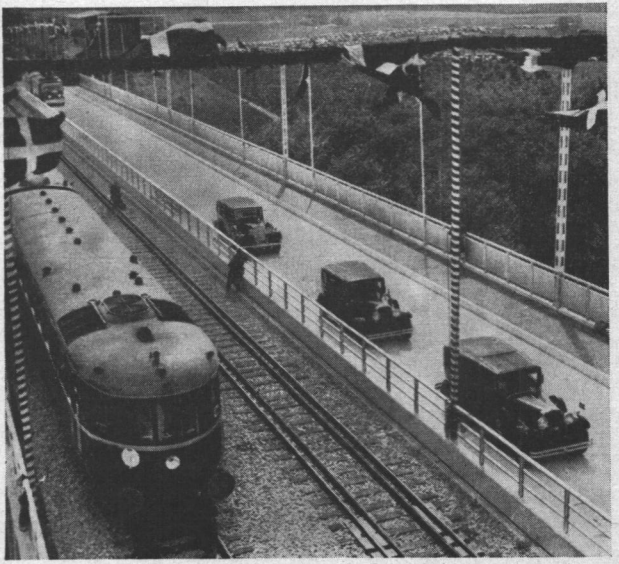
nen, wie z. B. bei denjenigen von San Francisco, New York und Sydney.

Doch gibt es in Dänemark noch eine Brücke besonderer Art. Sie führt über den »Kleinen Belt«, einen Meeresarm zwischen der Halbinsel Jütland und der Insel Fünen. Früher wurde der Verkehr von Bahn und Autos über diese Meeresstraße durch Fährschiffe ausgeführt, was aber immer ziemlich zeitraubend war. Da beschloß man, Jütland und Fünen durch eine Brücke zu verbinden, was aber erhebliche Schwierigkeiten bot, da hier das Meer ungefähr 30 m tief ist (also bedeutend tiefer als unsere Flüsse und Ströme). Zudem mußte die

Brücke etwa 30 m über dem Wasserspiegel liegen, damit große Schiffe unter ihr hindurchfahren können. Deshalb mußte man auf dem Meeresgrund Pfeiler von nahezu 100 m Höhe erstellen.

Die ganze Brücke besitzt eine Länge von 1200 m, wovon 800 m über das Meer führen. Nach sechsjähriger Bauzeit konnte dieser Viadukt über den »Kleinen Belt« im Mai 1935 dem Verkehr übergeben werden. Die Baukosten betrugen damals 40 Millionen Kronen.

Jetzt spricht man davon, sogar eine Brücke über den »Großen Belt« zwischen der dänischen Hauptstadt Kopenhagen und Malmö in Südschweden zu bauen. Wer weiß, vielleicht geschieht dies schon in wenigen Jahren.



Eröffnung der Belt-Brücke im Mai 1935.

Nach sechsjähriger Bauzeit konnte die Beltbrücke dem Verkehr übergeben werden. Die Baukosten betrugen damals 40 Millionen Kronen.

Die gewaltigsten Staudämme

Der mächtigste Staudamm ist der Grand-Coulee-Damm am Columbia-Fluß, der im Nordwesten der Vereinigten Staaten von Amerika in den Stillen Ozean mündet. Dieser Staudamm ist 168 m hoch und 1,306 km lang. Für seinen Bau wurden 10 Millionen Kubikmeter Beton benötigt.

Der gestaute See erreicht eine Länge von 243 km; das entspricht der Luftlinie Lausanne-Romanshorn; wir hätten also einen See, der vom Lac Léman bis zum Bodensee reicht. Natürlich ist er nicht sehr breit (durchschnittlich etwa 1,3 km); immerhin beträgt seine Fläche 330 km², womit er rund dreimal so groß ist wie der Vierwaldstättersee oder dreißigmal so groß wie der Sihlsee, der unser größter Stausee ist.

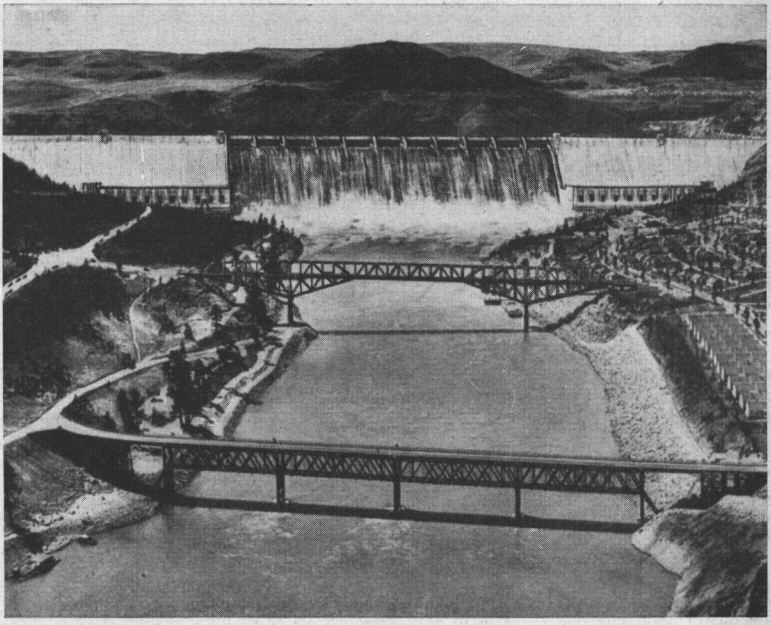
Riesig groß ist auch der Hoover-Damm am Colorado-Fluß, der sich ebenfalls im Westen der Vereinigten Staaten befindet und beim Golf von Californien in den Stillen Ozean mündet. Der Colorado fließt stellenweise durch eine Schlucht, die bis 1000 m tief ist. Am Ausgang dieser Schlucht befindet sich nun dieser riesige Staudamm. Er besitzt eine Höhe von 223 m (Grimsel 107 m, Wäggital 100 m). Die Kronenlänge der Staumauer beträgt 407 m (Grimsel 248 m).

Durch den Stau des Colorado entsteht oberhalb des Dammes ein Stausee von rund 180 km Länge (Luftlinie Lausanne-Zürich). An Fläche soll dieser künstliche See die Größe des Bodensees übertreffen.

Zu welchem Zwecke baute man solche gewaltige Staudämme? — In erster Linie dienen sie der Regulierung des stark wechselnden Wasserstandes der betreffenden Flüsse. Der Colorado fließt z. B. vielfach durch Gebiete mit kahlen Felsen. Zur Regenzeit lief nun das Wasser sehr rasch an den Felsen ab und ergoß sich in den Fluß, der stark anschwoll, infolge der ungeheuren Wassermassen über die Ufer trat und — besonders in seinem Unterlauf — weite Gebiete überschwemmte. Sobald aber die Wassermassen abgeflossen waren, herrschte wieder Trockenheit und Dürre.

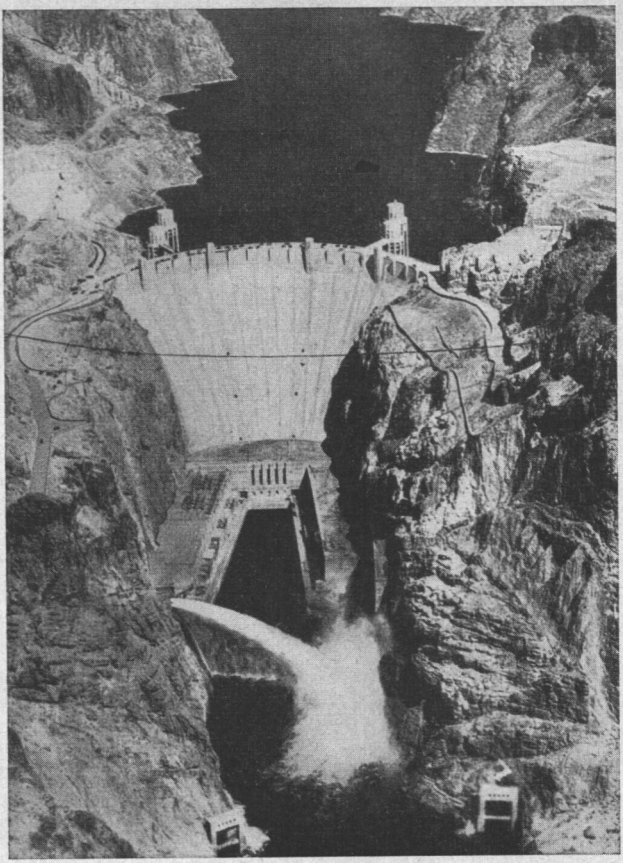
Der Grand-Coulee-Damm im Staate Washington beim Zusammenfluß des Columbia-River und des Grand Coulee.

Dieser Damm im Westen der USA ist der gewaltigste Staudamm der Erde. Der gestaute See, von dem wir einen kleinen Teil sehen, erreicht eine Länge von 243 km (Lufflinie Romanshorn-Lausanne). Er ist 330 km^2 groß (3mal so groß wie der Vierwaldstättersee oder 30mal so groß wie der Sihlsee, der größte schweizerische Stausee).

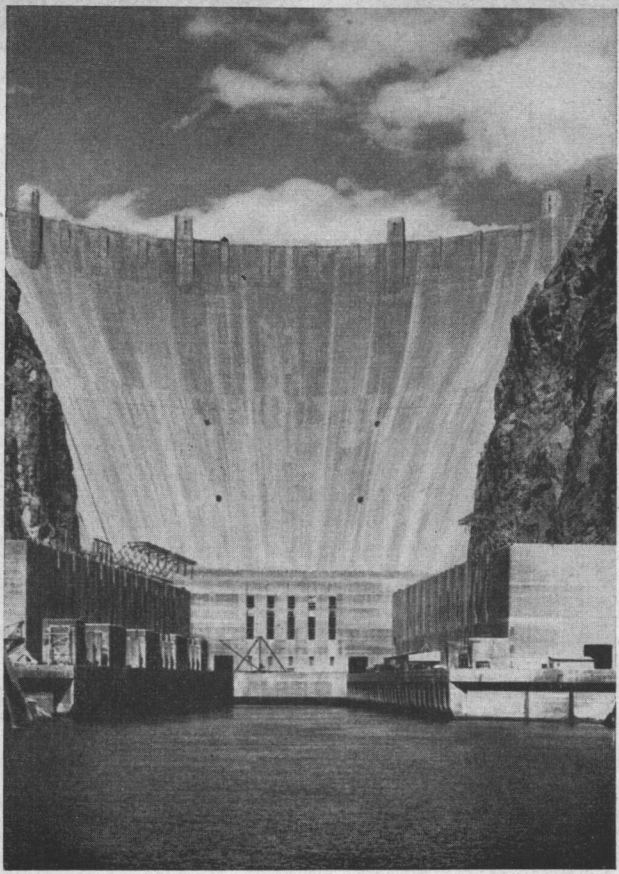


Die riesige Staumauer des Grand Coulee-Dammes.

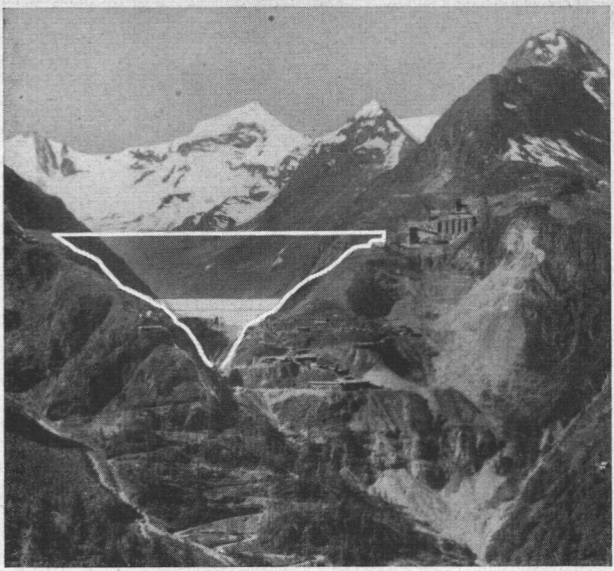
Sie ist 1 km 306 m lang und 168 m hoch. Für ihren Bau wurden zehn Millionen Kubikmeter Beton benötigt. Kosten: 180 Millionen Dollar. Durch diesen Stau wird der Wasserabfluß der einmündenden Flüsse geregelt, werden riesige Mengen Elektrizität gewonnen und soll ein ausgetrocknetes Gebiet von 5250 km² bewässert werden.



Der gewaltige Hoover-Damm am Colorado-Fluß (im Westen der Vereinigten Staaten von Nordamerika). Dieser Riesendamm dient der Regulierung des stark wechselnden Wasserstandes des Colorado, der Gewinnung von Elektrizität und der Bewässerung öder Gebiete. — Im Hintergrund sehen wir einen Teil des Stausees, der eine Länge von 180 km besitzt (Luftlinie Zürich-Lausanne) und an Fläche den Bodensee übertrifft.



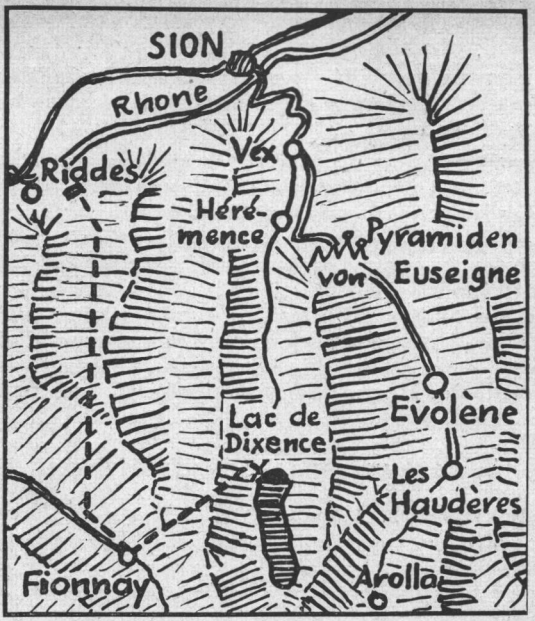
Die riesige Staumauer der Hoover-Dammes. Sie hat eine Höhe von 223 m (Wäggital 100 m, Grimsel 107 m). Oben besitzt die Mauer eine Länge von 407 m (Grimsel 248 m) und eine Breite, daß 4 Autos nebeneinander fahren können. Zum Bau dieses Dammes wurden 4 Millionen Kubikmeter Beton benötigt. — Zu Füßen der Staumauer sieht man das Kraftwerk, das weite Gebiete mit Strom versorgen kann.



Gegenwärtig wird in der Schweiz eine Staumauer gebaut, die an Größe den Hoover-Damm in Amerika noch übertrifft. Es ist der neue Dixence-Damm im Kt. Wallis. Unser Bild zeigt die bestehende Staumauer und einen Teil des Dixence-Sees. Die weiße Linie bezeichnet die künftige Mauer. Sie wird eine Höhe von 285 m, eine Länge von 750 m, am Grunde eine Breite von 220 m und auf der Mauerkrone eine solche von 22 m aufweisen. Für ihren Bau werden 5 800 000 Kubikmeter Beton benötigt.

Durch den Stau des Colorado werden nun die riesigen Wassermengen zurückgehalten und richten also keine Verheerungen mehr an. Zugleich erfolgt jetzt der Ablauf des Wassers in geregelten, immer ungefähr gleichbleibenden Mengen, wodurch man jederzeit genügend Wasser hat. Auf diese Weise sollen am Unterlauf des Colorado aus unfruchtbaren Wüsten etwa 800 000 ha fruchtbares Land gewonnen werden.

Die Aufspeicherung riesiger Wassermengen durch diese gewaltigen Staumauern dient aber natürlich auch dem Zweck,



Der künftige größere Stausee von Dixence. Von ihm führt ein Druckstollen zum Kraftwerk in Fionnay im Bagnes-Tal. Später wird ein zweiter Stollen das Wasser zur Zentrale Rhone-Dixence bei Riddes leiten. In langen Stollen werden dem Dixencesee Wasser aus dem Bagnes-Tal, dem Eringer-Tal, ja selbst aus der Gegend von Zermatt und dem Mischabel-Gebiet zugeleitet. Der derart gespeiste See wird 400 Millionen m^3 Wasser fassen können gegenüber 50 Millionen des jetzigen Sees. 1968 soll dieses grandiose Werk abgeschlossen sein.

das große Gefälle des Wassers zur Gewinnung von Elektrizität auszunützen. Riesenkräfte werden in diesen Elektrizitätswerken gewonnen und nutzbringend, sowohl für Licht als für Kraft, verwendet. Das Hoover-Kraftwerk soll jährlich etwa 3 Milliarden Kilowatt erzeugen und drei amerikanische Staaten mit Kraft und Licht versehen. Das Kraftwerk am Grand-

Coulee-Damm liefert jährlich über 8 Milliarden (also 8000 Millionen) Kilowattstunden.

Wir sehen somit, daß die Wasser-Regulierung durch diese gewaltigen Staudämme in mehrfacher Hinsicht eine ungeheuer wichtige Rolle spielt.

Gegenwärtig wird auch in der Schweiz eine riesige Staumauer errichtet, die an Höhe sowohl den Hoover-Damm, als auch den Grand-Coulee-Damm übertrifft, allerdings nicht die große Länge des Coulee-Dammes erreicht. Es ist die neue Staumauer des Dixence-Kraftwerkes im Kanton Wallis. Dieser Damm wird eine Höhe von 285 m erreichen und eine Länge von 750 m aufweisen. Am Grunde wird er 220 m breit. Der Inhalt der Staumauer wird 5,8 Millionen Kubikmeter betragen. An Gewaltigkeit wird also die neue Dixence-Staumauer den Hoover-Damm in Amerika noch übertreffen.

Die schweizerische Hochseeflotte

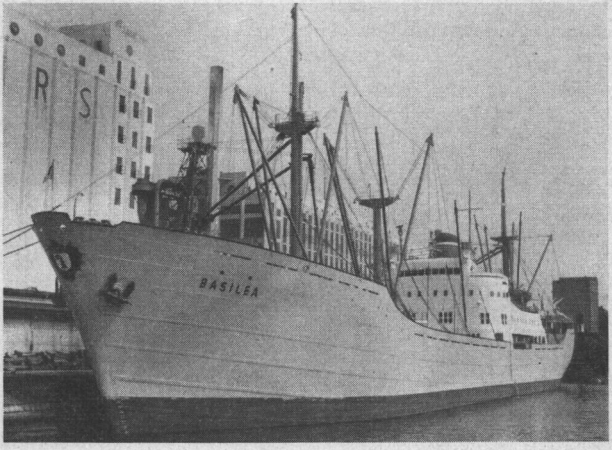
Eine schweizerische Flotte auf dem Meere? Das wird dir wohl etwas merkwürdig vorkommen. Wir sind ja ein Binnenland, das heißt ein Land, das nirgends ans Meer grenzt. Wir haben also auch keine Hafenstädte am Meer. Und doch sollen wir eine Hochseeflotte besitzen?

Jawohl, sogar eine recht große. In den Registern des Eidgenössischen Seefahrtsamtes in Basel waren im Sommer 1954 total 34 Hochseeschiffe eingetragen. Diese gehörten insgesamt 16 verschiedenen schweizerischen Schiffahrtsgesellschaften, die ihre Sitze in Basel, Zürich, Genf, Lausanne, Neuenburg, Lugano und Chiasso haben. — Natürlich gibt es in verschiedenen Hafenstädten Vertretungen dieser Gesellschaften. Die Schiffe allerdings gelangen nie in die Schweiz. Sie könnten nicht den Rhein hinauffahren, da ihr Tiefgang zu groß ist. Sie sehen also ihre eigentliche »Heimat« niemals, bleiben stets »in der Fremde«. Dort aber leisten sie uns ausgezeichnete Dienste, die besonders während des Krieges überaus wertvoll waren. Als Schiffe eines neutralen Landes durften sie ungehindert passieren (alle trugen auf beiden Seiten in großer Auf-

schrift die Bezeichnung »Switzerland«, damit man auf den Schiffen kriegführender Staaten schon von weitem wußte, wem diese Schiffe gehörten). In den Notzeiten des Zweiten Weltkrieges brachte uns unsere Hochseeflotte lebenswichtige Güter, wie vor allem Getreide, Öle, Kaffee, Reis, Tabak, Wolle, Baumwolle, chemische Rohstoffe usw. Dadurch war es möglich, die Bevölkerung die ganze Kriegszeit hindurch mit den nötigen Lebensmitteln zu versehen und für genügende Beschäftigung zu sorgen.

Über die Art dieser Schiffe, ihren Rauminhalt, ihren verfügbaren Laderaum und das Gewicht, das zugeladen werden kann, gibt eine besondere Tabelle S. 135 Aufschluß.

Wahrscheinlich wird dir die Größe unserer Schiffe nicht so recht imponieren. In deinem Gedächtnis sind Bilder der gro-

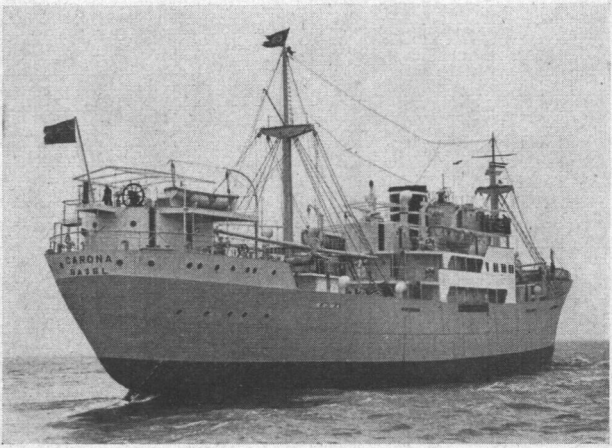


Nicht nur den Rhein hinunter zum Meer, sondern auch auf dem Meer verkehren schweizerische Schiffe. Im Sommer 1954 zählte unsere Hochseeflotte 34 Schiffe, die einen Rauminhalt von zusammen 124 714 Brutto-Register-Tonnen aufweisen. — Unser Bild zeigt die **»Basilea« der Schweizerischen Reederei AG, Basel.** Das Schiff kann 9570 Tonnen Waren befördern. Wollte man diese auf Güterwagen zu zehn Tonnen umladen, brauchte es 19 Eisenbahnzüge zu je 50 Wagen. Soviel befördert ein einziges Schiff, das dir doch wohl nicht übermäßig groß vorkommt.

ßen Passagierdampfer, wie »Queen Elizabeth«, »Queen Mary«, »United States«, oder du siehst mächtige Kriegsschiffe aller Art. Da kommen dir unsere Schiffe recht bescheiden vor.

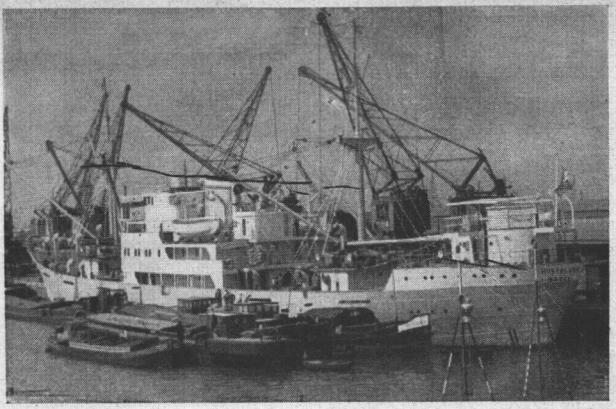
Nun: erstens werden Frachtschiffe überhaupt nicht so groß gebaut, und zweitens sind sie doch größer als du glaubst. Das wollen wir an einem Beispiel zeigen.

Auf unserer Tabelle findest du z. B. die »Basilea« mit einer Tragfähigkeit von 9570 Tonnen. Jetzt wollen wir diese 9570 t einmal auf Eisenbahnwagen umladen. Gewöhnlich trägt ein Güterwagen 10 Tonnen. Wir stellen Züge zu 50 Wagen zusammen. Mit einem solchen würden also 500 Tonnen Waren befördert. Für den Transport der 9570 Tonnen brauchen wir 957 Wagen oder rund 19 Eisenbahnzüge zu je 50 Wagen. Stelle dich im Geiste an eine Eisenbahnlinie und lasse diese 19 Züge an dir vorbeirollen. Ich glaube, dann wirst du vor diesen »kleinen« Schiffen einen ganz andern Respekt bekommen.



Motorschiff »Carona« der Schweizerischen Reederei AG, Basel.

Unsere Hochseeschiffe befördern z. B. Getreide, Kaffee, Kakao, Reis, Zucker, Konserven, Baumwolle, Holz, Benzin, Oel, Kohlen usw.



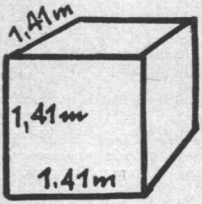
Motorschiff »Cristallina« beim Warenumlad auf Fluß-Schiffe im Hafen von Antwerpen. Unsere Schiffe verkehren auf ganz verschiedenen Routen, z. B. zwischen Europa und Afrika oder Nord- und Südamerika, usw.

Auf welchen Strecken verkehrt nun unsere Hochseeflotte? — Eine Antwort auf diese Frage ist sehr schwierig. Denn meistens befahren die Schiffe nicht regelmäßig bestimmte Strekken, sondern passen sich ganz den Orten an, wo Waren zu transportieren sind. Im Sommer 1954 verkehrten z. B. die Schiffe »Carona« und »Cristallina« der Schweizerischen Reederei AG. von Nordseehäfen nach Westindien und Mittelamerika, die Motorschiffe »Calanda« und »Maloja« der gleichen Gesellschaft verkehrten zwischen Mexiko und den USA oder Kanada, die »Basilea« von Europa nach Argentinien usw. Andere Schiffe befördern Waren zwischen Marseille und Portugal oder Marokko, wieder andere zwischen Genua und Westafrika, kurz, wie schon gesagt, je nach Gebieten, zwischen denen Güter zu befördern sind.

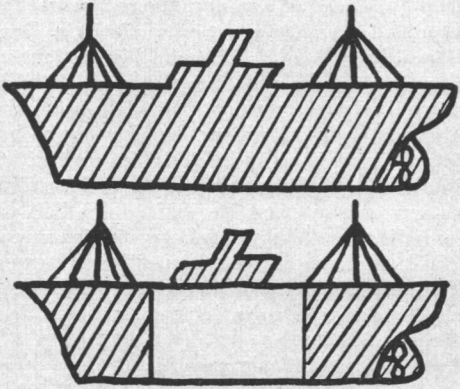
Was wird von diesen Schiffen transportiert?

Oh, das gäbe eine sehr lange Liste, wollten wir alle Waren aufzählen, die zur Verladung kommen. Nennen wir nur einige wenige Artikel: Getreide, Zucker, Kaffee, Kakao, Reis, Konserven, Holz, Baumwolle, Benzin, Öl, Kohlen usw., usw.

Noch eins: vergiß auch die wirtschaftliche Bedeutung dieser eigenen Hochseeflotte nicht! Eine große Zahl unserer Bewohner findet hier in Bureaux oder auf Schiffen Beschäftigung. — Die Auslagen für die ausgeführten Transporte werden nicht ausländischen, sondern schweizerischen Reedereien entrichtet. — Der Reingewinn aus den Frachttransporten kommt ebenfalls schweizerischen Unternehmen zugute. — Gewiß wird man auch beim Bau der Schiffe ab und zu Maschinen, Motoren usw. von Firmen unseres Landes verwenden, was diesen auch Arbeit und Verdienst bringt.



Registertonnen sind kein Gewichts-, sondern ein Hohlmaß. Ihre Größe entspricht einem Würfel von 1,41 m Kantenlänge.



Oberes Bild: **Bruttoregistertonnen** geben die Größe des ganzen Schiffsraumes an (Maschinenräume, Mannschafts- und Vorratsräume inbegriffen).

Unten: **Nettoregistertonnen** umfassen nur den tatsächlichen Laderaum, der vielleicht 50, 60 % des Bruttoinhaltes beträgt.

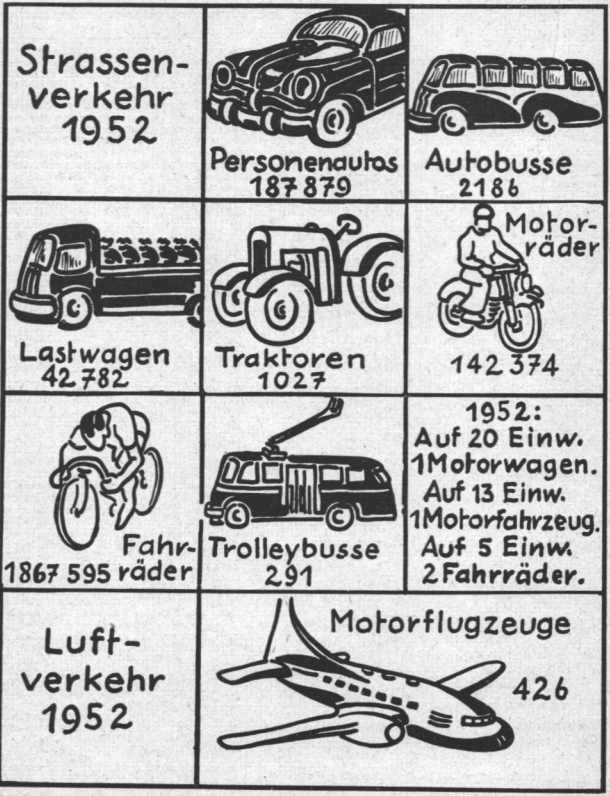
Die schweizerische Hochseeflotte (Sommer 1954)

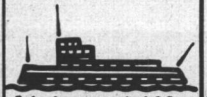
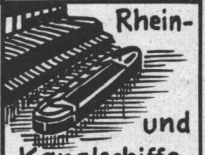
Schiffsname	Antriebsart	Brutto-Reg.-Tonne	Netto-Reg.-Tonne	Lademöglichkeit in Tonnen
Allobrogia . .	Motorschiff	6 205	3 299	9 570
Anunciada . .	Motorschiff	5 370	3 086	9 320
Baden	Motorschiff	5 752	3 368	9 950
Basilea	Motorschiff	6 211	3 301	9 570
Calanda	Dampfschiff	4 783	2 677	7 850
Carona	Motorschiff	2 351	1 204	3 000
Cristallina . . .	Motorschiff	2 351	1 204	3 000
Furka	Motorschiff	667	377	940
General Dufour .	Motorschiff	4 779	2 600	7 710
General Guisan .	Motorschiff	5 142	3 510	9 100
Grandson . . .	Motorschiff	616	428	850
Helvetia . . .	Motorschiff	5 762	3 355	7 620
Jura	Dampfschiff	886	500	1 350
Laupen	Motorschiff	469	243	800
Lausanne . . .	Dampfschiff	4 924	2 885	8 920
Léman	Motorschiff	320	214	440
Lepontia I . . .	Dampfschiff	4 992	3 034	7 880
Lugano	Motorschiff	485	265	700
Lucerne	Motorschiff	533	330	730
Maloja	Motorschiff	2 922	1 468	4 720
Murten	Motorschiff	511	179	740
Neuchâtel . . .	Motorschiff	9 555	5 514	14 500
Nyon	Motorschiff	4 956	2 908	9 540
Rhin	Motorschiff	331	170	430
Romandie . . .	Motorschiff	5 807	3 347	10 825
Rhône	Motorschiff	336	172	440
San Moritz . .	Dampfschiff	5 168	3 179	9 000
Säntis	Motorschiff	4 349	2 726	6 690
St-Cergue . . .	Dampfschiff	4 941	2 879	8 890
St. Gotthard . .	Dampfschiff	5 473	3 476	8 340
Sunadele . . .	Motorschiff	4 995	2 651	6 290
Sunamelia . . .	Motorschiff	4 989	2 666	6 290
Ticino	Dampfschiff	6 528	4 088	9 840
Ville de Genève .	Dampfschiff	1 255	704	1 700

Unsere Verkehrsmittel in Zahlen

Illustrationen von Walter Ackermann, Luzern.

Gewiß wird es dich interessieren, einmal zu vernehmen, wieviele Verkehrsmittel aller Art es in unserem Lande gibt. Da beim Zusammenstellen dieses Kalenders (Sommer 1954) das statistische Jahrbuch für 1953 noch nicht vorlag, bringen wir die Zahlen von 1952.

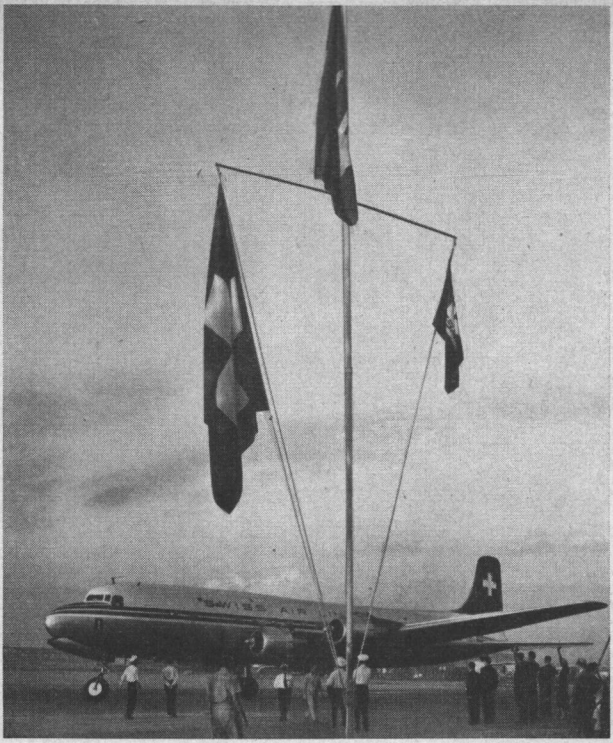


Eisenbahnen und Strassenbahnen 1952	Dampflokomotiven 311	Elektr. Lokomotiven 764
Triebwagen 537	Personenwagen 4765	Güterwagen 25 528
Drahtseil- und Zahnradbahnen 300	 Luftseilbahnen 43	 Tramwagen 1732
See-, Rhein- und Meerschiffahrt 1952	 Raddampfer 47	 Schraubendampfer 15
 Motorschiffe 44	 Hochseeschiffe 36	 Rhein- und Kanalschiffe 378

Regelmäßige Swissair-Flüge nach Südamerika

Die Swissair-Fluggesellschaft dehnt ihr Flugnetz immer weiter aus. Ihre Maschinen fliegen nach vielen Städten des europäischen Kontinents, z. B. nach Paris, London, Hamburg, Amsterdam, Kopenhagen, Stockholm, Warschau, Wien, Rom, Madrid usw. Swissair-Maschinen fliegen auch in den Nahen Osten, nach Athen, Istanbul, Beirut, Kairo. Und seit einigen Jahren tragen stolze Swissair-Flugzeuge auch Passagiere über den Atlantischen Ozean nach New York. 1953 wurde der Atlantik beispielsweise 4 2 8 mal überflogen, und für 1954 sind sogar rund 6 5 0 Überquerungen geplant.

Seit einigen Jahren werden von der Swissair nicht nur Flüge nach vielen europäischen Städten und solchen des Nahen Ostens, sondern auch nach N o r d a m e r i k a ausgeführt. Im Sommer 1954 wurden nun erstmals auch regelmäßige Kurse nach S ü d a m e r i k a in den Flugplan aufgenommen. Die großen DC-6B-Maschinen flogen von Genf über Lissabon, Dakar, Rezife, Rio de Janeiro nach Sao Paulo. Am Donnerstagnachmittag verließen sie Zürich und trafen am Sonntagabend wieder dort ein.



Eröffnungsflug des Swissair-Kurses nach Südamerika. — Ankunft des Flugzeuges »St. Gallen«, einer DC-6B-Maschine, im Flughafen von Rio de Janeiro, der Hauptstadt Brasiliens. An den Fahnenmasten flattern die Banner der Schweiz, von Brasilien und der Swissair.

Ende Mai 1954 hat nun die Swissair eine weitere Atlantik-Linie in ihren Streckenplan aufgenommen: Flüge nach Südamerika. Am 27. Mai fand der Eröffnungsflug statt. Der Maschine »St. Gallen«, einer viermotorigen DC 6 B, fiel die Ehre zu, den ersten Südamerika-Flug auszuführen.

Die zehnköpfige Besatzung, die den Swissair-Erstflug nach Brasilien ausführte. Sie bestand aus: 1 Kommandant, 1 Pilot, 1 Co-Pilot, 2 Bordmechaniker, 1 Navigator, 1 Funker, 2 Hostessen (bisher Stewardessen genannt) und 1 Steward. — Die Besatzung wies den Bestand auf, wie er auf Langstrecken über den Südatlantik üblich ist.

Von der Schweiz ging der Kurs zuerst nach L i s s a b o n, der Hauptstadt Portugals, dann nach D a k a r, dem westlichsten Punkt des afrikanischen Kontinents. Nun erfolgt der große »Sprung« über den Atlantik nach R e c i f e in Brasilien. Hierauf ging's südwärts zu Brasiliens Hauptstadt R i o d e J a n e i r o und in einer letzten Etappe nach S a o P a u l o.

In Rio, wie in Sao Paulo, wurde die Swissair-Maschine mit ihrer Besatzung und den Passagieren von den Schweizern in Brasilien, von Männern, Frauen und Kindern, begeistert begrüßt.

Dem damaligen brasilianischen Staatspräsidenten Vargas überreichte die Swissair eine prächtige Neuenburger Pendule, die den Herrn Präsidenten sichtlich sehr freute.

Am 5. Juni wurde der Rückflug angetreten, und wohlbehalten landete die »St. Gallen« andern Tags wieder im Heimatflughafen Zürich-Kloten.

Während des Sommers wurden nun regelmäßig solche Südamerika-Flüge durchgeführt. Jeden Donnerstag um 14.35 Uhr verließ das Flugzeug Zürich, flog über Lissabon, Dakar, Recife, Rio de Janeiro nach Sao Paulo, wo es am Freitagnachmittag 16.40 Uhr eintraf. Am Samstagmorgen um 8 Uhr startete die Maschine in Sao Paulo zum Rückflug und traf am Sonntagabend um halb sechs in Zürich-Kloten ein. Zwischen Donnerstagnachmittag und Sonntagnachmittag konnte man also schnell einen »Ausflug« nach Brasilien unternehmen. — Man bedenke einmal, wie lange diese Reise mit Bahn und Schiff dauern würde!

Für die Südamerika-Flüge ist übrigens nicht nur die Personenbeförderung wichtig, sondern auch der Post- und Frachtverkehr. Die Postverwaltung bezahlt z. B. für 100 kg Briefpost nach Südamerika oder umgekehrt 5860 Franken, während ein Passagier 3000 Franken entrichten muß. Auf ihrem Eröffnungsflug nach Südamerika konnte die »St. Gallen« 1625 kg Post mitführen, was ihr allein eine Einnahme von rund 95 000 Franken einbrachte. Normalerweise gibt es aber nur an Weihnachten solch große Postlieferungen. Immerhin konnte die »St. Gallen« auf ihrem Rückflug 140 kg Post befördern, was einer Vergütung von über 8000 Franken entspricht, also nahezu dem Betrag, den d r e i Passagiere zu bezahlen haben.

Ein Flugzeug startet und landet senkrecht

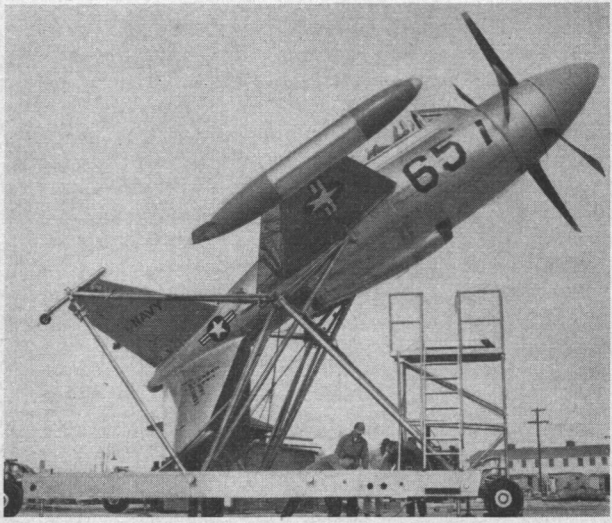
Die drei Illustrationen wurden uns von der Redaktion der Monatsschrift **»Interavia« (Genf)** zur Verfügung gestellt.

Die Ingenieure und Techniker der großen amerikanischen Flugzeugbau-Gesellschaft Lockheed haben eine Maschine konstruiert, die senkrecht starten und landen kann. Dabei handelt es sich nicht um einen der bekannten Helikopter, die ja senk-

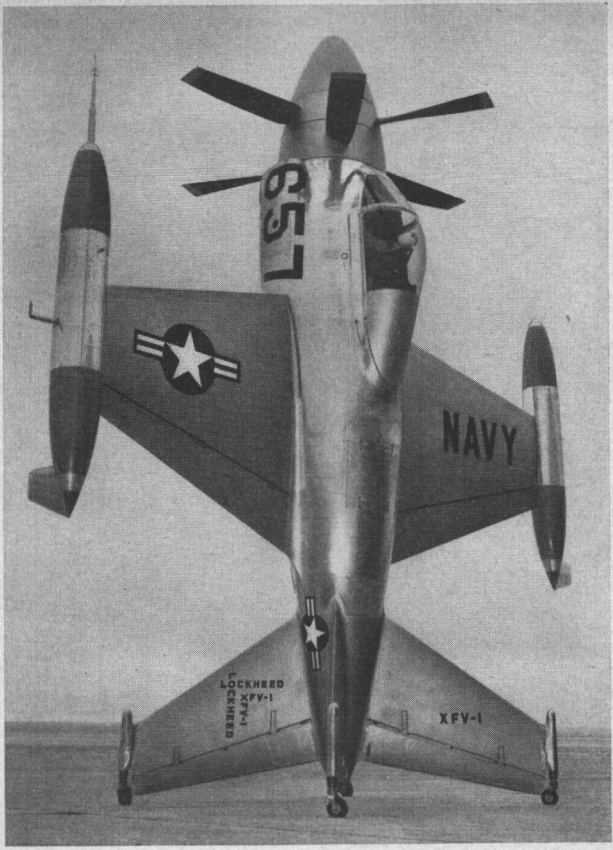
recht aufsteigen, in der Luft sogar stillestehen und wieder senkrecht landen können. Es ist ein normal gebautes Flugzeug, wie es für Verkehrsflüge usf. verwendet wird.

Diese neue Maschine kann nun erstens einmal waagrecht starten und landen wie andere Flugzeuge.

Sie kann aber auch ganz senkrecht in die Luft hinaufsteigen. Zu diesem Zweck wird die Maschine durch ein fahrbares Gestell aufgerichtet und auf das Rumpf-Ende und die Spitzen der vier Flügel am Rumpf-Ende gestellt. Eine Doppel-Propeller-Turbine treibt dann die gegenläufigen Luftschrauben an, welche das Flugzeug in die Höhe heben. Dort steuert es der Pilot in die waagrechte Lage und saust nun mit einer Stundengeschwindigkeit von 800 km durch die Lüfte.



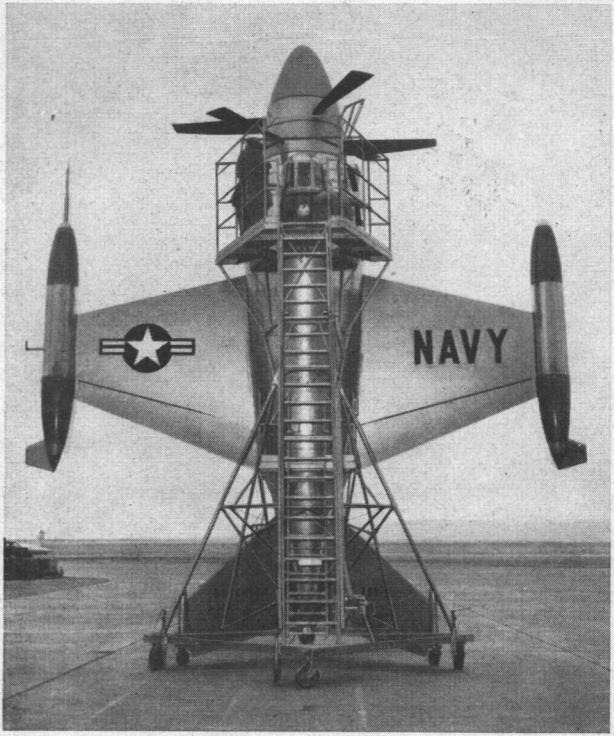
Die amerikanischen Flugzeugwerke Lockheed erstellten ein Flugzeug von normaler Bauart, das waagrecht und senkrecht starten und landen kann. Mittels eines fahrbaren Gestells wird die Maschine von der waagrechten in die senkrechte Lage gebracht und umgekehrt.



Das Flugzeug, ein amerikanischer Marine-Jäger, zum senkrechten Start bereit. Die Maschine steht auf dem Rumpfende und den Spitzen der vier Flügel, die am hintern Ende der Maschine angebracht sind.

Landen kann die Maschine entweder in waagrechter Lage, wie wir schon sagten, oder aber sie stellt sich im Rückwärtsflug wieder auf das Rumpf-Ende.

Dadurch ist es für dieses Flugzeug, es ist ein amerikanischer Marine-Jäger, möglich, selbst auf einem sehr kleinen Platz zu starten und zu landen und doch in riesiger Schnelligkeit, wie sie den Helikoptern nicht möglich ist, zu fliegen.



Einsteigleiter, auf welcher der Pilot in das senkrecht aufgestellte Flugzeug gelangen kann.

Aus welchem Lande kommt das Auto?

Einige internationale Landeszeichen für Motorfahrzeuge:

A	Österreich	**F**	Frankreich	**NL**	Niederlande
AL	Albanien	**FL**	Fürstentum Liechtenstein	**P**	Portugal
B	Belgien			**PA**	Panama
BG	Bulgarien	**GB**	Großbritannien	**PL**	Polen
BR	Brasilien	**GR**	Griechenland	**R**	Rumänien
C	Cuba	**H**	Ungarn	**S**	Schweden
CH	Schweiz	**IS**	Island	**SF**	Finnland
CS	Tschechoslowakei	**I**	Italien	**SU**	Rußland
D	Deutschland	**IR**	Persien	**TR**	Türkei
DK	Dänemark	**L**	Luxemburg	**US**	Vereinigte Staaten von Amerika
E	Spanien	**M**	Palästina		
EIR	Irischer Freistaat	**MC**	Monaco	**V**	Vatikan
ET	Ägypten	**N**	Norwegen	**Y**	Jugoslawien

Wichtigste Ein- und Ausfuhrwaren der Schweiz

Zeichnungen von Walter Ackermann, Luzern.

Gestützt auf die Angaben des Statistischen Jahrbuches 1952 haben wir die 12 wertmäßig bedeutendsten Waren der schweizerischen Ein- und Ausfuhr zusammengestellt. — Es ist ganz interessant, diese »Rangliste« einmal etwas eingehender zu betrachten.

An erster Stelle der Einfuhr stehen die Rohstoffe für unsere so bedeutende Maschinen-Industrie und an dritter diejenigen für unsere große chemische Industrie. An vierter Stelle folgen Kohlen, deren Verbrauch sowohl für Heizung wie auch für die Herstellung vieler Produkte (z. B. Gas, Farben, Medikamente usw.) so wichtig ist.

Auch bei den folgenden Posten wird der eine und andere überraschen.

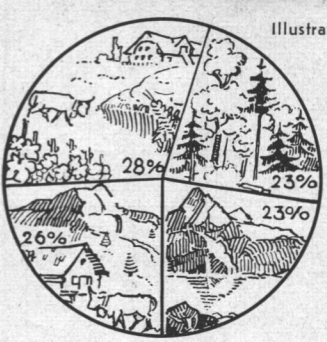
In der Ausfuhr dominieren wertmäßig Maschinen und Uhren, die wir zusammen für über 1½ Milliarden ins Ausland liefern konnten. Gegenwärtig kann zwar durch die starke Erhöhung der amerikanischen Uhrenzölle ein sehr starker Rückgang in der Ausfuhr von Uhren erfolgen. Interessant ist, daß für 88 Millionen Franken Stickereien ausgeliefert werden konnten, nachdem die Stickerei-Industrie vor Jahren unter einem katastrophalen Rückgang zu leiden hatte.

Die 12 wertmäßig wichtigsten Waren der schweizerischen Einfuhr im Jahre 1952.

Die 12 wichtigsten Ausfuhr-Produkte im Jahre 1952.
(Nach den Angaben im Statistischen Jahrbuch 1952.)

Vom Nutzen des Waldes

Illustrationen von Paul Pfiffner, St. Gallen.

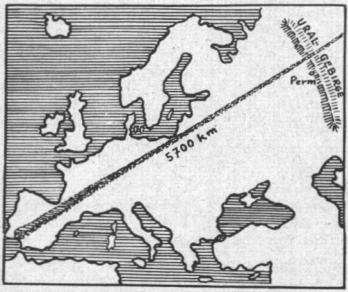


Wieviel Wald gibt es in der Schweiz?

Der schweizerische Wald nimmt etwa 10 000 km² Fläche ein und belegt damit über 23 % oder etwa einen Viertel unseres Bodens. Daneben gibt es etwa gleichviel unproduktives Gebiet, 26 % Alp- und Juraweiden von geringerem Ertrag und 28 % Kulturland, wozu man Äcker, Grasland, Reben und Streueflächen zählt.

Was für Wald besitzen wir?

Der Nadelwald besitzt mit 54 % die absolute Mehrheit. Er beherrscht die höheren Berglagen vollständig. 14 % beansprucht der Laubwald (Buche, Eiche, Linde, Ulme, Esche). Der beliebte Mischwald aus Buchen, Tannen und Föhren erreicht sogar 21 %. Der Rest ist minderwertiger Wald, so die 9 % Niederwald, die vor allem im Tessin zu finden sind und die 2 % Waldweiden, welche man besonders in den bernischen Freibergen antrifft.



Wieviel Holz liefert uns der Wald?

1946, im ersten Jahre nach dem Kriege, war das Ausland nicht in der Lage, uns viel Holz oder Kohle und Heizöl zu liefern. Daher wurde in diesem Jahre so viel Holz geschlagen, wie kaum jemals zuvor: 5 700 000 m³. Das gäbe eine Holzbeige von 1 m Breite, 1 m Höhe und 5700 km Länge! Sie reichte von Spanien bis jenseits des Urals. 1951 wurden 3 650 000 m³ geschlagen.

Wozu wird das Holz verwendet?

43 % des gefällten Holzes benutzt man als **Brennholz**, 57 % als **Nutzholz** für die Herstellung von Möbeln, als Bauholz (Dachstühle, Böden, Betonverschalungen, Türen, Fenster usf.), ferner zur Herstellung von Papier, speziell von Zeitungspapier. In neuerer Zeit stellt man Kunstseide und Zellwolle aus Holz her.

Der Wald und das Klima.

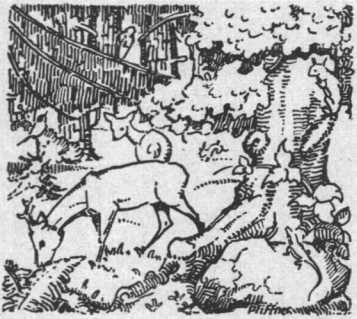
In Waldländern sind schwere Gewitter und Hagelschlag viel seltener als dort, wo der Mensch weite Lücken in den Wald gerissen hat. Seine Kühle mildert die sommerliche Hitze; trockene Zeiten werden nie so trocken wie in waldarmen Ländern. Der Wald wirkt ausgleichend, weil nirgends die bloße Erde zum Vorschein kommt, die sich so leicht erhitzt und so schnell abkühlt.

Der Wald und das Wasser.

Jeder Tropfen fällt im Wald zuerst auf ein Blatt oder eine Tannennadel, dann von Blatt zu Blatt tiefer und endlich auf den Moosteppich. Der größte Platzregen wird dadurch unschädlich. Das Waldmoos hält zudem das Wasser wie einen Schwamm fest und gibt es nur langsam ab. Darum haben die Waldbäche nur selten große Hochwasser, versiegen aber auch in trokkenen Jahren nicht.

Der Wald kämpft um das Bestehende.

Die Lawinen über der Waldgrenze toben zwischen die Stämme hinein, knicken sie auch etwa, kommen jedoch bald zur Ruhe. Des Waldes Wurzeln spinnen das Erdreich in ein fast unzerreißbares Netz ein. Darum wird am steinigen Hang ein solcher Boden, auch wenn er naß ist, nur selten zum Rutschen kommen. Wo aber der Mensch den Wald von den Hängen verdrängt, um Heuwiesen zu gewinnen, da rutscht die entblößte Erde zu Tal und hinterläßt felsige Narben.



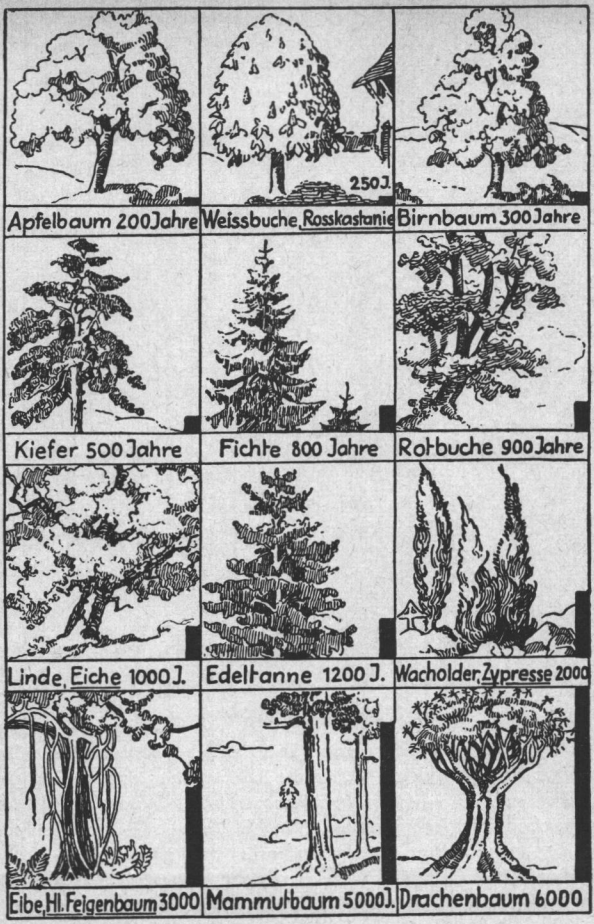
Der Wald, der Schützer der Tierwelt.

Den Tieren bietet der Wald ein günstiges Versteck, sich vor den Feinden zu verbergen. Erst nachts kommen Rehe und Hasen aufs freie Feld heraus, um Nahrung zu suchen. Aber sie verlassen seine Nähe nicht gern und flüchten beim ersten Zeichen einer Gefahr ins Waldesdunkel zurück. Auch vor Wind, Regen, Schnee und Kälte bietet er Schutz.

Der Wald ist ein Gesundbrunnen.

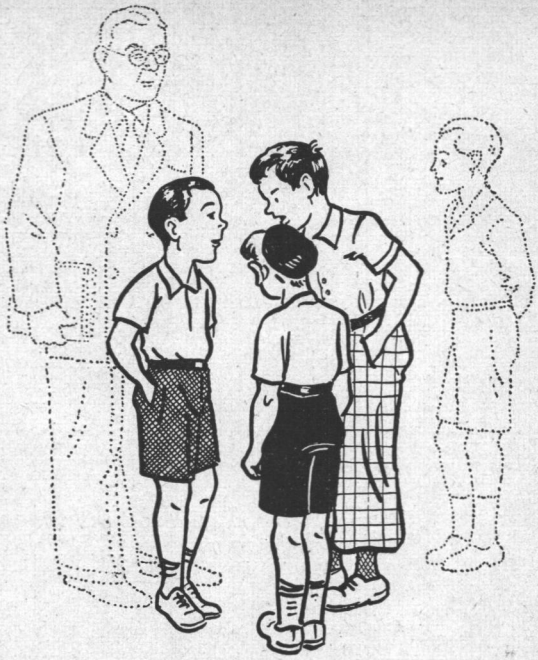
Die Waldluft ist wunderbar rein; denn hereingewehter Staub bleibt an den Blättern hängen. Aus den Tannen und Föhren strömt balsamiger Geruch, der kräftigend in die Lungen dringt. Die herrliche Stille bringt überreizten Nerven Beruhigung. Saftige Beeren, würzige Pilze, heilkräftige Kräuter bereichern den Tisch und das Heilkräutersäcklein mit einer Ernte, wo kein Mensch gesät hat.

Dr. A. Bögli, Hitzkirch.



Wie alt werden Bäume!

Der senkrechte schwarze Strich neben jedem Baum deutet sein Alter an. Bei zwei Namen bezeichnet der unterstrichene den dargestellten Baum.



Achtung, sie hören zu!

Oft sprecht ihr unter euch über andere Kameraden, eure Lehrer, Priester usw. — Stimmt da immer alles, was ihr einander erzählt? — Oder habt ihr vielleicht eine »Täubi« auf jemanden und schimpft nun »nach Noten« über ihn, übertreibt oder dichtet ihm gar allerlei Schlechtes an? — Das wäre nicht flott. Wißt ihr was: denkt immer, diejenigen, die ihr »verhandelt«, ständen unsichtbar hinter euch. Redet nun so über sie, daß sie euch jederzeit Wort für Wort zuhören dürfen! — (Es ist übrigens eine unschöne Eigenschaft, an andern immer nur zu kritisieren.)

Das Danken nicht vergessen!

Leider wird das Danken von vielen Jugendlichen immer und immer wieder vergessen. Man nimmt so manches einfach als selbstverständlich hin und bedenkt gar nicht, daß ein Dankeswort am Platze wäre. An a n d e r n Kindern, die d i r für irgedeine Hilfeleistung oder eine Freundlichkeit nicht danken, empfindest du es sehr, wenn sie so »stumm« sind. Aber an sich selber merkt man den gleichen Fehler oft nicht. Unsere Bilder zeigen dir einige Gelegenheiten, bei denen das Danken am Platze wäre, leider aber oft vergessen wird. Vielleicht kommt dir plötzlich in den Sinn, daß du in diesem oder jenem Punkt auch schon »gesündigt« hast. Gut, dann soll es ein nächstes Mal nicht mehr vorkommen!

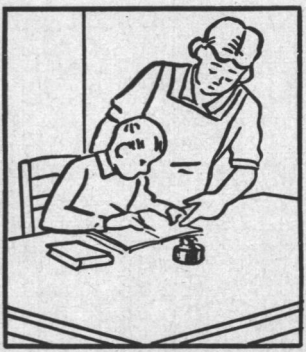
Aber eines noch: dein Danken soll nicht nur rein äußerlich, mechanisch »eingedrillt« sein. Nein, man sollte spüren, daß es von Herzen kommt. Das wird es ganz bestimmt, wenn du dir nur einen Augenblick überlegst, wie nett, wie gut es z. B. von deinen Eltern, Geschwistern, Mitschülern ist, daß sie dir diesen oder jenen Dienst erweisen.

Die Mutter kämmt Lisbethli die Haare. Die Kleine weiß diesen Dienst ihrer Mutter zu schätzen. Mit einem herzlichen »Danke vielmal« erfreut sie die Mutter.

Trudi erhält ein Stück Brot und dankt dafür, was man immer tun sollte, wenn einem Speisen gereicht werden.

Fritz durfte heute mit dem Vater einen schönen Ausflug machen. Am Abend dankt er dafür. Gewiß wird ihn der Vater dafür ein andermal wieder mitnehmen.

Neue Schuhe! Das ist für die Eltern manchmal eine große Auslage. Und trotzdem kommt es so manchem Buben oder Mädchen nicht in den Sinn, sich dafür erkenntlich zu zeigen.



Es hat wieder einmal bös »geharzt« mit den Hausaufgaben. Aber trotzdem die Mutter alle Hände voll zu tun hat, kam sie ihrem Buben mit gutem Rat zu Hilfe. — Hat er wohl ans Danken gedacht? — —

Karl besorgte der Nachbarin Kommissionen. Sie gibt ihm dafür einen kleinen Botenlohn, den Karl — nur gezwungen — annehmen muß. Er dankt herzlich für den »Batzen«.

Die Lehrerin reicht dir ein Heft oder ein Buch oder einen Bleistift. Da ist es sehr nett, wenn du ihr für diesen Dienst dankst. (Das gilt natürlich auch für die Buben!)

Du hast in der Schule etwas nicht recht verstanden und bittest den Lehrer, er möchte es dir nochmals erklären. Gewiß wird es ihn freuen, wenn du dafür ein »Danke« hast.

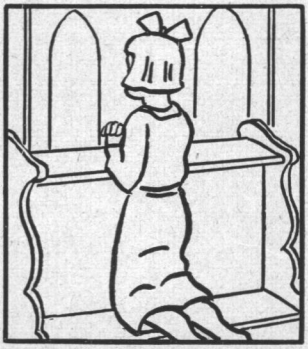
Einem Mitschüler ist der Gummi auf den Boden gefallen. Schnell hebst du den Gummi auf. Nicht wahr, da erwartest du doch, daß dein Kamerad für diese Hilfsbereitschaft ein »merci« hat?

Armin hält Jörg beim Hinausgehen die Türe. Sehr erfreut über diese Zuvorkommenheit sagt Jörg seinem Kameraden ein strahlendes »Danke schön!«

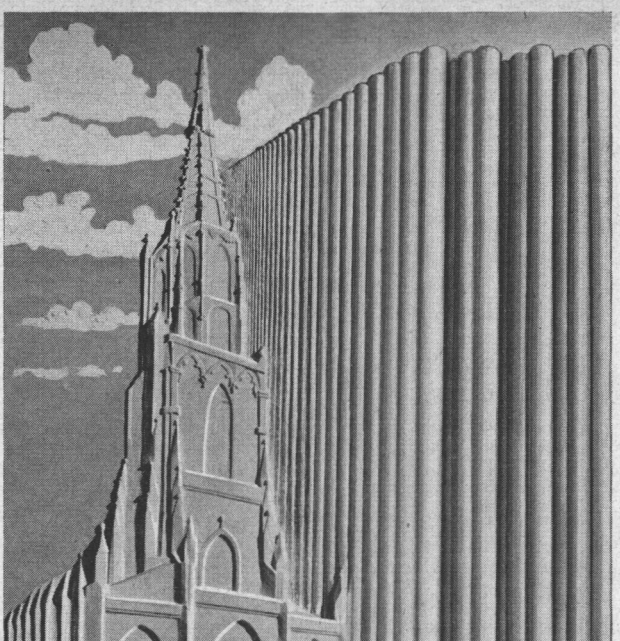
Anneli durfte an seinem Geburtstag einige Mitschüler nach Hause einladen. Wissen die kleinen Gäste wohl, was sich beim Fortgehen schickt? — Oder »vergessen« sie es? —

Du wirst in einem Kaufladen bedient. Die Ladentochter reicht dir die Waren. Da ist es sehr nett von dir, wenn du für die Sachen, die man dir gibt, dankst. Man wird dich als einen anständigen Buben lieben.

Drei Wochen durftest du bei deiner Tante in den Ferien weilen. Sie gab sich alle Mühe, dich viel Schönes erleben zu lassen. Hast du auch daran gedacht, ihr für die prächtigen Ferien herzlich zu danken? Oder bist du einfach »sang- und klanglos« davongelaufen?



Und eines noch: wie selten denken wir in der Kirche ans Danken! Immer nur bestürmen wir den Herrgott mit neuen Bitten. Aber für Gesundheit, für Talente, für gute, besorgte Eltern und viel anderes noch zu danken, das kommt uns fast nie in den Sinn.



Zahlen, die zu denken geben!

Von 1941-1944 wurden in der Schweiz jährlich durchschnittlich 658 Millionen Franken für alkoholische Getränke ausgegeben. Würden wir diese Summe in Fünffrankenstücken zusammenstellen, bekämen wir 131 600 000 Stücke. Und legen wir diese »Fünffränkler« schön aufeinander, so erhalten wir vier Silberwände von 100 m Höhe (so hoch wie der Berner Münsterturm) und 40 m Länge. Eine solch große Summe wurde also in einem einzigen Jahr für Alkohol ausgegeben. Für die Jahre 1947-1949 ist der jährliche Betrag sogar auf 860 Millionen Franken angestiegen. — Wir Jugendlichen trinken Milch, Süßmost, unvergorenen Traubensaft, Mineralwasser und essen Frisch- oder Dörrobst; das ist gesund.

Unterrichtsmodell-Wettbewerb 1955

Wie schon der Name sagt, sollen in diesem Wettbewerb Modelle hergestellt werden, die sich für den Unterricht in der Schule verwenden lassen. Seit dem Bestehen dieses Wettbewerbes ist schon eine sehr große Zahl verschiedenster Arbeiten eingegangen. Auf der nächsten Seite sind mehrere davon abgebildet. Unter der Abbildung sind noch weitere Modelle, die schon ausgeführt wurden, genannt. Sicher findest du dabei auch etwas Passendes. Vielleicht kommst du sogar auf neue Ideen. Gut, also frisch ans Werk!

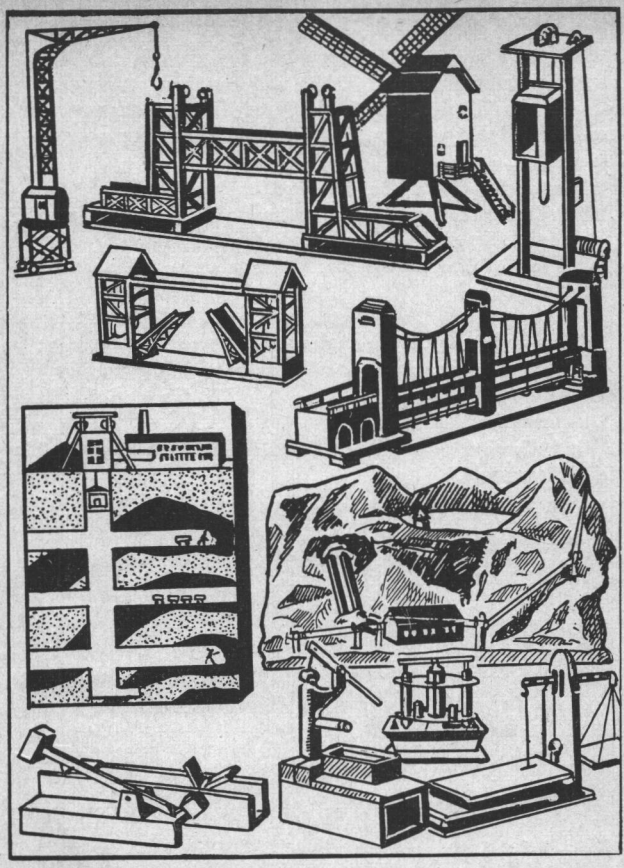
Die Modelle dürfen aus jedwedem Material gebastelt sein, aus Holz, Eisen, Stein, Stroh, Plastilin usw.

Für deinen Modellbau möchten wir dir aber unbedingt vier wichtige Ratschläge geben:

1. Baue ein solides Modell, nicht eines, das beim leisesten Berühren schon zusammenbricht!
2. Bastle, wenn immer möglich, etwas Bewegliches! Bei vielen Modellen ist dies ja geradezu Bedingung, damit man sehen kann, wie die Geschichte funktioniert. Bei etlichen Arbeiten wird dies nicht gut möglich sein.
3. Baue nicht zu große Modelle, die man zum Spedieren in riesige Kisten verpacken muß! Praktisch ist es, wenn du dein Packmaterial so wählst, daß es gleich auch wieder für das Zurücksenden deiner Arbeit verwendet werden kann.
4. Schreibe unbedingt auf das Modell selber irgendwo deine vollständige Adresse! Angehängte Adressen reißen oft ab und gehen verloren.

Der Arbeit ist die Kontrollmarke für den Unterrichtsmodell-Wettbewerb beizulegen. Vielleicht kannst du sie gleich auf dein Modell aufkleben (aber gut, gelt!).

Ferner soll von Vater oder Mutter oder einer Lehrperson eine Bestätigung beigelegt werden, daß die Arbeit von dir allein, also ohne fremde Hilfe ausgeführt wurde. Vergiß auch nicht, Rückporto beizulegen, wenn man dir dein Modell zurückschicken soll!



In unserem Unterrichtsmodell-Wettbewerb sind schon eine ganze Menge verschiedener Arbeiten eingesandt worden. Einige davon zeigt dir diese Abbildung. Weiter seien genannt: Pfahlbauerhäuser, alemannisches Gehöft, römischer Tempel, Schleudermaschine, Zugbrücke, Mauerbrecher, alte Geschütze, Eisenbahnwagen, Lokomotiven, Bergbahn, Bobschlitten, Schiffsschleuse, Schwimmdock usw.

Zeichnungs-Wettbewerb 1955

Wir stellen wiederum für die Schüler bis und mit dem 10. Altersjahr vier besondere Aufgaben und für die Wettbewerbteilnehmer vom 11. bis und mit 17. Altersjahr ebenfalls vier Themen. Von diesen vier Aufgaben müssen aber n u r z w e i gelöst werden.

A) Für Schüler bis und mit dem 10. Altersjahr:

1. Sommer (z. B. beim Heuen, beim Baden, Wandern usw.);
2. Reklame für einen Gegenstand der im Handel verkauft wird (z. B. für ein Buch, für Blumen, Obst, Süßmost, Auto usw., usw.).
3. einen Gegenstand nach Natur zeichnen (z. B. irgend etwas in der Wohnung), aber es darf k e i n G e b ä u d e sein;
4. ein Bild zu irgendeiner Geschichte oder einem Märchen.

B) Für Wettbewerbsteilnehmer vom 11. bis und mit dem 17. Altersjahr:

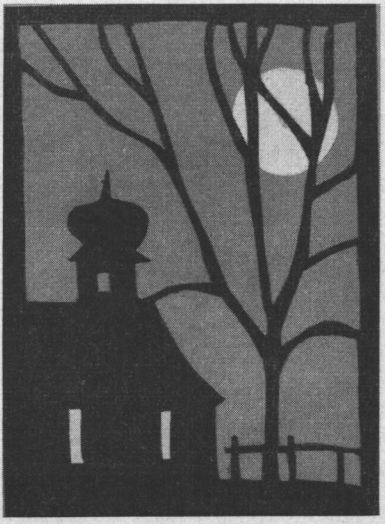
Es sind diesmal so ziemlich die gleichen Aufgaben wie für die 1. Altersstufe.

Wettbewerbarbeit von Verena Kees, 11 J., Dietschwil-Kirchberg.
(Die wirkliche Zeichnung ist m e h r farbig, wodurch sie natürlich besser wirkt als diese e i n farbige Wiedergabe.)

1. Sommer (beim Baden, Wandern, Heuen usf.).
2. Reklame für ein Produkt, das im Handel verkauft wird (z. B. für den Schülerkalender oder sonst ein Buch, für Blumen, Obst, Süßmost usw.).
3. Einen Gegenstand nach Natur zeichnen, aber es darf k e i n G e b ä u d e sein; es gibt ja tausend andere Dinge in Haus und Feld und Wald.
4. Ein Bild zu irgendeinem Gedicht oder zu einer Geschichte (gib den Titel des betr. Gedichtes oder der Geschichte an!).

Die Art der Ausführung ist euch freigestellt. Ihr könnt mit Bleistift, Farbstift, Feder oder Pinsel arbeiten, ganz wie es euch am besten paßt. Aber schickt nicht »Helgen« ein, für die ihr beim Zeichnen keine fünf Minuten Zeit benötigt!

Verwendet auch ein anständiges Zeichnungsblatt (nicht etwa nur aus Heften herausgerissene Blätter, die auf der einen Seite gar noch beschrieben sind, oder zerknittertes Packpapier



Scherenschnitt von Bruno Isler, 13½ J., St. Gallen.

Der wirkliche Scherenschnitt ist in 3 verschiedenen Farben ausgeführt.

und dergleichen)! Das Blatt soll höchstens 35 cm lang und 27 cm breit sein. Selbstverständlich darf die Zeichnung kleiner sein, niemals aber größer.

Rollt das Blatt nicht zusammen, sondern schickt es flach ein! Auf dem Zeichnungsblatt selber (Vorder- oder Rückseite) soll der Vater oder die Mutter oder eine Lehrperson bestätigen, daß die Arbeit wirklich von dir stammt und ohne Vorlage ausgeführt wurde, vielleicht mit folgenden Worten:

Ich bestätige, daß die Arbeit von ..... (dein Name) ohne Vorlage und ohne fremde Hilfe ausgeführt wurde.

Unterschrift.

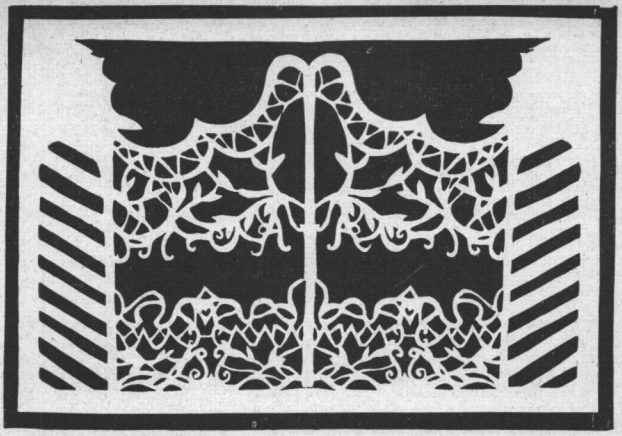
* * *

Zu deinen Arbeiten gehört die Kontrollmarke für den Zeichnungs-Wettbewerb.

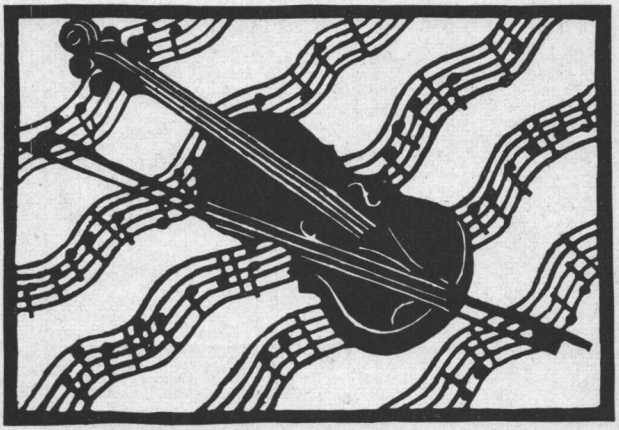
Schreibe unbedingt auf jede Zeichnung deine genaue Adresse!

In diesem Wettbewerb werden die Arbeiten nicht zurückgesandt.

Scherenschnitt von Beda Eisenring, 13 J., Quarten [St. G.].



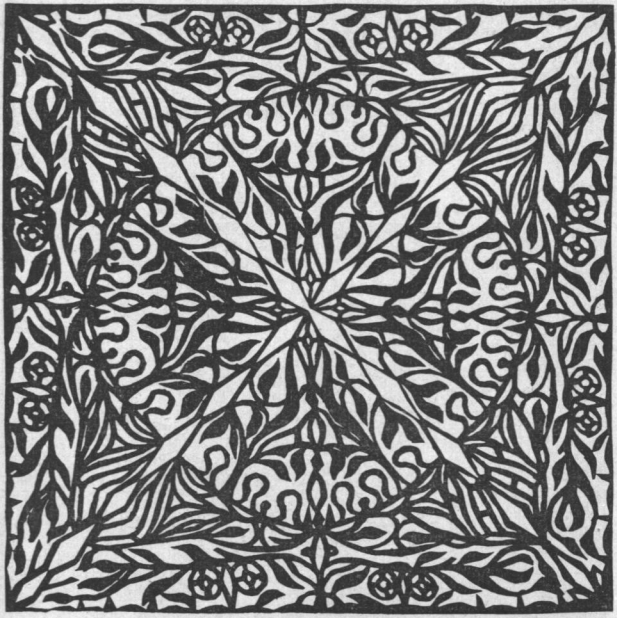
Wettbewerbarbeit von Monika Römer, 13½ J., Arth.



Scherenschnitt von Elisabeth Eggermann, 14 J., Luzern.

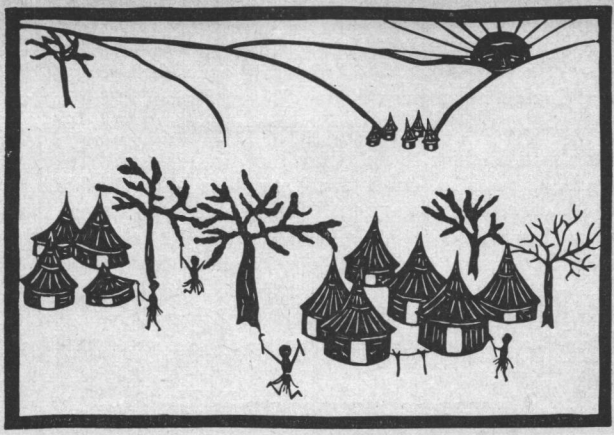
Scherenschnitt-, Faltschnitt-Wettbewerb 1955

Auch dieses Jahr ist die Aufgabe wieder freigestellt. Aber wiederum ist Hauptbedingung, daß ihr zwei verschiedene Arbeiten einsendet (natürlich dürfen es auch mehr sein!). Wir erhalten dadurch ein viel besseres Bild von der Leistungsfähigkeit des betreffenden Wettbewerbteilnehmers. Selbstverständlich dürft ihr nicht nach Vorlagen arbeiten, indem ihr diese z. B. vergrößert, verkleinert oder überhaupt gleich durchpaust. Gerade das Entwerfen ist eine



Scherenschnitt von Jost Degen, 14½ J., Littau (Kt. Luzern).

Stellt euch einmal das Ausschneiden und Aufkleben dieser Arbeit vor!



Negersiedlung. Scherenschnitt von Vreni Schütz, 14 J., Luzern.

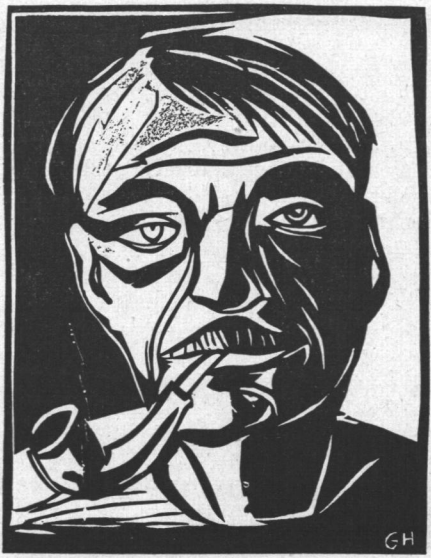
Hauptarbeit bei einem Scherenschnitt. Und da heißt es unbedingt: e i g e n e Arbeit leisten!
Auch das Ausschneiden müßt ihr selbst besorgen. Es darf euch niemand helfen.
Vater oder Mutter oder eine Lehrperson hat schriftlich zu bestätigen, daß ihr den Scherenschnitt s e l b e r e n t w o r f e n u n d a u s g e s c h n i t t e n habt.
Der Scheren- oder Faltschnitt muß a u f g e k l e b t s e i n, was meistens keine leichte Arbeit ist; aber es gehört nun einmal zu einem Scherenschnitt.
Schreibt, bitte, auf j e d e Arbeit eure vollständige Adresse!
Zu diesem Wettbewerb gehört die Kontrollmarke für den Scheren- und Faltschnitt-Wettbewerb.

Linolschnitt-Wettbewerb 1955

Die Aufgabe ist freigestellt. Du kannst ausführen, was dir am besten zusagt, z. B. ein Glückwunschkärtchen zu irgendeinem Festtag im Jahr (Weihnachten, Ostern, Neujahr), oder zu

einem Festtag in der Familie (Geburts- oder Namenstag von Eltern oder Geschwistern), ferner eine Landschaft, ein Ex libris, eine Burg, ein Schloß, ein Bild zur Geschichte, Bilder von Gegenständen nach Natur (Vasen, Krüge, Früchte, Blumen usw.), kurz, was dir am besten zusagt.

Aber man merke sich unbedingt: es darf nicht nach Vorlage gearbeitet werden. Auch das Vergrößern oder Verkleinern von Vorlagen ist unstatthaft. D u s e l b e r mußt dir ein Bild ausdenken, und du allein sollst es auch ausschneiden. Brüder oder Schwestern oder Schulkameraden dürfen n i c h t helfen. — Damit wir sicher sein können, daß alle diese Vorschriften eingehalten wurden, muß der Vater oder die Mutter oder eine Lehrperson bestätigen, und zwar auf dem Linol-



Linolschnitt von Gallus Hutter, 13 J., Rorschach.

Eroberung Jerusalems (zur Zeit der Kreuzzüge).
Linolschnitt von Alfred Brüschweiler, 14½ J., Olten.

schnitt selber, daß du das Bild entworfen und es auch in Linoleum ausgeschnitten hast. Fehlt diese Bestätigung, bekommt man keinen Preis. Vergeßt deshalb diese Bestimmung nicht!

Es sollen ferner das Linolstück, in dem man das Bild ausschnitt, und ein Bildabzug eingeschickt werden. Auf Wunsch wird die Linolschnitt-Platte wieder zurückgesandt. Man kann zwar vor dem Einsenden der Wettbewerbarbeit eine ganze Menge Abzüge herstellen, so daß der »Bedarf« vollständig gedeckt ist und man die Linolplatte nicht mehr nötig hat. — Sofern sie zurückgechickt werden soll, muß Rückporto beigelegt werden.

Ferner soll auf dem Bildabzug (Rückseite) die Kontrollmarke für den Linolschnitt-Wettbewerb aufgeheftet oder aufgeklebt werden.

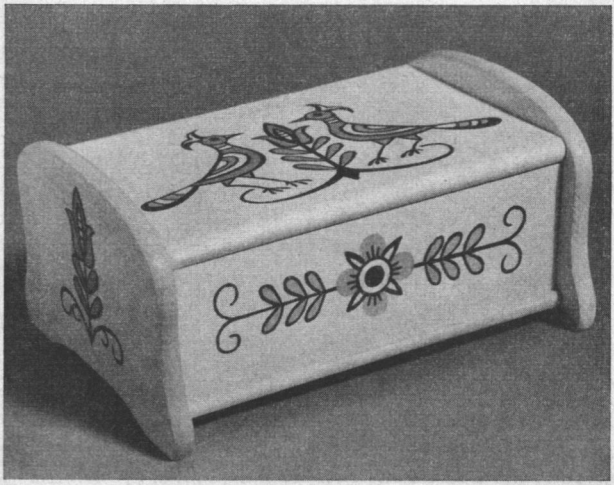
Es muß nur eine Arbeit eingesandt werden. Selbstverständlich darf man auch mehrere schicken. Dann schreibt aber auf jede Arbeit eure vollständige Adresse.

Holzmalerei-Wettbewerb 1955

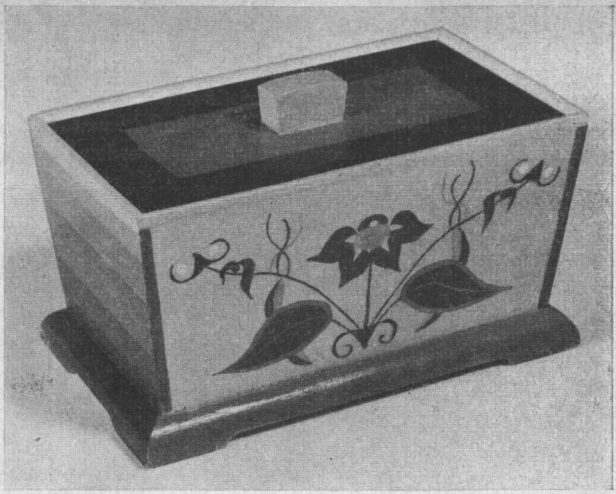
An Gegenständen kannst du einsenden, was dir am besten zusagt, z. B. eckige oder runde Dosen, Schachteln (gebrauchte Zigarrenschachteln usw.), Ketten, Holzperlen, Holzteller usw. Bei der Bemalung darfst du dich aber nicht an Vorlagen halten, sondern du sollst selber etwas entwerfen. Bei der Ausführung deiner Arbeit merke dir, daß das Wichtige an dieser Holzmalerei ist, einen Gegenstand durch Bemalung schmukker zu gestalten. Das kann häufig auf sehr einfache Art geschehen.

Schickt deshalb nicht auf Holz gemalte Zeichnungs-Wettbewerbe ein, wie das manchmal vorkommt!

Beginnt mit der Arbeit frühzeitig, nicht, daß die Farbe beim Verpacken noch feucht ist und das ganze Packmaterial an der Farbe klebt!



Bemalte Holzdose
von Candida Fontanive, 16 J., Rorschach.



Wettbewerbarbeit von Edith Huber, 15 J., Fahrwangen (Aargau).

Der Wettbewerbarbeit muß von Vater oder Mutter oder einer Lehrperson eine Bescheinigung beigelegt werden, daß die Bemalung von d i r entworfen und o h n e f r e m d e H i l f e ausgeführt wurde. Fehlt diese Bestätigung, erhält man keinen Preis, mag die Arbeit auch noch so gut sein. Beachte deshalb diese Bestimmung unbedingt!

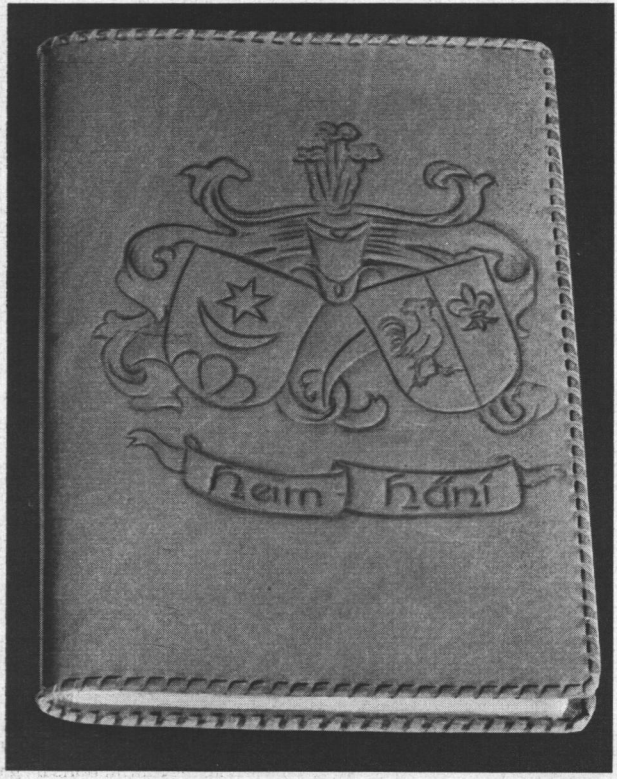
Zu diesem Wettbewerb gehört die Kontrollmarke für den Holzmalerei-Wettbewerb.

Schreibe deine vollständige Adresse, wenn immer möglich, auch auf den Gegenstand selber (z. B. auf die Rückseite oder die Unterseite)! Vielleicht kannst du an einer solchen Stelle gleich die Kontrollmarke mit deiner Adresse aufkleben (aber gut, gelt!).

Wenn Rückporto beiliegt, werden die Gegenstände wieder zurückgesandt. Sie werden den Wettbewerbteilnehmern im Verlaufe des Sommers 1955 zugestellt.

Lederarbeiten-Wettbewerb 1955

In diesem Wettbewerb dürft ihr herstellen, was euch am meisten zusagt. Ihr seid also an keine bestimmte Aufgabe gebunden. Damit ihr schneller zu einem Entschluß kommt, sollen hier einige Gegenstände, die etwa ausgeführt werden können,



Wettbewerbarbeit von Elisabeth Heim, 14½ J., Aadorf [Thrg.].

aufgezählt werden: Schlüsseltäschchen, Geldbeutel, Brieftasche, Zigarren-Etui, Schreib-Etui, Photoalbum, Gürtel, Kräglein, Handtasche, Musikmappe, Etui für Taschenkalender, Buchhüllen, Kartentasche für Geographiekarten, Aktenmappe, Trägertasche, Etui für den Photoapparat, Schreibmappe, Etui für einen Füllfederhalter, Täschchen für Taschentücher usf. — Sicher findest du in dieser langen Liste einen Gegenstand, der dir zusagt. Gut dann, ans Werk!

Sei aber so klug und beginne für den Anfang mit ganz einfachen Arbeiten; sonst gelingen sie dir nicht, und die Mißerfolge entmutigen dich dann.

Natürlich darf dir bei der Ausführung deiner Wettbewerbarbeit niemand behilflich sein. Sie soll vollständig d e i n Werk sein. Du mußt von Vater oder Mutter oder einer Lehrperson eine Bescheinigung beilegen, daß du den Gegenstand wirklich selber entworfen und ausgeführt hast.

Schickst du mehrere Arbeiten ein, so schreibe unbedingt zu j e d e r deine vollständige Adresse!

Die eingesandten Gegenstände werden wieder zurückgeschickt wenn Rückporto beigelegt wird.

Zu deiner Arbeit gehört die Kontrollmarke für den Lederarbeiten-Wettbewerb.

Handarbeiten-Wettbewerb 1955

Rundstrickerei mit Schlußabnehmen

Wir möchten den 8- bis 10jährigen Kalenderleserinnen ebenfalls Gelegenheit zur Mitarbeit am Mädchenhandarbeit-Wettbewerb geben. Schon in der ersten Arbeitsschulklasse lernt ihr, wie man rund herum stricken kann. Wir machen einige Vorschläge, wählt davon denjenigen aus, der euch am meisten zusagt!

Wie vielseitig läßt sich z. B. ein Beutelchen verwenden. Ihr könnt das Znüni oder kleine Nähsachen darin versorgen, beim Stricken den Knäuel hineinlegen, oder, wie wir schon beob-

achteten, das Beutelchen beim Gürtel einhängen, und das Taschentuch darin aufbewahren. — Wer ein kleines Geschwisterchen besitzt, hat die Möglichkeit, für das Milchfläschchen eine Hülle zu stricken oder für Mutters Bügeleisen eine solche anzufertigen. Auch eine Zipfelmütze, die gut wärmend die Ohren umschließt, ist im Winter immer willkommen, sowohl bei Buben als auch bei Mädchen.

Als Material wählt ihr Baumwoll- oder Wollgarn, farbiges oder ungebleichtes, wie es für den betreffenden Gegenstand am geeignetsten ist.

Zuerst formt ihr ein Papiermuster und zeichnet die Verteilung der Streifchen darauf. Diese bildet ihr erstens durch linke Gänge in der rechten Strickfläche drin, zweitens durch Einstricken andersfarbigen Garnes und drittens durch

Einige Gegenstände, die etwa ausgeführt werden können.

Löchligänge. Um das Löchli zu bilden legt ihr das Garn auf die rechte Nadel und strickt die folgenden 2 Maschen rechts zusammen. Damit die Löchli nicht zu groß werden, strickt einen linken Maschengang darüber!

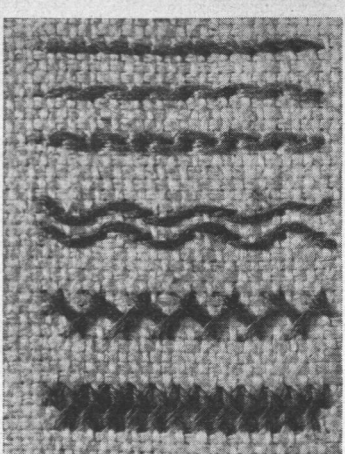
Die Maschenzahl für den Anschlag berechnet ihr mit Hilfe einer Strickprobe, für die ihr 20 Maschen anschlägt und ca. 2 cm hoch strickt. Wechselt ihr die Garnfarbe, so strickt nicht wie bei üblichem Einsetzen 3—4 Maschen doppelt, das würde unschön aussehen, sondern nur 1 Masche mit doppeltem Garn. Die Rundungen am Schlusse der Arbeit bildet ihr mit überzogenen oder linken Abnehmen, so, wie ihr es in der Schule gelernt habt.

Ein schönes, praktisches Sofakissen

Sogenannte Prunkkissen, die nur zum Anschauen, aber ja nicht für den Gebrauch bestimmt sind, sollten allmählich aus unsern Stuben verschwinden. Wir wollen Kissen, die uns dienen; sie sollen uns helfen, die Sitzecke noch bequemer zu gestalten; sie dürfen kein Blümchen »Rühr-mich-nicht-an« sein, so daß ich mich nicht getraue, darauf für ein Viertelstündchen auszuruhen. Auch ein solches Gebrauchskissen kann schön in der Farbe und in der Ausschmückung sein.

Am besten wähle ich ein Material, bei dem ich die Fäden zählen kann, z. B. Etamine, Leinen oder, was bedeutend billiger zu stehen kommt, Spannrupfen. Die letztere ist in schönen, lichtechten Farben erhältlich und besitzt eine Breite von 130 cm. Das abgebildete Kissen wurde ebenfalls aus diesem Material hergestellt und mit farbigen Garnen bestickt.

Zur Ausschmückung dürft ihr Stiche verwenden, die euch von der Arbeitsschule her bekannt sind, z. B. Stilstich, Hexenstich, weit oder dicht gestochen und auf verschiedene Arten umflochten, rechter Maschenstich und gewellte Linien in Vorstich und Schlingstichen. Es ist auch erlaubt, den von euch so sehr geliebten Kreuzstich anzuwenden. Aber Obacht! Es dürfen keine prunkvollen Muster mit verschnörkelten Formen aus Vorlagen abgeguckt werden. Es genügt, die Kreuzchen zu ganz einfachen schmalen Börtchen zusammenzufügen



Stilstich.
Faden nach unten legen.

Faden einmal nach oben einmal nach unten legen.

Fadenbündel durch einen Steppstich zusammenfassen.

Gewellte Linie; Vorstich umschlungen.

Hexenstich.

Hexenstich dicht gestochen.

Hexenstich auf verschiedene Art umschlungen.

Rechter Maschenstich.

Einige Sticharten zur Ausschmückung des Kissens und des Photoalbums.

und diese im Wechsel mit geraden Kreuzstichreihen über die Fläche zu verteilen.

Zuerst skizziert ihr auf Papier die Verteilung der verschiedenen Stichreihen. Diese können mehr den Mittelpunkt beleben oder den Schmalseiten entlang geführt und nach innen aufgelockert werden oder sich gleichmäßig über die ganze Fläche verteilen. Nachher probiert ihr auf einem Übungsstücklein gut aus, wie ihr die verschiedenen Sticharten zu einem hübschen Ganzen zusammenfügen wollt. Ich wünsche euch guten Erfolg! Für den Wettbewerb ist es euch freigestellt, das Kissen mit oder ohne Füllung einzusenden.

Foto-Album

Zuerst wird die genaue Größe des Albums bestimmt. Anfänger mögen bitte das Format nicht allzu groß wählen!
Wir benötigen 2 Kartondeckel von ca. 1½ bis 2 mm Dicke. Ferner 15—30 Stück Fotokarton-Einlagen, je nach Größe des Albums, 2 Deckelüberzüge aus bestickter Leinwand, 1 Kordel zum Zusammenhalten von Deckel und Einlagen, und Kleister.
Der untere Deckel kann an einem Stück bleiben; um den oberen Deckel gut aufschlagen zu können, muß er 2—2½ cm vom linken Rand entfernt gefalzt werden. Noch größere Beweglichkeit bekommt er durch ein sogenanntes »Leinenscharnier«. Zu diesem Zwecke wird von der Schmalseite des Deckels ein gut 2 cm breiter Streifen weggeschnitten. Dieser wird wieder in einem Abstand von 3 bis 4 mm, mit einem Klebstreifen auf der Außenseite, dem Deckel angefügt.
Die Fotokarton-Einlagen müssen auf beiden Längsseiten und auf der vorderen Schmalseite um 3 mm zurückstehen, dann werden sie ebenfalls 2—2½ cm vom linken Rand einwärts gefalzt.
Zwei von den Einlageblättern werden als Bezugspapier, dem sogenannten »Spiegel«, für die Innenseite der Deckel verwendet. Um einen Ausgleich mit den später eingeklebten Fotos zu erhalten, kann man vom Fotokarton 2 cm breite Streifen in der Höhe der Einlageblätter zuschneiden und diese beim Binden zwischen jedes Blatt legen. Deckel und Einlagen werden auf der Rückenleiste 2—4mal gelocht.
Das Zuschneiden der Deckel und der Fotoeinlagen, das Falzen und das Lochen überläßt ihr am besten dem Buchbinder, da man dazu spezielle Werkzeuge gebraucht.
Zum Beziehen der Deckel eignet sich vorzüglich Leinenstoff mit gutzählbaren Fäden. Den Stoff, der auf allen Seiten den Deckel um 1½ cm überragen soll, müßt ihr so zuschneiden, daß der Längefaden nach der Richtung des Rückens verläuft.
Für die Verzierung des Überzuges verwendet ihr wieder die Sticharten, die euch von der Schule her bekannt sind, z. B. Vorstich, Stilstich, Hexenstich, Maschenstich usw. Diese Stiche

lassen sich auf vielerlei Arten ausführen und zu allerlei hübschen Streifen zusammenstellen. Bevor ihr mit der Arbeit beginnt, skizziert ihr auf Papier die Verteilung der Streifen über die Fläche. Probiert auch das Muster auf dem Stoff gut aus, bevor ihr ans Werk geht.

Sobald die Stickerei fertig ist, bügelt ihr sie sorgfältig auf der Kehrseite.

Das Beziehen. Der Bezugsstoff (linke Seite oben) wird auf Zeitungspapier gelegt. Beim Auflegen des Deckels achtet man darauf, daß die Einschläge an allen Kanten gleichmäßig vorstehen.

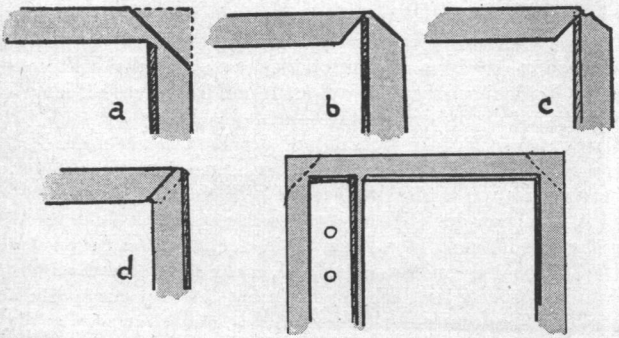
Nun zeichnet man auf dem Stoff rings den Deckelkanten entlang eine Bleistiftlinie und nimmt den Deckel wieder weg.

Dieser kann, wenn gewünscht, mit einer dünnen Watteschicht leicht beklebt werden, die Rückenleiste muß aber frei bleiben. Watte gegen die Kanten zu ein wenig zurückschneiden.

Die 2 cm breite Rückenleiste vom Karton wird mit Kleister bestrichen, der Stoff dagegen nicht wegen des Durchschlagens.

Nun wird der Deckel wieder auf den Stoff gelegt, Watte gegen unten und genau Kanten auf den Strich.

Die Rückenleiste gut andrücken.



Die Figuren a, b, c und d zeigen, wie eine Ecke verarbeitet wird; die andere Figur zeigt das Auflegen des Photodeckels mit Leinenscharnier.

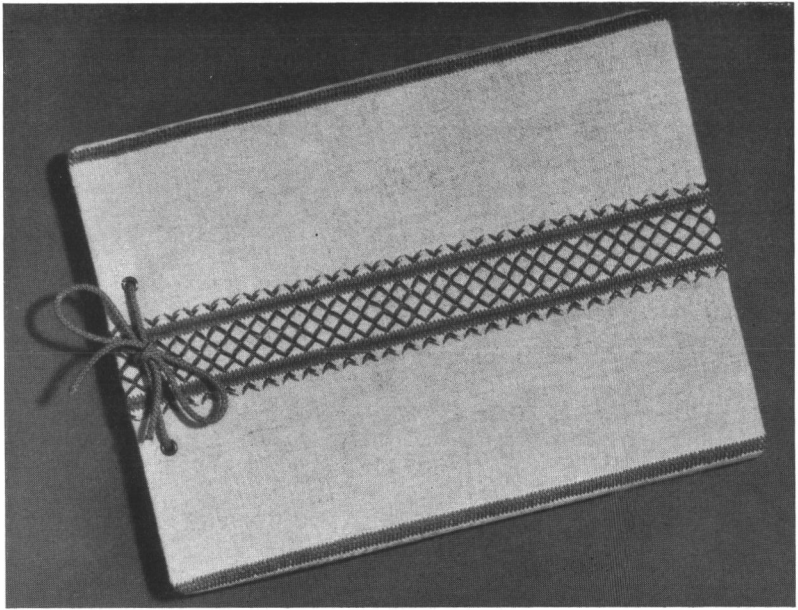
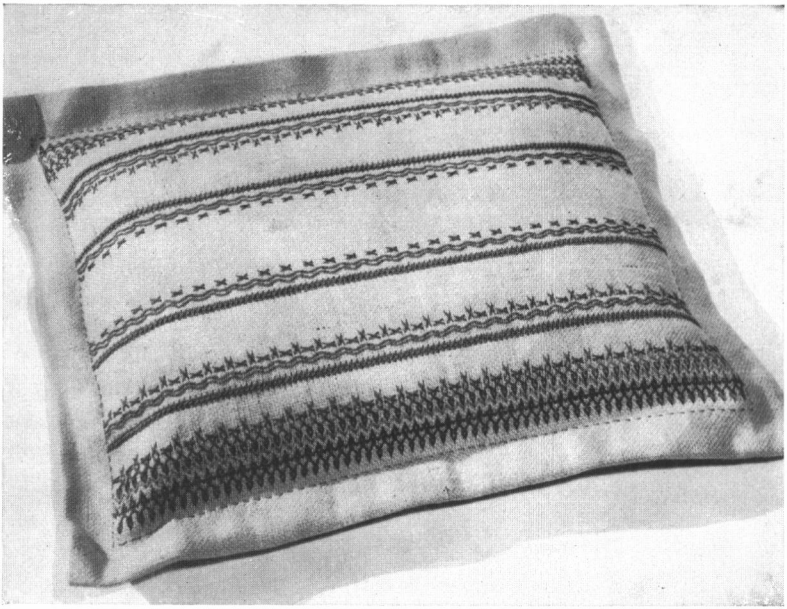


Photo - Album

Sofakissen



Die obere und untere Kante des Kartons ca. 1 cm breit mit Kleister bestreichen und die Einschläge straff umbiegen, das darunter liegende Zeitungspapier scharf darüberziehen und fest andrücken.
Die Abbildungen a—d zeigen wie die Ecken auszuführen sind. Vorsicht beim Wegschneiden der Ecke! Beim Stoff soll man von der Kartonecke bis zur schrägen Schnittlinie 5—7 mm stehen lassen.
Nachher werden die gegenüber liegenden Seiten des Kartons beklebt, die Ecken angedrückt und die Einschläge darübergezogen.
Wird der Deckel ohne Wattierung gewünscht, so muß dieser zuerst auf der rechten Seite mit Kleister bestrichen und erst dann auf die linke Seite des Stoffes gelegt und aufgepreßt werden. Befürchtet man, daß der Kleister durchdrücken könnte, was bei dünnen Überzugstoffen vielleicht der Fall wäre, so müßte die rechte Seite des Deckels mit Zeitungspapier beklebt werden. Dadurch wird die Gefahr des »Ziehens« beim einseitigen Bekleben der linken Seite behoben.
Zuletzt klebt man auf der Innenseite den Spiegel auf, der 3 mm kleiner wie der Deckel ist. Alles nochmals gut anreiben und dann beschweren.
Bei einem Leinenscharnier müssen Deckel und Rückenleiste g e s o n d e r t beklebt werden.
Wenn die Deckel trocken sind, werden die verschiedenen Teile aufeinandergelegt und mit der Kordel zusammengebunden.

Kinder-Kleidchen, mit Smock (Schmuckfalten) verziert

Diese überaus reizvolle Verzierungsart läßt sich besonders gut in weichen und schmiegsamen Stoffen ausführen und findet daher zum Ausschmücken von Kinderkleidchen, Schürzchen und Blusen Verwendung.
Was bedeutet eigentlich der Name »Smock«? Er wird aus dem Englischen von »to smock«, das so viel wie »Fälteln« heißt, abgeleitet. — Zur Verarbeitung von Schmuckfalten eignen sich Wollmousselin, Voile, Halbwolle, gestreifte, punktierte und nicht zu groß karierte Baumwollstoffe.

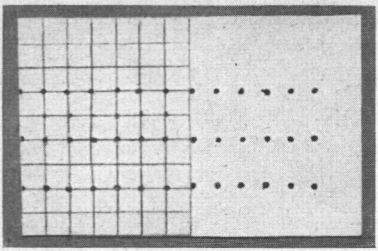


Abbildung 1

Als Stickmaterial wird am besten Flor-, Perl- oder Basler Webstubengarn verwendet.

Die Ausführung der Schmuckfalten ist nicht schwer, nur muß dabei mit größter Genauigkeit vorgegangen werden.

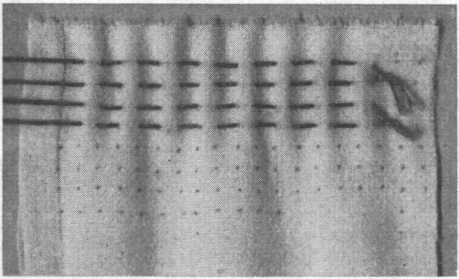


Abb. 2

Das Einziehen

Die Vorbereitung. Damit ihr bei einfarbigen oder gestreiften Stoffen gleichmäßige Fältchen bekommt, müßt ihr den Stoff zuerst vorbereiten. Ihr verwendet dazu eine Papierschablone. 4—5 mm kariertes Papier wird in waagrechter Richtung in jeder Kreuzung, in senkrechter in Abständen von 10—15 mm durchstochen. Dann steckt ihr die Schablone bei durchsichtigen Stoffen unter, bei undurchsichtigen auf den Stoff fest und zeichnet die Punkte mit einem gut gespitzten Bleistift durch (Kehrseite des Stoffes oben). Gebt acht, daß die Punkte fadengerade ausgerichtet sind! Wie die Arbeit ausgeführt wird, zeigt euch die Abbildung 1.

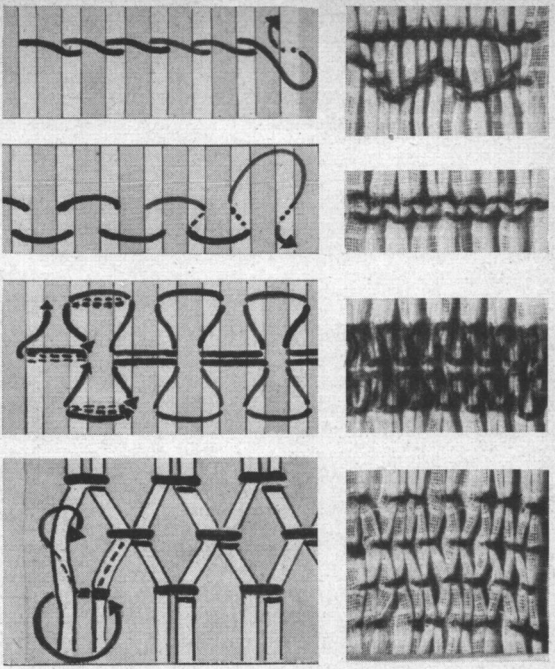
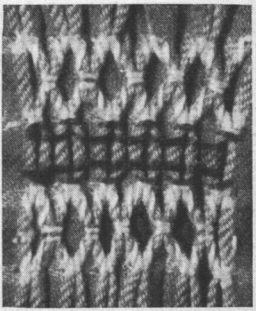


Abb. 3:

A. Stil- oder Schnurstich; B. Linker Maschenstich; C. Zackenstich; D. Wabenmuster mit unsichtbarem Verbindungsstich.



Verschiedene Sticharten, zu einem Bördchen verbunden.

Quer- oder längsgestreifte Stoffe werden ebenfalls mit der Schablone vorbereitet, aber nur in der Richtung, wo keine Streifen vorhanden sind. Bei getupften oder karierten Stoffen erübrigt sich die Einteilung.

Durch die vorgezeichneten Punktreihen zieht ihr nun die Hilfsfäden ein. Alle Stiche müssen genau untereinander liegen, so daß die Fältchen schön senkrecht verlaufen. Damit die Knoten vom Hilfsfaden nicht durchrutschen, verknüpft ihr am Anfang und am Ende der Stichreihe je 2 Fadenenden miteinander. Die Fältchen stoßt ihr auf die gewünschte Weite zusammen, nur müssen sie sich gut verschieben lassen (Abbildung 2).

Die Abbildungen 3a bis d zeigen euch die wichtigsten Smockstiche, die ihr verschiedenartig zusammenstellen könnt, um zu hübschen Zierborten zu gelangen. Nach Beendigung der Arbeit entfernt ihr alle Hilfsfäden. Das Garn der Stickerei wird auf der Kehrseite verknüpft.

Das Schnittmuster. Die angegebene Schnittmustergröße (Abb. 4 und 5) ist für ein 2- bis 4jähriges Meiteli bestimmt. Die notwendigsten Maße sind eingezeichnet, das Koller kann ganz nach Wunsch höher oder tiefer gesetzt werden.

Verarbeitung. Für die Rockweite am Vorderteil braucht ihr ca. 90 cm, für diejenige des Rückenteils 80 cm. Eine breite Saumzugabe nicht vergessen! Die Koller schneidet ihr mit 1½ cm, die Ärmel mit 1 cm und den Kragen mit ½ cm Zugabe zu.

Zuerst führt ihr am Vorder- und Rückenteil die Schmuckfalten aus. Falls das Koller kurz ist, spart ihr am Rückenteil einige cm für den Verschluß aus. Dann verbindet ihr das Koller mit den Rockteilen und führt die Seiten- und Achselnähte aus. Das Koller wird zum Versäubern der Kehrseite doppelt verarbeitet. Das Ärmelchen wird eingezogen und unten in ein Bündchen gefaßt. An Stelle des Krägleins könnte der Halsausschnitt etwas vergrößert und mit einem Stoffstreifen eingefaßt oder mit dem Futter versäubert werden.

Das Kleidchen läßt sich aber auch sehr gut vereinfachen. An Stelle der Ärmel könnt ihr Volants einsetzen oder auch diese weglassen und die Achselteile bis zur Mitte des Armloches

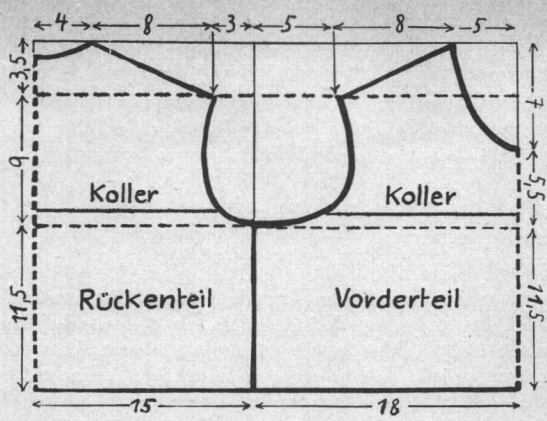


Abbildung 4

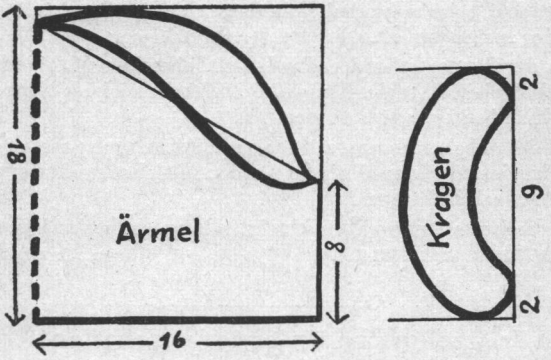


Abbildung 5

wegschneiden und sie durch Träger ersetzen. Die letztere Lösung eignet sich vorzüglich für ein Schürzchen. Es ist euch also erlaubt, an Stelle eines Kleidchens, ein Kinderschürzchen mit Smockverzierung für den Wettbewerb einzusenden.

Mädchen-Handarbeiten-Wettbewerb 1955

Es können folgende Arbeiten eingesandt werden:

1. Rundstrickerei, z. B. ein Beutelchen für verschiedene Zwecke, eine Hülle für das Bügeleisen, eine Hülle für das Milchfläschchen, eine Zipfelmütze usw.;
2. Sofakissen;
3. Kinderkleidchen oder Schürzchen mit Schmuckfalten (Smock) verziert;
4. Photo-Album.

Es muß nur e i n e dieser Aufgaben ausgeführt werden. — Schickt aber unbedingt keine andern als die vorschriebenen Arbeiten ein, wie das immer wieder vorkommt. Da wir uns unbedingt an die Wettbewerbsbestimmungen halten müssen, können wir solchen Arbeiten k e i n e n Preis zusprechen, selbst, wenn diese noch so gut ausgeführt sind.

Die Arbeiten werden spätestens nach Erscheinen des neuen Kalenders, sehr wahrscheinlich aber schon im Sommer 1955, wieder zurückgesandt. Aber Rückporto beilegen!

Von der Mutter oder der Handarbeitslehrerin muß eine Bestätigung beigelegt werden, daß deine Arbeit o h n e f r e m d e H i l f e angefertigt wurde.

Auf die Arbeit soll man mit ein paar Stichen oder mit einer Stecknadel die Kontrollmarke für den Mädchenhandarbeiten-Wettbewerb befestigen.

Wer mehrere Arbeiten einschickt, soll unbedingt auf j e d e seine Adresse schreiben.

Anna Schmid

Frühzeitig den Kalender anschaffen!

Es empfiehlt sich, »Mein Freund« **frühzeitig** zu kaufen, wenn man nicht Gefahr laufen will, keinen mehr zu erhalten, wie dies kurz vor Weihnachten häufig der Fall ist. — **Wer von euch den Schülerkalender schon besitzt, empfehle seinen Mitschülern, das Büchlein bald anzuschaffen.**

Geographie-Wettbewerb 1955

Wir bringen auch dieses Jahr nochmals keine geographische Skizze, aus der man Flüsse, Städte, Berge usw. herausfinden muß, sondern stellen wiederum F r a g e n, die ihr zu beantworten habt. Wer den Kalender aufmerksam durchgeht, wird die Antworten gewiß herausfinden.

1. Wie heißt die größte Insel der Erde?
2. Wo befindet sich die längste Hängebrücke der Welt?
3. Wie hoch ist der Eiffelturm in Paris?
4. Wie hoch ist der große Sendeturm der Radiostation Beromünster?
5. Welches ist die höchstgelegene Bahnstation Europas?
6. Viele Walliser Gemeinden müssen ihr Wasser durch lange Kanäle aus den Bergen herleiten. Welche Gesamtlänge (rund) besitzen diese H a u p t-Kanäle zusammen?
7. Unsere Bahnhöfe bekommen Verkehrs-Noten und werden je nach der Punktzahl in Bahnhof-Inspektionen I. Kl., II. Kl.; in Bahnhöfe I., II., III. Kl. usw. eingeteilt. Welcher Bahnhof erreichte 1950-52 die Punktzahl 20 474?
8. In welchem Baustil ist das Berner Münster errichtet?

* * *

Wenn du die verschiedenen Antworten herausgefunden hast, schreibst du sie auf den Coupon Seite 199, schneidest diesen aus, **klebst ihn auf die Rückseite einer Postkarte auf und schickst ihn bis spätestens 15. Januar 1955 an den Verlag Otto Walter AG., Olten.**

Merke dir also vor allem, daß man den Coupon nicht in ein Couvert verpacken, sondern unbedingt auf die Rückseite einer Postkarte aufkleben und so einschicken soll.

Unter den Einsendern r i c h t i g e r Lösungen werden dann **1 0 0 als Preisgewinner a u s g e l o s t.**

Über die Preise, die zur Verteilung kommen, findest du Seite 197 nähern Aufschluß.

Größe u. Wohnbevölkerung der Kantone nach den Ergebnissen der Volkszählung von 1950

Kantone	Fläche in km²	Produktiv in km²	Wohnbevölkerung	Volksdichte
Zürich	1 729	1 563	777 002	449
Bern	6 884	5 586	801 943	117
Luzern . . .	1 492	1 359	223 249	150
Uri	1 074	566	28 556	27
Schwyz . . .	908	715	71 082	78
Obwalden . .	493	423	22 125	45
Nidwalden . .	275	211	19 389	71
Glarus	685	495	37 663	55
Zug	240	201	42 239	176
Freiburg . . .	1 671	1 466	158 695	95
Solothurn . .	791	765	170 508	215
Basel-Stadt . .	37	23	196 498	5 311
Basel-Land . .	427	409	107 549	252
Schaffhausen .	298	284	57 515	193
Appenzell A.-R.	242	232	47 938	198
Appenzell I.-R.	173	150	13 427	78
St. Gallen . .	2 013	1 778	309 106	154
Graubünden .	7 114	4 945	137 100	19
Aargau . . .	1 404	1 328	300 782	214
Thurgau . . .	1 006	826	149 738	149
Tessin	2 813	2 082	175 055	62
Waadt	3 209	2 728	377 585	118
Wallis	5 235	2 926	159 178	30
Neuenburg . .	800	692	128 152	160
Genf	282	230	202 918	719
Schweiz . . .	41 295	31 983	4 714 992	114

Gemeinden mit über 5000 Einwohnern

nach den definitiven Ergebnissen der Volkszählung 1950

Kt. Zürich:

Zürich	390 020
Winterthur	66 925
Uster	12 350
Wädenswil	10 155
Horgen	10 118
Küsnacht	8 920
Thalwil	8 787
Wetzikon	8 017
Wald	7 163
Dietikon	7 132
Zollikon	6 947
Dübendorf	6 750
Rüti	6 647
Adliswil	6 240
Schlieren	6 074
Meilen	5 992
Kilchberg	5 474
Stäfa	5 294
Wallisellen	5 202

Kt. Bern:

Bern	146 499
Biel	48 342
Thun	24 157
Köniz	20 742
Burgdorf	11 586
Bolligen	9 841
Langnau i. E.	9 105
Steffisburg	8 941
Langenthal	8 933
Delémont	7 504
Spiez	6 536
Porrentruy	6 523
St-Imier	5 972
Moutier	5 916
Muri b. Bern	5 845
Sumiswald	5 700
Frutigen	5 643
Münsingen	5 250
Worb	5 116

Kt. Luzern:

Luzern	60 526
Emmen	11 065
Kriens	9 821
Littau	5 640

Kt. Uri:

Altdorf	6 576

Kt. Schwyz:

Schwyz	10 259
Einsiedeln	8 423
Arth	5 816
Küßnacht	5 680

Kt. Obwalden:

Sarnen	6 199

Kt. Nidwalden:

(Stans	3 992)

Kt. Glarus:

Glarus	5 724

Kt. Zug:

Zug	14 488
Baar	6 992
Cham	5 486

Kt. Freiburg:

Freiburg	29 005
Bulle	5 255

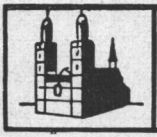
Kt. Solothurn:

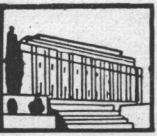
Solothurn	16 743
Olten	16 485
Grenchen	12 650
Biberist	5 283
Balsthal	5 107

Kt. Baselstadt:	
Basel	183 543
Riehen	12 402
Kt. Baselland:	
Liestal	8 449
Allschwil	7 900
Binningen	7 864
Muttenz	7 125
Pratteln	6 863
Birsfelden	6 148
Münchenstein	6 033
Kt. Schaffhausen:	
Schaffhausen	25 971
Neuhausen am Rheinfall	7 969
Kt. Appenzell A.-Rh.:	
Herisau	13 407
Kt. Appenzell I.-Rh.:	
Appenzell	5 001
Kt. St. Gallen:	
St. Gallen	68 011
Rorschach	11 325
Wil	8 681
Altstätten	8 603
Goßau	8 316
Henau	6 885
Flawil	6 502
Wattwil	6 336
Kirchberg	5 619
Rapperswil	5 597
Oberriet	5 582
Mels	5 387
Buchs	5 204
Kt. Graubünden:	
Chur	19 382
Davos	10 433
Kt. Aargau:	
Aarau	14 280
Wettingen	11 667
Baden	11 575
Zofingen	7 393
Wohlen	6 670
Brugg	5 508
Oftringen	5 350
Kt. Thurgau:	
Frauenfeld	11 114
Kreuzlingen	10 045
Arbon	8 816
Romanshorn	6 648
Amriswil	5 928
Weinfelden	5 823
Kt. Tessin:	
Lugano	18 122
Bellinzona	12 060
Locarno	7 767
Chiasso	5 744
Kt. Waadt:	
Lausanne	106 807
Vevey	14 264
Yverdon	12 266
Le Châtelard-Montreux	11 614
Pully	6 989
Ste-Croix	6 575
Morges	6 456
Nyon	6 064
Renens	5 698
Payerne	5 649
Les Planches	5 116
La Tour-de-Peilz	5 015
Kt. Wallis:	
Sion (Sitten)	10 904
Sierre (Siders)	7 161
Monthey	5 608
Kt. Neuenburg:	
La Chaux-de-Fonds	33 300
Neuenburg	27 998
Le Locle	11 979
Kt. Genf:	
Genf	145 473
Carouge	9 290
Lancy	5 292

Die 12 größten Ortschaften der Schweiz

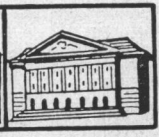
Obere Zahl: Einwohnerzahl bei der Volkszählung 1950
Untere Zahl: Geschätzte Einwohnerzahl auf Ende 1953
(nach den Angaben des Eidgenössischen Statistischen Amtes)





Zürich	Basel	Bern	Genf
390 020	183 543	146 499	145 047
409 300	191 100	153 800	155 400

Lausanne	St. Gallen	Winterthur	Luzern
106 807	68 001	66 925	60 526
111 700	70 500	69 400	62 600



Biel	Chaux-de-Fonds	Freiburg	Neuenburg
48 342	33 300	29 005	27 998
51 900	35 600	30 300	29 500

Die größten Seen der Erde

	Oberfläche in km²		Oberfläche in km²
Kaspisches Meer	438 700	Ladogasee	18 200
4 Obere Kanad. Seen	227 000	Tschadsee	16 000
Obersee	83 000	Rudolfsee	10 000
Viktoriasee	69 000	Onegasee	9 500
Aralsee	62 000	Titicacasee	8 300
Huronsee	60 000	Nicaraguasee	7 700
Michigansee	58 000	Großer Salzsee	6 200
Baikalsee	33 000	Albertsee	5 600
Tanganjikasee	32 000	Wenersee	5 600
Großer Bärensee	31 500	Peipussee	3 600
Njassasee	31 000	Wettersee	1 200
Großer Sklavensee	30 000	Malärsee	1 100
Eriesee	25 900	Totes Meer	920
Winnipegsee	24 600	Plattensee	591
Ontariosee	18 700	Genfersee	581
Balkaschsee	18 400	Bodensee	537

Die größten Seen der Schweiz

	Fläche in km²	Größte Tiefe		Fläche in km²	Größte Tiefe
Genfersee (Lac Léman)	581	310	Sempachersee	14	87
davon zur Schweiz	347		Sihlsee	11	23
Boden-Untersee	537	252	Hallwilersee	10	47
davon zur Schweiz	171		Lac de Joux	10	34
Neuenburgersee	216	153	Greyerzersee	9,4	75
Langensee	212	372	Greifensee	9	75
davon zur Schweiz	42		Sarnersee	8	52
Vierwaldstättersee	114	214	Aegerisee	7	82
Zürichsee	89	143	Baldeggersee	5	66
Luganersee	49	288	Wägitalersee	4,1	66
davon zur Schweiz	31		Silsersee	4,1	71
Thunersee	48	217	Wohlensee b. Bern	3,7	20
Bielersee	39	74	Klöntalersee	3,4	48
Zugersee	38	198	Pfäffikersee	3,3	35
Brienzersee	29	261	Silvaplanasee	3,2	77
Walensee	24	150	Lauerzersee	3	14
Murtensee	23	46	Grimselsee	2,7	100

Bei Stauseen gilt die Fläche des gestauten Sees. — Die Flächenzahlen sind auf ganze km² auf- und abgerundet; nur bei Seen unter 5 km² sind die Dezimalstellen angegeben.

Die längsten Ströme der Erde

Missouri-Mississippi	6600 km	Ykon	3700 km
Kagera-Nil	6500 km	Rio de la Plata	3600 km
Amazonas	5500 km	Wolga	3570 km
Irtysch-Ob	5300 km	Indus	3200 km
Selenga-Jenissei	5200 km	Brahmaputra	3000 km
Jangtsekiang	5100 km	Orinoco	3000 km
Lena	4900 km	Colorado	2900 km
Amur	4600 km	Donau	2850 km
Mekong	4500 km	Ganges	2700 km
Kongo	4400 km	Euphrat	2700 km
Niger	4200 km	Sambesi	2650 km
Hoangho	4000 km	Dnjepr	2150 km
Mackenzie	4000 km	Tigris	1900 km
St. Lorenz	3900 km		

Die längsten Ströme Europas

Wolga	3570 km	Elbe	1165 km
Donau	2850 km	Weichsel	1125 km
Dnjepr	2150 km	Düna	1024 km
Don	1860 km	Tajo	1010 km
Dnjestr	1387 km	Loire	1002 km
Rhein	1320 km	Rhone	812 km

Die längsten Flüsse der Schweiz

Bei Rhein, Rhone, Inn und Doubs bezieht sich die angegebene Länge auf die Fluß-Strecke bis zur Grenze.
Die Zahlen sind auf ganze km auf- oder abgerundet.

Rhein	375 km	Birs	73 km
Aare	295 km	Vorderrhein	68 km
Rhone	264 km	Kleine Emme	58 km
Reuß	159 km	Töß	58 km
Linth-Limmat	140 km	Hinterrhein	57 km
Saane	129 km	Orbe	57 km
Thur	125 km	Maggia	56 km
Inn	104 km	Simme	53 km
Tessin	91 km	Sense	46 km
Broye	86 km	Moesa	44 km
Große Emme	80 km	Kander	44 km
Doubs	74 km	Drance	43 km
Sihl	73 km	Suze	41 km

Einige bekannte Bergstraßen der Schweiz

Paß-Name	Paßhöhe	Ausgangs- und Endpunkt:
Albula	2318	Filisur-Ponte
San Bernardino	2065	Orsières-Aosta (Italien)
Gr. St. Bernhard	2469	Thusis-Mesocco
Bernina	2323	Samaden-Poschiavo
Brünig	1011	Giswil-Brienzwiler
Chasseral	1551	Neuveville-St. Imier
St. Cergue	1232	Nyon-La Cure
Flüela	2383	Davos-Platz-Süs
Forclaz	1530	Martigny-Argentière
Furka	2431	Andermatt-Gletsch
Gotthard	2108	Andermatt-Airolo
Grimsel	2165	Gletsch-Meiringen
Unterer Hauenstein	734	Olten-Läufelfingen
Jaun	1511	Boltigen-Bulle
Ibergeregg	1406	Schwyz-Einsiedeln
Julier	2284	Tiefencastel-Silvaplana
Kerenzerberg	712	Näfels-Mühlehorn
Klausen	1952	Altdorf-Linthal
Krätzerli	1384	Neßlau-Schwägalp
Lenzerheide	1551	Chur-Tiefencastel
Lukmanier	1917	Disentis-Acquarossa
Luziensteig	719	Maienfeld-Balzers
Maloja	1817	Silvaplana-Chiavenna
Marchairuz	1450	Bière-Le Brassus
Mosses	1440	Château d'Oex-Le Sépey
Oberalp	2048	Andermatt-Disentis
Ofen	2149	Zernez-Münster
Paßwang	943	Balsthal-Zwingen-Laufen
Pierre-Pertuis	830	Sonceboz-Tavannes
Pillon	1552	Gstaad-Aigle
Simplon	2009	Brig-Iselle-Domodossola
Splügen	2118	Thusis-Chiavenna
Stilfserjoch	2761	Umbrail-Paßhöhe-Merano (Italien)
Stoß	967	Altstätten-Gais
Susten	2262	Meiringen-Innertkirchen-Wassen
Umbrail	2503	Santa Maria-Bormio
Vue des Alpes	1288	Neuchâtel-La Chaux-de-Fonds
Weißenstein	1287	Solothurn-Gänsbrunnen

Viele dieser Bergstraßen sind — je nach den Witterungs- und Schneeverhältnissen — etwa von Juni bis Oktober offen, und nur wenige (hauptsächlich im Jura) sind das ganze Jahr befahrbar.

»Mein Freund«-Wettbewerbe 1955

Allgemeine Bestimmungen

Für 1955 veranstalten wir folgende 9 Wettbewerbe:

1. **Geographie**-Wettbewerb (siehe Seite 183)
2. **Literatur**-Wettbewerb (»Bücherstübchen«, S. 93)
3. **Zeichnungs**-Wettbewerb (siehe Seite 160)
4. **Scherenschnitt-, Faltschnitt**-Wettbewerb (siehe Seite 164)
5. **Linolschnitt**-Wettbewerb (siehe Seite 165)
6. **Holzmalerei**-Wettbewerb (siehe Seite 168)
7. **Lederarbeiten**-Wettbewerb (siehe Seite 170)
8. **Unterrichtsmodell**-Wettbewerb (siehe Seite 158)
9. **Mädchen-Handarbeiten**-Wettbewerb (siehe Seite 182)

Bei dieser großen Zahl von Wettbewerben finden wohl alle Kalenderbesitzer solche zum Mitmachen. An den Wettbewerben kann sich jeder Käufer des Kalenders (bis zum 17. Altersjahr) beteiligen (auch *Kalenderbesitzer im Ausland).*

Die Arbeiten im Geographie-Wettbewerb sind bis spätestens **15. Januar 1955** an den ☞ **Verlag Otto Walter A.-G., Olten,** einzusenden.

Auch die Arbeiten in den andern Wettbewerben sind an den ☞ **Verlag Otto Walter A.-G., Olten,** abzuliefern, und zwar bis spätestens **31. März 1955.**

Alle Sendungen sind mit dem Vermerk **»Wettbewerb«** zu versehen und zu *frankieren! Porto für Zusendung eines eventuellen Preises* soll nicht beigelegt werden.

Die Arbeiten in den Wettbewerben 3 bis und mit 9 müssen vom Bewerber *selbständig* — ohne irgendwelche Mithilfe anderer — hergestellt und von Vater oder Mutter oder der zuständigen Lehrperson auf ihre Echtheit beglaubigt sein.

Wettbewerbarbeiten ohne Kontrollmarke erhalten keinen Preis.

Die wirkliche Kontrollmarke (aus dem Kalender Seite 193 oder 195 ausgeschnitten) soll beigelegt werden, nicht eine Zeichnung davon!

Beachte, daß es für jeden Wettbewerb eine besondere Kontrollmarke gibt!

Der Geographie-Wettbewerb muß auf einem besonderen Coupon, der sich auf Seite 199 befindet, eingesandt werden.

Die Kontrollmarke soll in gut leserlicher Schrift ausgefüllt sein, nicht, daß man nach langem Suchen erst enträtseln kann, was es wahrscheinlich heißen soll. *Vornamen nicht abkürzen,* sondern ausschreiben!

Wenn man mehrere Arbeiten schickt, soll man unbedingt auf jede die Adresse schreiben!

Als Preise kommen allerlei Gebrauchsgegenstände für Schüler und Schülerinnen, ferner Bücher, Schülerkalender usf. in Betracht. *Sie werden den Gewinnern nach Erscheinen des Jahrganges 1956 zugestellt.*

Die Aufstellung der Rangordnung ist Sache der Herausgeber. *Den Nicht-Preisgewinnern wird keine Mitteilung gemacht.* Die Namen der Gewinner werden ja (soweit möglich) im Kalender veröffentlicht; dort kann man nachsehen, ob man einen Preis erhalten hat oder nicht.

Bei den Wettbewerben 3 bis 9 werden die Preise *nach* der *Qualität der Arbeit,* bei den Wettbewerben 1 und 2 durch das *Los* bestimmt.

Bewerber, die sich in mehreren Wettbewerben mit Erfolg beteiligen, erhalten nur für jene Arbeit einen Preis, wo sie im *höchsten Rang* stehen.

Die eingesandten Arbeiten werden Eigentum des Herausgebers unseres Kalenders; sie werden jedoch in einigen Wettbewerben den Teilnehmern wieder zurückgesandt.

SCHÜLERKALENDER »MEIN FREUND« 1955

Kontrollmarke für den Literatur-Wettbewerb

Name: .....

Straße, Hof: .....

Ortschaft: .....

Kanton: ..... Alter: .....

SCHÜLERKALENDER »MEIN FREUND« 1955

Kontrollmarke für den Zeichnungs-Wettbewerb

Name: .....

Straße, Hof: .....

Ortschaft: .....

Kanton: ..... Alter: .....

SCHÜLERKALENDER »MEIN FREUND« 1955

Kontrollmarke für den Scherenschnitt-Wettbewerb

Name: .....

Straße, Hof: .....

Ortschaft: .....

Kanton: ..... Alter: .....

SCHÜLERKALENDER »MEIN FREUND« 1955

Kontrollmarke für den Linolschnitt-Wettbewerb

Name: .....

Straße, Hof: .....

Ortschaft: .....

Kanton: ..... Alter: .....

Gaben für die Preisgewinner unserer Wettbewerbe.

In den letzten Jahren sind fast regelmäßig für 7000 und sogar noch mehr Franken Gaben an die Preisgewinner unserer Wettbewerbe verteilt worden. Es gab da zum Beispiel: Photoapparate, Reißzeuge, Füllfederhalter, Malkasten, Metall-Baukasten, Bücher, Atlanten, Briefmarken-Alben, Fußbälle, Instrumente, Rucksäcke, Schlitten, Schlittschuhe, Skier, Velolampen, Schreibmaschinen, Uhren, Zelte, Fahrräder (seit mehreren Jahren ist gewöhnlich der 1. Preis im Geographie-Wettbewerb ein Velo) usw.

SCHÜLERKALENDER »MEIN FREUND« 1955

Kontrollmarke für den Holzmalerei-Wettbewerb

Name: .....

Straße, Hof: .....

Ortschaft: .....

Kanton: ..... Alter: .....

SCHÜLERKALENDER »MEIN FREUND« 1955

Kontrollmarke für den Lederarbeiten-Wettbewerb

Name: .....

Straße, Hof: .....

Ortschaft: .....

Kanton: ..... Alter: .....

SCHÜLERKALENDER »MEIN FREUND« 1955

Kontrollmarke für den Unterrichtsmodell-Wettbewerb

Name: .....

Straße, Hof: .....

Ortschaft: .....

Kanton: ..... Alter: .....

SCHÜLERKALENDER »MEIN FREUND« 1955

Kontrollmarke für den Mädchen-Handarbeiten-Wettbewerb

Name: .....

Straße, Hof: .....

Ortschaft: .....

Kanton: ..... Alter: .....

Prächtige Preise für die ersten Preisgewinner im Geographie-Wettbewerb 1955

Seite 183 sind 8 Fragen gestellt. Du sollst nun die Antworten dieser 8 Fragen herausfinden. Dann trägst du die Namen auf dem Coupon Seite 199 ein, schreibst deine genaue Adresse dazu, schneidest den Coupon aus, klebst ihn auf die Rückseite einer Postkarte und schickst ihn bis spätestens am 15. Januar 1955 an den VERLAG OTTO WALTER AG, OLTEN, ein. Merke dir besonders, daß der Coupon nicht in einem Couvert, sondern auf der Rückseite einer Postkarte aufgeklebt, eingesandt werden soll!

Unter den Einsendern von richtigen Lösungen werden dann 100 Preisgewinner ausgelost. Die Auslosung findet durch eine Kommission unter Vorsitz des vereidigten Notars Dr. Viktor Glutz, Olten, statt.

Von den 100 Preisgewinnern erhalten die ersten 20 folgende prachtvollen Preise:

1. Preis: 1 Fahrrad
2. Preis: 1 Baby-Schreibmaschine
3. Preis: 1 Armbanduhr
4. Preis: 1 Armbanduhr
5. Preis: 1 Küchenuhr
6. Preis: 1 Küchenuhr
7. Preis: 1 Zeltmatratze
8. Preis: 1 Paar Ski
9. Preis: 1 Paar Schlittschuhe
10. Preis: 1 Paar Rollschuhe
11. Preis: 1 Trainingssack
12. Preis: 1 Portemonnaie
13. Preis: 1 Schlitten
14. Preis: 1 Füller
15. Preis: 1 Füller
16. Preis: 1 Mehrfarbenstift
17. Preis: 1 Reißzeug
18. Preis: 1 Drehbleistift
19. Preis: 1 Taschenapotheke
20. Preis: 1 Blockflöte

Die andern 80 Preisgewinner, respektive Ausgelosten, erhalten Trostpreise. — Die Auslosung findet am 20. Januar 1955 statt. Die Zustellung der Preise erfolgt bis am 31. Januar 1955. Das Ergebnis wird in folgenden Zeitschriften und Zeitungen veröffentlicht: »Der Sonntag«, »Schweizer Schule«, »Der Morgen« und im Schülerkalender »Mein Freund« 1956.

NAGO OLTEN

NAGOLI
gewinnt neue Freunde

Ruedi ist gut Freund mit allen Leuten. Er ist auch stolz darauf, alle zu kennen: den dicken Willy, der bäumig Fußball spielt, Frau Hähnchen vom »Commeschtibel«, Röby, der seiltänzlern kann und natürlich die beiden K, den Ferdi und den Hugo — kurz: er und seine Begleiterin Bärbeli kennen alle.

Aber wie es so im Leben ist: Immer gibt es etwas Neues. So begegnet Ruedi eines Tages einem wildfremden Buben mit einem kecken Wuschelkopf, in einem blauen Overall, der einen lustigen großen Schlips trägt. »Wer bist Du?« fragt Ruedi keck. »Ich bin der Nagoli«, sagt der. »Und woher kommst Du?« »Von Olten.« »So, von Olten.« »Ja«, sagt Nagoli, »von Olten, wo BANAGO herkommt!« Ja, natürlich, sagt sich der Ruedi, von Olten kommt doch das feine BANAGO, das jeden Morgen auf meinem Tische steht. Und nachdem Nagoli gezeigt hat, wie stark er ist, entscheidet Ruedi, daß Nagoli ein Bäumiger sei! Und schließt Freundschaft mit ihm. Bärbeli aber himmelt ihn ganz unverhohlen an . . . . . Wer möchte nicht mit Nagoli Freundschaft schließen — und mit Nagolis Leibnahrung, die ihn so stark, froh und munter macht: mit BANAGO!

BANAGO-Bausteine fürs Leben

Geographie-Wettbewerb 1955

Siehe Seiten 183 und 197 im Kalender!

Schneide diesen Coupon aus und sende ihn, auf die Rückseite einer Postkarte aufgeklebt, an den **Verlag Otto Walter AG., Olten.**

Die 8 Antworten heißen (fast überall genügt e i n Wort):

1. .....

2. .....

3. .....

4. .....

5. .....

6. .....

7. .....

8. .....

Lösung von

Name: .....

Straße, Hof etc.: .....

Ortschaft: .....

Kanton: .....

Für Dich

beim Zelten, auf Schulreisen, in den Ferien, beim Tschutten, auf Velotouren, auf Familienausflügen, bei Pfadiübungen.

Bruchsicheres Preßstoff-Etui. Nur 200 g schwer. Kleines Volumen. Enthält alles für die erste Hilfe und zur Behandlung kleiner Verletzungen . . .

. . . von Insektenstichen, Schmerzen, Unwohlsein, Durchfall. Mit Schere, Pinzette und Gebrauchsanweisung. Nachfüllbar. Fr. 11.30. In Apotheken und Drogerien.

Schaffhauser Taschen-Apotheke

bruchsicher

Geographie-Wettbewerb des Schülerkalenders »Mein Freund« 1954

Lösung:

1. **Rapperswil**
2. **Sihlsee**
3. **Hochdruckwerk**
4. **Barock**
5. **Vitznau-Rigi-Bahn**
6. **Goldenes Horn**
7. **Sizilien**
8. **Mount Everest,** 8888 m

Resultate der Verlosung!

Der unterzeichnete, öffentliche Notar des Kantons Solothurn, Dr. Viktor Glutz, beurkundet anmit, unter Beigabe des Dienstsiegels, daß unter seiner Aufsicht die Verlosungskommission die Ziehung für den Geographie-Wettbewerb 1954 im Schülerkalender »Mein Freund«, nach den im Kalender publizierten Bedingungen und unter einwandfreier Voraussetzung, getätigt hat. Er beurkundet ferner, daß an dieser Verlosung folgende Besitzer des Schülerkalenders Preise gewonnen haben:

1. Preis: **1 Fahrrad.** Werz Werner, Thurhof, Oberbüren
2. Preis: **1 Armbanduhr.** Fischer Walter, Bahnhofstraße 326, Spreitenbach
3. Preis: **1 Küchenuhr.** Risi Elisabeth, Flecken 240, Beromünster
4. Preis: **1 Heizkissen.** Schmid René, Blattenstraße, Naters bei Brig
5. Preis: **1 Paar Rollschuhe.** Dietschi Silvia, Kornhausstraße 46, Zürich 6
6. Preis: **1 Reißzeug.** Amrein Anton, Stadthausstraße 1, Luzern
7. Preis: **1 Mehrfarbenstift.** Müller Walter, Scheibenplatz, Altdorf
8. Preis: **1 Füllhalter.** Huber Ernst, Neugasse 18, Rorschach
9. Preis: **1 Paar Schlittschuhe.** Trottmann Gerhard, Ackerstr. 283, Neuenhof
10. Preis: **1 Drehbleistift.** Gürber Walti, Aarauerstraße, Reinach

Außerdem wurden 90 Trostpreise verteilt.

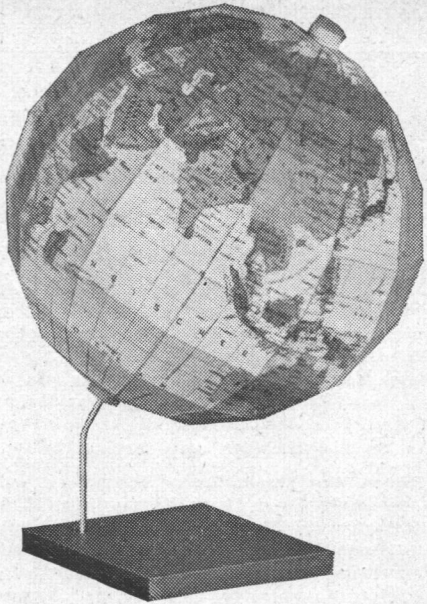
Zu Urkunde dessen

sig. Dr. Viktor Glutz.
Der öffentliche Notar:

Olten, den 21. Januar 1954.

Wieder sind gegen 10 000 richtige Lösungen eingegangen. Es konnte daher nur ein kleiner Teil der eingelaufenen Antworten prämiiert werden. Auch wer leer ausging, wird mit frischem Mut wieder an die Arbeit gehen — das Glück hat Launen! Vielleicht lächelt es dir das nächste Mal zu.

WALTER VERLAG OLTEN



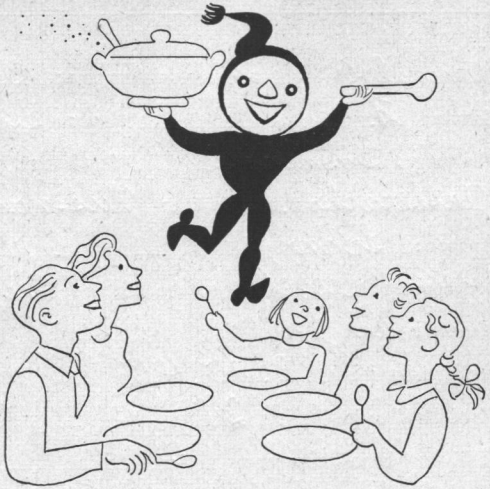
Diesen Globus baue ich mir selbst!

Mehrfarbiges Kartenwerk mit allem Zubehör
und Gebrauchsanleitung

In Schachtel nur Fr. 6.75

Eine interessante Bastelarbeit
für jeden Schüler

Kümmerly & Frey, Geographischer Verlag, Bern



Nimm 's Knorrli mit!

Wo viele Esser sind da wirkt eine gute Knorr-Suppe Wunder. Zufriedene Mägen und frohe Gesichter sind das Ergebnis. — Bis zum letzten Löffel ein Genuss, das sind die feinen . . .

Knorr-Suppen

Merkblatt über Personalien und andere Angaben

1. Name: Alois Kost Vorname: Alois

Schule: 1 Klasse: 1ek

2. Wohnort: Immensee Straße und Haus-Nr.:

Artherstraße im Bezirk: Küssnacht

Kanton: Schwyz

3. Heimatort: Luzern im Bezirk: Luzern

Kanton: Luzern

4. Geburtsdatum: 9.10.40

5. Zahl der Geschwister: 2

6. Zahl der Klassengenossen: 34

7. Zahl der Einwohner des Wohnortes: 1100

8. Nummer des »Mein Freund«: 006999

9. Nummer der Taschenuhr: .....

10. Nummer und Marke des Fahrrades: Herkules

11. Nummer des Fahrradschildes: 444

12. Stand der Sparkasse: Fr. 130,52

13. Körpergewicht: 46 kg, gewogen (Datum) .....

14. Körperlänge: 1,61 cm, gemessen (Datum) .....

Sollte dieser »MEIN FREUND« zu meinem Leide verloren gehen, so bitte ich den ehrlichen Finder höflichst, ihn an oben unter Ziffer 1 und 2 angeführte Adresse zurückzuerstatten. Dafür zum voraus ein herzliches »Vergelt's Gott«.

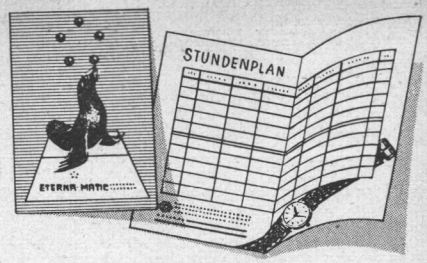
Stundenplan *für* ..... *Klasse* .....

Zeit	Montag	Dienstag	Mittwoch	Donnerstag	Freitag	Samstag
Vormittag						
.....						
.....						
.....						
.....						
.....						
Nachmittag						
.....						
.....						
.....						
.....						
.....						

Notizen

Willst Du einen schönen farbigen Stundenplan?

Dann schreibe uns...
Wir schicken ihn Dir gerne



Jedes Jahr kannst Du zum Schulbeginn der Eterna Uhrenfabrik schreiben und erhältst gratis einen schönen, farbigen Stundenplan. Der Umschlag des Stundenplans 1953 zeigte einen Seelöwen, der mit den 5 Kugeln des Eterna-Symbols spielt; auf dem letztjährigen waren drei technische Wunderwerke abgebildet: Düsenflugzeug, Lokomotive und der Tauchapparat Professor Piccards (Bathyskaph). Sie alle laufen — wie auch die sich selbst aufziehende Eterna-Matic — auf Kugellager.

Der neue Stundenplan bringt als Ueberraschung die Geschichte der Zeitmessung. Es wird darin erzählt, wie die Sonnenuhr entstand, wann die Sanduhr erfunden wurde, oder daß die Chinesen schon 2000 Jahre vor Christi Geburt mit einer kunstvollen Feueruhr die Stunden zählten.

GRATIS dieser schöne, farbige Stundenplan.

Schicke uns den untenstehenden Coupon ausgefüllt und auf eine mit 10 Rp. frankierte Postkarte geklebt. Wenn Du den Coupon in einem Briefumschlag schickst, mußt Du mit 20 Rp. frankieren. Deutlich schreiben.

An die
ETERNA A.-G.
Präzisions-
Uhrenfabrik
Grenchen / SO

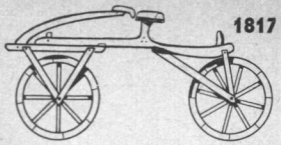
Senden Sie mir bitte gratis —— Exemplare Ihres Stundenplanes / für mich persönlich / für die ganze Klasse

Name: _____

Vorname: _____

Wohnort: _____ Alter: _____

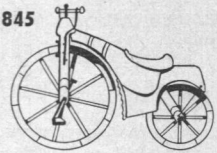
Straße: _____



1817 erbaute Freiherr von Drais (daher auch Draisine genannt) diese Laufmaschine aus Holz. Vorderrad beweglich, mit Lenkstab versehen. Fortbewegung durch Laufen auf dem Boden. Als Urform des Fahrrades zu betrachten.

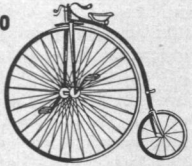
Milius und Michaux verbesserten das Drais-Modell durch Einbau einer Tretkurbel ins Vorderrad. Um die Fahrgeschwindigkeit zu erhöhen, ohne rascher treten zu müssen, wurde das Vorderrad vergrößert. (1 Kurbelumdrehung = 1 Radumdrehung; größerer Umfang ergibt also längeren Weg pro Umdrehung.)

1845



Es waren vor allem Sportbegeisterte, die sich des unbequemen, eisenbereiften Holz-Fahrzeuges annahmen. England war die führende Sportnation, und so konstruierte auch der Engländer Madison das erste Fahrrad aus Stahl, mit Gummibereifung. Die Form des Hochrades erlaubte eine weitere Steigerung der Fahrgeschwindigkeit.

1880



In den gleichen Jahren wurden der Freilauf und das Kugellager erfunden. Die eigentliche Form des heutigen Fahrrades (mit Kettenantrieb) konstruierte H. J. Lawson im Jahre 1879. Er nannte sein erstes, allgemein verwendbares Fahrrad: »Rover« (vom Englischen to rove = herumschwärmen, herumstreifen).

1879

1955 Das Titan-Rad ist schon seit Jahrzehnten an der Weiter-Entwicklung und Verbesserung des Schweizer Qualitätsrades führend beteiligt. Das Titan-Rad 1955 stellt den Höchststand in der Fahrrad-Konstruktion dar.

Alle, die dieses Inserat aufmerksam gelesen haben, erhalten von der Titan AG., Zürich 26, ein Geschenk! Postkarte genügt.

TITAN

»Mein Freund« 1955

№ 006999

Formular I

Unfall-Anmeldeblatt

Wer auf die im Schülerkalender »MEIN FREUND« enthaltenen Bestimmungen der Versicherungs-Bedingungen zur Beitragsleistung an die Kosten für Arzt und Medikamente bei einem Unfall Anspruch machen will, hat dieses Blatt mit den gewünschten Fragen zu Ziffer 1, 2, 3, 4 und 5 genau beantwortet und mit der eigenen Unterschrift versehen, vor dem 1. März 1955 an untenstehende Adresse einzusenden. Versicherungsschutz wird nur gewährt für Personen, die das 18. Altersjahr noch nicht überschritten haben. Ist der Inhaber des Schülerkalenders über 18 Jahre alt, kommt eine Anmeldung nicht mehr in Betracht.

Erst nach dem Eintreffen dieses Anmeldeblattes wird bei der Basler Lebensversicherungs - Gesellschaft ein allfälliger Anspruch auf Vergütung anerkannt (Art. 1—3 der Versicherungsbedingungen).

Verlag Otto Walter AG, Olten, Abteilung Versicherung »Mein Freund«

1. **Familien-** und Vorname des Eigentümers des Kalenders:

2. Wohnort:

3. Geburtsdatum: Tag _____ Monat _____ Jahr _____

4. Bei welcher Kasse oder Gesellschaft ist man noch gegen Unfall versichert?

5. **Genaue Adresse der Eltern:**

Datum der Abgabe an die Post: Unterschrift:

NB. Die Anmeldung kann nicht als Drucksache spediert, dagegen eventuell eingeschrieben gesandt werden.

Dieses Anmeldeblatt ist ganz einzusenden!

Versicherungs-Bedingungen

für die Unfallversicherung der Inhaber des Schülerkalenders »Mein Freund« 1955 bei der Basler Lebensversicherungs-Gesellschaft in Basel.

---

1. Jeder Inhaber des Schülerkalenders 1955 kann sich, sofern er das 18. Altersjahr noch nicht überschritten hat, *durch Einsenden des ausgefüllten Anmeldeblattes* zur Versicherung bei der *Basler Lebensversicherungs-Gesellschaft in Basel anmelden.* Diese erstreckt sich bis zum vollendeten 18. Altersjahr des Inhabers auf jede Körperbeschädigung, die der Versicherte durch ein von außen plötzlich einwirkendes, gewaltsames Ereignis unfreiwillig erleidet.

Für die Gültigkeit der Versicherung muß das Anmeldeblatt (Formular I) bis spätestens 1. März des Kalenderjahres im Besitze des Verlages sein.

Die *Versicherung beginnt mit dem Eintreffen des Anmeldeblattes* (Formular I) *beim Verlag Otto Walter AG, Olten,* in keinem Fall aber vor dem 1. Januar 1955, und endigt mit dem 31. Dezember 1955. Zu Beginn der Versicherung bereits bestehende Unfälle können nicht in Deckung genommen werden. Eingeschlossen in die Versicherung sind auch Unfälle bei Sports- und Leibesübungen, wie Turnen, Fußball, Tennisspielen, Schwimmen, Rudern, Schlitteln, Schlittschuhlaufen, Rad- und Skifahren, sowie Unfälle beim Mitfahren in Automobilen, auf Velos mit Hilfsmotor — sofern gesetzlich zugelassen — und Kleinmotorrädern bis 125 ccm Zylinderinhalt; Unfälle bei Bergtouren in den Voralpen und im Alpengebiet bis 2500 m Höhe, die allgemein ohne Führer unternommen zu werden pflegen, sowie bei Wanderungen über allgemein begangene Bergpässe. Ausgeschlossen von der Versicherung sind alle Unfälle bei Hochgebirgs- und Gletschertouren, die

ohne Einwilligung der Eltern oder des Vormundes und ohne Begleitung eines patentierten Führers ausgeführt werden. Ferner sind ausgeschlossen Unfälle beim Lenken von Motorfahrzeugen sowie beim Mitfahren auf allen Motorrädern mit über 125 ccm Zylinderinhalt; Unfälle durch grobes Verschulden und Körperbeschädigungen durch Züchtigung von seiten derjenigen, denen die Obhut der Kinder anvertraut ist. Ebenso auch alle Krankheiten und deren Folgen.

2. Bei Unfällen werden entschädigt: die Kosten für ärztliche Behandlung und Arzneien höchstens bis zum Betrage von Fr. 30.— pro Unfall, jedoch nicht mehr als Fr. 1.50 pro Tag während der Dauer der ärztlichen Behandlung. Für Unfälle unter Fr. 30.— Arztkosten geht in jedem Fall ein Betrag von Fr. 5.— zu Lasten des Verunfallten.

3. Die Entschädigungspflicht für einen Unfall wird nur für den persönlichen Inhaber des Schülerkalenders anerkannt, sofern dieser sich gemäß Ziffer 1 rechtzeitig zur Versicherung angemeldet hat.

4. *Obliegenheiten nach eingetretenem Unfall:* Vom Eintritt eines gemäß den vorstehenden Bedingungen versicherten Unfalls hat der Anspruchsberechtigte oder dessen gesetzlicher Vertreter den Verlag Otto Walter AG in Olten unverzüglich schriftlich zu benachrichtigen. Der Versicherte ist gehalten, den ihn behandelnden Arzt von der Schweigepflicht der Gesellschaft gegenüber zu entbinden. Die Gesellschaft ist ermächtigt, Auskunft auch unmittelbar von dem Arzte einzuholen.

5. Gerichtsstand. Die Gesellschaft kann vor den ordentlichen Gerichten des Gesellschaftssitzes in Basel oder denjenigen des inländischen Wohnortes des Anspruchsberechtigten belangt werden.

Diese Bedingungen, die nur für das Jahr 1955 Gültigkeit haben, unterliegen im übrigen den Vorschriften des Bundesgesetzes über den Versicherungsvertrag vom 2. April 1908.

»Mein Freund« 1955

№ 006999

Formular II

Formular für ärztliche Behandlung

1. Name und Wohnort des Versicherten (Inhaber des Kalenders 1955).

(Beim Ankauf des Kalenders einzutragen) _____

_____

_____

2. Art der Verletzung: _____

_____

3. Beginn der ärztl. Behandlung: _____

4. Schluß der ärztl. Behandlung: _____

5. Bei welcher Kasse oder Gesellschaft ist der Patient noch für Unfallpflege versichert? _____

6. Bei Unfällen werden entschädigt: Die Kosten für ärztliche Behandlung und Arzneien laut detaillierten Positionen des Krankenkassentarifes, höchstens bis zum Betrage von Fr. 30.— pro Unfall, jedoch nicht mehr als Fr. 1.50 pro Tag während der Dauer der ärztlichen Behandlung. Für Unfälle unter Fr. 30.— Arztkosten geht in jedem Fall ein Betrag von Fr. 5.— zu Lasten des Verunfallten.

Die Rechnung des Arztes Fr. _____

Detaillierte Rechnung ist auf der Rückseite dieses Formulares aufzuführen.

Datum: _____ 195__

Stempel des Arztes: Unterschrift des Arztes:

_____

Rechnung des Arztes

Detaillierte Aufstellung nach Krankenkassentarif

Positionen: Fr.

Die Rechnung des Arztes geht zu Lasten des Versicherten!

Wer liebt schöne Bücher?

Wählt in der untenstehenden Liste das Buch, welches Euch am besten gefällt; Lieferung erfolgt gegen Vorauszahlung. Bitte Adresse und Buch auf Einzahlungsschein schreiben.

Luegisland	Fr. 3.—
Tiergeschichten	Fr. 3.50
Unsere Vögel	Fr. 6.—
Der junge Erfinder	Fr. 6.—
Die Schweiz aus dem Flugzeug	Fr. 4.80
Märchenbuch I	Fr. 4.80
Schritt der Zeit — 1951	Fr. 4.80
Die Schatzinsel	Fr. 4.80
Schritt der Zeit — 1952/53	Fr. 4.80

(In diesen Preisen sind die Bilder nicht inbegriffen.)

Die prächtigen Bilder sind **unentgeltlich** im Austausch gegen Avanti-Punkte erhältlich. Dazu sind folgende Gutscheine gültig:

1 Adula-Punkt	=	1 Avanti-Punkt
1 Club-Check	=	1 Avanti-Punkt
1 Juwo-Punkt	=	1 Avanti-Punkt
2 Knorr-Punkte	=	1 Avanti-Punkt
1 Schnyder-Punkt	=	1 Avanti-Punkt

Dank der Vielzahl der gültigen Gutscheine erhaltet Ihr innert kurzer Zeit die gewünschten Bilder. In folgenden Produkten findet Ihr Punkte:

Suchard-Schokoladen, Knorr-Produkte, Chocolats Noz, Seifenfabrik Schnyder, Baer-Chäsli, Reso-Produkte, Talanda-Tee, Biscuits Oulevay, Senf und Essig Mont d'Or, Senf, Essig und Essigkonserven Chirat.

Verlangt kostenlos Auskünfte und Prospekte und richtet Eure Bestellungen an

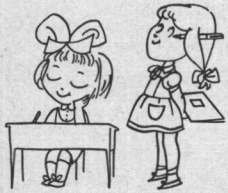
AVANTI CLUB / Postcheck-Konto IV 4069 / **NEUCHATEL**

Preisgewinner der Wettbewerbe des Schülerkalenders »Mein Freund« 1954

Die Gewinner unserer Wettbewerbe erhalten nützliche Gegenstände. Der Versand erfolgt vor Weihnachten. Ein Umtausch kann nur in Ausnahmefällen gestattet werden. Anfragen ist Rückporto beizulegen.

Literatur-Wettbewerb

von Ah Albert, 15 J., Sachseln; Bächer Bernhard, 13 J., Cham; Badu Jean-Louis, 14 J., Churwalden; Baselgia René, 12 J., Zürich; Baumgartner Erwin, 13 J., Castelar (Arg.); Bernhardt Marcel, 12 J., Therwil; Bettagnali Rosmarie, 13½ J., Freienstein; Bolliger Max, 16 J., Stans; Campomori Elvira, 14 J., Ober-Entfelden; Ceccato Carlo, 13 J., Olten; Chalon Madleine, 12 J., Laufen; Christen Peter, 9½ J., Solothurn; Dobmann Gritli, 12 J., Menznau; Duci Rosmarie, 12 J., Basel; Dürler Bruno, 15 J., Ponte Capriasca; Eng Franz, 15 J., Aarau; Frey Vreni, 12 J., Zürich; Frey Charlotte, 15 J., Luzern; Gächter Ernst, 10½ J., Zürich; Gander Kaspar, 14 J., Beckenried; Gemperle Alice, 13 J., Luzern; Gremeich Hanspeter, 10 J., Ermatingen; Gyger Elias, 14 J., Abtwil; Häfliger Erna, 12 J., Ebersecken; Häner Anton, 12 J., Nunningen; Hencks Jean-Paul, 15 J., Luxemburg; Heusi Irma, 11½ J., Näfels; Herzog Rudolf, 10 J., Pratteln; Hofer Paul, 11½ J., Basel-Stadt; Hubatka Juliana, 14 J., St. Gallenkappel; Hüppi Adolf, 13 J., Luzern; Markus Jenni, 14½ J., Birsfelden; Keller Ruth, 15 J., Wülflingen; Kesseler Véronique, 15 J., Ettelbruck



Fleißigen Schülern schenken Eltern gern einen

SOENNECKEN

Schülerfülli

SOENNECKEN

SOENNECKEN-Schüler-Füllfedern sind Schweizer Fabrikat und speziell für Meitli- und Bubenhände geschaffen. Erhältlich in jeder Papeterie

(Luxemburg); Kihm Josette, 15½ J., Rümelingen (Luxemburg); Kocher Peter, 14 J., Solothurn; Koller Pius, 14 J., Biel; Knuchel Ursula, 12½ J., Oensingen; Kuster Anton, 12 J., Mosnang; Linder Mädi, 13 J., Brienz; Loretz Anneli, Vals; Lustenberger Paul, 14 J., Merenschwand; Meier Johannes, 13 J., Appenzell; Mordasini Theo, 12 J., Zürich; Nigg Astrid, 17 J., Chur; Ott Yvonne, 13 J., Vaduz; Plüß Peter, 14 J., Hergiswil a. See; Peyer Jürg, 14 J., Engelberg; Pfister Anneli, 10 J., Gretzenbach; Portmann Anelies, 10 J., Perlen; Reinle Theo, 13 J., Weiach-Kaiserstuhl; Renggli G., 12½ J., Luzern; Rohner Elisabeth, 14 J., Bruggen; von Rohr Rud., 13 J., Etziken; Rumo Josef, 15 J., Giffers; Saner Marcel, 12 J., Binningen; Sauer Franz, 15 J., Zürich; Schenker Heinz, 14 J., Däniken; Schwenzer Klaus, Karlsruhe; Stürm Walter, 11 J., Goldach; Twerenbold Max, 10½ J., Luzern; Vögtlin Franz, 14½ J., Thalwil; Wagner Pierre, 16 J., Luxemburg; Weibel Walter, 10 J., Willisau; Wey Anna, 12 J., Beromünster; Wüst Paul, 15 J., Dürrenast; Zeltner Rosmarie, 13 J., Niederbuchsiten.

Zeichnungs-Wettbewerb

1. Preis

Blöchlinger Regula, 14½ J., Uznach; Böhler Rüdiger, 12½ J., Pfullendorf (Deutschland); Bühlmann Gerold, 11 J., Ufhusen; Dörfler Martin, 11½ J., Rapperswil; Egli Judith, 12½ J., Kirchberg; Gmür Kurt, 13 J., Rapperswil; Gubser Guido, 13 J., Zug; Heilig Martin, Biberach; Kappeler Albert, 11 J., Gretzenbach; Kees Verena, 11 J., Dietschwil/Kirchberg; Manig Lothar, 13 J., Emmenbrücke; Mayer Herbert, 16 J., Pottenstein (Oesterreich); Mehr Albin, 14 J., Winterthur; Meili Rita, 11½ J., Rapperswil; Räber B., 14 J., Luzern; Sonderer Jakob, 13 J., Lömmen-

immer einen Schritt voraus

Doppeldach Zelte

Schlafsäcke Luftmatratzen Zeltbedarf

Verlange meinen ausführlichen, 36-seitigen Prospekt mit einer Menge von Dingen, die das Zelten angenehm machen, alle selbst erprobt, viele davon nur beim SPATZ zu haben

Nur direkt vom Hersteller:

Zeltbau SPATZ Hans Behrmann

Postfach Zürich 29, Hofackerstrasse 36a, Telephon (051) 32 60 99

Gutschein für meinen Prospekt (in offenem Umschlag mit 5 Rp. frankiert einsenden) Name und Adresse

..... MF

schwil; Schuler Hanspeter, 11 J., Rapperswil; Stieger Hans, 10½ J., Rorschach; Thiel André, 16 J., Gasperich (Luxemburg); Wäger Rolf, Kronbühl; Wick G., 11½ J., Rapperswil; Zehnder Anton, 15 J., Birmenstorf; Zünd Peter, 13½ J., St. Gallen.

2. Preis

Ammann Paul, 14 J., Jonschwil; Bachmann Edi, Zug; Bachmann Rita, 11 J., Zug; Bingesser Bruno, 9½ J., Rickenbach; Böhler Gunhild, Pfullendorf (Deutschland); Boos Hans, 11½ J., Rapperswil; Boßhardt, 13 J., Rorschach; Büchel Viktor, 11½ J., Rapperswil; Egli Rösli, 14½ J., Luzern; Fornaro Edi, 11 J., Rapperswil; Gaßmann Egon, Wallisellen; Gerig Margrith, Kaltbrunn; Gmür Anton, 11 J., Rapperswil; Grob Josef, 10 J., Kirchberg; Häfliger Otto, 9½ J., Emmenbrücke; Hager Priska, 10½ J., Kaltbrunn; Horat Carla, Chiasso; Huber Ernst, 13 J., Rorschach; Hutter Marianne, 14 J., Rorschach; Mätzler Pius, Sirnach; Müller Peter, 12 J., Rapperswil; Müller Willy, 15 J., Winterthur; Odermatt Hans, 17 J., Buchrain; Rohrer Elisabeth, Interlaken; Rüegge Guido, 12 J., Güttingen; Sieber Josef, 11½ J., Rapperswil; Schaad Monika, Laupersdorf; Schmidlin Pia, 12½ J., Aarau; Schnürrger Franz, Rapperswil; Schneider Anneli, 14 J., Reinach; Steffen Elsbeth, 14 J., St. Gallen; Stieger Paul, 6 J., Rorschach; Stöckli Heinz, 8½ J., Stans; Sträßli Hans, Unterindal; Stürm Erika, 16 J., Goldach; Urscheler Richard, 11 J., St. Gallen; Windlin Vreneli, 13½ J., Buchs bei Aarau; Zillig Thomas, 11 J., Rapperswil; Züfle Manfred, 17 J., Baar.

3. Preis

Achermann Antoinette, 6 J., Emmenbrücke; Achermann Paula, 15½ J., Emmenbrücke; Albiez Karl, 12½ J., Nußbaumen; Angehrn Walter, 14½ J., Degersheim; Annen Ursula, 12½ J., Schwyz; Anrig Annemarie, 10 J., Sargans; Bachmann Bruno, 9 J., Zug; Baumann Anton, 11 J., Rapperswil; Baumann Monika, 7½ J., Spreitenbach; Baumeler Josef, 13½ J., Bütschwil; Baumgartner Willy, 12 J., Wald; Belser Georg, 13 J., Basel; Birklofer Bruno, 12 J., Neuhausen; Bischof Pius, 10 J., Niederhelfenschwil; Bizozzero Robert, 12½ J., Sargans; Böhler Annemarie, 9½ J., Emmenbrücke; Böhler Urs, 11½ J., Horw; Bourknecht Roger, 11½ J., Freiburg; Britschgi Ernst, 14 J., Flüeli-Ranft; Büchel Viktor, 11 J., Rapperswil; Buchwalder Ernst, 12½ J., Luzern; Burki Urs, 8 J., Solothurn; Bürli Alois, 15 J., Zell; Candrau Werner, 13 J., Jona; Caboga Enzo, 14 J., Rapperswil; Dubacher Robert, 11 J., Siders; Dudli Agnes, 8 J., Rorschacherberg; Egger Maya, 14 J., St. Gallen; Fink August, 11 J., Rapperswil; Fischer Alfons, 13½ J., Luzern; Förster Hubert, 10¾ J., Fribourg; Fries Friedrich, 11¾ J., Uf-

Stansstad-Engelberg-BAHN

Engelberg — Jochpaß — Frutt — Melchtal — Sarnen oder umgekehrt, ist die schönste Paßwanderung der Zentralschweiz.

husen; Frifschgi Werner, 11 J., Rapperswil; Friedli Angela, 12½ J., Welschenrohr; Fuchs Hans, 14 J., Gams; Füglister Peter, 15 J., Rapperswil; Gallti Karl, 15 J., Näfels; Germann Herbert, 10 J., Bazenheid; Gmünder Guido, 12 J., Goldach; Goldinger Kurt, 9 J., Homburg; Graf Beatrice, 8 J., Hochwald; Gremaud Jeanette, 11 J., Basel; Gunti Ernst, 13 J., Altdorf; Hager Annelies, 12 J., Uznach; Häne Brigitte, 12 J., Rapperswil; Hausmann Manfred, 16 J., Näfels; Helbling Verena, 11½ J., Rapperswil; Herzog Hans, 13½ J., Hörhausen; Hilmar Rosenast, 16½ J., Zürich; Hofer Lothar, 12 J., Rapperswil; Hofmann Hans, 17 J., Bütschwil; Hopp Vinzenz, 15 J., Ruggell 84, Lichtenstein; Huber Erich, 10 J., Gossau; Huber Vreneli, 10 J., Baden; Huwyler Peter, 13½ J., Zug; Isler Bruno, 13½ J., St. Gallen; Iten Edith, 15 J., Horgen; Iten Kurt, 12½ J., Zug; Kaufmann Monika, Horw; Keller Cécile, 12 J., Rapperswil; Kempf Max, Seedorf; Koch Elfriede, 9 J., Schönenberg; Koller Justin, 9½ J., Jona; Küng Marianne, 15 J., Brunnen; Kühne Silvia, 12 J., Rapperswil; Künzle Othmar, 10 J., Andwil; Kupper Johanna, 12 J., Sempach; Lengg Silvia, 14 J., Fischingen; Letter Toni, 12½ J., Hirzel; Linder Wolfgang, St. Gallen; Meierhans Alois, 14½ J., Rothenburg; Meineberg Hermann, 15 J., Emmenbrücke; Mock Henz, 11 J., Bern; Mose Hans, 12½ J., Pfeffingen; Moser Erwin, 15 J., Winterthur-Töss; Nolle Irene, 14 J., Ob.-Ehrendingen; Otter Theres, 10 J., Ädermannsdorf; Pfammatter Theodor, 12½ J., Naters; Pfyl Eduard, 16 J., Schwyz; Della Petra Susi, 14 J., Bosco-Gurin; Reichlin Paul, 11 J., Hirzel; Rickenbach Paul, 9 J., Mühlehorn; Ruckstuhl August, 13 J., Küßnacht am Rigi; Rüdisüle Josef, 14½ J., Schänis; Senn Max, 11 J., Muri; Späth Gerold, 14 J., Rapperswil; Spieß Pia, 13 J., Großwangen; Spirig Benno, 12 J., Widnau; Schaad Raphael, 10 J., Laupersdorf; Schai Felix, 7½ J., Zürich; Schaller Fritz, 14 J., Flühli; Schmid Toni, 8 J., Ennetbaden; Schmukle Peter, 14 J., St. Gallen; Schraner Guido, 12½ J., Frick; Schönenberger Heinz, 14½ J., Rapperswil; Schwager Pia, 11½ J., Zürich; Schwitter Angela, 11 J., Näfels; Stadler Margrith, 10 J., Kirchberg; Stäger Verena, 9½ J., Wohlen; Stäger Heinrich, 8 J., Wohlen; Steiner Rolf, 11 J., Rapperswil; Storchenegger Hans, 10 J., Jonschwil; Sträßle Pia, 10½ J., Bern; Stünzi Margreth, 13½ J., Weidli-Horgen; Theiler Joh., 15 J., Ballwil; Tschopp Anna, 12 J., Rapperswil; Ulrich Rita, 11 J., Rorschach; Villiger Maria, 13 J., Zug; Voelklin Walter, 13 J., Uzwil; Voß Verena, Biberist; Wachter Hans, 12 J., Mels; Waser Klara, 12½ J., Schwyz; Weibel Edwin, 12 J., Rotkreuz; Weingartner Walpurg, 10 J., Innsbruck-Mühlau; Wettstein Hermann, 14 J., Glarus; Widrig Anita, 12 J., Bad Ragaz; Winiger Urs, Rapperswil; Windlin Liseli, Buchs/Aarau; Wißmer Luzius, 15 J., Unterterzen; Züger Josef, 11 J., Rapperswil; Zünd Christoff, 17 J., Guntershausen b. Aadorf.

Scheerenschnitt-Wettbewerb

1. Preis

Degen J., Littau; Eggermann Elisabeth, 14 J., Luzern; Eisenring Beda, 13 J., Quarten; Gmür Sonja, 16 J., Rorschach; Isler Bruno, St. Gallen; Köstli Vreni, 15 J., Hörhausen; Kuhn Ursula, 17 J., Ruswil; Müller Karl, 14 J., St. Gallen; Römer Monika, 14 J., Arth; Schütz Vreni, 14 J., Luzern; Twerenbold Liselotte, 14 J., Luzern.

2. Preis

Amgwerd Helena, 15 J., Oberhünenberg; Bachmann Josef, Alpnach-Schoried; Baumgartner Peter, 13 J., Wald; Bollhalder Rita, Zürich; Breitenmoser Marcel, 12 J., Chur; Huser August, 12 J., Bazenheid; Kohler Anna-

Hipp hipp hurra, hipp hipp hurra,
es gibt ein großes Fußballspiel,
links steht der FC. Känguruh
und rechts der FC. Krokodil!

Der Forsi spielt mit Känguruh
und weiß es längst, auf jeden Fall,
wer flinker ist und laufen kann,
der hat, behält und kickt den Ball.

Er dribbelt, köpfelt und er stürmt
als wären alle Gegner hohl,
er läuft zur Mitte, und er schießt
und selbstverständlich gibt's ein Goal.

Bald frägt man sich bei Freund und Feind
‚Wie macht es unser Forsi nur?
Es ist, als ob er Flügel hätt',
von Müdigkeit nie eine Spur!'

Der Forsi lacht: ‚Das fehlte noch!
Ich bin halt körperlich im Schuß.
Nehmt Forsanose und Ihr spielt,
gestärkt mit doppeltem Genuß!'

Forsanose

die zuverlässige Kraftquelle
für Dich, für uns, für alle!

Überall erhältlich.

FOFAG, Forsanose-Fabrik, Volketswil/Zch.

marie, 13 J., Rüti; Koln Maria, Oberriet; Pajarola Marionna, 13 J., Chur; Popp Alois, 15 J., Steinach; Richner Franz, 15 J., Villmergern; Scherrer Margrith, 12 J., Waldkirch; Scheuber Josef, Dallenwil; Schwager Annalies, 15 J., Zürich; Stadler Leo, 15 J., Wolfertswil; Thürlemann Paul, 14 J., Waldkirch; Wick Anna, 12 J., Goldach; Zigerli Benno, 15 J., St. Gallen.

3. Preis

Achermann Peter, 13 J., Buchs; von Ah Hans, 14 J., Schwendi b. Sarnen; Amsler Kurt, Kaisten; Angehrn Urs, Dagersheim; Angehrn Beda, 8½ J., Degersheim; Aschwanden Ruedi, 8 J., Seedorf; Bernhart Max, 14 J., Wolfertswil; Blank Renold, Heerbrugg; Blum Walter, 12 J., Wilihof; Burtscher Roland, 11 J., Winterthur; Brändli Josef, Oberhelfenschwil; Burgmaier Bernhard, Rorschach; Distel Gertrud, Schüpfheim; Disler Theres, Sempach; Egli Alban, Schänis; Ender Rita, Wattwil; Eugster Cäcilia, 13 J., Abtwil; Flühler Hedi, 13 J., Horw; Fischer Kurt, Luzern; Furrer Arnold, 15 J., Attinghausen; Gallati Elisabeth, Näfels; Gartenmann Meinrad, Kaltbrunn; Glaus Erhard, Benken; Götti Gottfried, Bazenheid; Häger Annelies, Uznach; Hobi Gertrud, Horgen; Hollenstein Hans, Bütschwil; Hollenstein Pius, Mosnang; Hoyer Richard, 10 J., Rorschach; Kalt Hans, 11 J., Bazenheid; Helfenstein Josy, Sempach; Herzog Hans, 14 J., Hörhausen; Intlekofer Gottfried, Beckenried; Kalberer Johanna, 11 J., Wangs; Kieber Josef, 14 J., Mauren/Liechtenstein; Klingler Hans, 15 J., Rickenbach; Krapf Margrith, 10 J., Engelburg; Mazzocut Louis, Näfels; Meier Elisabeth, Schönenwerd; Meyerhans Beatrice, Affeltrangen; Neff Rolf, 14 J., Vilters; Odermatt Hermann, Dallenwil; Peyer Heidy, Willisau; Popp Othmar, Steinach; von Rohr Heinz Rud., 14 J., Etziken; Rüede Kurt, 15 J., Sulz bei Laufenburg; Schaad Franziska, 13 J., Flühli; Schaller Fritz, Flühli; Schärer Daniela, Wädenswil; Scheiwiler Ruedi, 12 J., Hagenwil; Schmid Erika, Baden; Schwitter Pius, Eschenbach; Stadler Kurt, Wolfertswil; Stengele Eduard, 13 J., Neuhausen am Rheinfall; Thürlemann Alex, Waldkirch; Voß Verena, Biberist; Waser Klara, Schwyz; Anton D'Andrea, Steckborn.

Linolschnitt-Wettbewerb

1. Preis

Aebischer Josef, 12 J., Heitenried; Brüschweiler Alfred, Olten; Buchegger Hans, 15 J., Mörschwil; Geiger Urs-Peter, Kühnacht; Hutter Gallus, 13 J., Rorschach; Müller Klara, 14 J., St. Gallen; Wirth Josef, 13 J., Bazenheid; Meyerhans Patrick, 11½ J., Wil.

2. Preis

Abbondio Tonino, 15 J., Luzern; Angehrn Walter, 14½ J., Degersheim; Brugger Karl, 14½ J., Degersheim; Brunschwiler Guido, 12 J., Zuzwil; Enz Albert, 15 J., Rorschach; Meyerhans Patrick, 12 J., Wil; Naef Hanspeter, Wattwil; Reich Jakob, Domat-Ems; Scherrer Erwin, Bazenheid; Thoma Paul, 17 J., Rickenbach b. Wil; Zimmermann Hans, b. Piguet Kreuzlingen.

3. Preis

Bächler Werner, 13 J., Luzern; Barmettler Walter, 13 J., Alpnach-Stad; Brunner Ernst, Mümliswil; Bühl Meinrad, 15 J., Marbach; Fröhler Samuel, 16 J., Münchwilen; Jud Fritz, 15 J., Pfäfers; Koch Ernst, 13 J., Villmergen; Ott Eugen, 14 J., Wolfhalden; Rajmund Germann, 13½ J., Bazenheid; Scherrer Gebhard, 9 J., Bazenheid; Widrig Hanswerner, 12 J., Bad Ragaz;

Holzmalerei-Wettbewerb

1. Preis

Fontanive Candida, 16 J., Rorschach; Huber Edith, 15 J., Fahrwangen; Hutter Kolumban, 13 J., Rorschach; Meienberg Monika, 15 J., Henau; Oser Fritz, 15 J., Flüh.

2. Preis

Fries Marie-Theresia, 17 J., Ufhusen; Gasser Elisabeth, 17 J., Wattwil; Günthardt Ursula, 11 J., Rapperswil; Holbein Marianne, 15 J., St. Gallen; Leu Elisabeth, 16 J., Beckingen-Braunau; Lüscher Nina, 15 J., Horw; Nünlist Bernadette, 13 J., Oensingen; Schmid Reinhard, 16 J., Küngoldingen; Wehrli Heidy, Bazenheid.

3. Preis

Angehrn Richard, 13 J., Degersheim; Büchel Viktor, 11 J., Rapperswil; Büchel Meinrad, 15 J., Marbach; Brauchle Rita, 12 J., Rapperswil; Ebnöther Rudolf, 16 J., Altstätten; Hanimann Julia, 14 J., Baden; Häny Paul, 15 J., Wattwil; Herzog Emma, 15 J., Hochdorf; Hettich Brigitt, 12 J., Rapperswil; Kocherhans Felix, 16 J., Sargans; Ledergerber Verena, 15 J., Aadorf; Niederer Jakob, 11 J., Rapperswil; Rogenmoser Roni, 15 J., Allenwinden; Rutishauser Nikolaus, 12 J., Sommeri; Schüpfer Annemarie, 16 J., Willisau; Senn Rosmarie, 13 J., Muri; Trunz Martha, 12 J., Degersheim; Waibel Albert, 14 J., Diepoldsau; Weber Beatrice, 12 J., Rapperswil; Weibel Hans, 12 J., Rapperswil; Zahner Otto, 13 J., Basel; Zahner Johann, 12 J., Basel; Zbinden Alfons, 14 J., Brünisried.

4. Preis

Angehrn Annamarie, 14 J., Degersheim; Arnet Elisabeth, 12 J., Root; Bachmann Bernhard, 14 J., Hochdorf; Bichler Ursula, 16 J., Wattwil; Bigger Karl, Sargans; Bischof Hansruedi, 15 J., Goldach; Bollhalder Hildegard, 13 J., Rorschacherberg; Brändli Jakob, 13 J., Lichtensteig; Brunschwiler Peter, 10 J., Zuzwil; Eichmann Max, 12 J., Godlach; Eigenmann Nelli,

10. J., Bernhardzell; Fäh Gottfried, 8 J., Dietfurt; Fecker Ruth, St. Gallen, Felber Helene, Dagmersellen; Flury Guido, 14 J., Langnau am Albis; Köstli Sonja, 12 J., Lanzenneunforn, Ledergerber Verena, 15 J., Aadorf; Meier Paul, 11 J., Guntershausen bei Aadorf; Oberholzer Leo, 11 J., Bronschhofen; Popp Marianne, 16 J., Steinach; Rohrer Eduard, 14 J., Niederrickenbach; Schmid Werner, 13 J., Stoos; Schönenberger Josef, 16 J., Kronbühl; Stäheli Fridolin, 14 J., Stäfa; Straßmann Rita, 15 J., Dietfurt; Strebel Alois, 15 J., Buttwil; Suter Josef, 14 J., Schwyz; Suter Marianne, 9 J., Frauenfeld; Syfrig Felix, 14 J., Reinach; Traper Rudolf, 14 J., Goldach; Walker Evi, 14 J., Emmenbrücke; Wick Hans, 13 J., Hägglingen; Windlin Walter, 15 J., Buchs; Wißmer Luzius, 15 J., Unterterzen.

Lederarbeiten-Wettbewerb

1. Preis

Bünter Nikolaus, 15 J., Herdern; Engler Anton, 12 J., Gams; Frei Peter, 15 J., Widnau; Heim Elisabeth, 15 J., Aadorf; Holzer Franz, 14 J., Blitzingen; Scherrer Klara, 17 J., Waldkirch; Schilling Guido, 9 J., Rorschach.

2. Preis

Bürgler Werner, 12 J., Illgau; Dubler Gottlieb, 15 J., Degersheim; Felder Emil, 17 J., Willisau; Germann Elfriede, 15 J., Bazenheid; Keller Brigitta, 12 J., Bütschwil; Schilling Pius, 8 J., Rorschach; Ulmi Annegret, 14 J., Wolhusen; Ulrich Franz, 15 J., Muotathal.

3. Preis

Camenzind Paul, 12 J., Winterthur; Fleury Guido, 14 J., Langnau a. A.; Hofmann Werner, 10 J., Stein; Muff Nina, 14 J., Eschenbach; Oehri Gebhard, 13 J., Mauren/Liechtenstein; Storchenegger Stephan, 14 J., Jonschwil; Straßmann Edith, 11 J., Muolen.

Unterrichtsmodell-Wettbewerb

1. Preis

Brühwiler Peter, 15 J., Lenggenwil; Furrer Walter, 17 J., Littau; Baumann Erich, 13 J., Altdorf; Räber Franz Xaver, 12 J., Unterägeri; Weibel Gottlieb, 13 J., Bazenheid.

2. Preis

Amsler Urs, 14 J., Kaisten; Bingesser Konrad, 12 J., Rickenbach; Brühwiler Othmar, 12 J., Arnegg; Della Pietra Alois, 15 J., Bosco-Gurin; Doswald Alois, 11 J., Neuheim; Hertach Werner, 14 J., Niederrohrdorf; Jäggi Josef Franz, 15 J., Fulenbach; Kiser Wendolin, 13 J., Rathausen; Lacher Ernst, 12 J., Einsiedeln; Ruoß Roland, 15 J., Zug; Schelbert Laurenz, 14 J., Hinterthal; Schnelli Josef, 15 J., Oberurnen; Schwager Alex, 15 J., Ifwil; Ulrich Franz, 14 J., Hinterthal; Walser Karl, 16 J., Eschen/Liechtenstein; Wyß Peter, 15 J., Zug; Zampieri Karl, 12 J., Uzwil.

3. Preis

Anderset Michael, 16 J., Estavayer-le-Lac; Bannert Albert, 11 J., Winterthur; Bütler René, 13 J., Baar; Eglof Christoph, 9 J., Frybourg; von Flüe Niklaus, 12 J., Flüeli-Ranft; Giraudi Carlo, 14 J., Frauenfeld; Hug Fridolin,

MENTOR

Die vorteilhafte und preiswerte Uhr!

Uhrenfabrik Bader & Hafner, Holderbank (Sol.)

Tel. (062) 6 61 45 und 6 62 36

Kern
AARAU

Schon in der Schule
muss es ein
Kern-Reisszeug sein!

Ein Zweig knackte. Rodmika beugte sich vor. Ein Schatten bewegte sich. Dann zeigte sich zwischen dem Gebüsch ein langer, geschmeidiger Leib. Es war ein riesiger Tiger. Das Tier senkte den Kopf und schlich auf das Hirschkälbchen zu.

Der Junge folgte gespannt den Bewegungen des Tigers. Er winkte dem Jäger mit der Hand und wies in die Richtung, wo die Bestie jetzt saß. Er hoffte immer noch, daß Abdul schießen würde, bevor das Tier zum Sprunge ansetzte. Die Muskeln des Tigers strafften sich. Der Hirsch schritt friedlich auf ihn zu. Er ahnte nichts von der tödlichen Gefahr. Da schoß die gestreifte Katze wie ein Pfeil aus dem Buschwerk hervor. Ihr dumpfes Brüllen wurde jedoch durch das laute Krachen von Abduls Flinte übertönt. Aufgeschreckt rannte der Hirsch gegen den Dschungel zurück. Die Affen stoben kreischend durch die Äste.

»Rodmika«, rief Abdul leise.

Dieser winkte aufgeregt zum Jäger hinüber.

»Rührt sich der gestreifte Teufel noch? Ich kann ihn von hier aus nicht sehen.«
»Kommt nur herüber, Abdul. Bagh, der Tiger, liegt ganz stocksteif im Gras.«
Vorsichtig näherten sie sich dem erlegten Tiger.

(Aus: Bryant, Im indischen Dschungel.)

Ferner sind folgende spannende Bücher erschienen:

STEPHENSON ERFAND DIE LOKOMOTIVE

Von Rudolf Eger.

Die Lebensgeschichte Stephensons, des Mannes, der die Lokomotive erfand. Illustr. ca. Fr. 8.90.

SIEWENS, DER ELEKTROKÖNIG

Von Rudolf Eger.

Die Schicksale des Erfinders des Elektromotors, Werner von Siemens. Illustr. ca. Fr. 8.90.

DAS GRENZERMÄDCHEN

Von Genoveva Fox.

Ein Mädchenabenteuerbuch aus der Pionierzeit Kanadas, spannend und gut erzählt. Illustr. Fr. 8.90.

ABENTEUER AM AMAZONAS

Von Willard Price.

Eine Tierfängergeschichte aus den Urwäldern des Amazonas. Reich illustr. 2. Aufl. 208 S. Fr. 8.90.

ABENTEUER IN DER SÜDSEE

Von Willard Price.

Kreuzfahrten in der pazifischen Inselwelt der Söhne eines Tierfängers. Reich illustr. Fr. 8.90.

NUVATS GROSSE FAHRT

Von Radko Doone.

Abenteuer eines Eskimojungen im Eismeer. Reich illustr. 2. Aufl. Fr. 8.90.

ROTE VÖGEL ÜBER GELBEM FLUSS

Von Radko Doone.

Die Abenteuer des Chinesenjungen Wu-Chen, der von den Räubern entführt wurde. Illustr. Fr. 8.90.

ZWEI SCHIFFE UND EIN MANN

Von A. de Selincourt.

Die Entdeckungsfahrten des Kapitäns Cook, des größten Seefahrers aller Zeiten. Illustr. Fr. 8.90.

BÄRBELI

Die Geschichte eines kleinen Mädchens.

WAS WIRD MIT BÄRBELI

Bärbelis Erlebnisse in der Stadt.

ABER BARBARA

Bärbelis Schulerlebnisse, von Sophie Gasser. Alle 3 Bände je Fr. 8.90.

Benziger Verlag / Einsiedeln / Zürich / Köln

12 J., Muolen; Lüchinger Arnulf, 13 J., Rorschacherberg; Meili Josef, 11 J., Muolen; Münst Ignaz, 13 J., Kirchberg; Oswald Norbert, 12 J., Bünzen; Roth Peter, 12 J., Uetikon a. A.; Schmid Marcel, 13 J., Kaisten; Schmid Pius, 14 J., Zug; Schraner Guido, Frick; Sühli Adelbert, 15 J., Arbon.

Handarbeiten-Wettbewerb

Wäschesack

1. Preis

Ammann Lucia, 12 J., Kirchberg; Angehrn Ruth, 13 J., Wittenbach; Bösch Marianne, 11 J., Winterthur; Dudli Marie-Louise, 11 J., Rorschacherberg; Fecker Klara, 15¾ J., Wittenbach; Gähwiler Erika, 15 J., St. Gallen; Heuberger Helen, 11½ J., Degersheim; Kälin Monika, 14½ J., Zürich; Keller Helene, 15½ J., Winterthur; Kupper Trudi, 16 J., Sempach; Maritz Theresia, 13 J., Niedergösgen; Meier Margrith, 11 J., Ennetbaden; Studer Marita, 13 J., Sursee.

2. Preis

Altermatt Maria, 9½ J., Langendorf; Bachmann Verena, 12½ J., Hochdorf; Bollhalder Agnes, 13½ J., Bazenheid; Brogli Rosmarie, 12 J., Hilterfingen; Gemperle Mathilde, 15½ J., Pully-Lausanne; Gruber Elisabeth, 11 J., Langendorf; Hasler Veronika, 11 J., Hellikon; Helfenstein Regina, 14½ J., Sempach; Mäder Anita, 12 J., Appenzell; Näf Magda, 10 J., Libingen; Rööslı Gretli, 12½ J., Schüpfheim; Schadd Emerenzia, 11½ J., Laupersdorf; Scherrer Rosmarie, 14 J., Dreien; Schilling Hildegard, 12 J., Rorschach; Sieber Margrith, 13½ J., Widnau; Studer Marie Louise, 11 J., Hellikon; Steiner Therese, 11 J., Ostergau; Thurnherr Annamargreth, 13 J., Bad Ragaz; Trittenbach Pia, 14½ J., Oberuzwil; Vieli Cäcilia, 13½ J., Vals; Widmer Bernadette, 11 J., Eschenbach; Zarn Silvia, 12 J., Ilanz; Zuber Pia, 11½ J., Chur.

3. Preis

Allenspach Cäcilia, 13 J., Gohau; Angehrn Myrtha, 14 J., Hub-Muolen; Angehrn Alis, 14½ J., Hagenwil; Baumberger Hildegard, 13 J., Winterthur; Bösch Lydia, 14 J., Gohau; Eugster Cäcilia, 13 J., Abtwil; Fecker Maria, 17 J., Wittenbach; Forster Helena, 12 J., Gohau; Fürer Marie Louise, 10 J., Gohau; Gaugel Rita, 13½ J., Horgen; Giger Vreni, 11½ J., Degersheim; Hinder Helen, 13 J., Winterthur; Knecht Lina, 12 J., Windisch; Krieg Lucia, 13½ J., Bazenheid; Laube Rosmarie, 13 J., Neuhausen; Lämmle Rita, 11 J., Botsberg; Lötscher Marie, 11 J., Ostergau; Mahl Cecilia, 10 J., Oberrief; Meier Rita, 14 J., Wolhusen; Müller Walburga, 12 J., Arbon; Schöb Margreth, 12½ J., Basel; Staub Elisabeth, 10 J., Kirchberg; Staub Monika, 13½ J., Kirchberg; Studer Erika, 13½ J., Amriswil; Tempel Ria, 13½ J., Rüti; Vogel Rita, 13 J., Emmenbrücke; Wider Helene, 13½ J., Widnau; Zemp Gertrud, 13½ J., Escholzmatt; Zimmermann Helen, 14 J., Goldach.

4. Preis

Schaller Klara, 12 J., Geuensee.

Strampelhöschen

1. Preis

Bürge Martha, 12½ J., Bütschwil; Fräfel Paula, 14 J., Abtwil; Gubler Emilie, 14½ J., Oberrieden; Hauser Vreni, 15½ J., Winterthur; Holenstein Elsbeth, 12½ J., Bütschwil; Leisibach Theres, 13 J., Gelfingen;

Rogger Irene, 13½ J., Oberrieden; Rutishauser Anna, 14½ J., Sommeri; Sohn Jeanette, 14½ J., Basel; Trösch Adelheid, 14 J., Fimmelsberg; Wigger Agnes, 17½ J., Emmenbrücke; Winter Hedi, 16 J., Kaisten.

2. Preis

Braun Beatrice, 15 J., Goßau; Bürge Berta, 12¾ J., Bütschwil; Fürst Christine, 10 J., Gurmels; Hecht Rita, 13½ J., Zug; Henauer Klärli, 16 J., Amriswil; Höltschi Martha, 13½ J., Weinfelden; Hugentobler Helena, 13 J., Degersheim; Kehl Theres, 14 J., St. Gallen; Klaus Silvia, 15½ J., Rorschach; Locher Helen, 12 J., Oberegg; Richenbach Trudi, 12 J., Mühlehorn; Sidler Antoinette, 15 J., Luzern; Stillhart Rosmarie, 12 J., Bütschwil.

3. Preis

Arber Marlis, 14 J., Olten; Brugesser Regula, 12 J., Arbon; Landolt Käthy, 12 J., Laupen; Scherrer Cäcilia, 11½ J., Bazenheid.

Handtasche

1. Preis

Von Deschwanden Klara, Emmenbrücke-Reußbühl; Dietrich Trudy, 15½ J., Goßau.

2. Preis

Bachmann Martha, 11 J., Hochdorf; Gubser Rita, 11 J., Muolen; Hug Irma, 11 J., Muolen; Hug Marlies, Muolen; Keller Veronika, Oensingen;

Leisibach Klara, 14 J., Gelfingen; Meli Johanna, 14½ J., Sargans; Meyenberger Marydda, 11 J., Stehrenberg; Walser Vrena, 12 J., Unterterzen.

3. Preis

Bachmann Elfriede, 12 J., Hochdorf; Jakober Verena, 15 J., Glarus; Müller Klara, 13½ J., Flawil; von Wyl Ursula, 11½ J., Kägiswil.

4. Preis

Storchenegger Mechtildi, 8 J., Jonschwil.

Fingerhandschuhe

1. Preis

Äschlimann Elisabeth, 17 J., Niederuzwil; Baumann Marie, 13½ J., Post Dreien; Brugger Alide, 12 J., Hohenrain; Bütler Cäcilia, 14½ J., Wiggwil b. Beinwil; Dubler M., Degersheim; Ernst Margrith, 11 J., Kirchberg; Hackl Käthy, 14 J., Uzwil; Herzog Rita, 14 J., Wittnau; Lina Joseph, 12½ J., Bazenheid; Laube Anita, 9 J., Neuhausen; Lustenberger Marie, 17 J., Sempach; Marfurt, 13 J., Sempach; Meier Gertrud, 16 J., Wolhusen; Notter Marie, 14 J., Boswil; Rüegge Angela, 14 J., Güttingen; Scherrer Silvia, 13 J., Uzwil; Schmid Marlis, 13 J., Wattwil; Säger Agnes, 13 J., Wohlen; Truninger Emerita, 14½ J., Bütschwil; Wild Heidy, 12½ J., Schaffhausen.

2. Preis

Bachmann Rosa, 9 J., Hochdorf; Bächler Ursula, 16 J., Wattwil; Benz Marlis, 13 J., Oberuzwil; Bieri Rosa, 15 J., Escholzmatt; Camenzind Hedi, 14 J., Winterthur; Eberle Rita, 10½ J., Amden; Eberle Elsbeth, 9½ J., Amden; Eberle Gertrud, 13½ J., Näfels; Hanimann Hedy, 15½ J., Baden; Hartmann Agnes, 13½ J., Attinghausen; Hug Imelda, 14½ J., Sommeri; Hug Alice, 10½ J., Niedersommeri; Koch Theresia, 10½ J., Obersommeri; Locher Margrith, 14½ J., Oberegg; Mazenauer Rita, 16 J., Zürich;

DAS SPANNENDE BUCH

C. Wilkeshuis

Patava, der junge Höhlenmensch

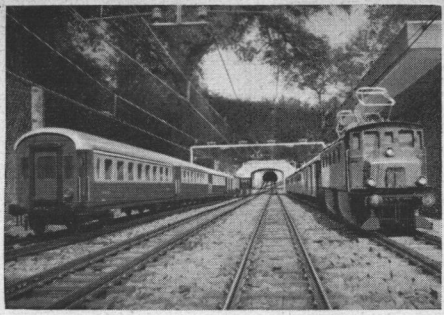
211 Seiten. Illustriert. Leinen Fr. 8.80.

Wie sah Europa vor vielen hundert Jahren, zur Zeit der Höhlenbewohner, wohl aus? — Wie ernährten sich die Menschen, wo überstanden sie den gewaltigen Wechsel der Jahreszeiten, womit gingen sie auf die Jagd? — Wie wehrten sie sich gegen die grausamen Urtiere — Mammut, Höhlenbären, Bison? — Kannten sie schon die einfachen Gegenstände, die uns zum Leben notwendig scheinen? — Wie entstanden ihre Musikinstrumente?

Jeder Leser von zehn bis sechzehn Jahren wird auf alle diese Fragen — und noch auf sehr viele mehr — stolz die richtige Antwort geben können.

In allen Buchhandlungen

WALTER VERLAG OLTEN



DIETSCHIBERG

Luzerns schönster Ausflugspunkt. Bequeme Drahtseilbahnverbindung ab Trolleybus-Station Luzern-Halde nach der **Modell-Eisenbahn-Ausstellung,** der techn. Sehenswürdigkeit im Maßstab 1 : 10 der Normalspur

Meyer Martha, 14½ J., Villmergen; Müller Elisabeth, 13 J., Näfels; Niederberger Heidy, 13 J., Wolfenschießen; Rickenbach Erika, 13 J., Mühlehorn; Rossignoli Heidi, Horgen; Schneck Christina, 13½ J., Winterthur; Schilling Margrith, 11 J., Rorschach; Scherrer Rosmarie, 13 J., Bazenheid; Sennrich Frieda, 13 J., Muri; Sonderer Klara, 14 J., Lömmenschwil; Studer Elisabeth, 14 J., Hellikon; Truninger Helene, 12½ J., Bütschwil; Wetter Hildegard, 9½ J., Eggerstanden.

3. Preis

Baumberger Verena, 14 J., Oberehrendingen; Baumgartner Marianne, 13 J., Neuhausen; Baumann Hildengard, 11 J., Post Dreien; Bochsler Gertrud, 12 J., Turgi; Bösch Silvia, 12½ J., Goßau; Blattmann Gertrud, 14 J., Post Gurtberg; Eisenring Hildegard, 11½ J., Niederstetten; Gähwiler Klärli, 13½ J., Mosnang; Germann Marietheres, 13 J., Bütschwil; Huser Theresia, 11 J., Bazenheid; Hug Adelheid, 16½ J., Muolen; Hug Elisabeth, 10½ J., Niedersommeri; Jäger Violanta, 14 J., Bivio; Leu Anita, wig, 15 J., Dallenwil; Odermatt Maria, 13 J., Dallenwil; Rechsteiner Marie Theres, Appenzell; Riedlinger Verena, 14 J., Winterthur; Rutz Annemarie, 14 J., Beckingen-Braunau; Locher Agnes, 12 J., Oberegg; Odermatt Hed-12½ J., Lichtensteig; Schwager Cäcilia, 9 J., Balterswil; Trittenbaß Rosmarie, 13 J., Oberuzwil.

4. Preis

Ehrensperger Hildegard, 10 J., Schneisingen; Sträßle Cäcilia, 11 J., Bazenheid; Studer Anna, 11½ J., Horw; Zahner Monika, 9 J., Basel; Zahner Jeanette, 8 J., Basel.

Dein Stolz, ein PAPER-MATE

Ein Paper-Mate ist etwas Tolles

Mit seiner versilberten Präzisionsspitze garantiert er das leichteste Schreiben der Welt.

In einem Geheimverfahren wird in Amerika die Paper-Mate-Tinte X-217 hergestellt.

Keine Tintenfinger, keine „Tölggen" mehr!

Halter in schwarz, rot, grün und braun Fr. **7.50**

Original-Patronen mit blauer, roter, grüner und schwarzer Tinte, überall Fr. 2.-.

PAPER-MATE

Generalvertreter: Ernst Blaser, St. Gallen

Sage deinen Eltern . . .

daß sie den **Unfall-Schutz,** den du als Inhaber des Schülerkalenders genießest (Seite 211), auf Wunsch jederzeit erweitern können.
Vielleicht interessieren sie sich auch für unsere **Vorsorge-Einrichtungen** (Beruf, Studium, Aussteuer).
Mache sie darauf aufmerksam, daß die »BASLER« gegen eine minime Prämie für **Haftpflicht-Schäden** aufkommt, die du in deinem jugendlichen Übermut verursachen könntest.
Unsere Mitarbeiter beraten deine Eltern gern und unverbindlich.

BASLER
LEBENS-VERSICHERUNGS-GESELLSCHAFT
LEBEN UNFALL HAFTPFLICHT

Für Wandern, Ferien und Sport

SANTIS -Sportartikel

Trainingssäcke, Rucksäcke
Provianttaschen und Ledergürtel

Verkauf durch die Sportgeschäfte

Albert Lutz AG. Teufen App.

LÄKEROL HILFT JEDERZEIT —
GEGEN HUSTEN, HEISERKEIT!
NIMM
Läkerol

Liebe Kinder!

So sieht er aus, der **kleine Herr Terri,** der Schlag Mitternacht aus dem Spiegel auf die Kommode springt und dann auf Abenteuer geht. Wie? Ihr kennt ihn noch nicht? Dann ist's aber höchste Zeit, daß Ihr Euch das prächtige Buch **»Der kleine Herr Terri«** wünscht. Es erzählt die Taten des Herrn Terri und viele andere Märchen. 50 lustige Zeichnungen und 4 bunte Bilder schmücken das Buch, das nur Fr. 7.80 kostet.

Und wenn Ihr Euch noch etwas wünschen dürft, dann denkt an den **Kinderkalender** mit den Ausmalbildern, Gedichtchen, Bastelarbeiten, Kurzgeschichten. Er unterhält Euch das ganze Jahr hindurch und kostet nur Fr. 3.65.

Buben und Mädchen von 10 bis 15 Jahren aber begeistern sich für die Abenteuer der

VIER VON DER TANKSTELLE

Eine rassige Geschichte, erzählt von Max Paul. Ein Mädchen, zwei Buben und ein Dackel bewähren sich nicht nur als perfekte Tankwarte, als Kenner in allen Autofragen, sondern stellen mit Mut und Phantasie ihren Mann als erfolgreiche Detektive. Dieses Buch mit den vielen Zeichnungen und farbigen Bildern sollte sich keiner entgehen lassen. Es kostet Fr. 7.80.

Spannung und Unterhaltung findet Ihr auch in unsern wunderschön ausgestatteten, mit vielen Zeichnungen und bunten Bildern versehenen Märchenbüchern:

Anni Jensen: **Neue Volksmärchen.**
Emil und Karla Weiß: **Slavische Märchen.**
Dann die Märchen der **Gebrüder Grimm,** von **Andersen, Musäus, Hauff und aus Tausendundeine Nacht.**

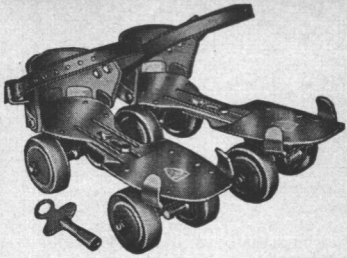
Jeder Band kostet Fr. 7.80.

Die Bücher sind in jeder Buchhandlung erhältlich.

Schweizer Druck- und Verlagshaus A.-G., Zürich

Schweizer Kinder

fahren nur mit dem bestbewährten



Schweizer Rollschuh

Marke »Kemp«

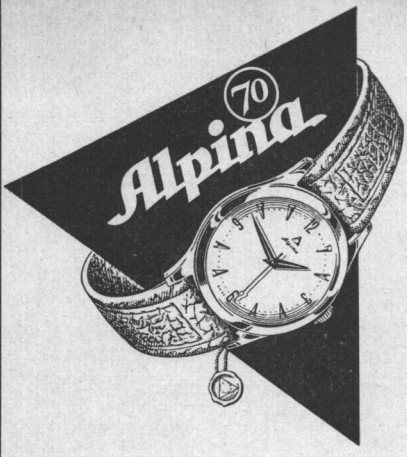
Kemp

HOMAG-SKI

HOMAG

über 50 Jahre erfolgreich — sie werden auch Dir Freude bereiten.

HELVETIA + HOMAG-WERKE AG. MURGENTHAL



Wasserdicht
Edelstahl
ab Fr. 130.—

Das vollkommene Duo: Präzisionswerk der Weltmarke ALPINA. Wasserdichtes Gehäuse aus der allerbesten Schweizerproduktion. Antimagnetisch - rostfrei - stoßgesichert - flaches Gehäuse wissenschaftlich kontrolliert - exklusives Zifferblatt. Wählen Sie aus der reichhaltigen Kollektion bei den ALPINA-Vertretern, erkenntlich am roten Dreieck.

ALPINA, DIE SCHWEIZER
PRÄZISIONSUHR SEIT 1883

Trybol Zahnpasta
für schöne, weiße Zähne

Trybol Kräuter-Mundwasser
für einen gesunden, reinen Mund

Bitte Deine Mutter, sie möge das nächste Mal Trybol kaufen. Die Zahnpasta enthält einen, das Mundwasser drei Juwopunkte zum Gratisreisen.

Die Jugend von heute ist klug und wählt darum ...

ERIKA ist die Königin der Klein-Schreibmaschinen, von hoher Qualität, mit wunderbar leichtem Anschlag, in neuer, gediegener Form. Drei Modelle in verschiedenen Preislagen sind vorrätig. Gratisprospekt durch die Generalvertretung.

W. HÄUSLER-ZEPF A.G., Ringstr. 17, OLTEN

MONTBLANC ist immer hervorragend!

Seine Form ist stets dem Zeitgeschmack angepaßt, seine Ausführung entspricht in allem den neuesten technischen Erkenntnissen. Daher gilt der MONT-BLANC-Füllhalter auf der ganzen Welt als Schreibgerät von höchster Qualität. Modelle von Fr. 25.— bis 110.—. Schülerhalter Fr. 25.— und 31.—.

Verlangen Sie unverbindlich unsere Kataloge, sie werden Ihnen sofort und kostenlos zugestellt.

Das Spezialhaus für Spielwaren.

Franz Carl Weber ZÜRICH BERN BASEL

BIEL/BIENNE LUZERN ST. GALLEN LUGANO LOCARNO LAUSANNE GENÈVE

Und für die Mädchen von 7 bis 12 Jahren

das seit einem Jahrhundert beliebte Buch

Christoph von Schmid

ROSA VON TANNENBURG

159 Seiten. Leinen Fr. 6.90.

In allen Buchhandlungen

WALTER VERLAG OLTEN

Therma

RINNENHERD

Weiß Deine Mutter schon ?

daß beim elektrischen THERMA-Rinnenherd, der einen so großen Fortschritt im Bau elektrischer Kochherde darstellt, nun neuerdings alle Kochplatten 7-fach regulierbar sind, statt nur 4-fach wie bisher. Jede Speise kann nun mit der ihr am besten zusagenden Hitze gekocht werden. Überdies besitzt jeder THERMA-Rinnenherd eine Mega-Schnellkochplatte mit automat. Temperaturregler, mit welcher z.B. 1 Liter kaltes Wasser in nur 5 Min. siedet. Der THERMA-Rinnenherd ist deshalb der überlegene Schweizer Kochherd. Dank ihm ist die elektrische Küche noch leistungsfähiger geworden.

Therma A.-G. SCHWANDEN GL.

HERMES

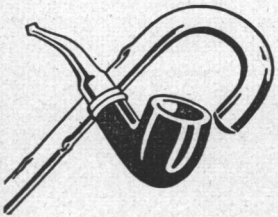
präzis
formschön
solid

Modelle schon
ab Fr. 245.—

HERMAG Hermes-Schreibmaschinen AG. Waisenhausstr. 2 Zürich

B B
K

Die gute Schweizer
Tabakpfeife



Berg- und
Spazierstöcke
Krankenstöcke
Krücken
Skistöcke

BRU-BU-WERKE AG., KLEINLÜTZEL / SO

IBIS

So wie die Ibisse auf ihren hohen Stelzbeinen mit scharfem Auge **jede Einzelheit** am Boden erkennen, **so kannst auch Du** auf der Schulreise, bei den Pfadfindern, beim Familienspaziergang usw. **Deine Erlebnisse mit dem IBIS-Photoapparat aufnehmen**

Als Film dazu nimm Ferrania ➡ **32**

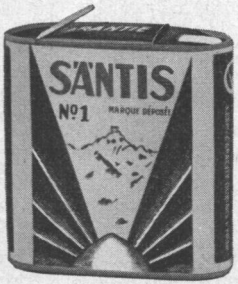
IBIS 6X6 cm Fr. **40.30** grau oder schwarz
IBIS 4x6½ cm Fr. **24.65** schwarz
oder Fr. **26.35** grau

2 passende Filme sind dabei!!

» Mit em IBIS gits sicher gueti Foti!! «

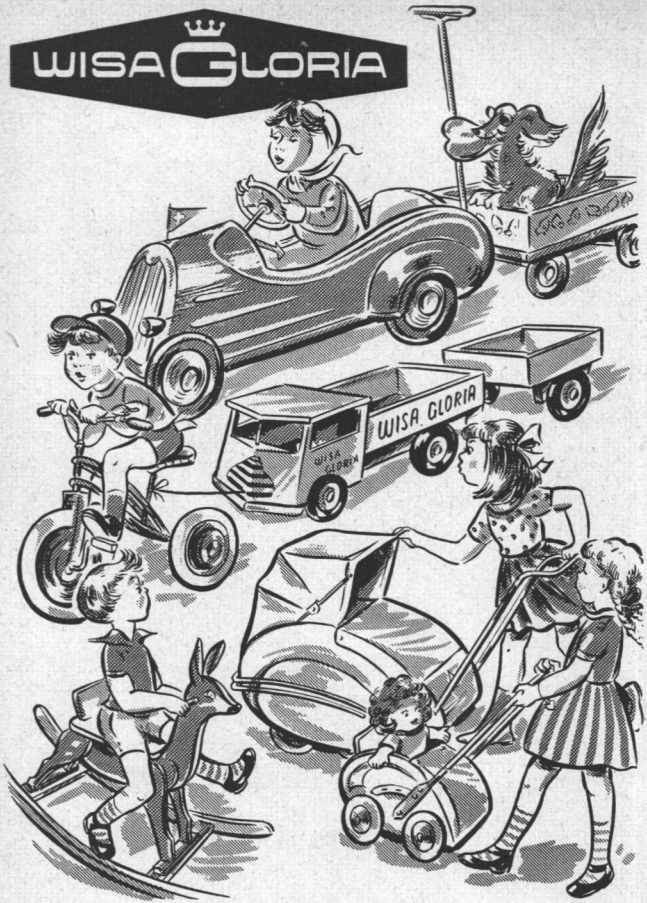
Apparate und Ferraniafilme sind beim Photohändler erhältlich!

Photographiere mit Agfa



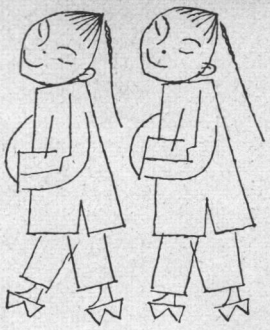
Eine SÄNTIS-BATTERIE enttäuscht Dich nie!

Schraner
SCHWEIZER SCHLITTSCHUHE
PATINS SUISSES
Schraner



Der Kenner fährt mit Wisa-Gloria,
den rassigen Qualitäts-Fahrzeugen

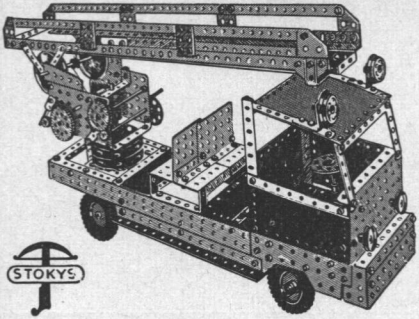
車
木
鳥



Schon vor 3000 Jahren lernten Chinesenkinder schreiben und malen. Sie gebrauchten damals Tusche in Stangenform und rieben diese mit Wasser an. Noch heute schreibt, zeichnet und malt Ihr mit Tusche. Ihr braucht sie aber nicht mehr selbst anzureiben. FEBA, eine Schweizerfabrik mit jahrzehntelanger Erfahrung besorgt das für Euch. FEBA-Tusche wird nach dem gleichen Prinzip wie die alte China-Tusche hergestellt. Nur viel raffinierter – und vor allem sind Eure Zeichnungen wasserfest. FEBA-Tusche bekommt man schwarz, weiß und in vielen leuchtenden Farben.

Dr. Finckh & Co. AG. Schweizerhalle/Basel. In Papeterien erh.

Feba



Einzelteile
Motoren
Transformer
in allen Fachgeschäften
erhältlich

STOKYS Schweizer-Metallbaukasten

HELBLING - Blockflöte und Jugend unzertrennlich!

C-Sopran mit Wischer und Futteral
F-Alt mit Wischer und Karton

Edler Ton - Gediegene Ausführung - Beste Strapazierfähigkeit kennzeichnen die

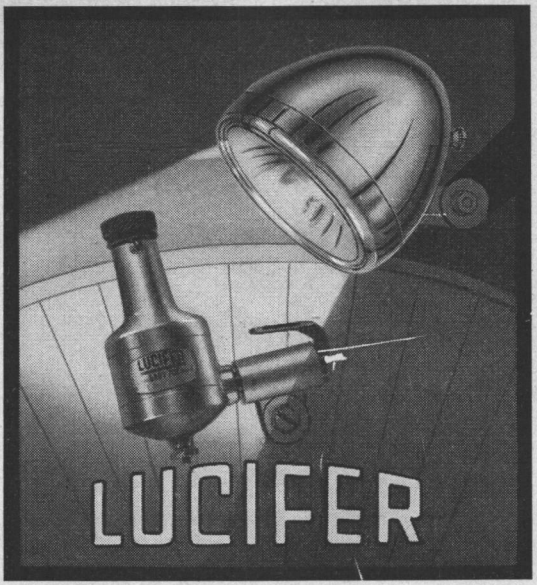
HELBLING - Blockflöte

Die von erfahrenen Pädagogen im In- und Ausland anerkannte und bestens empfohlene

Blockflöten - Fibel von Hans Bodenmann, mit reizenden Illustrationen im Dreifarbendruck, bringt nicht nur dem Schüler, sondern auch dem Lehrer Freude und Abwechslung im Unterricht.

Flöte und Fibel werben auch um Sie

HELBLING & CO.
Musikhaus und Verlag
Hallwylstraße 22, Zürich
Telephon (051) 25 27 47



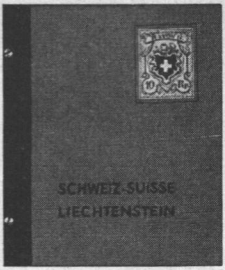
Lass Dir vom Fahrradhändler ausdrücklich die rein schweizerische, weltbekannte **LUCIFER** montieren; sie wird Dir stets Freude bereiten!

Clichés
Schwitter A.G.
Basel-Zürich

» Genieß die Welt, mach Ferien im Zelt! «

Verkauf durch die guten Sportgeschäfte, welche Sie in allen Campingfragen gerne beraten.
Kein Direktverkauf - Fabrikant: »WICO« Jean Frey & Co., Zürich

Pelikan
Füllhalter
Druckstifte
Tinte
Tusche
Wasserfarben, Deckfarben, Pelikanol, Radiergummi, Pinsel
Wer schreibt u. zeichnet, denk' daran:
Verlange Marke Pelikan
Pelikan-TUSCHEN
Pelikan
Pelikanol



Briefmarken sammeln

ist lehrreich
und unterhaltend!

Nr. 71/1

Briefmarken-Album »Pestalozzi«
Nr. 71/1, Inhalt ca. 160 Blatt, deutsch-französischer Text, mit vorgedruckten Marken für Schweiz und Liechtenstein, Loseblattsystem mit 2 Messingschrauben, hellbrauner Einband mit vierfarbigem Aufdruck, Leinwandrücken, in Kartonschutzhülle, komplett . . . . Fr. 13.50
Dieses Album eignet sich für Anfänger und Kenner, für jung und alt. Im Herbst jeden Jahres erscheinen Nachtragsblätter, welche alle im betreffenden Jahr erschienenen neuen Marken enthalten.

Einsteckbücher »Tempo«, Streifen aus Pergaminpapier.
Sie dienen zur übersichtlichen und sorgfältigen Aufbewahrung überzähliger Marken und erleichtern und fördern den Tausch.

Taschenformat, Decke aus Dermatoid:

Nr. 90/1 2 Blatt, 24 Streifen, Format 10×16 cm . . . . Fr. 2.80
Nr. 90/2 6 Blatt, 72 Streifen, Format 10×16 cm . . . . Fr. 4.50
Nr. 90/3 8 Blatt, 96 Streifen, Format 12×16 cm . . . . Fr. 7.—

Schüler-Einsteckbuch, Decke aus Preßspan,

Nr. 91/1 2 Blatt, 24 Streifen, Format 10×16 cm . . . . Fr. 1.55

Lager-Einsteckbuch, Leineneinband mit Goldprägung:

Nr. 95/1 10 Blatt, 180 Streifen, Format 17 ×24,5 cm . . Fr. 12.65
Nr. 95/2 10 Blatt, 200 Streifen, Format 21,5×28 cm . . Fr. 16.30
Nr. 95/3 10 Blatt, 240 Streifen, Format 26,5×32 cm . . Fr. 20.90

Pinzetten
Nr. 10, aus glasklarem, solidem Kunstharz, elegant und formschön . . . . . Fr. 1.35

Klebefälze
Nr. 12, Beutel zu 1000 Stück, aus feinem dünnem Pergaminpapier, säurefrei, mit abgerundeten Ecken . . . . . Fr. 1.20

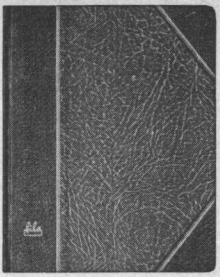
Alle diese Artikel mit der Marke »Tempo« sind in Briefmarkengeschäften und Papeterien erhältlich.

TEMPO-VERLAG BIEL

Tel. (032) 2 77 25

Briefmarken sammeln

ist eine sinnvolle Freizeitbeschäftigung



Nr. 95/3

Briefmarken-Album »Dufour«

Nr. 71/2, Inhalt 100 Blatt, mit haarfeinem, mattgelbem Quadraturdruck von 3 mm, keine vorgedruckten Marken, Loseblattsystem mit 2 Messingschrauben, hellbrauner Einband mit vierfarbigem Aufdruck, Leinwandrücken, in Kartonschutzhülle, komplett . . . . Fr. 12.50

Dieses Album ist besonders für diejenigen Sammler gedacht, die die Marken nach besondern Gesichtspunkten sammeln, ordnen und einkleben. Da keine Marken vorgedruckt sind, eignet sich das Album zur Aufnahme von Marken aller Länder.

Wasserzeichensucher

Nr. 13, schwarze, unzerbrechliche Schale aus Celluloid, 93×58×10 mm groß . . . . . Fr. 1.10

Zähnungsschlüssel

Nr. 14, aus starkem Karton, beidseitig deutsch und französisch bedruckt, mit Gebrauchsanweisung, 155×85 mm . . . . . Fr. —.30

Vergrößerungsgläser *(Lupen)*

Nr. 16, aus geschliffenem Glas, optisch einwandfrei, 4fache Vergrößerung, mit Lederetui . . . . . Fr. 3.40

Philatelistisches Assortiment

Nr. 20, hübsche violette Schachtel, 31×22×1,5 cm, enthaltend alles, was zum Ordnen und Einkleben der Marken notwendig ist.

Inhalt: 1000 Klebefälze, 50 Pergamincouverts, 1 Preßspaneinsteckbüchlein für 200 Marken, 1 Vergrößerungsglas, 1 durchsichtige Pinzette, 1 Wasserzeichensucher, 1 Zähnungsschlüssel . . . total Fr. 9.50.

Dieses Assortiment ist einzig in seiner Ausführung und unübertroffen in dieser Preislage.

Alle diese Artikel mit der Marke »Tempo« sind in Briefmarkengeschäften und Papeterien erhältlich.

TEMPO-VERLAG BIEL

Tel. (032) 2 77 25

BRAC A.G.

BREITENBACH BEI BASEL GEGRÜNDET 1904

1-, 3- und 4-Farben-Druckstiften

Ausführung verchromt, versilbert oder vergoldet

Erhältlich in den Papeterien

Reform

Die elektrische Batterieuhr
höchster Qualität

Geht vermittels einer Taschenlampen-
batterie während mehr als einem Jahr

Uhren in Holz, Metall, Schmiedeisen
und Bakelit, in allen Preislagen

In allen guten Uhrengeschäften erhältlich

Einzige Herstellerin:

Fabrik für elektrische Uhren

SCHILD & Co. S.A.

La Chaux-de-Fonds

Inhaltsverzeichnis

	Seite
Jungmädchen-Gemeinschaften	3
Das Glasbild und sein Werden	16
Pater Alberik Zwyssig, der Komponist des Schweizerpsalms	22
Angekettete Bücher	27
Augusta Raurica	30
Die Zeitalter der Weltgeschichte	35
Kleine Erdgeschichte	36
Erdgeschichtliche Zeitalter	47
Der Maler Giuseppe Scartezzini	48
Ein seltsamer Kirchenbau	56
Die verschiedenen Baustile	58
Geschichtsdaten einprägen	61
Die Behörden in Gemeinde, Kanton und Bund	62
Das größte Fernrohr der Erde	70
Interessante geographische Vergleiche	78
Ein großartiges Naturwunder	85
Mit offenen Augen durch die Heimat	86
Hohe Bauwerke	91
Die Waldenburgerbahn fährt elektrisch	94
Die neuen Bahnhofnoten	97
Das Hospes-Bähnchen	99
Eine amerikanische »Spanisch-Brötli-Bahn«	100
Die schnellste Lokomotive der Welt	102
Neue Lokomotiven und Züge	103
Europas höchstgelegene Bahnstation	107
Riesenbrücken	113
Die gewaltigsten Staudämme	123
Die schweizerische Hochseeflotte	130
Unsere Verkehrsmittel in Zahlen	136
Regelmäßige Swissair-Flüge nach Südamerika	138
Ein Flugzeug startet und landet senkrecht	141
Aus welchem Lande kommt das Auto?	145

	Seite
Wichtigste Ein- und Ausfuhrwaren der Schweiz	145
Vom Nutzen des Waldes	148
Wie alt werden Bäume	151
Achtung, sie hören zu!	152
Das Danken nicht vergessen	153
Zahlen, die zu denken geben	157
Unterrichtsmodell-Wettbewerb 1955	158
Zeichnungs-Wettbewerb 1955	160
Scherenschnitt-, Faltschnitt-Wettbewerb 1955	164
Linolschnitt-Wettbewerb 1955.	165
Holzmalerei-Wettbewerb 1955	168
Lederarbeiten-Wettbewerb 1955	170
Handarbeiten-Wettbewerb 1955	171
Mädchen-Handarbeiten-Wettbewerb 1955	182
Frühzeitig d. Kalender bestellen!	182
Geographie-Wettbewerb 1955	183
Größe und Wohnbevölkerung der Kantone	184
Gemeinden mit über 5000 Einwohnern	185
Die 12 größten Ortschaften der Schweiz	187
Die größten Seen der Erde	188
Die größten Seen der Schweiz	188
Die längsten Ströme der Erde	189
Die längsten Ströme Europas	189
Die längsten Flüsse der Schweiz	189
Einige bekannte Bergstraßen der Schweiz	190
»Mein Freund«-Wettbewerb 1955	191
Preise für die Preisgewinner 1955	197
Geographie-Wettbewerb 1955	199
Lösung Geographie-Wettbewerb 1954	201
Merkblatt	204
Stundenplan	205
Notizen	206
Versicherungs-Bedingungen	209
Preisgewinner der Wettbewerbe 1954	216

BÜCHERSTÜBCHEN

1955

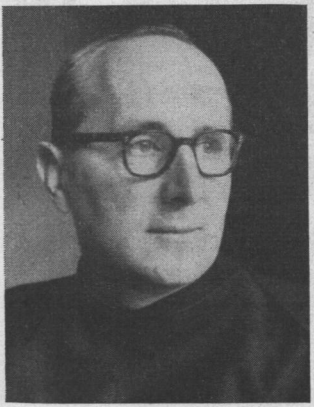
LITERARISCHE BEILAGE
ZUM
SCHÜLERKALENDER »MEIN FREUND«

Die Verfasser der Erzählungen im »Bücherstübchen« 1955

Das »Bücherstübchen« bringt euch jedes Jahr ein paar größere und kleinere, ernste und frohe Erzählungen für die jüngern Leser wie auch für solche der mittlern und obern Stufe. Dabei ist es immer interessant, die Verfasser dieser Geschichten näher kennen zu lernen. Man hat dann gewöhnlich viel mehr Genuß am Lesen ihrer Beiträge. Aus diesem Grunde stellen wir euch im »Bücherstübchen« die Verfasser immer zuerst vor. – Sehen wir nun, wer dieses Jahr bei uns zu Besuch ist!

P. Walther Diethelm OSB

wurde 1908 in Lachen am Zürichsee geboren. Wenige Wochen später starb sein Vater. Im Jahre 1920 zog die Familie nach Küsnacht ZH. Nach der Primarschule besuchte Armin (wie er früher hieß) die Kollegien von Feldkirch und Sarnen, denen noch Studien in Rom und Paris folgten. 1930 trat er in Engelberg ins Kloster ein und ist jetzt hauptsächlich als Wanderseelsorger für Exerzitien und Missionen tätig.



Pater Walther Diethelm

Von P. Walther Diethelm sind schon mehrere flotte Jugendbücher erschienen, so »Heiliges Schweizerland«; von Heiligen und heiligen Stätten unserer Heimat. (Die Auflage dieses Buches hat schon das 8. Tausend erreicht.) Ferner »Das liebste Geschenk« (Erzählungen für Erstkommunikanten), »Still, Mutter erzählt« (Geschichten von Buben und Mädchen). Diese drei

Bücher wurden vom Verlag Benziger, Einsiedeln, herausgegeben. – Im Verlag Walter, Olten, erschien 1947 das Buch »Bruder Klaus« (ein Jugendbuch), im Rex-Verlag, Luzern, »Bruder Klaus« (das Bild eines Heiligen). – Auf die Heiligsprechungsfeier von Papst Pius X. hat uns P. Walther Diethelm eine lebendig geschriebene Biographie dieses Heiligen geschenkt; sie heißt »Ein Bauernbub wird Papst«. Aus diesem Buch, das im Verlag Räber, Luzern, erschienen ist, bringen wir im diesjährigen »Bücherstübchen« zwei Kapitel.

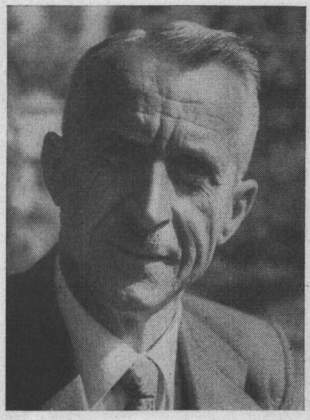
Josef Hauser

ist uns kein Unbekannter; denn schon etliche Male hat er uns im »Bücherstübchen« Geschichten erzählt.

Josef Hauser wurde 1892 in Häggenschwil SG geboren. Dort ist er auch aufgewachsen. Später studierte er am Kollegium in Schwyz und hierauf am Lehrerseminar in Zug. Dann wirkte er zwölf Jahre als Lehrer in Muotathal SZ. Seit 1927 ist er Lehrer in Allschwil bei Basel.

Josef Hauser hat schon eine ganze Reihe von Jugendbüchern verfaßt, z. B. »Die Höhlenbuben« (14. Tausend!), »Röbeli«, »Hanslis Wallfahrt«, »Im Märchenland«, »Das Kühlein Muh«. Diese Bücher sind alle im Waldstatt-Verlag, Einsiedeln, erschienen – Der Verlag Benziger, Einsiedeln, gab das Buch »O du schöne Welt« heraus, und im Rex-Verlag, Luzern erschienen »Die Kinder auf der Himmelbodenalp«.

1954 gibt der Waldstatt-Verlag ein weiteres Jugendbuch, »Röbeli und die Zigeuner«, heraus.



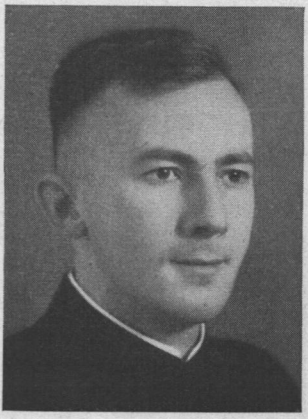
Josef Hauser

Peter Hecht

ist der Verfasser des abenteuerreichen Jugendbuches »Lumpazis Flugabenteuer«, das im Waldstatt-Verlag, Einsiedeln, erschien. – Peter Hecht ist aber nicht der richtige Name des Verfassers, sondern ein Pseudonym, d. h. ein angenommener Name. Der Autor will nämlich vorläufig unbekannt bleiben. Deshalb können wir euch auch kein Bild von ihm zeigen.

Sein Buch schrieb er, als sein Bub wegen einer Krankheit zur Erholung in einem Höhenkurort weilte. Die Mutter und die jüngere Schwester begleiteten ihn. Inzwischen schrieb der Vater daheim für seine Kinder eine lustige Geschichte, die nun vom Waldstatt-Verlag herausgegeben wurde. — Der Verfasser sagt: »In der Erzählung von Lumpazi ist wohl vieles von mir erdichtet; aber manches entspricht den Tatsachen und Möglichkeiten. Ich habe aus meinem eigenen Fliegerleben geschöpft; ich gehöre zu den Berufsfliegern.«

Josef Schilliger



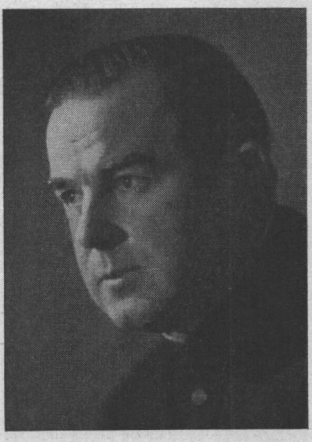
Josef Schilliger

wurde 1918 als ältester Sohn einer Bauernfamilie in Weggis am Vierwaldstättersee geboren. Hier verbrachte er mit sieben Geschwistern seine Jugendzeit (im Sommer oft auf einer väterlichen Alp bei Rigi-Kaltbad). – Nach Absolvierung des Gymnasiums und Lyzeums studierte er Theologie und wurde 1947 in Solothurn zum Priester geweiht. Zur Zeit wirkt er als Vikar in Ebikon bei Luzern. 1951 übernahmen die Jugendvereinigungen der Pfarrei Ebikon eine Patenstation in

Japan, und seither wurde mit dieser ein reger Briefwechsel geführt. So kam es, daß dann Vikar Schilliger zugunsten seiner »Patenkinder« in Japan eine Biographie des großen Japaners Dr. Takashi Nagai schrieb. Sie erschien mit dem Titel »Der Heilige der Atombombe« in der von P. Ezechiel Britschgi neu herausgegebenen vorzüglichen Buchreihe »Vorbilder der Jugend« (Arena-Verlag, Würzburg).

Es sei hier noch erwähnt, daß am 1. August 1954 Pater Dominik Tagawa, der aus Nagasaki stammt und 1945 die Bombardierung miterlebte, in Ebikon seine Primiz feierte.

Josef Konrad Scheuber



Josef Konrad Scheuber

wurde am 29. September 1905 in Ennetbürgen NW geboren. Nach fünf Primarschulklassen siedelte er ins Kapuzinerkollegium Stans über. Theologie studierte er in Chur. 1929 empfing er die Priesterweihe. Dann wirkte er sieben Jahre als Vikar und Jugenderzieher in Schwyz, wo seine »Waldbuben« durch Buch und Film berühmt wurden. Hierauf war er sechs Jahre Redaktor der »Jungmannschaft«, Jugendseelsorger und Theaterberater am katholischen Jugendsekretariat in Luzern. Über Näfels kam er 1946 als Wallfahrtsvikar nach Sachseln, wo er die Heiligsprechungsfeiern des Bruder-Klausen-Jahres organisierte. Nach einem Schriftsteller-Jahr im Tellendorf Bürglen zog Scheuber 1949 als Pfarrhelfer und Schriftsteller nach Attinghausen, von wo aus er heute als »Pilgrim« Woche für Woche zu einer großen Lesergemeinde spricht. – Wir wünschen diesem echten Nid-

waldner zum 25jährigen Priesterjubiläum und 50. Geburtstag Gottes Segen und die Treue einer großen Leserschaft.
Von J. K. Scheuber sind folgende wichtigste Bücher zu nennen: »Waldbuben«, »Trotzli, der Lausbub«, »Trotzli mit dem grünen Käppi«, »Trotzli, der Dörflibub« (vergriffen), »Trotzli begegnet dem Bruder Klaus«. Die »Trotzli«-Bücher haben bisher zusammen eine Auflage von 8 3 0 0 0 Stück erreicht. 1940 erschien »Gewehr von der Wand«; 1951 die Bergler-Geschichte »Der Geißbub vom Etzlital«; diese Erzählung erhielt bei einem Jugendschriften-Wettbewerb den zweiten Preis. – In vielen katholischen Häusern ist Scheuber bekannt durch seine religiösen Bücher: das Soldaten-Gebetbuch »Tapfer und treu«, das Mütter-Büchlein »Nazareth«, das Bruder-Klausen-Gebetbuch und das Bauern-Gebetbuch. Seit 1946 ist er auch Redaktor des »Einsiedler Kalenders«.

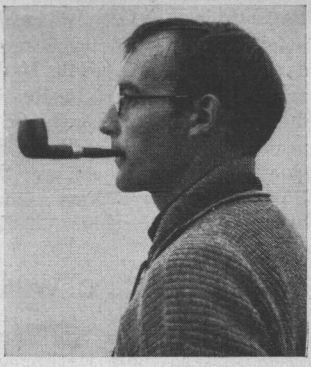
Ilse Wey

war viele Jahre Redaktorin der »Frauenseite« und der »Kinderbeilage« der bekannten Wochenschrift »Der Sonntag« (Verlag Otto Walter AG, Olten). Ilse Wey kam in Schaffhausen zur Welt und ist auch in der Munotstadt aufgewachsen. Seit ihrer Verehelichung (Frau Wocher-Wey) wohnt sie in Luzern.

Ilse Wey

Ilse Wey war schon in jungen Jahren schriftstellerisch tätig. Im Jahre 1920 erschien von ihr im Verlag Otto Walter AG., Olten, eine Novellensammlung unter dem Titel: »Wie Tonneli ein Mann wurde«. – Im »Sonntag« und in anderen Zeitschriften konnte man schon eine große Zahl gediegener Jugenderzählungen der bekannten Autorin lesen.

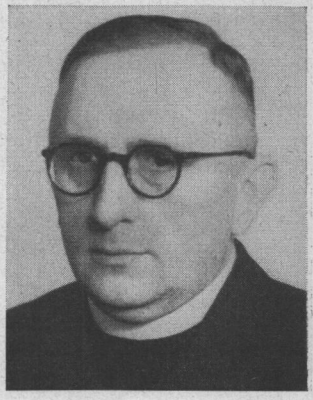
Wilhelm Dege



Wilhelm Dege

Sein Leben in knapper Kürze: 1910 in Bochum geboren, 1931 Matura, 1933 Volksschullehrer, 1934–1938 – neben der Tätigkeit als Lehrer – Studium der Geographie, Geologie und Naturgeschichte an der Universität Münster, 1938 Dr. der Naturwissenschaften. 1935, 1936 und 1938 leitete er eigene Expeditionen nach Spitzbergen. Nach dem Krieg führte er wissenschaftliche Arbeiten aus, war wieder Lehrer und ist seit 1951 Schulleiter in Angelmodde bei Münster in Westfalen. – Aus seinen Erlebnissen im Nordischen heraus schrieb Wilhelm Dege die zwei spannenden Bücher »Im Vorfeld des Nordpols« und »Im Packeis gefangen« (beide Verlag Herder, Freiburg im Breisgau).

Wilhelm Hünermann



Wilhelm Hünermann

geboren 1900 in Kempen am Niederrhein (Deutschland), besuchte das Gymnasium und studierte nachher Theologie. Im Dom zu Münster in Westfalen wurde er mit 22 Jahren zum Priester geweiht. Zuerst war er dann im Ruhrgebiet seelsorgerisch tätig, nachher in Berlin, wo der spätere berühmte Kardinal von Galen sein Pfarrer war. Seine weitere Tätigkeit führte ihn nach Düren im Rheinland, hierauf nach Rheydt und zuletzt nach

Bottropp in Westfalen, wo er als freier Schriftsteller lebt. Wilhelm Hünermann schrieb mehrere biographische Heiligendarstellungen, eine große Heiligenlegende, verschiedene Jugenderzählungen usw. Im Rex-Verlag, Luzern, erschienen von ihm »Der goldene Leuchter« (35 Erzählungen), »Die steinernen Tafeln«, ebenfalls 35 Erzählungen, »Der siebenfache Quell«, 33 Erzählungen zur Sakramentenlehre, »Versiegelte Lippen«, 20 Geschichten zum Sakrament der Sündenvergebung, »Der Ritterschlag«, 20 Erzählungen für Firmlinge.

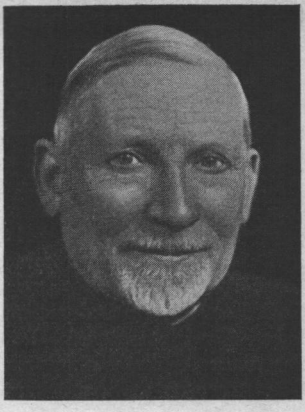
C. Wilkeshuis

ist ein holländischer Schriftsteller. 1896 erblickte er im friesischen Seehafenort Harlingen das Licht der Welt. Er ist Volksschullehrer in Deventer und unterrichtet Pädagogik an Ausbildungsanstalten von Lehrerinnen für landwirtschaftliche und Lehrer an technischen Schulen.

Wilkeshuis hat schon eine ganze Anzahl Jugendbücher verfaßt. Einige seien hier mit ihren holländischen Titeln, die für euch gewiß interessant sind, genannt: »Een jongen de zee« (Ein Junge liebt das Meer), »Raketvlucht naar Mars« (Raketenflug zum Mars), »De dekroonde Stokvis« (Der gekrönte Stockfisch), »Patava de holenjongen«. Das letztgenannte Buch ist vom Verlag Walter in Olten unter dem Titel »Patava, der junge Höhlenmensch«, in deutscher Sprache herausgegeben worden. Am internationalen Kongreß »Buch und Jugend im Haag wurde »Patava« als eines der besten Jugendbücher, die nach dem Krieg erschienen sind, bezeichnet.

C. Wilkeshuis

P. Jon Svensson



P. Jon Svensson

ist ein bekannter und gern gesehener Gast unseres »Bücherstübchens«; denn seine Erzählungen sind stets sehr spannend und doppelt interessant, weil es Svenssons eigene Jugenderlebnisse sind.

Jon Svensson wurde im Jahre 1857 auf dem Herrengute Mödruvellir (Nord-Island) geboren. Hier und im nahen Städtchen Akureyri verbrachte Nonni (wie er als Knabe genannt wurde) seine Jugendzeit. Als er zwölf Jahr alt war, erhielt er die Einladung eines französischen Grafen, in Frankreich zu studieren. Nach einer stürmischen Fahrt über den Nordatlantik kam er nach Kopenhagen und später nach Amiens in Frankreich, wo er das Gymnasium besuchte. 1878 trat er in den Jesuitenorden ein und wirkte dann zwanzig Jahre als Gymnasial-Professor in Dänemark. Von 1912 an widmete er sich ganz der Schriftstellerei und wohnte in Deutschland, Österreich und Frankreich. Auf Vortragsreisen besuchte er auch die Schweiz. Im Alter von 80 Jahren unternahm der nimmermüde Nonni noch eine Reise um die Welt. Mitte Oktober 1944 ist er in Köln gestorben.

Von seinen prächtigen Jugendbüchern, die allein in deutscher Sprache in über 500 000 Stück verbreitet sind, seien genannt: »Sonnentage« (Nonnis Jugenderlebnisse in Island), »Nonni« (seine Reise von Island nach Dänemark), »Auf Skipalon« (Nonnis Abenteuer in Island), »Die Stadt am Meer« (Erlebnisse in Kopenhagen), »Abenteuer auf den Inseln« (Erlebnisse auf Seeland und Fünen), »Nonni in Amerika« und »Nonni in Japan« (Erlebnisse P. Svenssons auf seiner Weltreise). Alle diese Bücher sind bei Herder, Freiburg i. Br., erschienen. Die Nonni-Bücher sind schon in 15 Sprachen übersetzt worden.

Im Waschzuber von Hamburg nach Amerika

Von Ilse Wey

Illustrationen von Paul Pfiffner, St. Gallen

Karlemann, fünf Jahre alt und 80 cm hoch, war Besitzer eines Motorbootes geworden. Dies war natürlich ein weltumstürzendes Ereignis für den kleinen Karlemann. Das ganze Haus bekam es zu spüren, besonders Onkel Georg, von dem er das Boot geschenkt erhielt. Onkel Georg war nämlich auf Pfingsten zu Besuch gekommen und hatte das herrliche Motorboot für den kleinen Neffen mitgebracht.

Karlemanns erster Gedanke war, daß Onkels wohl die vorzüglichste Einrichtung seien, die der liebe Gott geschaffen habe. Der zweite Gedanke aber war, gleich am andern Morgen, am Pfingstsonntag früh, mit seinem famosen Boot auf Mutters großem Waschzuber von Hamburg nach Amerika zu fahren. Der Kleine war bloß ein wenig besorgt, ob ihm Mutter dann den Waschzuber auch hübscht mit Wasser füllen werde. Die Mutter war nämlich nicht immer so nachgiebig, wie er wünschte.

Es kam dann auch, wie er befürchtet hatte. Denn als er am Pfingstsonntag früh mit seiner Bitte um ein »Meer« zur Mutter kam, sagte diese ganz einfach: »Hörst du denn gar nicht die Pfingstglocken läuten? Jetzt gehst du zuerst mit Vater und Onkel zur Kirche. Nachher bleibt dir noch viel Zeit, Hamburg–Amerika zu spielen.«

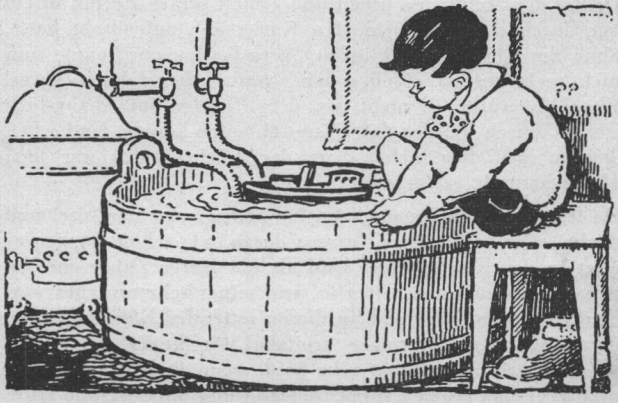
Aber wenn man fünf Jahre zählt und so plötzlich ein Motorboot geschenkt bekommt, will man an Pfingsten doch nicht erst zur Kirche gehen, sondern man will eben Motorboot fahren; das war doch das Selbstverständlichste von der Welt.

Und Karlemann dachte in seinem Bubenherzen, daß Kirchengehen wohl das Allerunbequemste sei, was der liebe Gott erfunden hätte. Doch er wußte wohl, daß dies kein guter Gedanke war; deshalb behielt er ihn hübscht für sich. Aber er dachte angestrengt nach, wie es sich einrichten ließe, anstatt in die Kirche zu gehen, eine Meerfahrt zu unternehmen. Auf alle Fälle versteckte er sein Motorboot heimlich im Waschhaus.

Dann gingen sie zur Kirche, und Karlemann marschierte ganz wunderbar artig und willig zwischen Mutter und Onkel, so daß sie alle dachten, er wäre doch ein allerliebstes Bürschchen. Als man sich aber der Kirche näherte, log Karlemann mit der unschuldvollsten Miene: »Mama, unsere Kindergartenlehrerin hat gesagt, wer von uns in die Kirche gehe, dürfe heute nicht mit den Eltern in die gleiche Bank, sondern müsse in die Bänke für die Kinder gehen, weil es nämlich Pfingsten sei.«

Also wurde das Jüngelchen ahnungslos nach den Kinderbänken entlassen. Kaum aber war Karlemann im Kinderhaufen verschwunden, tauchte er gleich wieder unter der Seitentüre der Kirche auf, und was die kleinen Beine trugen, lief er nach Hause. Sein Ziel war das Waschhaus hinterm Schopf. Eins, zwei war er zum Fenster hineingeschlüpft. Und da stand er nun — o Seligkeit! — bereit zur Motorbootfahrt Hamburg–Amerika!

Zuallererst mußte er sich jetzt das »Meer« schaffen; zu einer Schiffahrt nach Amerika ist es ja ganz unerläßlich. Nun gab es aber in der Waschküche eine Menge Wasserhahnen. Welches war wohl der richtige? — Karlemann begann zu drehen, am



Mit kundiger Hand führte er sein Boot von einer Welt zur andern.

einen und am andern, bis das Wasser aus dem langen Schlauch in den weiten Zuber rann. Und er konnte gar nicht warten, bis das Wasser erst eine ordentliche Tiefe hatte, sondern er holte gleich sein Boot und setzte es auf die spärlichen Wellen. Dort fing es sofort fröhlich zu tanzen an, schoß vorwärts und rückwärts, vom starken Wasserfall getrieben, und war gleich in den herrlichsten Sturm verwickelt. Oh, es war wundervoll! Nach und nach begann das »Meer« zu steigen, und jetzt wurde die Geschichte so interessant, daß Karlemann Himmel und Erde vergaß. Mit kundiger Hand führte er sein Boot von einer Welt zur andern, fuhr auf eine Sandbank, wurde von einem Walfisch angegriffen und mußte viele gräßliche Stürme bestehen. Fern, fern lag das alte Europa zurück, und jetzt war er schon so weit, daß die Seevögel englisch sprachen.

Inzwischen aber war das »Meer« im Zuber immer höher gestiegen, tröpfelte bereits über den Rand und bildete ein Strandbad auf dem Stuhl, auf dem Karlemann stand. Als er deswegen einmal nach seinen Füßen sah, wurden seine Kugelaugen mit einemmal sehr groß; denn er bemerkte: nicht nur im Bottich, sondern auch auf dem Fußboden des Waschhauses war ein »Meer«. Und dieses »Meer« stieg schon bis zu einem Drittel der Stuhlbeine hinan und erhielt seinen Zufluß offenbar durch einen Hahnen, den Karlemann aufgedreht hatte, ohne ihn wieder zu schließen. Aber Karlemann konnte nun nicht mehr unterscheiden, welcher von all den Hahnen es war. Ebenfalls wußte er nicht, wo der Pfropfen im Abzugsloch steckte, durch welches das Wasser ablaufen konnte. Und sehen konnte man dies nicht; denn der Küchenboden war jetzt »Meeresgrund« geworden.

Da stand nun Karlemann wie eine Statue auf einer Insel und dachte sehr bedrückten Herzens daran, wie schön trocken es jetzt in der Kirche wäre. Und als ein leerer Zuber auf ihn zugeschwommen kam, stieg er, von seiner sehr unsicher werdenden »Insel« flüchtend, in diesen rettenden Kahn und fing, derart auf dem »Weltmeer« treibend, fürchterlich zu heulen an. Er schrie sonst nicht sehr bald, wenn ihm bange wurde, sondern liebte es, sich stillschweigend und ohne fremde Hilfe aus einer Affäre zu ziehen. — Aber dies da — —! Ringsherum

— und so fanden die suchenden Eltern den kühnen Meerfahrer.

plätscherten die Wasser. Zuber, Besen, Gießkannen fingen zu schwimmen an, und es wurde recht unheimlich lebendig im Waschhaus drin.

Schließlich meinte Karlemann, mitten in die biblische »Sintflut« geraten zu sein, und er schrie, so laut er konnte.

Ja, und so fanden die suchenden Eltern den kühnen Meerfahrer. — Er hat es nie jemandem erzählt, was sie mit ihm gemacht haben, nachdem er in seinem Zuber durch die von Onkel Georg aufgerissene Waschhaustüre in den Garten geschwommen kam — — —

Die Kirschen

Von Josef Hauser

Illustration von Margrit Schill, Kerns

Am Fußwege, der nach Waldwil hinüberführte, standen vier prachtvolle Kirschbäume. Weit streckten sie ihre Äste aus, und daran baumelten dunkelrote Herzkirschen und Kracher. Sie gehörten dem Haldenhofbauer und waren gerade reif.

Man kann sich denken, daß Maurers Fritzli, der alle Tage an diesen Bäumen vorbei zur Schule gehen mußte, Augen wie Pflugräder nach den verlockenden Früchten machte und daß die Versuchung mächtig in ihm aufstieg, einmal, so ums Einnachten herum, auf einen der Bäume zu klettern und dann nach Herzenslust von den süßen Kirschen zu schmausen.

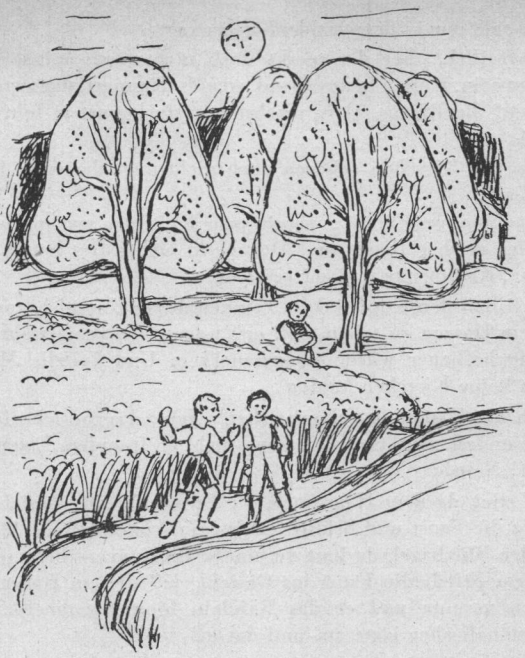
Das Klettern bot ja für ihn keine Schwierigkeit. Das verstand er wie kein zweiter in Waldwil. Besonders am hintersten Baume würde er mit Leichtigkeit hinaufturnen können.

Aber etwas in seinem Herzen wehrte sich gewaltig gegen die verbotene Mauserei. Einmal klangen da die Worte des guten Herrn Pfarrers nach: Lieber verhungern, als die Hand nach verbotenem Gute ausstrecken; und dann war er auch Meßdiener, und so etwas durfte doch ein braver Ministrant nicht tun.

Wenn nur des Nachbars Hanstöneli nicht gewesen wäre! Der war aus ganz anderem Holze geschnitzt. Dem kam es auf einen raschen Griff in die Zuckerdose oder nach einer neuen Feder oder einem blitzblanken Messerlein nicht an. Und schlau und verschmitzt und verschlagen war er und wußte sich immer zu drehen und zu wenden und zu verstellen, daß kein Mensch einen bösen Verdacht auf ihn lenkte.

Es konnte auch nicht ausbleiben, daß die beiden gleichalten Nachbarsbuben viele gemeinsame Wege gehen mußten. Wie dem Fritzli war es auch dem Hanstöneli nicht entgangen, daß nun die Kirschenzeit angerückt war. Und auch er hatte mehr als einen sehnsüchtigen Blick nach den vier Kirschbäumen am Wege geworfen. Aber im Klettern hatte er es nie weit gebracht. Es war zum Verzweifeln. Auch mit Stangen und Steinen war den Kirschen nicht beizukommen. Die hielten fest wie die Wanzen und verspritzten lieber ihr rotes Herzblut, als daß sie den Buben vor die Nase gepurzelt wären. Da mußte er schon den Fritzli zu Hilfe rufen.

Also machte sich Hanstöneli an Fritzli heran und suchte ihn für seine Pläne zu gewinnen. Am Schulwege der beiden Buben stand auch ein Weizenacker. Dahin hatte Hanstöneli den Fritzli gelockt, denn hier konnte man schon ungesehen und ungehört eine böse Tat aushecken.



Der Haldenhofbauer hatte nur wenige Schritte hinter dem Weizenfeld gestanden und konnte die Unterredung der beiden Buben anhören.

»Fritzli, magst gern Kirschen?« fing der Versucher an.

»Frag nicht so blöd!«, kam's gleich als Antwort zurück, »natürlich mag ich gerne Kirschen, wenn ich nur alle Tage einen Kratten voll hätte.«

»Wenn du gescheit bist, kannst Kirschen haben, soviel du willst!«

»Das wäre!«

»Schau, dort auf jenen Bäumen hat's Kirschen in Hülle und Fülle. Dort holen wir uns heute abend das Bäuchlein voll.«

»Die gehören ja dem Haldenhofbauern.«

»He freilich, aber der merkt doch nichts; wir müssen nur schlau sein. Komm heute abend, wenn's dämmert, dann steigen wir auf die Bäume. Gelt, machst mit, du kannst ja fein klettern!«

»Aber die Kirschen gehören doch nicht uns; das wäre ja gestohlen!«

»Gestohlen, gestohlen ... so ein paar Kirschen, was macht das für den reichen Bauer aus? Der merkt nichts. Der hat ja noch genug. Komm nur und sei gescheit!«

Fritzli ließ den Kopf sinken. Ein gewaltiger Kampf begann in seinem Herzen zu toben. Soll er's wagen? Es ist ja wahr, der Haldenhofbauer würde nichts merken. Und Fritzlis Mutter kann keine Kirschen kaufen ...

Doch der Kampf ist schon vorbei. »Nein, das tue ich nicht!« sagte er fest. »Ich vergreife mich nicht an fremdem Eigentum. Nein! Nein!«

Hei, stieg da dem Hanstöneli die Zornesröte ins Gesicht. Er ballte die Faust und brüllte: »Was, du scheinheiliger Aff, du blöder Blitzhagel, da hast du eine!« Und unversehens schlug er dem Fritzli die Faust ins Gesicht, daß diesem Hören und Sehen verging und er das Rainlein hinuntertaumelte. Der Hanstöneli aber jagte auf und davon.

Es ist manchmal schon merkwürdig im Leben. Wer hätte auch gedacht, daß der Haldenhofbauer nur wenige Schritte hinter den beiden Buben am Weizenacker gestanden hatte und die ganze Unterredung mit anhören konnte. Zuerst wollte er wie ein heiliges Donnerwetter auf die Buben losfahren. Aber dann besann er sich, verhielt sich mäuschenstill, und erst als die beiden Buben verschwunden waren, trat auch er still und nachdenklich den Heimweg an.

Am Abend aber stand ein mächtiger Kratten voll der allerschönsten Herzkirschen bei Fritzlis Mutter auf dem Tische, und mit glücklichem Gesichte führte sie ihren Buben herbei und lächelte: »Davon kannst du essen, bis dein Bäuchlein rund und platt ist.«

Lumpazis Flugabenteuer

Von Peter Hecht

Illustrationen von Max Ammann

Eigentlich heißt dieser »Lumpazi« Luzius Pazzi. Aber weil er als kleiner Bub seinen Namen nie richtig aussprechen konnte, sondern immer Lumpazi sagte, blieb ihm dieser Name auch fernerhin, sogar mit Recht; denn unser Luzi war ein aufgewecktes, lebhaftes Bürschchen, das stets zu allerlei Lumpereien aufgelegt war. Wegen dieser Streiche bereitete Lumpazi seiner besorgten Mutter manchen Kummer. Der Vater hingegen zeigte etwelches Verständnis für den Kleinen. Aber eines Tages wurde ihm das Treiben seines Buben doch zu bunt.

Lumpazi spielte mit einigen Kameraden Indianerlis. Natürlich war er der Häuptling. Dabei überfielen sie Nachbars Urseli, banden es an einen Baum und »skalpierten das Bleichgesicht«, wie Lumpazi sagte, das heißt: sie schnitten dem armen Kinde seine herrlichen Zöpfe ab.

Das war nun selbst dem verständnisvollen Vater zuviel. »Nun werde ich dich, du Bleichgesicht, auch skalpieren lassen«, schrie der Vater den jungen »Häuptling« an. »Morgen gehst du zum Coiffeur und läßt dir die Haare ratzekahl schneiden, verstanden! Kein Härchen darf man sehen. Wenn du dann mit kahlem Kopf herumläufst, kannst du dir vorstellen, du wärest nun das Mädchen, dem du die Zöpfe abgeschnitten hast. — So, und jetzt ins Bett mit dir, marsch!«

Nicht genug! Der Vater schickt den losen Lumpazi zu seinem Paten. Dieser ist ein strammer, energischer Fliegeroberst. Er soll seinen Göttibuben einmal tüchtig »in die Kur nehmen«.

So reist denn Lumpazi eines Tages mit etwas gemischten Gefühlen zu seinem Götti nach Dübendorf und harrt gespannt der Dinge, die da kommen werden. — Natürlich stellt der Kleine auch hier allerlei Streiche an, deretwegen er schon bald im ganzen Dorf bekannt ist.

Aber es gibt daneben für den Buben auch allerlei interessante Erlebnisse. So darf er einmal mit seinem Paten ein Düsen-

Entsetzt betrachtete Lumpazi im Spiegel seinen kahlgeschorenen Kopf.

flugzeug ganz aus der Nähe besichtigen. Und eines Tages nimmt ihn der Götti gar auf einen Flug mit. Allerdings nimmt dieser Flug ein unangenehmes Ende. — Wir wollen nun dieses Kapitel aus dem Buch hier abdrucken.

O Welt, wie bist du klein!

Endlich kam der Tag, den Lumpazi so sehnlichst erwartet hatte. In zartem Blau spannte sich der Himmel zwischen dem Zürichberg und den bewaldeten Höhen von Kindhausen.

Sie hatten sich wirklich den schönsten Tag fürs Fliegen ausgesucht. Deshalb schritten sie auch so fröhlichen Mutes dem Flugplatz zu. Der Oberst war links und rechts eingerahmt durch sein zwölfjähriges Töchterchen Trix und seinen Göttibuben. Sie spürten nicht die Hitze der sengenden Sonnenstrahlen, die der Asphalt zurückstrahlte. Der Himmel lachte ihnen entgegen und lud sie zu einer Fahrt in seinem luftigen Meer ein.

»Hast du ein Militärflugzeug?« wollte Lumpazi von seinem Götti wissen.

»Wo denkst du auch hin! Ich will in meinen alten Tagen nicht noch eingesperrt werden; denn Militärflugzeuge sind nur für militärische Zwecke bestimmt. Nein, es ist ein Privatflugzeug, das ich gemietet habe.«

»Haben wir alle drin Platz?«

»Nur zwei; leider kann man in unsern Bücker nicht mehr hineinstopfen.«

»Darf ich zuerst mit dir fliegen?« bettelte Lumpazi, der kaum warten konnte.

»Junger Mann, es gibt eine englische Redensart, die heißt: ladys first, das will besagen ...«

»Oh, ich weiß es! Dann soll Trix zuerst starten.«

»Ganz recht. Zuerst läßt man den Frauen den Vortritt, auch den jungen und jüngsten. Das nenne ich Anstand.«

Nur ungern fügte sich Lumpazi. Daß er seine Nase leicht rümpfte, sah sein Götti nicht.

Das gelbe Bückerflugzeug stand schon bereit, vorgewärmt und mit den Fallschirmen auf seinen Flügeln. Trix schlüpfte in die pelzgefütterte Lederjacke, während ihr Vater mit dem Mechaniker sprach. Wie sie die Fliegerhaube unter ihrem Kinn befestigte, fragte sie schalkhaft Lumpazi: »Hast du ein zweites Paar Unterhosen mitgenommen? — Es gibt Leute, die Angst vor dem Fliegen haben und sie nachher wechseln müssen.«

»Puh — Fliegen!« Er sagte es so, als ob er es jeden Tag tun würde und als ob es dem Velofahren ähnlich wäre. »Wir wollen dann am Schluß sehen, wer unerschrockener war, du oder ich!« Wenn sie nur bald starten würden, damit ich drankomme, dachte er ungeduldigen Sinnes.

Endlich bequemte sich der Götti, seine hohe und kräftige Gestalt in die Kiste hinein zu stopfen. Er ächzte fürchterlich, und der Mechaniker war ihm beim Anschnallen behilflich.

Kontakt! Der Motor begann zu surren, und die Propeller drehten. Trix winkte dem zurückbleibenden Lumpazi zu, während das Flugzeug über die holperige Wiese der Piste zurollte. Er tippte grüßend mit zwei Fingern an die Stirne.

Jetzt stand das Flugzeug am Start. Es bewegte sich langsam und schien kaum in Fahrt zu kommen. Wohl möglich, mit

dem dicken Götti! Doch dann schraubte es sich gemächlich höher und strebte schließlich dem Zürichberg zu. Bald war das Flugzeug nur noch so groß wie eine Fliege.

Lumpazi drehte sich um und beschnupperte die Flugzeughalle und ihre Maschinen. Es dünkte ihn unendlich lange, bis sie zurückkehrten. Er hätte — als sie endlich landeten — Trix gerne mit der Frage bestürmt, wie es gewesen sei; aber er schwieg, um sich nicht zu verraten.

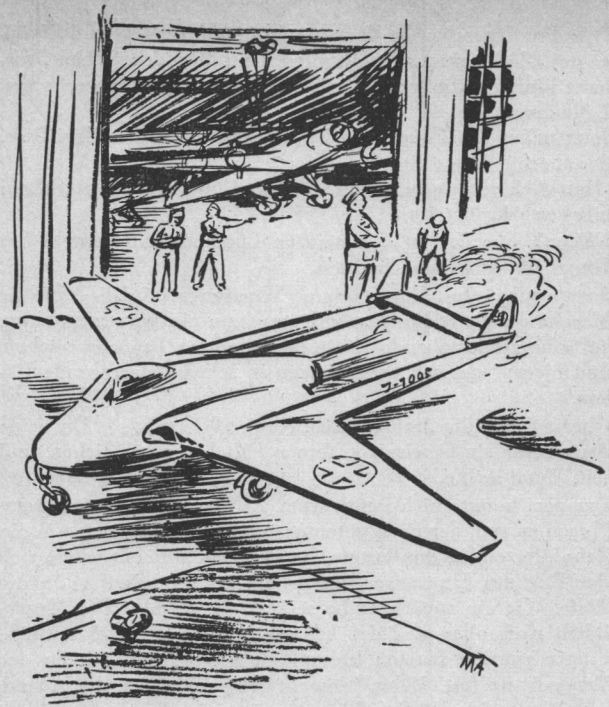
Sie wechselten die Flugausrüstung. Er bekam die Flieger-Pelzjacke. Dann kletterte er in den Sitz und sobald er sich festgemacht hatte, gab sein Götti Gas. Lumpazi fand nicht einmal Zeit, seinen Kopf zurückzudrehen, um Trix zuzuwinken. Der Fahrtwind strich an seinen Wangen vorbei. So überwältigend viel kam plötzlich auf ihn herangestürzt, daß er es kaum verspürte, wie sich die Maschine vom Boden abhob und das Fliegen — das richtige Fliegen — begann.

Langsam steigend gewann die Maschine eine Höhe von ungefähr zweitausend Metern. Unter ihr lag das Häusermeer von Zürich. Wie Ameisen krabbelten die Leute auf den Straßen. Die Autos glichen farbigen Käfern, die sich im Wirrwarr ihren Weg bahnten. Aber merkwürdigerweise drang kein Lärm dieser ruhelosen Erdenbürger und Vehikel bis zu ihnen herauf.

Blickten die Augen über den langgezogenen gelben Flügel, dann sahen sie die vielen Bergzacken, mit leichtem Schneeflaum übertüncht, und die Wellenberge der sattgrünen Hügel. Weit herum lagen die lieblichen Dörfer zerstreut in den Obstgärten; ihre roten Dächer lugten zwischen den grüngelben Laubbäumen hervor wie Spielzeuge.

Lumpazi hatte vor sich die Windschutzscheibe und den breiten Rücken seines Onkels. Hin und wieder wurde das Flugzeug von einem Windstoß erfaßt und in die Höhe oder Tiefe getrieben.

»Achtung, ein Luftloch!« schrie Lumpazi erschreckt. Aber sein Götti schüttelte nur den Kopf, was heißen sollte, Luftlöcher gebe es keine, sondern nur Luftströmungen verschiedener Stärke und Richtungen, die den unruhigen Flug bewirkten.



Einmal durfte Lumpazi mit seinem Paten sogar ein Düsenflugzeug aus der Nähe besichtigen.

Er fand das Fliegen herrlich. Man konnte so mühelos die weite Welt sehen und genießen. Der längliche Zürichsee, wie ein Blinddarm anzuschauen, lag mit seinen anliegenden Hügeln unter ihm. Lumpazi schien es, als sähe er auf eine bunte Landkarte hinunter. O Welt, wie bist du klein! dachte er.

In einigen Minuten hatten sie das Ende des Sees erreicht und strebten nun scheußlich schnell den Alpen zu. Er zögerte etwas, den Blick auf die vereisten, schneebedeckten Firne zu werfen, aus denen eine eisige Kälte zu ihnen herauf strömte.

Wie eine Heuschrecke übersprangen sie die Risse und Sprünge des Gletschers und schlittelten dann über den gelben Berghang hinab in die freundlichen Gefilde des grünbewachsenen Talbodens.

Jetzt nahm das Flugzeug wieder Kurs gegen den Zürichsee, der aber noch in weiter Ferne lag.

»Halt dich gut!« schrie sein Götti nach hinten, »ich mach' ein bißchen Akrobatik.«

»Wenn's nur das ist!« sagte sich Lumpazi und wartete der Dinge, die da kommen sollten.

Sachte ging's los. Zuerst einige Wendungen, in die sich die Maschine elegant hineinschmiegte, dann ein kurzer Sturzflug auf eine alleinstehende Hütte neben einem Tannenwäldchen, und hierauf das sachte Ansteigen in schwindelerregende Höhen.

Oberst Schneidig drehte seinen Kopf. »Wie geht's?« Um seine Augen war ein Gewirr von feinen Fältchen zu erblicken, und sein Mund lachte.

Lumpazi konnte nichts antworten. Er hatte soeben mit seinem Magen zu tun, der nach unten gerutscht war und jetzt wie ein Zehnkilostein in ihm lastete. Im gleichen Moment neigte sich der Bug des Flugzeuges und — ho up! — schoß es in die Tiefe. Wie ein zurückgeschossener Ball schnellte der Mageninhalt nach oben und drückte gegen Lumpazis Kehle. Seine Finger wurden feucht; krampfhaft hielten sie sich an der Verstrebung fest. Einen Moment lang schloß er die Augen, um dieses widerwärtige Näherkommen der Erde nicht sehen zu müssen. Er schluckte auch einige Male leer, als könnte er das immer stärker werdende Gefühl des Erbrechens verhindern.

Als sie beinahe die Baumhöhe erreicht hatten, überflogen sie im Tiefflug die Hecken und Hausdächer. Lumpazi fand das so interessant und lustig, daß er die Übelkeit vergaß.

Als sie sich einem Hügel näherten, zog der Pilot seine Maschine wieder hoch und geradewegs in den Himmel hinein. Lumpazi glaubte rückwärts herunter zu rutschen, so steil reckte das Flugzeug seine Nase in die Luft. Langsam aber stetig drehte der Höhenmesser: 1200, 1500, 2200, 2600, 3000 Me-

ter. Es wurde wieder kühler, aber die reine Luft hier oben tat gut. Alle Übelkeit war dahin. Es war nur der erste Schrekken und das Ungewohnte gewesen, die seinen Magen so scheußlich rebellieren ließen.

Was wohl der Götti im Sinn hatte? Der Zürichsee lag schon weit hinter ihnen. Sie überflogen das bewaldete, fast unbewohnte Hügelland des Zürcheroberlandes, doch wo sie sich genau befanden, konnte Lumpazi nicht herausfinden.

»Looping!«

Nur dieses eine Wort schleuderte ihm der Fahrtwind in seinen Sitz. Lumpazi sah, wie sein Götti sich duckte und seine Maschine in den Gleitflug versetzte. Sausend strich der kalte Wind um seine Ohren. Die Geschwindigkeit nahm zu, der Motor röhrte dumpf. Die Propellerblätter rotierten so rasch, daß er sie nicht mehr sehen konnte; es schien ihm, als besäße das Flugzeug keine Luftschrauben mehr. Dann verwandelte sich das Bild plötzlich: das Grün der Erde hüpfte aus seinem Gesichtsfeld, und um ihn war lautester Himmel. Nichts als Himmel. In einer mächtigen Kurve hatte sich die Maschine in den Himmel geschwungen. Auf einmal war über seinem Kopf die Erde und unter seinen Füßen der Himmel. Der Flugmotor heulte wie ein Orkan.

Ängstlich versuchte sich Lumpazi irgendwo festzuhalten. Er griff irgendwohin. Das löste sich. Eine Leinengurte umflatterte ihn. Das Blut schoß in seinen Kopf. Dann spürte er, wie etwas nachgab. Seine Füße baumelten ins Leere, als fiele er beim Knieaufzug von der Reckstange. Seine Hände suchten einen Halt, wie sie aber keinen fanden und er sich umschaute, war er allein... Und er fiel und fiel... Kein Flugzeug... Kein Götti... Aber er raste dem Boden zu... O Gott! Er war aus dem Flugzeug gefallen.

Immer näher kamen Wiese und Wald. Das Fallen verursachte ihm Ohrenschmerzen. Er biß auf die Zähne, drückte die Augen zu und blitzschnell wurde ihm bewußt, daß er den Fallschirm bei sich hatte. Seine Hand suchte den Auslösegriff.

Sie fand ihn. Er zerrte daran, einmal, ein zweites Mal. Der Griff gab nach und nach einer Sekunde spürte er einen heftigen Ruck, der ihm beinahe die Rippen zerquetschte. Jetzt endlich

Pendelnd schwebte Lumpazi an seinem Fallschirm zwischen Himmel und Erde.

hörte das rasende Herunterfallen auf. Er blickte nach oben und sah, wie sich die blendendweiße Hülle geöffnet hatte. Pendelnd schwebte er zwischen Himmel und Erde.

Er hatte Glück gehabt, denn nur noch vierhundert Meter trennten ihn vom Boden. Er atmete tief auf. Kaum fand er Zeit, sich zu überlegen, was er beim Landen tun sollte, als

er einen Baum streifte und mit ziemlich hartem Aufschlag in ein Gebüsch fiel. Die Äste schlugen über ihm zusammen, und der Fallschirm senkte sich nieder.

* * *

Wer glaubt, damit sei nun das Abenteuer abgeschlossen, der irrt sich. Es hatte für den kleinen Lumpazi noch eine Menge unangenehmer Folgen. Aber das alles müßt ihr in dem lebendig geschriebenen Buch **»Lumpazis Flugabenteuer«** selber lesen. Der Verfasser dieser abenteuerlichen Geschichte ist Pilot, kennt sich also in der Fliegerei gut aus. Erschienen ist das Buch im Waldstatt-Verlag in Einsiedeln.

Der Fußball

Von Wilhelm Hünermann

Illustrationen von Armin Bruggisser, Wettingen

»Klaus!« sagte Frau Peters eines Tages zu ihrem zehnjährigen Sohn, »du spielst immer mit dem Dieter Müller. Aber ich seh' das gar nicht gern. Ich glaube, der Dieter ist kein braver Junge.«

»Ach, so schlecht ist der nicht«, verteidigte Klaus seinen Freund. »Die anderen Buben in unserer Klasse sind so langweilig. Der Dieter weiß immer etwas Neues und Lustiges.«

Ja, der Dieter wußte immer was. Aber Klaus mußte sich heimlich eingestehen, daß das durchaus nicht stets etwas Gutes war, was der Dieter anstellte.

Er hatte ihn mit in den Wald genommen, wo sie Hasen in der Schlinge fingen, Eichhörnchen jagten oder Vogelnester zerstörten. Äpfel und Kirschen hatten sie immer zusammen gestohlen und Katzen und Hunde gequält. Eigentlich hatte Mutter ganz recht, wenn sie nicht wollte, daß ihr Klaus mit dem Dieter ging.

»Spiele doch mit braven und ordentlichen Knaben!« mahnte Frau Peters noch einmal.

»Das sagt Frau Müller ihrem Dieter auch immer«, sagte Klaus.

»Was sagt sie?«

»Der Dieter soll nur mit braven Kindern spielen. Mit wem soll ein böser Junge denn nun gehen?«

»Ein böser Junge kann mit anderen bösen Jungen spielen. Da kann er wenigstens nichts mehr verderben.«

»Ich bin auch manchmal böse«, meinte Klaus. »Darum macht es ja nichts, wenn ich mit dem Dieter spiele.«

Wider Willen mußte die Mutter lächeln. Ja, der Klaus hatte ein helles Köpfchen. Der wußte auf alles eine Antwort.

»Nun, ich glaube doch, daß der Dieter noch weniger taugt als du. Du könntest von ihm nur noch neue Schlechtigkeiten lernen.«

»Vielleicht bessert er sich aber, wenn ich mit ihm umgehe.« Klaus wußte, daß das sehr unwahrscheinlich war. Immer hatte er ohne Widerrede alle Schurkereien und Dummheiten mitgemacht, die der Dieter vorschlug. Das Gespräch wurde dem Buben ein wenig ungemütlich. Darum sagte er: »Mutter, darf ich mir im Keller einen Apfel holen?«

»Ja, geh nur!«

Nach einer Weile kam Klaus zurück und sprach, während er an einem dicken Apfel kaute: »Mutter, von den Äpfeln sind ein paar faul. Soll ich sie aussortieren und weglegen?«

»Warum denn?«

»Sonst werden die guten Äpfel doch auch faul.«

»Oh, vielleicht machen die guten Äpfel die faulen wieder gut«, meinte Frau Peters.

»Du machst aber Witze!« grinste Klaus.

»Glaubst du's nicht? Na, ich auch nicht! Aber mit den Kindern ist es meistens dasselbe. Die Bösen machen die Braven schlecht und nicht umgekehrt.«

»Der Dieter ist aber kein fauler Apfel!« verteidigte sich Klaus. »Und neulich hat der Kaplan noch im Unterricht gesagt, die guten Menschen müßten die schlechten bekehren. Sie müßten so eine Art Schutzengel für sein.«

»Da willst du also Dieters Schutzengel sein?« mußte die Mutter lachen.

Auch Klaus grinste, als er sich das vorstellte.

»Der Herr Kaplan hat das doch wohl mehr von Erwachsenen gesagt«, meinte die Mutter. »Für Kinder taugt schlechter Um-

gang nicht. Und darum sehe ich es sehr ungern, wenn du mit dem Dieter spielst. Du kannst ja für ihn beten und ihm dadurch helfen.«

»Ist schon gut, Mutter!« antwortete Klaus.

In Wirklichkeit dachte er gar nicht daran, seinen Freund aufzugeben. Am gleichen Nachmittag noch spielte er mit ihm.

»Weißt du was?« sagte Dieter. »Wir gehen mal ins Warenhaus. Da gibt es immer was zu sehen.«

»Au, ja!« stimmte Klaus begeistert zu.

Herrlich war es in dem großen Kaufhaus, vor allem in der Spielwarenabteilung im dritten Stock. Da lag alles, was das Herz nur begehren mochte, Fußbälle, Autos, Eisenbahnen, Knallfrösche und hundert andere Kostbarkeiten.

»Mensch, sieh doch mal die Wasserpistolen!« flüsterte Dieter seinem Gefährten heimlich zu. »Wenn wir die hätten! Damit könnten wir wunderbaren Blödsinn machen!«

»Sie kosten das Stück 95 Pfennige!« seufzte Klaus.

»Quatsch! Fünf Finger, ein Griff und zwei Minuten Angst! Mehr kosten sie nicht.«

»Du willst doch nicht stehlen?« fragte Klaus entrüstet.

»Wer redet denn von stehlen? Klauen will ich, und du mußt mir dabei helfen. Ich hole auch eine für dich.«

»Was soll ich denn tun?«

»Du gehst jetzt an die andere Seite des großen Ladentisches und läßt dir von der Verkäuferin etwas zeigen, was oben im Regal steht. Wenn sie es dann holt, schnapp ich die zwei Pistolen. Na, mach schon, oder bist du feige?«

»Feige bin ich nicht!« wehrte sich Klaus. »Aber paß auf, daß sie dich nicht erwischen!«

»Ich passe schon auf.«

Klaus tat, wie ihm der schlechte Kamerad geheißen. Er schlenderte zur anderen Seite der Theke, schaute sich ein bißchen um und sagte zu der Verkäuferin: »Haben Sie Brummkreisel?«

»Jawohl!« nickte das Mädchen. Dann zog es eine Treppenleiter heran und holte ein paar der bunten Dinger aus dem obersten Fach. »Soll ich mal einen vorführen?«

»Ja, bitte!« Die Verkäuferin ließ den Kreisel schnurren, während Dieter sich zu den Wasserpistolen begab.
Klaus fragte nach dem Preis.
»Was? Drei Mark kosten die?« tat er erschrocken. »Da muß ich sicher erst meine Mutter fragen.«
»Tu das!« nickte das Mädchen und stellte die Kreisel ins Regal zurück.
»Hat schon geklappt!« zwinkerte Dieter seinem Freund zu, und als sie draußen waren, händigte er ihm eine der beiden Wasserpistolen aus.
Man konnte herrlich damit spielen. Auf dem Schulhof spritzten die zwei Bengel die Mädchen damit naß und freuten sich, wenn die dann anfingen zu heulen.
Vor der Mutter versteckte Klaus die Pistole; aber eines Tages entdeckte sie das Spielzeug doch.
»Woher hast du die Pistole?« fragte sie streng.
»Der Dieter hat sie mir geschenkt!« log der Bub.
»Du sollst doch nicht mehr mit dem Dieter gehn! Außerdem ist Dieters Mutter eine arme Frau. Wer weiß, woher der Junge die Pistole hat! Vielleicht hat er sie sogar gestohlen!«
»Nein, das glaub' ich nicht!« antwortete Klaus und wurde rot.
»Gib sie ihm wieder zurück! Du machst mit dem Ding doch nur Dummheiten.«
»Mutter hat die Pistole gefunden. — Ich soll sie dir wieder geben!« sagte Klaus am anderen Tag zu seinem Kameraden. »Hier hast du sie!«
»Na, wenn du sie nicht mehr willst«, lachte Dieter, »dann gib sie nur. Meine ist sowieso schon kaputt.«
Am Samstag darauf gingen die Jungen beichten.
»Wir müssen das sagen wegen der Pistole«, meinte der Klaus beklommen.
»Bist du verrückt?« fuhr Dieter auf.
»Es war doch eine Sünde.«
»Ja, aber keine schwere! 95 Pfennige sind noch keine Todsünde. Die fängt erst bei zwanzig Mark an, glaube ich.«
Klaus hatte aber doch keine Ruhe, so bekannte er denn den Diebstahl.

Die Verkäuferin ließ die großen Kreisel schnurren, während Dieter sich zu den Wasserpistolen begab.

»Im Warenhaus hast du sie gestohlen?« fragte der Priester traurig. »Das war aber sehr böse von dir. Du mußt sie wieder hinlegen. Wahrscheinlich mußte die Verkäuferin den Schaden ersetzen.«

Daran hatte Klaus noch gar nicht gedacht.

»Ich hab' sie nicht mehr«, bekannte er.

»Dann mußt du dem Mädchen das Geld für das Spielzeug geben. Wie bist du eigentlich dazu gekommen, so etwas zu tun?«

»Eigentlich hab' ich die Pistole gar nicht selbst gestohlen«, stammelte Klaus. »Ich hab' nur die Verkäuferin abgelenkt, damit mein Freund sie stehlen konnte.«

»Das ist genau dasselbe, als wenn du sie selbst gestohlen hättest. Und nun will ich dir noch etwas sagen. Man muß sich nicht nur vornehmen, eine Sünde nicht wiederzutun, sondern auch die Gelegenheit, die einen zur Sünde bringt, zu meiden. Das weißt du doch?«

»Ja, das weiß ich!« nickte Klaus.

»Gut! Du darfst also in Zukunft nicht mehr mit dem bösen Jungen verkehren, und außerdem darfst du dich nicht mehr

in einem Warenhaus herumtreiben. Sonst könntest du leicht wieder so etwas tun. Du weißt doch, Gelegenheit macht Diebe. Darum geh ihr aus dem Weg!«

Recht bekümmert ging Klaus aus der Kirche. Draußen wartete Dieter auf ihn.

»Hast du das wirklich gesagt wegen der Wasserpistole?« fragte er.

»Ja«, nickte Klaus. »Gib mir die Pistole wieder! Ich muß sie zurückgeben ...«

»Mensch, dann schnappen sie dich noch!«

»Nein, ich lege sie hin. Das merkt keiner.«

»Du kriegst sie aber nicht mehr!« sagte Dieter und stieß wütend einen Stein fort, der auf der Straße lag.

»Dann muß ich das Geld hinlegen!« seufzte Klaus.

»Ich sag ja, daß du verrückt bist.«

Es fiel Klaus sehr schwer, aber am nächsten Montag nahm er eine Mark aus seiner Spardose, ging ins Warenhaus und legte die Münze heimlich zwischen die herumliegenden Spielsachen. Da würde die Verkäuferin sie schon wiederfinden.

Zwei Wochen ging er jetzt dem Dieter aus dem Weg. Aber eines Tages spielte er doch wieder mit ihm. Sie gingen auch wieder zusammen ins Warenhaus. Klaus dachte, es macht ja nichts, stehlen tu' ich ja nicht mehr. Wirklich hielt er auch seinen Vorsatz.

»Es ist also gar nichts dabei!« tröstete er sich selbst, als er das Kaufhaus verließ. »Ansehen ist keine Sünde.«

»Mensch, wenn wir so einen Fußball hätten!« sagte Dieter, als sie wieder einmal im Warenhaus herumstrolchten.

»Ja, das wäre fein!« nickte Klaus.

»Weißt du was? Wir machen das genau so wie damals bei den Wasserpistolen. Nur umgekehrt! Ich halte die Verkäuferin auf und du nimmst den Ball.«

»Ausgeschlossen, das tu' ich nicht!« wehrte sich Klaus.

»Morgen gehen wir wieder hin. Wir haben zuhause ein Marktnetz, das gebe ich dir, und du steckst den Fußball rein.«

»Mach' ich nicht!«

Den ganzen Tag mußte Klaus jetzt an den Fußball denken.

Ja, wenn sie einen hätten, das wäre fein. Damit könnten sie herrlich spielen.

Am folgenden Nachmittag ging er trotz seiner guten Vorsätze wieder mit seinem Freund ins Warenhaus. Dieter hatte das Marktnetz bei sich.

»Ich tu's nicht!« versicherte Klaus. Als sie aber vor dem Spielwarentisch standen, drückte Dieter ihm das Netz in die Hand, machte sich an die Verkäuferin heran und fragte nach Weichen für die elektrische Eisenbahn.

»Ich tu's nicht, ich tu's nicht!« dachte Klaus. Als sich die Verkäuferin aber bückte, um die Schachtel mit den Weichen herauszusuchen, nahm er blitzschnell den Ball und steckte ihn ins Netz. Natürlich kaufte Dieter keine Weichen. Er sagte: »Ich wollte sie mir nur einmal ansehen und nach dem Preis fragen!«

»Immer macht ihr Jungen einem Arbeit, und dann kauft ihr nichts!« brummte das Mädchen und stellte die Schachtel zurück.

Die beiden Jungen hatten es eilig, das Kaufhaus zu verlassen. Aber als sie eben durch die Drehtür gehen wollten, trat ein Herr ihnen in den Weg und fragte Klaus: »Sag mal, woher hast du den Fußball, den du da in deinem Netz trägst?«

»Den hab' ich soeben in der Spielzeugabteilung gekauft!« stotterte Klaus und wurde rot.

»Dann kommt mal mit! Die Verkäuferin hat nämlich gerade heruntertelephoniert, es sei einer gestohlen worden.«

»Ich hab' ihn aber bezahlt!« versicherte Klaus.

»Wo hast du denn den Kassenzettel?«

»Den hab' ich weggeworfen!«

»Na, das wird sich ja herausstellen.«

Es kam, wie es kommen mußte, und schließlich gestand Klaus den Diebstahl. Er sagte, wie sie es gemacht hätten.

»Also du hast ihm dabei geholfen?« fragte der Herr, der als Detektiv im Haus tätig war, den Dieter. Aber der stellte sich unschuldig.

»Ich weiß von gar nichts!« sagte er frech.

»Aber du hast mir doch selbst das Netz gegeben!« schrie Klaus.

»Ja, natürlich! Du solltest es nur für einen Augenblick festhalten, weil ich mir die Eisenbahnweichen ansehen wollte.«
»Das wird sich alles herausstellen!« erklärte der Detektiv. — »Kommt jetzt mit!«
Er führte die beiden Taugenichtse in sein Büro, und zu ihrem Schrecken rief er die Polizei an. Ein Polizist mit großem, gefährlich aussehendem Schnurrbart erschien und ließ sich den Fall berichten.
»Ihr seid ja ein paar nette Früchtchen!« fuhr er die Buben an. »Da werden eure Eltern sich freuen!«
»Nein, nein!« schrie Klaus. »Sagen Sie nur nichts meinen Eltern!«
Der Polizist ließ sich sagen, in welche Schule die Jungen gingen und stellte ihre Namen fest.
»Gut«, sagte er, »kommt jetzt mit!«
»Ich hätte ganz gewiß das Geld für den Ball gebracht!« schluchzte Klaus verzweifelt. »Ich hab' doch auch neulich eine Mark hingelegt, als wir die Wasserpistolen genommen hatten.«
»So ihr habt also schon einmal gestohlen?« schnaubte der Schutzmann.
»Ich nicht!« versicherte Dieter.
»Einen Augenblick!« sagte der Detektiv und rief die Verkäuferin aus der Spielwarenabteilung herunter.
»Ja, das stimmt!« sagte das Mädchen. »Es haben vor einigen Tagen zwei Wasserpistolen gefehlt. Ich hab' das damals gleich gemerkt und gemeldet. Einige Tage später habe ich dann eine Mark auf der Theke gefunden.«
»Die hatte ich hingelegt«, erklärte Klaus aufatmend. »Und ich hätte es sicher auch mit dem Fußball so gemacht.«
»Und du?« wandte sich der Gendarm an den Dieter.
»Ich hab' doch nichts gestohlen!«
»Natürlich! Gerade du!« schrie Klaus empört. »Wissen Sie nicht mehr, Fräulein, wie ich mir die Brummkreisel zeigen ließ? Da hat der Dieter die beiden Pistolen fortgenommen.«
»Ja, natürlich! So muß es gewesen sein!« sagte die Verkäuferin. »Ich erinnere mich noch ganz gut daran.«

»Damit ist die Sache klar!« nickte der Schutzmann. Dann führte er die beiden Buben zu ihrem Schulleiter.

Das war ein entsetzlicher Weg. Alle Leute drehten sich um und schauten die zwei Strolche an, die der Polizist mit sich führte. Klaus hätte vor Scham in den Boden versinken mögen. Der Rektor machte große Augen, als der Polizist mit den Buben erschien.

»So etwas konntet ihr tun?« fragte er erschüttert. »So jung seid ihr und schon Diebe!«

Klaus weinte fassungslos. Aber Dieter versicherte, er habe nichts mit den Diebstählen zu tun.

»Aber du hast doch die Pistole noch in der Tasche!« rief Klaus empört, da sein Freund alles auf ihn schieben wollte.

»Zeig mal her!« forderte der Schutzmann.

Die Pistole kam zum Vorschein, aber Dieter sagte frech: »Das ist die Pistole von Klaus. Er hat sie mir geschenkt.«

»Ist das so?« fragte der Rektor.

»So jung seid ihr und schon Diebe!« sprach der Rektor erschüttert.

»Ja, ich hab' sie ihm gegeben, weil ich sie nicht mehr haben wollte. Aber er hat auch eine gehabt. Nur ist die ihm kaputt gegangen.«

»Da wollen wir mal bei euch eine Haussuchung machen, dann wird sich die andere Pistole auch finden!« sagte der Schutzmann.

»Nein, keine Haussuchung!« rief Dieter.

»Dann gibst du also zu, die Pistolen gestohlen zu haben?«

In die Enge getrieben, gestand Dieter alles ein und mußte schließlich auch zugeben daß er den Klaus verleitet hatte, den Fußball zu stehlen.

»Der hier ist also der Hauptschuldige!« erklärte der Polizist. »Der andere hat wenigstens nachher das Geld für das entwendete Spielzeug hingelegt.«

»Wartet einen Augenblick vor der Tür!« befahl der Rektor. Als sie draußen warteten, fuhr Dieter den anderen an: »Du bist ein gemeiner Kerl. Warum mußtest du das von den Wasserpistolen auch noch sagen?«

»Du bist doch an allem schuld!« antwortete Klaus. »Und dann hast du alles auf mich geschoben. Ein netter Freund bist du!«

Schließlich wurden sie wieder hereingerufen.

»Ich habe mit dem Herrn Wachtmeister gesprochen«, sagte der Schulleiter. »Er hat mir die Sache zur Erledigung übertragen. Eure Eltern muß ich natürlich benachrichtigen. Was sonst noch zu geschehen hat, muß ich mir noch überlegen.«

»Bitte, sagen Sie meinen Eltern nichts!« schluchzte Klaus. »Bestrafen Sie mich, wie Sie wollen, aber sagen Sie meinen Eltern nichts!«

»Das darf ich nicht verschweigen!« antwortete der Rektor traurig. »Ich erkenne ja an, daß du das Geld für die Pistole zurückgegeben hast. Aber du hast wieder gestohlen, und das muß ich deinen Eltern mitteilen.«

Dann wandte er sich an Dieter.

»Du, Dieter, hast natürlich eine viel größere Schuld. Du hast den Klaus verführt und den letzten Diebstahl nicht ersetzt. Wie konntest du nur so etwas tun?«

Dieter gab keine Antwort und schaute trotzig zu Boden.

»Na, nun geht! Das Weitere wird sich finden.«

Als die beiden Jungen das Zimmer verlassen hatten, sagte der Polizist: »Der Klaus tut mir ja eigentlich leid. Der andere hat ihn verführt. Müssen Sie das nun wirklich den Eltern mitteilen?«

»Ja, so leid es mir tut!« seufzte der Rektor. »Besser, der Bub bekommt jetzt eine tüchtige Lehre, als daß er schließlich ein schlechter Mensch wird. Was ich mit dem Dieter anfangen soll, weiß ich noch nicht. Seine arme Mutter ist den ganzen Tag nicht zu Hause, weil sie bei fremden Leuten wäscht. Der Vater ist tot. So fehlt es dem Jungen an der nötigen Aufsicht. Vielleicht müssen wir ihn noch in die Fürsorge schicken.«

»Vielleicht bessern sich die Buben schließlich doch!« meinte der Wachtmeister, der an seine eigenen Kinder dachte.

Klaus kam ganz verstört daheim an. »Was ist denn mit dir los?« fragte die Mutter. Da bekannte Klaus schluchzend, was geschehen war.

Frau Peter stockte der Herzschlag, als sie die Geschichte hörte. »Ich hab' dir doch immer gesagt, du sollst nicht mit dem Dieter gehn!« sagte sie endlich. »Nun nimmt das solch ein Ende! Mein Sohn ist ein Dieb geworden.«

»Sag dem Vater nichts!« bettelte Klaus.

»Ich werde zuerst einmal mit dem Herrn Rektor sprechen!« antwortete die Mutter. —

»Ja, Frau Peters«, sagte der Schulleiter. »Das ist eine dumme Sache. Ihr Junge hat schwer gefehlt. Aber sonst ist er gar nicht so schlecht. Der Dieter hat ihn verführt. Bei dem Jungen liegt die Sache viel schlimmer. Sein Vater ist zu früh gestorben. Außerdem scheint der Bub recht bedenkliche Anlagen zu haben. Dulden Sie nicht mehr, daß der Klaus mit ihm verkehrt!«

»Klaus will ohnehin nichts mehr von ihm wissen!« antwortete Frau Peters. »Glauben Sie, daß ich es meinem Mann sagen muß?«

»Das müssen Sie selber wissen. Auf jeden Fall sorgen Sie dafür, daß Klaus eine gute Beichte ablegt!« —

Am nächsten Samstag bekannte Klaus dem Priester, daß er wieder gestohlen habe, und sagte, wie alles gekommen war. »Hatte ich dir nicht gesagt, du solltest den gefährlichen Um-

gang und die Gelegenheit zur Sünde meiden?« fragte der Kaplan. »Du hättest dir viel Leid erspart, wenn du gehorcht hättest. Nimm dir das nun wenigstens für die Zukunft recht ernst vor, und meide die Gelegenheit!«

»Ja, das verspreche ich!« gelobte Klaus.

Die Freundschaft mit Dieter war von da an für immer aus. Dieter schien aus der traurigen Geschichte nichts gelernt zu haben. Er wurde noch ein paarmal bei ähnlichen Vergehen ertappt, kam in die Fürsorgeanstalt und schließlich ins Gefängnis. – Klaus aber ist ein braver und ordentlicher Mensch geworden, weil er erfahren hatte, daß man nicht nur die Sünde meiden, sondern auch jeder gefährlichen Gelegenheit sorgsam aus dem Weg gehen muß.

* * *

Diese Geschichte ist — mit Genehmigung des Rex-Verlages in Luzern — dem Buche **»Versiegelte Lippen«** von Wilhelm Hünermann entnommen. Es enthält 20 eindrucksvolle Erzählungen zum Sakrament der Sündenvergebung.

Die zweite Nacht

Von Josef Konrad Scheuber

Illustrationen von Margrit Schill, Kerns

Es war in jenen ersten Augusttagen 1914. Wie ein Gewitter aus heiter-hellem Sommerhimmel war der Weltkrieg über Europas Lande hereingebrochen. Wir hatten damals eine kleine See- und Gartenwirtschaft am Bürgenstad, dort wo der alte Bürgenstock sich wie ein Kamel am Ländersee zur Tränke niederduckt, um seine lange »Nase« bis schier gegen Vitznau hin wohlig ins blaue Wasser zu legen. Im Stall neben der Mosttrotte standen Griß und Schäggi, unsere beiden Rößlein, und nebenan im tiefgegrabenen Keller lagerten die Fässer unseres ländlichen Bierdepots.

Das große, braune Haus rückseits der Seestraße beherbergte unser bis anhin ungetrübtes Jungfamilienglück: die hübsche, bleiche Mutter mit den rabenschwarzen Haaren, wie es im Dorf

keine liebere gab, den quecksilbrig fröhlichen und unermüdlich schaffenden Vater mit hochgedrehten schwarzen Schnäuzen, meine fünf unterhaltsamen Geschwister im Alter von eins bis sieben Jahren ... und mich, den neunjährigen Ältesten der hoffnungsfroh aufblühenden Nachwuchsgarnitur.

Dann waren noch Röthlin da, der Bierfuhrmann, der Jungknecht und unsere Serviertochter Berta.

Ich spielte mit der Mutter schon vierhändig Klavier, und sonntags sang und musizierte ich mit Mutter, Onkel Gottfried und meinem siebenjährigen Schwesterchen vor unsern vielen Gästen, die mit ihrer Kinderwagenprozession jeweils in Scharen aus den Nachbardörfern kamen.

In dieses Glück hinein prasselte wie Hagelschlag der Krieg. Sturmglocken, Aufgebotplakate, Mobilisation! Am ersten Tag schon rückten Vater und Onkel Gottfried ein. Am zweiten holten sie uns Griß und Schäggi aus dem Stall. Am dritten wurden Hans und Röthlin aufgeboten.

Der Pfarrer wanderte von Haus zu Haus und tröstete die Frauen.

Nur unser riesengroßer Nachbar Zumbüel war noch da. Er war wegen schwachen Augen nicht diensttauglich. So organisierte er am Bürgenstad eine Art Dorfwache und patrouillierte mit dem kleinen Trupp Nacht für Nacht durch die einsamen Straßen.

Nun war die Mutter mit uns Kindern und dem Mägdlein ganz allein. Tags zeigte sie sich froh und tapfer wie immer. Doch nachts hatte sie Angst: Angst vor dem Krieg und Heimweh nach dem Vater. Wir riegelten Haus- und Kellertüren mit Eisenbalken ab und türmten ganze Barrikaden auf von Wirtschaftsstühlen und Kisten.

Ich schlief mit Mutter in der großen Kammer, das heißt: ich fühlte mich als ihr Beschützer, lag da mit offenen Augen, horchte auf den Schritt der patrouillierenden Dorfwacht und ob sie wohl die hingelegte Flasche Bier in der Fensternische finde, griff dann und wann, wenn eine Katze im Birnbaum vor dem Kammerfenster raschelte, nach dem dicken Holzknüttel auf der Waschkommode und hatte, genau wie Mutter, die nebenan mit wachen Augen lag, Heimweh und Angst.

Das war zum *erstenmal* in meinem jungen Leben, daß ich Nächte als N a c h t empfand: als schwere, schwarze, herzerdrückende Nacht.

* * *

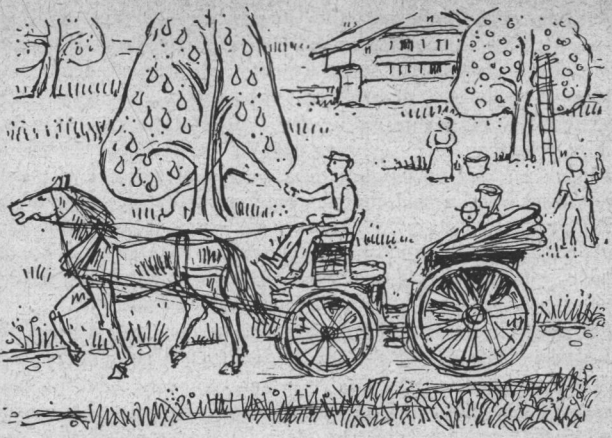
Nach etwa acht Wochen kam Vater aus dem Grenzdienst heim. Schäggi und Griß, unsere beiden Rößlein, hatten in einer Gotthard-Schlucht ihr Grab gefunden. Vater ging auf den Pferdemarkt und brachte abends aus der Stadt den Choli heim, ein schlankes, hübsches Tier mit sammetschwarzem Fell und dunkeln, treuen Augen. »Viel zu schön für unsere schwere Fuhrmannsarbeit«, sagte der Vater, »aber das Rößlein paßt der Farbe nach in unsere Familie«, und er beschloß, in den allernächsten Tagen mit dem Choli eine stolzfrohe Probefahrt zu machen.

Am Montag früh wurde die hochräderige Scheese (Kutsche) mit dem schwarzen Lederverdeck, die wir sonst nur etwa zur Ausfahrt maiblütiger Hochzeitspaare brauchten, aus der Remise gezogen. Mutter stand im schönsten Sommerkleid mit bauschigen Puffärmeln unter der Laube bereit.

Als Belohnung für meine tapfere Hauswacht während den ersten Kriegswochen durfte ich mitfahren. Mutter band mir eine weiße Masche um den blauen Blusenkragen, setzte mir den breitrandigen Strohhut auf, und schon saß ich hoch oben neben Vater auf dem Scheesenbock. Stolz und Freude hatten mein Bubenherz angesteckt. Choli wieherte aus dampfenden Nüstern, träbelte mit ungeduldigen Beinen, zog ruckan, und schon rollte unser Gefährt in den wonnesamen Herbstmorgen hinein.

Die Leute unseres Dörfleins winkten uns mit leicht erhobenen Händen zu. Sie hatten sich daran gewöhnt, daß Vater gelegentlich seine herzliebe Frau und die mit jedem Jahr anwachsende Kinderschar auf den Federwagen verpackte und singend und geißelknallend mitten in einen heiligen Werktag hineinfuhr. Jetzt aber, in der achten Woche des Weltkrieges, waren sie ob der schwarzglänzenden Kutsche und dem blitzsaubern Rößlein doch etwas erstaunt.

»Er wird seinen neuen Gaul ausprobieren wollen«, brummte der Heirichenwiesel ins Bärtchen, und schon trabten wir über



— und schon rollte unser Gefährt in den wonnesamen Herbstmorgen hinein.

die weite Allmend, am Bettlernußbaum vorbei, dem Kantonshauptort Stans zu. Wie richtige Herrenleute fuhren wir langsam »im Schritt« über das uralte Pflaster, grüßten die stattliche Kirche, den Winkelried im Hallendenkmal und den »alten Tell« vor seinem Gasthaus; dann ging's über Oberdorf, Büren und Dallenwil unserem Heimatdorf Wolfenschießen entgegen.

Der ganze Tag war ein einziges »Guten Tag«- und »Ade«-Sagen. Hier in diesem von jähen Flühen eingeengten Taldorf war Vater in einem armütigen Tätschhüsli geboren worden und aufgewachsen. Hier besuchte er nun mindestens jedes Jahr einmal den alten Pfarrer Zumbüel und seine eigenen vier Brüder: den Kreuzwirt, den Landjäger und die beiden Bauern in der Sulzmatt und im Ennetacher. So war es auch heute. Überall wurde vom Krieg gesprochen und wie das wohl noch herauskommen möchte; überall wurden uns »Eier im Anken« aufgestellt, und Tanten und Basen übertrafen sich gegenseitig in Freigebigkeit und freundlicher Aufforderung: »Nehmt Speise! Mußt essen, Bub; der Heimweg ist noch weit!«

Endlich, gegen halb acht Uhr abends, war der Tag des Verwandtenbesuchs um. Über dem Pilatus lag, schwarz wie eine Wand, ein donnergrollendes Gewitter, als wir vor dem Gasthaus »Zum Kreuz« unsern Choli einspannten.

»Schlüpf zu Mutter unters Verdeck! Die Heimfahrt wird naß«, sagte Vater zu mir, verkroch sich in den blauen Soldatenkaputt, zog den Schlapphut ins Genick und schwang sich auf den Bock. Ich kuschelte mich, müde und schläfrig vom großen Erlebnis, in Mutters Schoß und merkte bald nicht mehr, wie eilig unser Choli dem Aawasser entlang trabte, merkte es kaum noch, wie schon vor dem uralten Landsgemeindeplatz von Wil der Regen zischend aufs Scheesendach niederprasselte.

Erst kurz nach dem Wil-Rank schreckte ich auf, als unsere Kutsche plötzlich auf offener Allmendstraße anhielt.

»Um's Himmels willen, der Herr Landammann! Und bei diesem Wetter allein und zu Fuß! Marsch, Bub, du kommst zu mir auf den Bock, und der Herr Landammann sitzt in die Kutsche!«, so rief mein Vater, ganz aufgeregt ob der Begegnung, und bot dem nächtlichen Wanderer schon die helfende Hand.

Meinen halbverschlafenen Augen machte das kleine, graue Männlein im schwarzen Frack gar keinen Eindruck. Ein Landammann von Nidwalden? Ein Doktor Wyrsch von Buochs, Arzt, Ständerat, ja schier ein Vater des Landes? Ich hörte nur den prasselnden Regen und spürte nur die nächtliche Kühle.

Plötzlich — es war wohl die Untat einiger Sekunden — richtete ich mich auf und schrie in die Nacht: »Dä Maa sell z' Fueß gaa! Das isch dänk iisi Scheesä! Ich gaa nid ufe Bock!«

Vater und Mutter waren einen Augenblick sprachlos. Landammann Wyrsch schaute mich unter seinem verregneten Hut hervor groß an, zog den Frack fester um die Schultern und sprach: »Hast recht, Buebli, das ist deine Scheese. Gib acht, daß du nie im Leben verregnet wirst! Dem alten Landammann macht es nichts mehr, den hat's schon schlimmer verwettert. Gute Nacht miteinander und bhüet euch Gott!« Und verschwunden war der Landammann in Regen und Nacht.

»Hü!« rief der Vater auf dem Bock, und weiter sprach er kein einziges Wort. Mutter rückte etwas weg von mir, zog die

Hände zurück, die mich bisher umfangen hatten, und ich spürte, daß sie leise in sich hinein weinte.

Ich wollte aufstehen, rufen, schreien, um Verzeihung bitten — ich brachte kein Wort aus dem Hals. Von dem stolzfrohen Tag war nur mehr der Stolz verblieben, und der wurde jetzt jämmerlich in äußerer und mehr noch in innerlicher Gewitterschwüle ertränkt.

Nach halbstündiger Fahrt hielten wir vor unserem Haus. Vater sprang vom Bock. Mutter stieg aus. Um mich kümmerte sich keines von beiden. Ich schlich in die Stube, setzte mich in die Ecke und wartete, wartete, wartete.

Oh, wie sehnte ich mich nach einem richtenden Wort, nach der verdienten Strafe! Nichts geschah. — Mutter machte sich oben in der Kammer zu schaffen. Vater versorgte den Choli im Stall. — Nach einer Viertelstunde riegelte der Vater die Stalltüre zu, betrat das Haus, löschte das Licht und ging so-

Ich richtete mich auf und schrie: »Dä Maa sell z'Fueß gaa!«

gleich hinauf in die Kammer. — Ich saß in der Stube, zitternd am ganzen Körper, und wartete.

Auf einmal trat die Mutter herein. Sie war blaß wie ein Linnen, noch viel bleicher als sonst; ihre Wangen waren verweint. Sie trug in einem roten Tuch ein Wäschebündelchen in der Hand, steckte Vaters Bergstock durch den Knopf, legte beides auf meine bebenden Schultern, drückte wortlos ein vernickeltes Sterbekreuzchen in meine Finger und schob mich langsam, aber mit festem Griff zur Türe hinaus, durch den Gang, vors Haus in die dunkle, gewittrige Nacht: »Geh! wir haben heute unsern Ältesten verloren. Du hast dich benommen, als wärest du keiner von uns. Schande ist über unser Haus gekommen. Geh! Marsch!«

Hinter mir schlug die Haustüre zu. Ich stand in der Nacht, in Regen, Kälte und schwarzer Nacht. Zuerst schrie ich, dann weinte ich, dann setzte ich mich auf den untersten Haustiegentritt. Hier saß ich, wimmernd, wartend. Dann schloß ich die Augen; innen und außen war Nacht.

Als ich erwachte, lag ich in meinem Bett. Neben mir saß die Mutter. Sie sprach lange kein Wort. Dann nahm sie das vernickelte Sterbekreuz, drückte es nochmals fest in meine Hand und sagte sehr traurig: »Behalte das! Behalte es immer, jetzt und später!« Dann ging sie schweigend hinweg.

Jetzt liegt das Sterbekreuz, das kleine, vernickelte, das ich vor vierzig Jahren bekam, auf dem Betstuhl meiner geistlichen Stube. Jeden Abend nehme ich es in die Hände und denke zurück: an Mutter selig — und an die zweite Nacht meines Lebens.

Nonni erzählt

Von P. Jon Svensson

Zeichnungen von Karl Horn

Es war an einem Septembernachmittag des Jahres 1870, als ich als zwölfjähriger Junge auf dem Segler »Valdemar« mein Heimatland Island verließ und durch den prächtigen Eyjafjördur segelte, um nach Kopenhagen zu fahren. Die Reise auf dem Atlantischen Ozean, von Island nach Dänemark, die

sonst nur einige Tage dauerte, nahm diesmal f ü n f W o c h e n in Anspruch; denn die wilden Herbststürme trieben zu dieser Zeit eben ihr gefährliches Spiel auf dem weiten Meere.

Wir wurden vom Sturm erfaßt und über den Polarkreis hinaus tief ins Eismeer zwischen riesengroße Eisberge gedrängt. Nach langen Bemühungen gelang es der Mannschaft, das Schiff wieder aus dem Eis ins offene Meer hinauszuziehen. Dabei wurden sie von hungrigen Eisbären überfallen, und ein Matrose und der Kapitän wurden schwer verwundet.

Das war eine gefährliche Fahrt; aber sie war schön. Und als wir an einem sonnig-heitern Herbsttage in Kopenhagen ankamen, waren alle froh über diese ungewöhnlichen Erlebnisse.

* * *

P. Svensson hat all diese Abenteuer in seinem Buch **»Nonni«** ausführlich geschildert. — Wie es ihm dann bei seinem ersten Aufenthalt in Kopenhagen und am Oeresund, der Meeresstraße zwischen Dänemark und Schweden, erging, das hat er in den Büchern **»Die Stadt am Meer«** und **»Abenteuer auf den Inseln«** erzählt.

Die folgenden Jahre verbrachte Nonni in Frankreich. 1885 kam er nach Dänemark zurück, wo er bis 1888 Professor an der König-Knut-Schule in Kopenhagen war. Hierauf hielt er sich zur Vorbereitung auf die Priesterweihe einige Jahre in England auf und wirkte dann von 1892—1912 als Professor am St.-Andreas-Kolleg in Ordrup, nördlich von Kopenhagen. Was P. Svensson während seiner Lehrtätigkeit in Dänemark erlebte, schildert er nun in seinem Buche **»Nonni erzählt«** (Herder, Freiburg i. Br.), aus dem wir den nachfolgenden Abschnitt entnehmen.

Meine erste Ferienreise nach Island

In den großen Sommerferien des Jahres 1894 unternahm ich meine erste große Reise nach Island. Ich hatte meine Heimatinsel fast 25 Jahre lang nicht mehr gesehen. Der junge Däne Frederik, mit dem ich die Reise geplant hatte, war der Primus

meiner Klasse. Wir wollten zusammen einen Ferienausflug in mein Heimatland machen.

Sie wurde eine der schönsten Reisen, die ich je in meinem Leben ausgeführt habe. Sie dauerte zwei Monate. Auf einem erstklassigen dänischen Ozeandampfer durchquerten wir den Atlantischen Ozean von Kopenhagen über England und die Färöer-Inseln bis nach Reykjavik, der Hauptstadt Islands.

Dort kauften wir uns drei kleine, kräftige isländische Pferde; sie kosteten uns kaum achtzig Mark das Stück; eins war für meinen kleinen Schüler, eins für mich und das dritte für unser Gepäck.

Dann durchritten wir die große, schöne Insel in der Zeit von 17 Tagen von Süd nach Nord, machten noch nebenbei allerlei Extraausflüge, um von den Sehenswürdigkeiten des Landes soviel wie nur möglich zu genießen, und kehrten dann auf einem andern Dampfer nach Kopenhagen zurück.

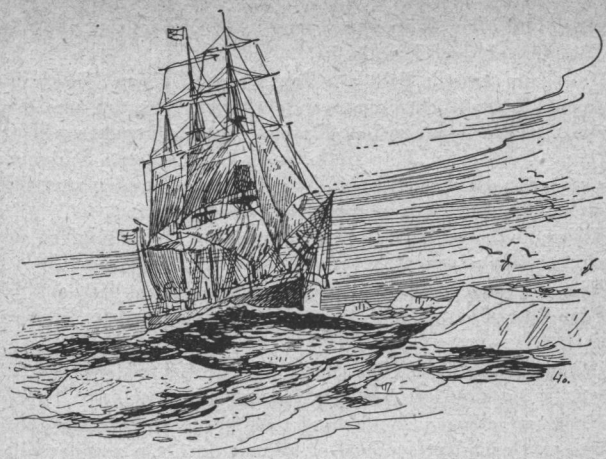
Und was sahen und erlebten wir auf diesen reizvollen Wanderungen? So vieles und so Schönes, daß ich damit allein ein Buch füllen könnte.

Die große Insel am Rande des Nördlichen Eismeeres ist angefüllt mit Naturwundern aller Art. Sogar die Sonne hat dort Gewohnheiten, die sie in den mehr nach dem Süden gelegenen Gegenden nicht hat.

So geht sie z. B. in Deutschland jeden Morgen im Osten auf und jeden Abend im Westen unter. Während des Tages bleibt sie am Himmel und während der Nacht bleibt sie unsichtbar unter dem Horizont. So ist man es in Deutschland gewohnt. Aber so tut sie in Island nicht, wenigstens nicht immer.

Dort kommt mitten im Sommer eine Zeit, wo sie abends immer länger am Himmel bleibt, wie wenn sie gar nicht verschwinden wollte. Erst ganz spät während der Nachtstunden geht sie endlich unter, bleibt aber nur einige wenige Stunden unsichtbar.

Einige Tage später hat man dann Sonnenuntergang und Sonnenaufgang zur selben Zeit mitten in der Nacht. Das Abendrot und das Morgenrot ist dann ein und dasselbe. Und noch ein paar Tage später kommt eine Zeit, wo sie gar nicht mehr untergeht. Sie bleibt am Himmel Tag und Nacht. Und dann



Auf einem Segler war der zwölfjährige Nonni von seiner Heimat Island nach Dänemark gereist. Die Überfahrt verlief sehr stürmisch und war überaus abenteuerreich (im Buch »Nonni« hat sie P. Svensson ausführlich geschildert).

leuchtet sie auch mitten in der Nacht mit einem unvergleichlich schönen Glanze.

Das ist die Mitternachtssonne.

Um Mitternacht die Sonne am Himmel! Man sieht sie tief unten am nördlichen Himmel schweben wie eine große, goldigrote Kugel.

Das ist ein Schauspiel, das man nie mehr vergißt, wenn man es einmal geschaut hat. —

So ist es die Gewohnheit der isländischen Sonne im Hochsommer. Wie ist es aber im Winter?

Ja, da ist es eben das Gegenteil. Da kommt nämlich eine Zeit, wo die Sonne erst etwas vor Mittag aufgeht, nur ein klein wenig am Himmel leuchtet und dann eilig wieder hinter dem Horizont verschwindet.

In den folgenden Tagen geht sie immer später auf und immer früher unter, bis endlich die Zeit kommt, wo der Sonnenauf-

gang und der Sonnenuntergang, das Morgenrot und das Abendrot ein und dasselbe ist.

Und dann kommt bald ein Tag, wo man gegen Mittag nur einen kleinen Lichtschimmer sieht, dort, ganz tief am Horizont, wo die Sonne an den Tagen vorher aufzugehen pflegte. Dann bleibt sogar diese Helle, der schwache, letzte Schimmer ganz aus; die Sonne ist vollständig verschwunden und läßt einige Wochen lang nichts mehr von sich sehen.

Während dieser Zeit gibt es keinen Tag mehr, sondern nur eine einzige ununterbrochene, lange, stille Nacht. —

Nun soll man aber nicht meinen, daß man deshalb auf der Islandinsel die ganze Zeit trübselig und trauernd im Finstern sitzt.

O nein! Diese lange Nacht hat auch ihre lichten, schönen Seiten; ja sie kann oft geradezu feenhaft schön sein.

Nicht nur glänzen dann Mond und Sterne viel stärker als in unsern Gegenden, sondern es kommt noch ein wundervolles Licht hinzu, das man in Deutschland kaum kennt — und das ist das N o r d l i c h t !

Fast jede Nacht hat ihr Nordlicht. Und wie herrlich das Spiel des Nordlichtes am Himmel ist, davon kann man sich kaum eine Vorstellung machen.

Unzählige Male habe ich es gesehen und mich daran erfreut. Eines Abends, gerade vor dem Schlafengehen, lief ich aus der warmen Wohnstube ins Freie hinaus. Es war mitten im Winter. Der klare, gestirnte Nachthimmel strahlte in seiner schönsten Pracht und Herrlichkeit. Mond und Sterne leuchteten um die Wette.

Da auf einmal sah ich unten am Horizont eine große, funkelnde Kugel. Sie war goldig-gelb und warf helleuchtende Funken nach allen Seiten in den weiten Himmelsraum hinein. Plötzlich fing sie an, sich um sich selbst zu drehen, und zwar mit einer so rasenden Schnelligkeit, daß es mir in den Augen weh tat, als ich den merkwürdigen Vorgang in den atmosphärischen Höhen verfolgte.

Bald rollte die leuchtende Nordlichkugel sich ab in ein langes, goldig-leuchtendes Band und dehnte sich in ein paar Sekunden von einem Horizont zum andern.

Auch dieser wunderbare leuchtende Streifen blieb keineswegs ruhig an seiner Stelle; er bewegte sich unablässig und wand sich mit einer erstaunlichen Schnelligkeit wie eine Riesenschlange am nächtlichen Himmel herum. Dabei sprühte er immerfort in seinem Farbenglanze und warf wie einen künstlichen Feuerregen goldig-leuchtende Lichtfunken nach allen Seiten hin.

Es wurde immer heller und heller. Ich hätte beim Schimmer, der vom Nordlicht zu mir drang, ganz leicht in einem Buche lesen können.

Nach einigen Minuten rollte sich plötzlich die prächtige Riesenschlange wieder zu einem Lichtknäuel zusammen, drehte sich wie vorher mit erstaunlicher Schnelligkeit rund um sich selbst herum, um dann auf einmal vollständig zu verschwinden.

Damit war das wunderbare Spiel des Nordlichtes nicht erschöpft. Fortwährend kamen andere leuchtende Kugeln unten am Horizont zum Vorschein, sprühten Funken, entfalteten sich zu langen, breiten Bändern, aus Licht und Farben gewoben, rollten sich zusammen, zitterten, wanden und bewegten sich wie die erste Erscheinung.

So ging es die ganze Nacht hindurch. Ein schöneres Feuerwerk, eine reinere, glänzendere Pracht kann man sich kaum denken.

Dieses Land der purpurnen Mitternachtssonne und des goldenen Nordlichtes ist ja mein Geburtsland. Dort verlebte ich meine Jugend bis zu meinem zwölften Jahre. Und diese zwölf Jahre — das kann ich in aller Wahrheit sagen — sind die glücklichsten meines Lebens.

Unsere Reise vollzog sich unter den glücklichsten Umständen; fast täglich hatten wir prächtiges, warmes Sommerwetter. Auf unsern allerliebsten kleinen Pferden, die wie die Gemsen auf den Felsen herumklettern konnten und des Laufens und Steigens nie müde wurden, galoppierten wir über Islands wild-romantische Lavaebenen, stets mit einer wunderbar entzückenden Aussicht, auf allen Seiten umgeben von lustig dampfenden Vulkanen und kochenden, heiß sprudelnden Quellen. Ja wir ritten sogar oft über einen Boden, der gerade-

zu zu brennen oder über einem geheimen unterirdischen Feuer zu kochen schien.

Mit einem eigentümlichen zischenden Laut, der aus Felsenrissen und Löchern drang, entsandte er heiße Dampfstrahlen in die Luft. Unwillkürlich dachten wir an die Sicherheitsventile eines riesengroßen Dampfkessels, der einmal unter den Füßen unserer Pferde explodieren könnte!

Dann wieder befanden wir uns in den lieblichen, sanften Talsenkungen, wo die Luft gesättigt war vom berauschenden Wohlgeruch unzähliger wilder Bergblumen, wo reges Leben, Wohlstand und Üppigkeit herrschten, wo unverdorbene, oft auffallend schöne Menschen auf den Heufeldern in reizvoll idyllische Umgebung arbeiteten, wo lachende, muntere, kerngesunde Kinder spielten und sich auf den blühenden Wiesen in dem hohen, duftenden Grase herumtummelten oder im sausenden Galopp auf ihren kleinen Ponys umherritten.

Und wie gesund, angenehm und natürlich war nicht unser Reiseleben in diesem fernen, von der geschäftigen Zivilisation der Gegenwart fast unberührten Berglande!

Hier war es die fast unangetastete Natur, die uns in all ihrer wohltuenden Ruhe, ihrer stillen Majestät und gesunden Kraft entgegentrat. Und wir waren mitten in dieser herrlichen Natur vollständig frei in allen unsern Bewegungen. Wir konnten absteigen, um uns auszuruhen, wenn es uns selber gelüstete, und so langsam oder so schnell weiterreisen, wie wir es selbst wollten.

An Lebensmitteln hatten wir keinen Mangel. Unser Gepäckpferd trug unsern Proviant. Die Hauptmahlzeiten hielten wir gewöhnlich draußen im Freien an irgendeiner schönen, grünen Stelle, die wir uns selbst wählten, oftmals an einem kristallenen Bergbach oder an einer kochenden Quelle, die uns dann ein warmes Mittagessen verschaffte.

Auf den Höfen wurden wir, wenn wir darum baten, für die Nacht aufs herzlichste aufgenommen, von guten, aufrichtigen Hausleuten, ihren Söhnen, Töchtern und Dienstboten, die alle, ohne an Bezahlung oder Trinkgeld zu denken — man würde sie beleidigen, wenn man solches anböte —, wetteifern, um

Nach ungefähr 25 Jahren kehrte Jon Svensson — in Begleitung eines dänischen Jungen — erstmals wieder in seine Heimat zurück. Auf isländischen Ponys durchquerten sie die Insel von Süden nach Norden und bestaunten überall die interessanten Naturwunder.

den Reisenden den Aufenthalt so angenehm wie möglich zu machen.

Genug, es war eine herrliche, überaus abwechslungsvolle Reise da drinnen in dem von der übrigen Welt fast ganz unbekannten Lande mit seinen ungeheuren Gegensätzen; in dem Lande von Eis und Feuer, mit üppigen, blühenden Gegenden und unfruchtbaren, versengten Lavawüsten.

Ein Bauernbub wird Papst

Von P. Walter Diethelm

Illustrationen von P. Theodor Rutishauser

Zur Einführung! — Am 29. Mai 1954 ist in Rom Papst Pius X. heiliggesprochen worden. Als armer Bauernbub ist dieser neue Heilige im Jahre 1835 im oberitalienischen Dörfchen Riese (nordwestlich von Venedig) zur Welt gekommen. Nachdem er aus der Volksschule entlassen war, äußerte er zaghaft den Wunsch, Priester zu werden. Auch der Pfarrer des Dorfes begrüßte dies, weil ihm der talentierte, fromme Knabe für den Priesterberuf vorzüglich geeignet schien. Aber die Familie war sehr arm. Und doch wollte der Vater seinen Buben den sehnlichen Wunsch erfüllen, so gerne er ihn zum Verdienen herangezogen hätte.

Vorerst besuchte nun Beppino, wie er genannt wurde, die untern Klassen des Gymnasiums in Castelfranco. Täglich mußte er den 7 km langen Weg hin und zurück zu Fuß zurücklegen. Um Schuhe zu sparen, ging er häufig barfuß und zog die Schuhe erst wieder an, wenn er das Städtchen betrat.

Wie aber sollte das Geld beschafft werden, damit er die weitern Studien in einem Konvikt absolvieren konnte? Durch einen Bittbrief des Pfarrers an den Erzbischof von Venedig gelang es, für Beppino einen Freiplatz am Seminar zu Padua zu erlangen.

1858 wurde er zum Priester geweiht und kam als Kaplan nach Tombolo. Von 1867 an amtete er als Pfarrer im Städtchen Salzano. 1876 berief ihn sein Bischof als Spiritual ans Seminar in Treviso und zugleich als bischöflichen Kanzler. 1884 wurde er von Papst Leo XIII. zum Bischof von Mantua ernannt. 1893 erfolgte seine Wahl zum Kardinal und Erzbischof von Venedig (seine betagte Mutter hat diese große Ehrung ihres Sohnes noch erlebt). 1903 wurde Josef Sarto vom Kardinalskollegium zum Papst gewählt.

Überall verehrte man den opferfreudigen, frommen Seelenhirten wie einen Heiligen. Schon zu seinen Lebzeiten und nach seinem Tode erfolgten auf seine Fürbitte wunderbare Heilungen, so daß er 1951 selig und 1954 heilig gesprochen wurde.

In dem gediegenen Buch **»Ein Bauernbub wird Papst«** erzählt uns nun der beliebte Jugendschriftsteller Pater Walther Diethelm das Leben dieses edlen Heiligen. Die Geschichte ist voller Handlung und wird von unserer Jungwelt bestimmt gerne gelesen werden.
Wir entnehmen dem Buch, das im Verlag Räber, in Luzern, erschien, die beiden interessanten Kapitel über die Wahl des Kardinals Josef Sarto zum Papst.

Papst Leo XIII. ist tot

Am 20. Juli 1903 durcheilte eine Trauerkunde die ganze Welt: »Der Heilige Vater in Rom, Leo XIII., ist gestorben!« 25 Jahre lang hatte er die Kirche Christi glücklich regiert und dabei das hohe Alter von 93 Jahren erreicht.

Papst Pius X., der am 29. Mai 1954 heiliggesprochen wurde.

Kaum hatte Kardinal Sarto diese Botschaft vernommen, so begann er seine Reisevorbereitungen. Als Kardinal wollte er bei den Trauerfeierlichkeiten dabei sein. Und gleich nachher begann ja die Papstwahl. Geschäftig eilten seine Schwestern, die ihm den Haushalt besorgten, hin und her. Sie glaubten, ihrem Bruder nicht genug Dinge einpacken zu können.

»Macht doch keine Umstände«, sagte ihnen der Kardinal, »ich reise nicht nach Amerika, sondern nur nach Rom. In 14 Tagen bin ich wieder da.«

Aber sie schüttelten heimlich den Kopf. Ahnten sie etwa, daß ihr Bruder nie mehr nach Venedig zurückkehren würde? »Wir haben es immer gesagt«, klagten sie 14 Tage später, als ihnen das Ergebnis der Papstwahl gemeldet wurde. »Ach, nun werden wir ihn nie mehr sehen!«

Venedig bereitete seinem Kardinal einen feierlichen Abschied, als er die Gondel bestieg, die ihn zum Bahnhof bringen sollte. Tausende winkten ihm zu, wie der Zug Richtung Rom den Bahnhof verließ. Es ist eine große Ehre für eine Stadt, wenn ihr Bischof an der Papstwahl teilnehmen darf.

Kardinal Sarto dachte nicht im Traume daran, er könnte gewählt werden. Aber die Reisenden im Zuge flüsterten sich zu: »Der zukünftige Papst reist mit uns!« Er selber trug ein Retourbillet in der Tasche. Aber er, der Kirchenfürst, hatte das Geld dazu entlehnen müssen. Wieder einmal hatte ein Armer sein Herz gerührt und von ihm das letzte Geldstück erhalten.

Die Papstwahl hat einen eigenen Namen: Konklave, das heißt abgeschlossener Raum. Der größte Teil des vatikanischen Palastes wird nämlich von der Außenwelt abgeriegelt, wenn die hohen Kardinäle sich zur Wahl versammeln. Jeder von ihnen erhält ein einfaches Zimmer und zwei Begleiter als Diener. So können sie ganz unbekümmert um die Welt die Wahl vollziehen, von der unsagbar viel für die Kirche Christi abhängt. Zweimal im Tag kommen sie in der sogenannten Sixtinischen Kapelle zu den Abstimmungen zusammen. Diese Abstimmungen können tagelang dauern. Ja, es ist schon vorgekommen, daß mehrere Wochen lang kein Papst gewählt wurde und das Volk, das draußen wartete recht ungeduldig wurde. Pius X.

Kardinal Sarto, Erzbischof von Venedig, verläßt die Inselstadt an der Adria, um sich nach Rom zur Wahl des neuen Papstes zu begeben. — Er ist nicht mehr nach Venedig zurückgekehrt; denn die Kardinäle wählten ihn zum neuen Heiligen Vater; er selber hatte nicht im geringsten daran gedacht, daß er der Neuerwählte sein würde.

aber ist am vierten Tag und im sechsten Wahlgang gewählt worden.

Als der Kardinal von Venedig in Rom ankam, traf er mit vielen Kirchenfürsten zusammen, die er noch nie gesehen hatte. 62 Kardinäle waren erschienen. Nur zwei hatten nicht kommen können.

Auf dem Wege zum Vatikan begegnete Kardinal Sarto einem fremden Kardinal. Es war Kardinal Lécot von Bordeaux, der ihn französisch ansprach: »Eure Eminenz stammen offenbar aus Italien; denn ich kenne Sie nicht«, sagte er. »Aus welcher Diözese sind Sie?«

»Ich bin der Patriarch von Venedig«, lautete die Antwort auf lateinisch.

»Wie, Sie sprechen nicht Französisch? Das ist aber schade. Da haben Sie ja gar keine Aussicht, Papst zu werden; denn ein Papst muß doch Französisch sprechen können!«

»Wirklich, Sie haben recht!« rief Kardinal Sarto aus. »Mich kann man unmöglich wählen. Gott sei Dank!« Und er freute sich herzlich darüber.

In der Tat haben zu Beginn der Papstwahl recht wenig Wähler an den bescheidenen Kardinal von Venedig gedacht. Viele kannten ihn kaum. Die meisten hatten keine Ahnung von seiner Heiligkeit und seinem segensvollen Wirken. Die Blicke der Kardinäle waren auf den berühmten und weltgewandten Kardinal Rampolla gerichtet. Dieser war unter Leo XIII. Staatssekretär, der erste Mitarbeiter des Papstes, gewesen. Ein so geschäftstüchtiger Mann, der zudem sehr fromm war, schien der richtige für den hohen Posten zu sein. Doch der liebe Gott hat oft ganz andere Pläne als wir Menschen. Er kann die Herzen lenken wie Wasserbäche, so daß sie schließlich das wollen, was er will. Für seine größten Absichten wählt er oft genug das Niedere und Bescheidene aus. Leo XIII. war ein Grafensohn aus vornehmer Familie. Sein Nachfolger aber sollte ein Bauernsohn sein.

Wie Pius X. gewählt wurde

Am ersten Tage des Konklaves kam keine Wahl zustande. Kardinal Rampolla hatte 29 Stimmen, der Kardinal von Vene-

dig nur fünf. »Mir scheint, es gibt Kardinäle, die über mich Witze machen!« flüsterte dieser seinem Nachbar zu. Er konnte es nicht begreifen, daß man im Ernst ihm die Stimme geben konnte.

Doch schon am zweiten Tag stieg die Stimmenzahl, die auf den Patriarchen von Venedig fiel. Da erschrak er. »Ich bin nicht würdig. Ich bin unfähig zu diesem Amt. Ich beschwöre euch, laßt mich außer acht!« bestürmte er die Wähler.

Aber gerade diese Demut muß den andern Kardinälen gefallen haben; denn am dritten Tage erhielt Kardinal Sarto noch mehr Stimmen. Und es wurde klar, daß er am andern Tag gewählt würde.

Nun folgten Stunden der größten Spannung. Kardinal Sarto hatte am Vortag schon erklärt, daß er eine Wahl nicht annehmen könne: »Ich fühle mich im Gewissen verpflichtet, Ihnen zu erklären, daß ich die nötigen Fähigkeiten nicht habe. Sie haben die Pflicht, einem andern die Stimme zu geben.« Er hatte dabei Gründe angeführt, die freilich nur in seinen Augen gelten konnten.

»Wir lernten ihn gerade auf diese Weise kennen. Während er zu beweisen suchte, daß ihm die nötigen Eigenschaften fehlten, zeigte er so viel Demut und Weisheit, daß bei der folgenden Wahl die Stimmen nur stiegen.« So erzählte ein Kardinal aus Amerika von jenen Stunden.

Am Abend des dritten Tages suchten einzelne Kardinäle Patriarch Sarto auf seinem Zimmer auf. Sie wollten ihn überreden, von seinem Entschluß abzukommen.

»Kehren Sie nur nach Venedig zurück, wenn es so Ihr Wunsch ist«, sagte der Kardinal von Mailand, Ferrari, zu ihm. »Sie werden aber Ihr Leben lang von Gewissensbissen geplagt sein«.

»Die Verantwortung eines Papstes ist schrecklich«, wandte Kardinal Sarto ein. »Ich bin übrigens schon alt und werde bald sterben, wählen Sie doch einen Jüngern!« suchte er abzulenken.

»Sie müssen annehmen«, drängte ein anderer Kardinal. »Der oberste Senat der Kirche verlangt es; das Wohl der Christenheit erfordert es.«

»Ich habe versprochen, tot oder lebendig nach Venedig zurückzukehren«, suchte der Bedrängte als letzte Entschuldigung einzuwenden.

»Das gilt nicht«, wurde ihm entgegengehalten. »Sie wollen doch nicht dem Willen Gottes Widerstand leisten und wie Jonas vor dem Herrn fliehen!«

Dem Willen Gottes widerstehen? Nein, das hatte Giuseppe Sarto noch nie getan. Von früher Kindheit bis heute hatte er immer Gottes heiligen Willen erfüllen wollen.

Der Kardinal sprach kein Wort. Er überlegte. Vor seinen Augen stand die riesige Verantwortung, aber auch das Wort des Heilandes, das er zum ersten Papst gesprochen hat: »Ich habe für dich gebetet!« Endlich erhob er die tränenerfüllten Augen: »Es geschehe der Wille Gottes!«

Als Kardinal Sarto am Morgen des 4. August sich zur Sixtinischen Kapelle begab, war er kaum mehr zu kennen. Müde war sein Schritt, und auf seinen Zügen lag ein unsäglicher Schmerz. Er hatte wohl die ganze Nacht nicht geschlafen, sondern um Kraft für diesen schweren Tag gebetet.

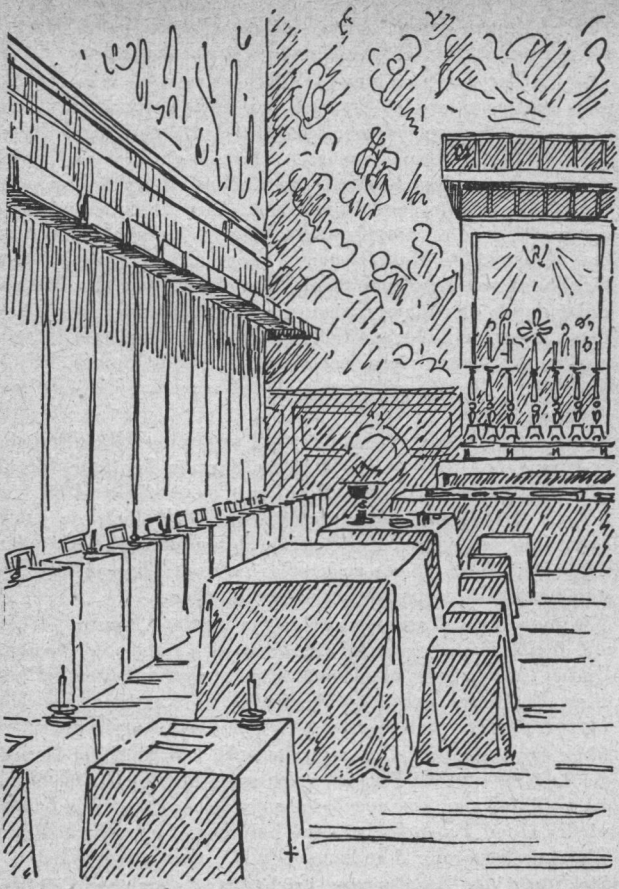
Bei der Stimmenzählung zeigte es sich, daß 50 Wähler für ihn gestimmt hatten. Das war mehr als die nötige Zweidrittelsmehrheit. Also war er gewählt. Bleich und weinend saß Kardinal Sarto da, als die übrigen Kardinäle sich ehrfürchtig erhoben und sich seinem Throne nahten.

»Nimmst du die Wahl als Papst an?« fragte ihn der rangälteste der Kardinäle.

Ein langes Schweigen folgte. Alle warteten, welches die Antwort sein würde. »Möge doch dieser Kelch an mir vorübergehen«, sagte langsam Kardinal Sarto, »doch nicht mein Wille geschehe!«

Diese Antwort war nicht klar. Sie konnte ein Nein oder ein Ja bedeuten. Ein zweites Mal wurde die Frage gestellt. Diesmal gab der Erwählte jene Antwort, die die Kardinäle wünschten. »Ich nehme die Papstwürde an, aber wie ein Kreuz. Ihr aber, meine Väter, müßt mir helfen, daß ich sie tragen kann!«

In diesem Augenblick wurde Kardinal Sarto Papst, Oberhaupt der Kirche, die 400 Millionen Gläubige zählt.



Die Sixtinische Kapelle während einer Papstwahl.

»Welchen Namen willst du tragen?« war die Frage, die gleich darauf an den neuen Papst gerichtet wurde.

»Da ich leiden werde, nehme ich den Namen jener Päpste, die gelitten haben. Pius soll mein Papstname sein.«

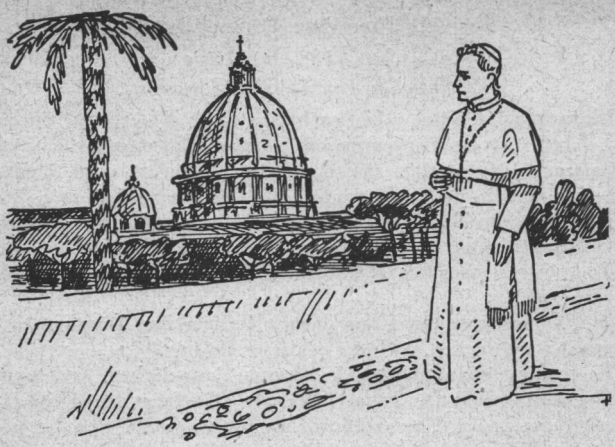
Tag für Tag war eine riesige Volksmenge nach dem Petersplatz gepilgert, um das Ergebnis der Wahl abzuwarten. Auch an diesem Morgen waren es Tausende, die nach dem Dach der Sixtinischen Kapelle spähten. Dort ist ein kleiner Kamin sichtbar, dessen Rauch jeweils der Außenwelt verkündete, wie die Wahl verlaufen ist. Gleich nach einer Abstimmung werden nämlich die Stimmzettel in einem kleinen Ofen verbrannt. Ist keine Wahl zustande gekommen, vermischt man die Zettel mit feuchtem Stroh. Ein dicker, dunkler Rauch steigt durch den Kamin hinaus, und jeder weiß: Der neue Papst ist noch nicht gewählt. Ist aber die Wahl erfolgt, so werden die Zettel allein verbrannt. Und ein dünnes, helles Räuchlein, die Sfumata, zeigt den Wartenden die erfolgte Wahl an.

Es ist gegen Mittag, wie sich der Ruf verbreitet: »La Sfumata, la Sfumata! — Der weiße Rauch!« Wie ein Lauffeur durcheilt die Kunde die Stadt. »Der Papst ist gewählt.« Und ein Rennen nach dem Petersplatz setzt ein. Will doch ein jeder dabei sein, wenn der Name des Gewählten feierlich verkündet wird. Und jeder Römer rechnet es sich zur Ehre an, den ersten Segen eines neuen Papstes zu empfangen.

Wie man über die Peterskirche das mittlere Fenster öffnet und den Balkon schmückt, da stauen sich unten die Massen. Und es werden ihrer immer mehr, die von allen Seiten herbeieilen. Ein Raten hebt an. »Wer ist's?« so fragt der eine den andern, denn noch weiß niemand, wer der Erkorene ist.

Aber auf einmal wird es mäuschenstill. Ein Kardinal ist auf der Loggia, auf dem Balkon, erschienen. Mit feierlicher Stimme verkündet er, was inzwischen geschehen ist: »Wir haben wieder einen Papst. Es ist seine Eminenz, der hochwürdigste Giuseppe Sarto, der den Namen Pius X. angenommen hat.«

Ein Sturm der Begeisterung bricht los. Zu gleicher Zeit beginnen die Glocken von St. Peter ihr Freudengeläute. Und alsogleich stimmen alle Glocken der Ewigen Stadt in den Jubel ein. Noch in der gleichen Stunde melden Telephon und Telegraph die Botschaft der ganzen Welt: Die katholische



Papst Pius X. auf einem Spaziergang in den vatikanischen Gärten.

Kirche hat wieder ein Oberhaupt. Es ist Pius X., ehemals Patriarch von Venedig.

Während die Glocken der ganzen Welt erklingen, kniet droben im vatikanischen Palast ein Mann auf seinem Betstuhl. Ganz in Weiß ist er gekleidet, denn sofort nach der Wahl hat er sich umgezogen. Tränen fließen über seine Wangen, und seine Blicke schauen traurig auf zum Kreuz: »Mein Gott, was hast Du aus Deinem unwürdigen Diener gemacht?« So betet er und kann es immer noch nicht fassen. Der Hirtenbub von damals ist Papst geworden! Der liebe Gott hat dieses Unglaubliche gefügt. Und alle freuen sich darüber. Der Jubel auf dem Petersplatz hat es vor einer Stunde bewiesen, als der neugewählte Heilige Vater seinen ersten Segen erteilte! Nur er selber, der so Hocherhobene, kann es nicht begreifen.

In Riese aber, das auf einmal weltberühmt geworden ist, schallen die Glocken wie noch nie, seit sie im Glockenstuhl hängen. Erst am andern Morgen um drei Uhr verstummen sie. Die Freude, die durchs ganze Dorf geht, will aber kein Ende nehmen.

Der Heilige der Atombombe

Von Josef Schilliger

Illustrationen von Felizitas Unterberg

Ein seltsamer Titel, nicht wahr? — Wir alle wissen doch, welch furchtbare Verheerungen Atombomben verursachen. Im Sommer 1945 warfen amerikanische Flieger je eine Atombombe auf die beiden japanischen Städte Hiroshima und Nagasaki ab. Im Umkreis vieler Kilometer wurden die Häuser völlig vernichtet, und Abertausende von Menschen fanden den Tod. Ungeheures Elend haben diese schrecklichen Bomben verursacht.

Wie kommt nun ein Mann dazu, »Heiliger der Atombombe« genannt zu werden, und wer ist dieser Heilige?

Es handelt sich um den berühmten japanischen Arzt und Strahlenforscher Dr. Takashi Nagai, Chefarzt der Röntgenabteilung an der Universitätsklinik von Nagasaki. Den Ehrentitel »Heiliger der Atombombe« gab ihm sein japanisches Volk, dem er nach den furchtbaren Katastrophen von Hiroshima und Nagasaki und nach der Niederlage im Zweiten Weltkrieg durch sein vorbildliches Leben und durch seine aufrüttelnden Bücher Tröster und Führer zu einem Auferstehen aus dem Elend wurde.

Durch seine Strahlenforschungen war Dr. Nagai selber schon ein kranker Mensch geworden. Als am 9. August 1945 die Atombombe große Teile der Stadt Nagasaki zerstörte, wurde Dr. Nagai unter den Trümmern der Klinik begraben und schwer verletzt. Von einigen Mitarbeitern konnte er aus den Ruinen herausgeschaufelt werden. Trotz seiner Krankheit und seiner Verletzungen begann er gleich sein unermüdliches Hilfswerk, bis er nach Tagen angestrengtester Arbeit völlig krank und erschöpft zusammenbrach. Aber der Unermüdliche konnte nicht untätig sein. Wenn auch der Körper zusammengebrochen war, so wollte doch sein Geist noch weiterarbeiten. Freunde hatten ihm ein einfaches Häuschen errichtet. »Nyôkôdô« nannte es Dr. Nagai, das heißt »Liebe deinen Nächsten!«. Hier lag er auf einer Strohmatte am Boden. In den vier Jahren, in denen er ans Krankenlager gefesselt war, schrieb er nun seine aufrüttelnden Bücher.

Über diese literarischen Arbeiten und das hohe Ansehen, das Dr. Nagai in Japan genoß, wollen wir nun einiges aus dem spannend geschriebenen Buch **»Der Heilige der Atombombe«** von Josef Schilliger lesen. Diese Geschichte bildet das 2. Bändchen in der von Pater Ezechiel Britschgi neu herausgegebenen Bücherreihe **»Vorbilder der Jugend«**; diese Reihe erscheint im Arena-Verlag, Würzburg.

* * *

Auf den Rücken hingestreckt, fängt Dr. Nagai nun mit dünnem Bleistift über einem Zeichenbrett zu schreiben an. Sobald die hochgehaltenen, abgemagerten Arme ermatten, müssen sie die Kinder massieren. Sooft der angestrengte Kopf bleischwer wird und ermüdet, muß die Pflegerin einen starken Kaffee reichen.

In »Rosario no kusari«, der »Rosenkranzkette«, setzt er seiner toten Gemahlin Midori ein unsterbliches Denkmal. Aber das Manuskript, das er nahezu mit Blut und Tränen geschrieben hat, kommt von jedem Verlag wieder zurück mit der Bemerkung: »Unbrauchbares Gekritzel eines Fachgelehrten.«

Da packt Dr. Shikiba, ein Arzt und Zeitungsverleger in Tokio, zu. Siehe! An einem Morgen erscheint die »Rosenkranzkette«, und am Abend ist sie schon vergriffen. Noch größer ist 1949 die Jagd und der Streit um die Selbstbiographie und sein Hauptwerk »Die Glocken von Nagasaki«, welche die Zensur der Besatzungsbehörde erst jetzt freigab. Ein Buch ums andere verläßt nun die kleine Stube Nyôkôdô. In vier Jahren wächst das Gesamtwerk auf 20 Bände an, von denen fünf Bestseller (Bücher mit sehr hohen Auflagen) Japans werden.

Das väterliche Testament an Makoto und Kayano »Abschied von meinen Kindern« wird in einem Jahre allein von 220 000 Lesern gekauft.

Über Nacht ist Dr. Nagai der bekannteste Mann Japans geworden.

Ein Todgestempelter schafft eine Herkulesarbeit für den geistig-moralischen Aufbau seines Vaterlandes. Ein Kriegsverwundeter wirkt ein halbes Wunder für den Weltfrieden. Ein kranker Laie ist erfolgreicher Missionar und erobert un-

gezählte Heiden für die Kirche. Selbst die buddhistischen Mönche verneigen sich vor Dr. Nagai ehrfürchtig hinter ihren Klostermauern.

Eine Schauspielergruppe, von denen die wenigsten Christen sind, verfilmt die »Glocken von Nagasaki«, und 100 000 Kinobesucher im ganzen Land werden vor der Leinwand zu Tränen gerührt und viele Hundert bekehrt.

Nun ist Dr. Nagai auf dem besten Wege, steinreich zu werden. Und er wird es auch: reich in Armut und im Spenden von Wohltat. Er gründet neben seinem Häuschen eine Bibliothek für die Kinder und läßt mit zwei Millionen Yen Kirchen und Schulen erbauen. Das ist nach dem Steuerabzug so ziemlich das ganze Honorar für seine mühsam verfaßten Werke.

»Aber sich so aussaugen lassen!« werfen ihm die Freunde vor und schütteln den Kopf. Aber sie erhalten die hiebsichere Antwort: »Diese Abgaben ermöglichen den Wiederaufbau Japans. Für diesen Wiederaufbau arbeite und zahle ich mit Freuden. Jetzt, wo ich soviel wie möglich für mein Land arbeiten sollte, sehe ich mich ans Bett gefesselt. Soll ich da nicht bloß zu seinem Wiederaufstieg nichts beitragen, sondern ihm mit meinen zwei Kindern ... noch zur Last fallen?«

Einen Monat vor dem Tode kann er den Schreibstift immer noch nicht aus der Hand legen. Wohl frißt ihm die Leukämie den letzten Kräftevorrat aus den Muskeln. Immer feinere Stifte muß er gebrauchen. Da geht es nicht mehr. Jetzt beginnt er noch für die Pfarrkirche Urakami auf 15 Aquarellen die Geheimnisse des Rosenkranzes zu malen, um ja nicht einen einzigen Erdentag untätig zu sein.

* * *

»Das hier ist die berühmte Hütte zur Nächstenliebe. Dieser Mann da ist Dr. Nagai. Schaut ihn euch gut an!« nickt und gestikuliert ein Lehrer seiner Schulklasse zu. Sie hat sich drin im Häuschen und draußen entlang dem Gartenzaun hübsch in Reih und Glied aufpostiert. Die kleinen Besucher stehen auf den Zehenspitzen, recken sich fast den Kopf aus und verdrehen die Augen. Wenn sie wüßten, was der arme Kranke jetzt denkt und nachher über sie schreibt!

Eine Atombombe hat Nagasaki fast vollständig zerstört. Unermüdlich tröstet der selber schwer verletzte Dr. Nagai verängstigte Frauen und Kinder.

»Ich habe ganz den Eindruck, ich sei ein Bär des zoologischen Gartens geworden. Aber da ich schließlich mein Leben dem Dienste an den Mitmenschen weihe, will ich gern ein Bär des zoologischen Gartens oder auch etwas anderes sein. Wenn ich doch nur die Kinder, die einen Ausflug machen, ergötzen kann.«

Am andern Tag zupft die Pflegerin frühmorgens die schwarze Steppdecke mit dem weißen Sternenmuster verlegen zurecht und bläst jedes Stäubchen vom Hausaltar. Ist doch heute der Besuch des Landesbischofs Yamaguchi aus Nagasaki

zusammen mit dem Apostolischen Delegaten Erzbischof von Fürstenberg angemeldet.

Kaum einen Tag reißt die Prozession zur Klause des Atomkranken ab. Nyôkôdô ist in der Wallfahrtsstadt eine neue Gnadenstätte geworden. Ein Kranker flüstert es dem andern Leidensgefährten ins Ohr: »Hast du schon vom Büßer in Nagasaki gehört? Geh doch zu ihm! Er kann dir mit seinem Beten und Leiden helfen.«

So ist Dr. Nagai auf einmal wieder Arzt. Er lächelt ihnen buchstäblich mit seiner Güte die Wunden vom Herzen weg. Sie können sich gar nicht vorstellen, einen Schwerkranken vor sich zu haben, der in rasenden Schmerzen und glühendem Fieber so schlicht und gelassen in Gott ergeben ist, sich jedem widmet und obendrein den christlichen Humor nicht verloren hat.

Nachts greift er in den schlafkargen Stunden zum Schreibstift und zum Rosenkranz. In dunkler Einsamkeit wirkt er hinaus in die weite Welt, plaudert bei herzlichen Worten in ungezählten Briefen mit unbekannten Patienten.

Was gibt's da nur für einen Tumult rings ums »Haus der Nächstenliebe« an diesem 29. Mai 1949? Wie viele Banner in den päpstlichen Farben wehen von den Straßenlaternen herunter! Wie viele Triumphbogen mit flatternden Papierbändern spannen die Wege! Sogar die melodischen Laute spanischer Pilger dringen ans Krankenlager Dr. Nagais.

Japan feiert das 400-Jahrjubiläum der Ankunft seines Apostels, des heiligen Franz Xaver. Der Kaiser pflanzt mit eigener Hand den Katholiken zulieb neben das Denkmal des Heiligen in Nagasaki ein Bäumchen hin. Der Patient von Nyôkôdô läßt sich bei klatschendem Regen auf einer schwankenden Bahre vor den Opferaltar auf den Kathedralplatz tragen. Im Flugzeug wurde ein Silberreliquiar aus der Ewigen Stadt hergeführt. Als Sterbender will er die Armreliquie des großen Missionars, der auf Sanzian so einsam verschieden ist, küssen und verehren. — Das ist das letzte Mal, daß Dr. Nagai sein Krankenlager verläßt.

Einen Monat später, am 28. Juni, bringt die Pflegerin schon frühmorgens kein Sterbenswörtchen über ihre Lippen. Sie

kann nicht mehr ruhig stehen und gehen und sitzen. Jetzt ist es klar. Die Türe schiebt sich auf, und Seine Hoheit, der japanische Kaiser Hirohito, steht im schlichten, schwarzen Zivilanzug unter dem Türrahmen des »Häuschens der Nächstenliebe«. Ein Häuflein Menschenleid und -schmerz liegt vor ihm auf dem Boden. Und das soll Dr. Nagai, der Atomforscher, sozusagen der mächtigste Minister des Kaiserreiches sein? Seine Hoheit bückt sich hinunter und dankt.

Aber, Herr Doktor! Wissen Sie, was das bedeutet? Millionen Hände eines ganzen Volkes schieben Ihnen damit nicht bloß Tür und Fenster, sondern sogar die Ziegel des Daches weg zu einem begeisterten Dankeswort.

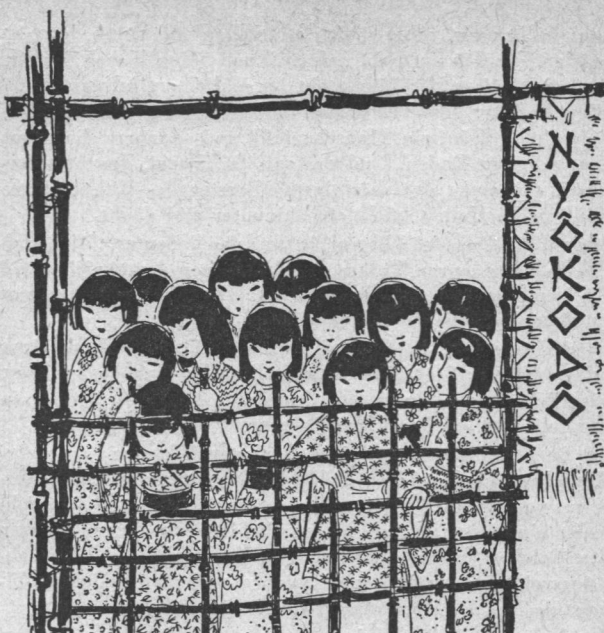
Zwei Tage später, am 30. Juni, funkeln Ring und Kreuz eines hohen Kirchenfürsten im armen Barackenzimmer auf. Der päpstliche Legat, Erzbischof Kardinal Gilroy von Sydney in Australien bringt den Krankensegen.

Am 24. Dezember des gleichen Jahres verläßt eine versiegelte Kapsel mit einer goldumränderten Ehrenurkunde den Kaiserpalast von Tokio. Das erste Mal in der japanischen Geschichte ist ein Katholik zum Nationalhelden, zum ersten Bürger des Reiches ernannt worden: Dr. Nagai, der in der Nachkriegszeit »am meisten zur sittlichen und materiellen Wohlfahrt des Landes beigetragen hat«.

Am 1. Juni 1950 läßt Kaiser Hirohito auf Vorschlag des Parlamentes dem stillen Dulder von Urakami einen Silberpokal zukommen, und der Ministerpräsident legt ein feingepinseltes Schreiben bei.

In einer imposanten Audienz des Jubeljahres 1950 hat Papst Pius XII. zu den Pilgern und Vertretern aller fünf Weltteile gesprochen. Da hört er von Dr. Nagais Todeskrankheit. Es läßt ihm keine Ruhe. In später Nachtstunde schickt er in einem persönlichen Brief dem großen Sohne seinen Vatersegen mit einem Rosenkranz hinüber nach Japan.

Jetzt fällt es auch der Stadt Nagasaki ein, wie spröde und knauserig sie gegen den Radiologen ihrer Hochschule gewesen ist. Schnell ernennt sie ihn zum Ehrenbürgermeister — und nicht nur zum Ehrenbürger. Es gilt, in später Stunde viel nachzuholen, viel gutzumachen.



Überallher kamen immer wieder Schulen, um im »Haus der Nächstenliebe« den berühmten Dr. Nagai zu besuchen.

Aber, Herr Dr. Nagai! Wieso sind Sie nur so reich und hochgeachtet geworden? – Sicher, weil Sie zeitlebens mit der Bettlerrolle zufrieden waren.

* * *

Am 1. Mai 1951 starb Dr. Nagai. Sein Testament lautete: »Ich bin der Atombombe dankbar; sie hat mich zu Gott geführt.«

Patava, der junge Höhlenmensch

Von C. Wilkeshuis

Illustrationen von Otto Wyß, Solothurn

Beginn

Die Uhr der Geschichte dreht sich rückwärts:
Das 20. Jahrhundert: da leben wir.
Das 15. Jahrhundert: Erfindung der Buchdruckerkunst.
Das 9. Jahrhundert: Karl der Große.
Das 1. Jahrhundert: die Menschen legen im Lande der Bataver Straßen an und bauen Festungen.
Christi Geburt.
20 Jahrhunderte vor Christus: die Menschen bauen Hünengräber.
Die Uhr dreht sich weiter rückwärts, immer schneller und schneller.
50 Jahrhunderte, 75, 100, 150, vielleicht 200 Jahrhunderte, wer will das so genau feststellen?
Aber nehmen wir einmal an, daß vor 20 000 Jahren Patava, der junge Höhlenmensch, lebte!

* * *

Die Welt sieht ganz anders aus.
New York existiert nicht, und von London steht noch kein Haus.
Europa ist größer als heute.
Die Nordsee hat sich noch nicht gebildet; England ist ein Teil des Kontinents, und ein breiter Landstreifen geht von Europa über Island bis nach Grönland.
Südeuropa und Nordafrika sind durch Landrücken bei Gibraltar und Sizilien verbunden, und was jetzt das Mittelländische Meer ist, bestand zu Patavas Zeiten aus zwei großen Binnenseen. So konnte man ganz einfach von Europa nach Afrika kommen. Und das machten sich die Menschen und die Tiere zunutze, und natürlich auch die Pflanzen, die ihre Samen über das weite Wasser hinweg nicht hätten verbreiten können.
So lange ist es also her, seit Patava lebte, und so sah die Welt damals aus. * * *

Auf diese originelle Art beginnt das prächtige Jugendbuch **»Patava, der junge Höhlenmensch«.** C. Wilkeshuis, der holländische Verfasser, schrieb die Geschichte auf Grund sorgfältigster Forschungen. Der Verlag Otto Walter AG. in Olten hat sie nun in deutscher Sprache herausgegeben.

Patava ist ein vierzehnjähriger Junge, der mit seinem Vater Maova, seiner Mutter Aïtie und sechs Geschwistern in einer Höhlensiedlung im heutigen Südfrankreich lebte. Die ganze Siedlung zählte etwa 150 Menschen, die in vielen Höhlen wohnten.

Patava ist ein tapferer Junge. Als sein jüngerer Bruder Kiva einst von einem Höhlenbären angegriffen wurde, sprang Patava beherzt hinzu und tötete mit einem Dolchstoß das gefährliche Tier. Wegen dieser kühnen Tat hat ihm Atta, der Priester dieses Höhlendorfes, erlaubt, jetzt schon mit den Männern auf die Jagd zu gehen.

So erleben wir denn im Verlaufe der Geschichte spannende Jagdabenteuer mit Renntieren, Wildpferden, mit einem Mammut, selbst mit den sehr gefährlichen Bisons.

Aber Patava ist nicht nur ein kühner Jäger; in seinen Adern pulst auch Künstlerblut. Er versteht, mit einem Stichel Tiere aller Art lebensecht in Horn und Knochen einzuritzen oder mit Farbe an die Wände der Höhlen zu malen. Das ist nicht etwa nur eine phantasievolle Erfindung des Verfassers dieser Geschichte. O nein, solche geradezu großartige Bilder der Künstler jener fernen Zeiten sind heute noch in den erwähnten südfranzösischen Höhlen erhalten geblieben; auch viele andere Gegenstände, wie Speere, Harpunen, Wurfspieße, Waffen, Figürchen aus Elfenbein usw., sind in diesen und andern Höhlen (z. T. auch in schweizerischen) gefunden worden. Und auf Grund solcher Funde verstand es dann der holländische Verfasser, dieses lebendige Bild jener Urzeit zu schildern, das gewiß die geschichtlich interessierte Jungwelt zu fesseln vermag. Lesen wir nun ein Kapitel aus dem Buch!

Bor, das Mammut

Es war Winterszeit. Die Nahrungsvorräte gingen zu Ende. Im Höhlendorf war eine ansteckende Krankheit ausgebrochen.

Patava war nicht nur ein kühner Jäger, sondern auch ein Künstler; er verstand, mit einem Stichel Tiere lebensecht in Knochen und Horn zu ritzen oder mit Farbe an die Wände der Höhlen zu malen. In südfranzösischen Höhlen sind heute noch viele Zeichnungen jener Höhlenmenschen erhalten.

(Umschlagbild des Jugendbuches »Patava, der junge Höhlenmensch«.)

Gefährlich schien sie nicht zu sein. Bis jetzt war niemand daran gestorben. Besonders die Männer und die großen

Jungen wurden von ihr erfaßt. Sie lagen mit hohem Fieber unter den Tierfellen und fühlten sich so schwach im Kopf und in den Gliedern, daß sie nicht imstande waren, einen Fuß vor die Höhle zu setzen, geschweige denn zu jagen. Weil die Männer nun fast überhaupt nicht auf die Jagd gehen konnten, drohte Hungersnot. Der Winter dauerte dieses Jahr außerordentlich lang. Er war zwar für die Höhlenbewohner immer eine karge Zeit. Aber in anderen Jahren erlegten die Männer doch ab und zu ein Renntier, das sich verirrt hatte, oder sie fingen einen Hirsch, der sich an den grünen Baumsprossen im nahen Wald gütlich tat. So schlug man sich durch; jetzt aber stand die Not vor der Türe. Fleisch war fast keines mehr vorhanden, und die Vorräte an getrockneten Beeren und Wurzeln, die man im letzten Sommer gesammelt hatte, reichten kaum mehr für eine Mahlzeit.

In dieser Not beschloß Maova, Patavas Vater, mit seinem Freund Burtà und dem tapfern Patava in die weitentfernten Wälder auf die Jagd zu gehen, um die Siedlung wieder mit ein wenig Fleisch zu versorgen.

* * *

»Scheußlich kalt ist's«, sagte Burtà und zog seinen Mantel fester zu. Ein schneidender Wind blies über die Ebene, den drei Jägern gerade ins Gesicht.

Wohl zogen sich die Schlitten leicht; es ging ja nicht durch weichen Schnee, und die sonst so unangenehmen Schneewehen, in denen die Kufen versanken, waren zu Eishügeln geworden, über die die Schlitten mühelos glitten. Trotzdem kamen die Jäger nicht schnell vom Fleck; denn der Boden war glatt wie ein Spiegel.

Aber endlich waren sie am Ziel. Wege gab es in den Wäldern nicht. Die Bäume und Sträucher wuchsen wild durcheinander, hohe neben niedrigen, dicke neben dünnen. Manchmal lehnten sie sich aneinander, dann waren ihre Zweige verflochten und bildeten ein dichtes Netz. Wie braune Tiere schlichen die drei Jäger zwischen den knackenden Zweigen durch.

Plötzlich hob Burtà die Hand. Er hatte einen kleinen Hirsch entdeckt, der auf ihn zukam. Mit seinen beweglichen Lippen griff das Tier nach den Zweigen einer jungen Tanne.

Reglos blieben die Männer stehen. Würde das Tier umkehren oder, der eingeschlagenen Richtung folgend, an ihnen vorbeigehen? Es zuckte nervös mit den Ohren und drehte lauschend den feinen Kopf mit den großen braunen Augen. Hörte es da nicht etwas? War das der Wind? Einen Augenblick blieb es stehen, dann folgte es mit kleinen Schritten seinem Weg. Dort drüben stand eine Lärche, die duftete aufreizend. Schlankbeinig sprang der Hirsch weiter.

Jetzt war er ganz nah bei den Jägern ...

Mit einem Sprung war Burtà voran, und ehe das Tier weglaufen konnte, wurde es von Burtàs Harpune getroffen. Ganz geräuschlos fiel der Hirsch, zwinkerte mit den Augen, öffnete das Maul ein wenig, zuckte mit den Pfoten und war tot.

»Das ist doch wenigstens etwas«, sagte Burtà zufrieden. Viel bedeutete es freilich für hundertfünfzig hungrige Magen nicht. Aber ein guter Anfang war es immerhin.

Kurz darauf gelang es auch Maova, einen Hirsch zu erlegen. Er war größer als der von Burtà.

»Es läßt sich gut an«, sagte Burtà mit freudiger Stimme.

Und als Patava einen Augenblick später mit seinem Speer einen kräftigen Fuchs getötet hatte, waren die drei Jäger davon überzeugt, daß sie reiche Beute heimbringen würden.

»Wir wollen die erlegten Tiere zum Schlitten bringen«, schlug Maova vor, »sonst kann es noch geschehen, daß ein Bär oder eine Hyäne sie uns liebenswürdigerweise wegfrißt.«

»Und dann muß Patava beim Schlitten Wache halten«, fuhr Maova fort. Es war ihm nicht entgangen, daß der Junge todmüde war, und Patava fand die Aussicht auf eine kleine Ruhepause sehr angenehm.

Jetzt wurden die toten Tiere zum Schlitten gebracht und unter den Zweigen und den Renntierfellen verborgen. Patava kletterte in einen nicht allzu hohen Baum und machte es sich in einer Astgabelung bequem. Das war fein, so an den Stamm zu lehnen, den Rücken gegen den Wind gekehrt. Wenn ein Raubtier käme, würde er es schon verjagen mit dem Speer. Wer weiß, vielleicht konnte er hier sogar noch ein Wild erlegen!

Der junge Patava übt sich mit seinen Kameraden im Speerwerfen.

Dort gingen Maova und Burtà wieder in den Wald. Wie vorsichtig sie auf Händen und Füßen durchs Gestrüpp krochen! Hinter jedem Busch hielten sie eine Weile an; man konnte sehen, wie sie nach links und rechts ausschauten ... Das war die richtige Jagd!

Patava bedauerte es fast, nicht mit ihnen gegangen zu sein. Aber es war auch herrlich, hier zu sitzen! Natürlich fiel es keinem Tier ein, sich um die Schlitten zu kümmern. Patava wartete und wartete ... Sieh da, jetzt begann es richtig zu schneien. Was für Flocken! Erst waren sie groß wie Vogelfedern; dann fielen sie kleiner und immer dichter. Tausende! Millionen! Es stob nur so durch die sturmgepeitschten Gipfel. Jetzt blies es auch noch stärker. Die Windstöße folgten ein-

ander immer schneller; immer dröhnender und bedrohlicher jagten sie durch die Baumwipfel. Was für ein Sturm! Was für ein Sturm!

Wo blieben nur Maova und Burtà so lang? Sie hätten doch schon längst wieder da sein können. Ob sie etwas erlegt hatten? Einen Hirsch vielleicht, einen Elch oder ein Renntier? Hoffentlich kamen sie mit reicher Beute zurück ... Oder war ihnen am Ende etwas zugestoßen? Es gab so viel Tiere in diesem Wald — auch gefährliche ...

* * *

Bor, das Mammut, lag wie ein brauner, bemooster Felsblock hinter dem dichten Gestrüpp niedriger Nadelbäume. Er war ein altes, von der Herde ausgestoßenes Männchen, bösartig, jähzornig und gewaltig in seinem hemmungslosen Zorn und seiner Kraft.

Lauschend stellte es die riesigen Ohren auf. Es drehte den Kopf, der groß und schwer war wie ein Amboß, langsam hin und her und starrte mit seinen kleinen Augen durch das Gestrüpp. Da knackten doch Zweige auf dem Boden! Waren es Elche, die hier ihren Weg suchten? Waren es Renntiere, die die königliche Ruhe des Mammuts störten?

Bor stellte die Ohren noch höher, er lauschte und äugte noch schärfer.

Er hörte den Sturm in den jahrhundertealten Bäumen über seinem Kopf, das Krachen fallender Äste ... und jetzt wieder ... dieses Geräusch. Ein leises Knacken, als träte jemand auf einen dürren Zweig, kam näher. Der Wind brachte unbekannte Gerüche. Gefahr! Feind!!

Die Wut des Mammuts stieg wie eine rote, heiße Stichflamme!

* * *

Maova und Burtà hatten die Spuren eines Elchs entdeckt. Ein Elch ist ein wertvolleres Wild als ein Hirsch: größer, fleischiger; sein Fell ist kostbarer, weil es mehr Wärme gibt; sein Geweih ist breiter und als Waffe besser geeignet.

Eilig folgen die Männer den Hufspuren, die größer sind als die eines Hirsches. Sie mußten eilen, das wußten sie; dichter Schnee fiel zwischen den wehenden Wipfeln zu Boden. Bald würden die Spuren verwischt sein ...

Patava saß noch in seinem Baum. Lange hielt er's nicht mehr aus, in diesem Schnee und bei dem peitschenden Sturm.

Ihm wurde immer unheimlicher zumute. Maova und Burtà mochten ihn auslachen; ihm war das gleichgültig.

Aber hier blieb er nicht länger. Wer weiß, vielleicht brauchten ihn die Männer; ja, bestimmt brauchten sie ihn. Er hatte ein Gefühl, als liege etwas Böses in der Luft; was es war, wußte er nicht...

Er ließ sich vom Baum herunter.

Die Schlitten standen hier gut, es würden wohl keine Tiere kommen. Er nahm seinen Speer und ging Maova und Burtà suchen. In dieser Richtung waren sie gegangen, hier sah er auch die Spuren ihrer Füße und die langen Rinnen, die ihre Knie beim Kriechen hinterlassen hatten.

Zuerst schlich Patava langsam und vorsichtig vorwärts. Aber es war seltsam: seitdem er seiner Angst nachgegeben hatte, schien sie zu wachsen. Nach einer Weile rannte er vorwärts durch den weichen Schnee, aus dem er die Füße bei jedem Schritt mühevoll herausziehen mußte.

Bor hatte die zwei Männer entdeckt, die sich ihm bis auf hundert Meter Abstand genähert hatten, ohne ihn hinter seinem Vorhang von Ästen und Zweigen zu bemerken. Durch kleine Öffnungen zwischen den Zweigen spähend, blieb er zitternd vor Wut liegen, bis ihm der Augenblick gekommen schien...

Dann erhob er sich langsam, und jetzt stürmte er, den Rüssel erhoben, die meterlangen Schlagzähne vorgewölbt, trompetend vor Wut, auf die Männer los. Wie ein Orkan raste er durch das Unterholz, zertrampelte junge Kiefern und knickte mit gewaltigem Körper armdicke Lärchen und Tannen.

»Maova! Schnell weg!« rief Burtà und rannte vor dem wütenden Tier davon.

Aber Maova war erstarrt vor Schreck beim Anblick des riesigen Tieres. Seine Beine gingen nicht vom Fleck. Es war, als hätte er überhaupt keine Beine mehr — oder als gehörten sie einem andern. Er sah das Mammut mit dem furchtbaren Kopf und den Fächern von Ohren herankommen, er hörte den Waldboden dröhnen...

Er fiel.

Wütend stürmte das Mammut durch den Wald, zerstampfte junge Kiefern und knickte mit seinem gewaltigen Körper armdicke Lärchen und Tannen.

Dann ein Schrei ... und Finsternis ...
Das Mammut hatte Maova erdrückt.

* * *

Burtà wollte zurücklaufen, dorthin, wo Patava mit den Schlitten zurückgeblieben war.
Jetzt aber war Bor hinter ihm her, rasend vor Wut. Mit jedem Schritt kam das Tier näher. Zwischen Sträuchern und Bäu-

men mußte Burtà durchkriechen, abgebrochene Äste hemmten seine Flucht. Bor aber stürmte ungehindert vorwärts, er blies die Hindernisse einfach zur Seite.

Burtà strauchelte und fiel.

Noch ein Augenblick, und dann...

Aber plötzlich blieb Bor verwundert stehen, als ob er träumte. Langsam ließ er den Rüssel sinken, er machte zwei, drei Schritte vorwärts, sank mit den Vorderbeinen, dann mit den Hinterbeinen ein, fiel zur Seite... In seinem Herzen stak Patavas Speer. Der Junge hatte die Gefahr erkannt und das Mammut überraschend aus dem Dickicht angegriffen und besiegt.

* * *

«Burtà!« rief Patava, »Burtà!«

War er tot?

Noch einmal: »Burtà!«

Der lag noch immer reglos vornüber im Schnee, die Hände vor dem Gesicht. Als er endlich den Ruf vernahm, blickte er zwischen den Fingern durch und sah das tote Mammut. Da erhob er sich mit verstörtem Lächeln.

»Viel hat nicht gefehlt«, sagte er. Dann verschwand sein Lächeln, um seinen Mund zuckte es.

»Wo ist Maova?« rief Patava besorgt.

Maova? Burtà wußte es nicht, wo Maova geblieben war. Er hatte ihn nicht mehr gesehen. Maova mußte tiefer drinnen im Wald sein. Vielleicht war er auf einen Baum geklettert. Oder war er seitwärts geflohen? Vielleicht...

»Wir müssen ihn suchen«, sagte Patava.

Von Burtà gefolgt, der noch unter dem Eindruck des erlittenen Schreckens wankte, ging er tiefer in den Wald, auf dem breiten Weg der Verwüstung, die Bor hinterlassen hatte.

»Maova! Maova!« rief Patava, immer mehr beunruhigt. Keine Antwort. Nichts als das Brausen des Sturmes im verschneiten Wald.

Dann sah er einen Mann, der auf dem Gesicht lag. Patava drehte den Körper um.

»Maova«, sagte er leise zu Burtà. »Er ist tot.«

Dann brach er in Tränen aus.

Burtà kniete bei seinem Freund nieder und legte sein Ohr lauschend an dessen Mund; aber er hörte keinen Atem mehr. Dann fühlte er den Puls; er schlug nicht mehr. —

»Er war ein großer Jäger«, flüserte Burtà ehrfurchtsvoll. »Er hätte noch wissen sollen, daß sein Sohn das Mammut getötet hat. Ich danke dir, Patava, du hast mir das Leben gerettet.«

Eine Weile standen der Mann Burtà und der Junge Patava vor dem toten Maova und betrachteten ihn schweigend.

Im Packeis gefangen

Die Abenteuer eines modernen Robinson in der Arktis

Von Wilhelm Dege

Zeichnungen von Karl Horn

Das norwegische Schiff »Hoffnung« befindet sich zwischen Spitzbergen und Grönland auf der Seehundjagd. Schon vier Monate hat das Schiff in dieser Gegend gekreuzt und reiche Beute erlegt. Nun hat Kapitän Hansen nur noch eine Aufgabe auszuführen, dann geht die Fahrt heimwärts nach Norwegen.

Diese Aufgabe ist seltsamer Art. Ole Silvertsen, der »Erste Schütze« an Bord, will ganz allein in einer verlassenen Bucht Ostgrönlands an Land gehen und dort überwintern. Er hofft, hier während des Winters reiche Beute an Tieren aller Art machen zu können. — Es ist ein kühnes Unterfangen; denn viele Monate wird er auf vielhundert Kilometer der einzige Mensch an dieser grönländischen Ostküste sein.

Die »Hoffnung« soll nun Ole in den Fjord bringen, in dem er überwintern will. Vorsichtig sucht sich das Schiff einen Weg zwischen schwimmenden Eisstücken und Eisbergen. — Endlich ist die Landungsstelle erreicht, und nun werden Balken, Bretter, Kohlen, Petroleum, Säcke und Fässer mit Lebensmitteln, Kleider, Schlitten ans Ufer gebracht. Auch ein grönländischer Schlittenhund, den Ole »Gard« tauft, begleitet den kühnen Jäger in seine Einsamkeit.

Dann nimmt die »Hoffnung« wieder Kurs ostwärts, der Heimat zu. Nächstes Jahr wird sie um diese Zeit wieder kommen, um Ole heimzuholen. Das wird aber eine schwierige Aufgabe sein. Die Küste ist an dieser Stelle jedes Jahr nur etwa zwei, höchstens vier Wochen eisfrei. Ob dann die »Hoffnung« gleich zur Stelle sein wird oder ob sie zu spät erscheint und sich keinen Weg mehr in den Fjord bahnen kann? Wenn gar die Küste einmal überhaupt nicht eisfrei wird? Ole muß damit rechnen, ein weiteres Jahr in Ostgrönland verbringen zu müssen. Man hat dem unternehmungslustigen Jäger diese Möglichkeit zu bedenken gegeben; aber sein Entschluß bleibt fest: er will in dieser Einsamkeit verbleiben. — Hätte er geahnt, daß er nicht nur einen oder zwei, sondern gar drei Winter hier zubringen müßte, wäre er wohl mit seinen Gefährten heimwärts gefahren.

Hundert schwere Gefahren gilt es nun zu meistern, bis eines Tages die so sehr ersehnte »Hoffnung« ihn endlich erreicht und wieder in die ferne Heimat zurückbringt.

Nun wurden Balken, Bretter, Kohlen, Petroleum, Säcke und Fässer mit Lebensmitteln, Kleider und Schlitten ans Ufer gebracht.

Dann baute sich Ole an möglichst gesicherter Stelle eine wetterfeste Hütte.

Vorerst baut sich nun Ole an möglichst gesicherter Stelle eine wetterfeste Hütte. Sie muß stark gebaut sein; denn da oben toben oft furchtbare Stürme. Die Hütte wird 5 m lang, 3 m breit und 2 m hoch. Sie ist in zwei Räume unterteilt, in den Aufenthaltsraum und in den kleinern Vorratsraum. An einer Wand des großen Raumes stehen Tisch und Bank, an einer andern befindet sich die Schlafkoje und in einer Ecke der

Feuerherd. Ole fühlt sich glücklich in seiner bescheidenen Behausung.

Vorsichtshalber baut er in etwa 100 m Entfernung eine zweite, kleinere Hütte, in der er einen Teil seines Lagers unterbringt. Sollte ein Sturm oder ein Brand die Haupthütte vernichten, hätte er immer noch die Vorräte dieser zweiten Hütte, und so wäre seine Lage nicht hoffnungslos.

Begeistert hat Ole seine Bauten erstellt. Und nun geht es auf die Jagd, um genügend Vorräte für die schlimmsten Wintertage zu besitzen und natürlich, um mit reicher Beute übers Jahr heimkehren zu können.

Schon bald jedoch zeigen sich Schwierigkeiten aller Art. Aber Ole weiß sie immer wieder zu meistern. Eine furchtbare Enttäuschung erlebt er jedoch, als übers Jahr die »Hoffnung« nicht in den Fjord einfahren kann und er erkennen muß, daß er mindestens einen weiteren Winter in Ostgrönland zuzubringen hat. Und erst jetzt folgen eigentlich die größten Schwierigkeiten. Aus der Fülle dieser Ereignisse greifen wir e i n Beispiel heraus.

Die Bärenhöhle

Die Bären hatte Ole inzwischen nicht vergessen. Oft war er unterwegs, aber die Spuren waren stets verweht. Als aber jetzt bei leichtem Frost ein langer Schneefall niedergeht und eine dichte Decke über das Land legt, nimmt er seine Büchse und bricht mit Gard, seinem Hund, von neuem auf. Jetzt kann die Jagd beginnen. Tief sind die Spuren, denen Ole folgt, in den frischen weichen Schnee getreten. Mühsam genug geht es ja. Hätte er noch seine alten Schneeschuhe gehabt, wäre er wohl besser vorangekommen. Mit den selbstgeflochtenen Schneereifen aus Weidenreisig und Seehundshaut aber wird die Verfolgung zu einem ermüdenden Treten und Stapfen.

Unbeirrt folgt Gard den Spuren, auch dort, wo sie stellenweise verweht und kaum mehr zu erkennen sind. Ole hat ihn angeschirrt. Ein doppelter Riemen wie beim Schlittengeschirr geht um die Brust des Hundes, im Nacken ist der Handriemen des Jägers festgemacht. Ole muß ihn sich fest um

Da stürzt Ole rücklings über einen Stein, und fauchend steht der Bär auf den Hinterpranken wie ein Riese vor dem Jäger.

seine Fausthandschuhe wickeln, damit ihm der Hund in seinem Eifer nicht durchgeht.

Nach zwei Stunden führen die Spuren vom Ufer weg in eine enge Seitenschlucht hinein. Große, wild übereinander getürmte Steinblöcke erschweren den Weg. An einer Stelle ist fast die ganze Schlucht von den Eissäulen und Schleiern eines breiten, erstarrten Wasserfalls versperrt. Einige der Zapfen sind von der Steilwand abgestürzt und haben ihre Trümmer über die ganze Breite der Schlucht verstreut. Einen versteckteren Zugang zu seiner Winterhöhle konnte sich Meister Petz kaum aussuchen!

Auf einmal stutzen Mann und Hund. In einer großen, festen Schneewehe gähnt ein schwarzes Loch. Überall im Schnee sind Fährten und Kratzspuren zu sehen. Aus der Höhle selber kommt scharfer, beizender Raubtiergeruch. Sie sind am Ziel!

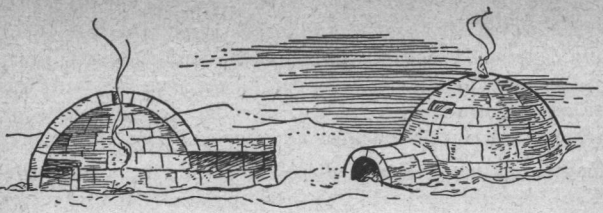
Die Höhle ist zweifellos besetzt. Gard ist wie außer Rand und Band; der Jagdeifer läßt seinen ganzen Körper zittern. Nur Ole ist ruhig wie immer, und ruhig schirrt er den Hund los.

Wie ein Blitz ist Gard in dem dunklen Loch verschwunden; aber wie ein Blitz kommt er auch jaulend und kläffend wieder heraus. Aus dem Innern der Höhle kommt unwilliges Fauchen.

Ganz kurz durchfährt den Jäger der Gedanke, daß ja auch mehrere Bären in der Höhle sein könnten. Aber es bleibt ihm keine Zeit, sich diese Lage auszumalen; denn schon taucht der spitze Kopf eines Bären mit zornfunkelnden Augen in dem dunklen Schlund auf. Wieder fährt Gard mit kurzem Bellen vor, aber er verhält sogleich, als der Bär den Rachen öffnet, die fingerlangen gelben Eckzähne zeigt und ein Gebrüll von solcher Wut ausstößt, daß es in der engen Schlucht widerhallt.

Ein paar Schritte vor der Höhle ist Ole auf die Knie gegangen. Jetzt reißt er das Gewehr an die Backe und — nein, er drückt nicht ab. Wenn er den Bären, der noch halb in der abschlüssigen Höhle liegt, jetzt schießt, bekommt er ihn nie

Aus Schneeblöcken mußte sich Ole später eine Hütte bauen (»Iglu« nennen sie die Eskimo).



Hier sehen wir Oles Iglu von außen und in einem Querschnitt im Innern.

aus dem Loch heraus. Und außerdem — der Bär soll ihm gegenüberstehen, er will mit diesem Räuber kämpfen!

Wild, verbissen, wie in einem Rausch, springt Ole wieder auf. Da stolpert er, stürzt rücklings über einen Stein, der Lauf des Gewehres fährt tief in den Schnee. Aber da ist der Bär auch schon aus der Höhle herausgekrochen und steht nun fauchend, mit weit aufgerissenem Rachen, auf den Hinterpranken wie ein Riese vor dem Jäger.

Von plötzlicher Angst gelähmt, liegt Ole am Boden, einen Arm wie schützend vors Gesicht gezogen. Es ist aus... Mit einem einzigen Prankenhieb wird ihn der Bär zerschmettern... Die nächsten Sekunden dünken ihn Ewigkeiten.

»Schluß jetzt, Schluß! mach endlich ein Ende!« hämmert es in seinem Gehirn. Aber Gard, ja Gard ist noch da. Wie ein Ball federt er auf den Bären zu, beißt ihn so wild in die Seite, daß die Bestie vor Zorn und Schmerz laut aufbrüllt und sich dem Hund zuwendet. Doch seine Pranke fährt ins Leere — Gard ist schon wieder verschwunden.

Aber dieser Augenblick hat für Ole genügt, wieder aufzuspringen und das Gewehr aus dem Schnee zu reißen. Einen Herzschlag lang sehen sich jetzt Mann und Raubtier in die Augen. Der stinkende Atem des Tieres fährt dem Jäger beißend ins Gesicht. Schon will Ole schießen. Da läßt der Bär sich plötzlich auf alle viere fallen, tappt, zornig fauchend, auf den Jäger zu. So geschickt geht er vor, daß er weder Schulter noch Flanke bietet. Ole tritt einen Schritt zurück, noch einen, er darf nur e i n e Kugel opfern, und die muß tödlich sein...

Oles Nerven sind zum Zerreißen gespannt. Der Bär zwingt ihn dauernd im Kreis herum. Und Ole muß rückwärts gehen, jeden Augenblick kann er in dem Gewirr von Eis- und Steintrümmern von neuem stürzen. Der Bär dagegen gleitet geschmeidig und federnd über alle Unebenheiten hinweg.

Endlose Minuten dauert dieses Spiel bereits, als plötzlich Gard, der wie ein Luchs den Schritten der beiden folgt, dem Bären wieder an die Hinterbeine fährt. Überrascht, erschreckt fährt das Tier herum — da hat Ole auch schon die Waffe hochgerissen, der Schuß kracht, und der Bär hat den letzten Atemzug getan.

* * *

Später sah sich Ole sogar gezwungen, einen Iglu, das ist eine Hütte aus harten Schneeklötzen, zu bauen. Wir können leider die interessante Schilderung, wie er dies ausführte, nicht mehr bringen, zeigen euch aber noch die Bilder, wie Ole sein Eishaus baute und wie dieses nach der Fertigstellung aussah.

* * *

Das abenteuerreiche Buch **»Im Packeis gefangen«** ist im Verlag Herder, Freiburg i. B., erschienen. Der Verfasser dieser Geschichte, Wilhelm Dege, hat mehrmals Expeditionen in nordische Gebiete ausgeführt und verbrachte längere Zeit auf der Insel Spitzbergen im Nördlichen Eismeer.

Ole Silvertsen, dieser tapfere Jäger, der d r e i Winter in Ostgrönland zubrachte, gleichsam als ein z w e i t e r R o b i n s o n, hat tatsächlich gelebt. Wilhelm Dege, der Autor des Buches »Im Packeis gefangen«, ist ihm auf einer seiner abenteuerlichen Fahrten im Polargebiet begegnet.

Was soll ich lesen?

Keine Sorge; es gibt eine sehr große Zahl guter Jugendbücher. Wir wollen dir hier einige nennen. In erster Linie verweisen wir nochmals auf die Bücher, aus denen wir im diesjährigen »Bücherstübchen« Abschnitte bringen:

»Nonni erzählt«, von P. Jon Svensson (Verlag Herder, Freiburg i. Br.);

»Ein Bauernbub wird Papst«, von P. Walter Diethelm (Verlag Räber & Cie., Luzern);

»Lumpazis Flugabenteuer«, von Peter Hecht (Waldstatt-Verlag, Einsiedeln);

»Versiegelte Lippen«, von Wilhelm Hünermann (Rex-Verlag, Luzern);

»Der Heilige der Atombombe«, von Josef Schilliger (Arena-Verlag, Würzburg);

»Patava, der junge Höhlenmensch«, von C. Wilkeshuis (Verlag Otto Walter, Olten);

»Im Packeis gefangen«, von Wilhelm Dege (Verlag Herder, Freiburg i. Br.).

Kennst du die Nonni-Bücher?

Wie beliebt sie sind, kannst du aus der Tatsache sehen, daß sie — allein in deutscher Sprache — in einer Gesamtauflage von über einer halben Million Exemplaren verbreitet sind; außerdem wurden sie schon in 15 Sprachen übersetzt. Die Bücher schildern in leicht verständlicher Sprache interessante Abenteuer des kleinen Jungen Nonni in seiner Heimat Island, auf seiner gefahrvollen Reise von Island nach Kopenhagen, seine Erlebnisse in Kopenhagen, wie auch Begebenheiten aus seinem spätern Leben. Die Bücher heißen **»Sonnentage«**, **»Nonni«**, **»Auf Skipalon«**, **»Die Stadt am Meer«**, **»Abenteuer auf den Inseln«**, **»Nonni erzählt«**, **»Nonni in Amerika«**, **»Nonni in Japan«**. Alle Bücher sind im Verlag Herder, Freiburg i. B., erschienen.

Von Wilhelm Hünermann ist 1954 noch ein zweites neues Buch erschienen; es heißt **»Der Ritterschlag«** und enthält 21 Erzählungen zum Sakrament der Firmung. Erschienen ist es im Rex-Verlag, Luzern, in dem früher schon drei Bücher von Wilhelm Hünermann herauskamen: **»Der goldene Leuchter«, »Die steinernen Tafeln«, »Der siebenfache Quell«** (jedes mit rund 30 Erzählungen).

Der Verlag Benziger in Einsiedeln eröffnete vor einiger Zeit eine neue Buchreihe, betitelt **»Heiligen-Biographien für die Jugend«.** In dieser interessant geschriebenen und reich illustrierten Reihe ist ein neues Bändchen erschienen: **»Jeanne d'Arc«.** Barbara von Blarer erzählt darin auf sehr spannende Art das Leben der Jungfrau von Orleans.

Bei dieser Gelegenheit sei gleich noch auf zwei andere neue Mädchenbücher hingewiesen: **»Mit brennenden Lampen«,** von Gerold Schmid (Rex-Verlag, Luzern), bringt zehn Erzählungen vom Ringen und Siegen junger christlicher Heldinnen. In vier frühern Büchern schilderte uns Gerold Schmid Heldentaten junger christlicher Knaben. **»Buben im Sturm«, »Bubentrotz, Bubentreue«, »Die gekrönten Brüder«** und **»Buben im Feuer«** (alle Rex-Verlag, Luzern).

Ein sehr feines Mädchenbuch ist »Das Lied vom Leuchten«, von Elsa Müller (Waldstatt-Verlag, Einsiedeln). In einem literarischen Wettbewerb der Jungmädchenzeitschrift »Die Führerin« wurde dieses Buch preisgekrönt. Mit Recht! In gepflegter Sprache schildert uns Elsa Müller mit lebendiger innerer Anteilnahme die sonnigen und trüben Tage einer Stadtfamilie mit vier Kindern. Besonders eindrücklich erleben wir die Schicksale der Tochter Elisabeth, ihre warme Geborgenheit in einem glücklichen Heim, Freud und Leid mit Kameradinnen, ihre herzliche Begeisterung für den künftigen Beruf als Lehrerin, dann vom schweren Verzicht auf dieses schöne Ziel und vom tapfern Meistern des Schicksals. Wahrhaftig: ein Buch, das jedes junge Mädchen lesen sollte.

Freudige Aufnahme findet bei den größern Mädchen das Jahrbuch »Mariza«, von dem auf das Jahr 1955 schon der dritte Band erscheint. Diese Bücher werden immer wieder zur Hand genommen und gelesen werden. Sie sind interessant zusammengestellt und reich illustriert.

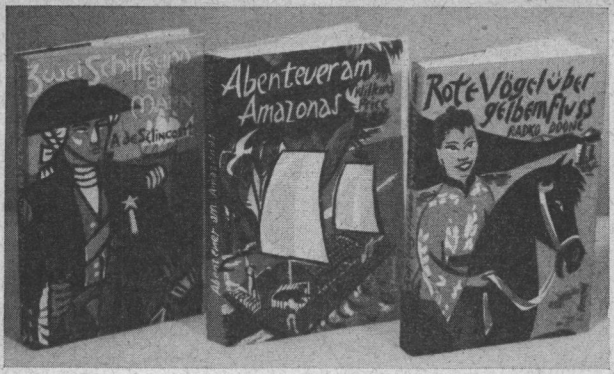
Herausgegeben werden die Mariza-Jahrbücher vom Waldstatt-Verlag in Einsiedeln.

Der bekannte Innerschweizer Schriftsteller Josef Maria Camenzind feierte 1954 seinen 50. Geburtstag, zu dem ihm »Mein Freund« post festum noch die herzlichsten Glückwünsche entbietet. — Bei dieser Gelegenheit sei neuerdings auf die prächtigen Bücher Camenzinds hingewiesen, die nun schon in einer Gesamtauflage von rund 200 000 Stück verbreitet sind (alle vom Verlag Herder, Freiburg i. B., herausgegeben).

»Mein Dorf am See« (Erzählungen aus d. Innerschweiz), **»Jugend am See«** (ebenfalls Erzählungen aus der Innerschweiz), **»Schiffmeister Balz«** (Roman), **»Ein Stubenhocker fährt nach Asien«** (Erlebtes und Erlauschtes auf einer Reise in den Fernen Osten), **»Die Stimme des Berges«** (eine Erzählung vom Rigi und seinen Menschen), **»Europa im Dorf«** (Erzählungen), **»Majestäten und Vaganten«** (Erzählungen).

Im Arena-Verlag, Würzburg, gibt P. Ezechiel Britschgi eine neue gediegenen Buch-Reihe heraus. Sie heißt **»Vorbilder der Jugend«**. Bis jetzt sind 3 Bändchen erschienen. Es sind: **»Der Sohn des Großkaziken«** (eine Erzählung von den Pampa-Indianern), von P. Ezechiel Britschgi, **»Der Heilige der Atombombe«**, von Josef Schilliger, **»Der Gottessänger im Urwald«**, von P. Ezechiel Britschgi. Alle Bändchen, von rund 100 Seiten Umfang, sind illustriert.

Im Benziger-Verlag ist ein Buch erschienen, das für unsere kleinen Leser wie auch ihre Mütter in gleicher Weise beglük-



Vom Verlag Benzinger, Einsiedeln, ist eine ganze Reihe spannender Abenteuer-Bücher herausgegeben worden. Wir zeigen oben drei davon im Bild. Rechts außen finden wir **»Rote Vögel über gelbem Fluß«**, von Radko Doone (das ist der Schriftsteller, der früher das Buch **»Nuvats große Fahrt«** schrieb [siehe »Bücherstübchen« 1953]), in der Mitte **»Abenteuer am Amazonas«**, von Willard Price, links: **»Zwei Schiffe und ein Mann«** (die abenteuerlichen Fahrten des Kapitäns Cook), von A. de Selincourt. Alle 3 Bücher wurden aus dem Englischen übersetzt.

kend ist. Es heißt **»Kindernachfolge Jesu Christi«**, von Elsa Steinmann, mit originellen, kindertümlichen Illustrationen von Johannes Grüger. In Zwiegesprächen zwischen dem Jesusknaben und den Kindern werden diese auf liebenswürdige Art zum Verständnis des Glaubens und zum Gutwerden geführt.

* * *

Achtung! Man hört in letzter Zeit oft, daß wieder Schundheftchen verschiedener Art verschlungen werden. – Da weiß ich euch eine viel gesündere und doch auch spannende Lektüre: die **SJW-Heftchen.** Wie beliebt diese sind, geht aus der Tatsache hervor, daß seit dem Bestehen des SJW schon **10 Millionen** Stück verkauft wurden, 1953 allein über 700 000. Da es Hefte zu vielerlei Wissensgebieten gibt, findest du sicher etwas Passendes. Und die Hefte kosten ja nur 50 Rappen; deshalb: Hände weg von Schundheftchen!

Mein Grundsatz: Ich lese nur, was Eltern und Lehrer auch sehen dürfen.

Probe-Illustration aus »Scipio und Hannibal«, von Friedrich Donauer.

Schon mehrmals haben wir in unserm »Bücherstübchen« auf die beiden ausgezeichneten historischen Erzählungen **»Scipio und Hannibal«** und **»Das Kreuz stürzt vom Sophiendom«**, von Friedrich Donauer, empfehlend hingewiesen. Im letztjährigen »Mein Freund« schrieben wir, daß die beiden Bücher leider zur Zeit vergriffen seien. Inzwischen sind sie vom Schweizer Jugend-Verlag in Solothurn in ganz gediegener Ausstattung neu herausgegeben worden (»Scipio« beispielsweise mit 26 prächtigen Holzschnitten). »Das sinkende Kreuz« erscheint mit dem neuen Titel **»Heldenlied von Byzanz«**. Ein prächtiges Geschenk für Leser etwa vom 13. Altersjahr an!

Noch ein paar andere Jugendbücher, die gern gelesen werden:

Für j ü n g e r e Leser:

»Das Rößlein Hü«, von Ursula Williams (Benziger-Verlag, Einsiedeln) (28. Tausend!);

»Das Rößlein Hü fährt wieder in die Welt«, von Franz Caspar (Benziger-Verlag, Einsiedeln);

»Im Märchenland« und **»Röbeli«**, von Josef Hauser (Waldstatt-Verlag, Einsiedeln);

»Die Geschichte vom hölzernen Bengele«, von C. Collodi (Verlag Herder, Freiburg i. Br.), 221.–231. Tausend!;

»Fröhliches Kinderland«, von Maria Scherrer (Orell Füßli, Zürich);

Märchen der Gebrüder Grimm. Hier gibt es verschiedene Ausgaben;

»Urseli«, von Josy Brunner (Verlag Stocker, Luzern);

Die »Anneli«-Bücher, von Olga Meyer (Rascher, Zürich, und Sauerländer, Aarau).

* * *

Für Leser von der 5., 6. Klasse an:

Die verschiedenen »Trotzli«-Bücher, von Josef Konrad Scheuber. Gesamtauflage 83 000!

»Die Höhlenbuben«, von Josef Hauser (14. Tausend) (Waldstatt-Verlag, Einsiedeln);

»Schweizer Legendenbuch«, von Eduard Fischer (Benziger, Einsiedeln);

»Schweizer Sagen und Heldengeschichten« und »Erzählungen aus der Schweizergeschichte«, von Meinrad Lienert (beide Sauerländer, Aarau);

die »Wirbelgret«-Bücher, von Pia Jung (Kongregations-Verlag, Zürich). Für Mädchen!

»Der verbotene See«, von Jörg Zoller (Rex-Verlag, Luzern);

»Die Turnachkinder im Sommer« und »Die Turnachkinder im Winter«, von Ida Bindschedler (Gesamtauflage 130 000!);

»Heidi« und weitere Bücher von Johanna Spyri (in verschiedenen Ausgaben erhältlich);

»Robinson«, von Daniel Defoe; ebenfalls in mehreren Ausgaben erhältlich; eine sehr schöne Ausgabe mit acht Farbenbildern und 57 Federzeichnungen ist im Verlag Benziger erschienen;

»Svizzero« (vom Bau der Jungfraubahn!), von Niklaus Bolt (95.—99. Tausend, Reinhardt, Basel);

»Peterli am Lift« und »Der Zirkustoni«, von Ernst Eschmann (Orell Füßli, Zürich).

»Der Schmied von Göschenen«, von Robert Schedler (Helbling, Basel);

»Vreneli«, »Christeli«, Theresli«, »Die beiden B« usw., von Elisabeth Müller (Francke, Bern);

»Hanni Steiner« und »Hanni Steiners zweite Prüfung«, »Meine Buben«, von Ernst Balzli (Sauerländer, Aarau).

25 Jahre Literatur-Wettbewerb!

1930 führten wir in unserm Kalender einen neuen Wettbewerb ein, den »Schwyzerstübli«-Wettbewerb. Das »Bücherstübchen« hieß nämlich damals »Schwyzerstübli«. 1933 haben wir es dann auf seinen jetzigen Namen umgetauft und haben auch dem Wettbewerb den neuen Namen Literatur-Wettbewerb gegeben.

Wie schon der Name andeutet, wollten wir mit diesem Wettbewerb euer Interesse an unsern Schriftstellern und ihren Büchern wecken und fördern. Zu unserer großen Freude fand dieser Wettbewerb gleich einen guten Anklang. Trotzdem beim ersten Mal 22 Fragen zu beantworten waren, gingen schon 1500 Wettbewerbarbeiten ein. — Im zweiten Jahr machten wir's dann mit den Aufgaben gnädiger und stellten nur noch 15 Fragen. Die Zahl der Teilnehmer stieg auf über 2000. Und im Laufe der Jahre kam es dann und wann vor, daß die Teilnehmerzahl sogar über 3000 betrug. **In den 25 Jahren sind also bestimmt rund 50 000 Arbeiten eingegangen.**

Wir dürfen also annehmen, daß wir bei vieltausend Jugendlichen ein besonderes Interesse an Jugendbüchern, ihren Verfassern und Verlegern fördern konnten. — Das freut uns. Als kleine Anerkennung für dieses Interesse sind in den 25 Jahren vom Verlag unseres Schülerkalenders vielhundert Bücher als Preisgaben verteilt worden. Manchmal wurden den Preisgewinnern die Bücher mit einer Widmung des betreffenden Schriftstellers überreicht, was diesen Wettbewerbteilnehmern wohl ganz besonders Freude bereitet haben wird.

Und nun frischauf zu neuen Taten! Hoffen wir, daß der Literatur-Wettbewerb auch fernerhin großes Interesse findet!

Literatur-Wettbewerb 1955

Wiederum sind 9 Fragen zu beantworten. Wer das »Bücherstübchen« aufmerksam liest, wird die Antworten bald etwa finden.

Die Preisgewinner werden dann unter den Einsendern richtiger Lösungen durch das Los bestimmt. Es kann also vorkommen, daß man alle Antworten richtig hat und doch keinen Preis erhält. Aber deswegen läßt man den Kopf nicht hängen, sondern versucht das Glück ein zweites oder gar drittes Mal. — Die Preisgewinner erhalten als Gabe schöne Jugendbücher.

Und nun eine Neuerung mit dem **Einsenden des Wettbewerbes!** Der Verlag Otto Walter A.-G., Olten, wünscht dringend, **man möchte die Antworten auf die Rückseite einer Postkarte schreiben,** wie dies auch beim Geographie-Wettbewerb geschieht. Ihr braucht ja die Frage nicht zu wiederholen und müßt auch die Antwort nicht in langen Sätzen schreiben. Es genügt vollständig, nur die Namen der Schriftsteller oder der Bücher, nach denen gefragt wird, aufzuführen. — Oft sind die Buchtitel nur kurz, so daß ihr auf zwei Linien gut drei Titel schreiben könnt.

Für jede Antwort beginnt ihr eine neue Linie.

Zuunterst klebt ihr die Kontrollmarke für den Literatur-Wettbewerb mit eurer Adresse auf.

Nun die Fragen:

1. Wie heißt der Verfasser der Geschichte »Ein Bauernbub wird Papst«?
2. Nenne drei Bücher von Josef Hauser!
3. Wer verfaßte das Buch »Im Packeis gefangen«?
4. Nenne drei Bücher von P. Jon Svensson!
5. Wie heißt die Bücher-Reihe, zu der das Bändchen »Der Heilige der Atombombe« gehört?
6. In welchem Verlag erschien »Lumpazis Flugabenteuer«?
7. Wie heißt der Verfasser der »Trotzli«-Bücher?
8. In welchem Verlag erschien das Buch »Patava«?
9. Aus welchem Buch stammt die Erzählung »Der Fußball«?

Bücher für Buben und Mädchen!

C. Wilkeshuis

PATAVA, DER JUNGE HÖHLENMENSCH

Mit vielen Zeichnungen versehen von Otto Wyß - 210 Seiten
In Leinen Fr. 8.80 - Neuerscheinung

Wie sah Europa vor vielen tausend Jahren, zur Zeit der Höhlenbewohner, wohl aus? Wie verbrachte ein Höhlenmensch seinen Alltag? Wie überstand er den gewaltigen Wechsel der Jahreszeiten? Wie erfand er alle die einfachen Dinge und Instrumente, deren Vorhandensein uns selbstverständlich erscheint? Dieser preisgekrönte holländische Jugendroman erzählt in ungemein anschaulicher und spannender Weise das Leben eines Höhlenjungen, dessen Stammes und der vorgeschichtlichen Menschen überhaupt.

Frederick Marryat

PETER AUF DEN SIEBEN MEEREN

209 Seiten - Mit zahlreichen Zeichnungen - Leinen ca. Fr. 8.80
Neuauflage

Dieser berühmte Seefahrer-Roman berichtet vom abenteuerlichen Leben des jungen Peter Simples, der als armer Seekadett seine Laufbahn beginnt, in französische Kriegsgefangenschaft gerät und hier mit seinem erfindungsreichen Freund Patrick die tollsten Streiche macht.

Georg Rudolf

DAS RAD EROBERT DIE WELT

174 Seiten - Illustriert - Leinen Fr. 7.90

Wer von den Millionen Radfahrern und Jungen kennt das tragische Geschick des Barons Drais, der vor 130 Jahren dieses unentbehrliche Verkehrsmittel erfand? Wie dieser geniale Mann, der bei Königen und Fürsten ein und aus ging, aufstieg, um dann elend zugrunde zu gehen, schildert das höchst lesenswerte Buch. — *»Münchner Illustrierte«*

Rudolf Eger

EIN BUB UND ZWEI KÖNIGE

189 Seiten - Illustriert - Leinen Fr. 8.65

Die abenteuerliche Geschichte der Erfindung des Porzellans. — Wenn ein Bub über dieser Lektüre seine Schulaufgaben vergißt, möge der gestrenge Herr Lehrer wenigstens den einen Milderungsgrund gelten lassen: Das ist eine der tollsten Geschichten der letzten Zeit! — *»Bücher-Zeitung«*

In allen Buchhandlungen

VERLAG OTTO WALTER AG OLTEN

Bücher für Buben und Mädchen!

Marianne Jurgens

GRADAUS AUF KRUMMEN WEGEN

Der Roman eines übermütigen Mädchens - 2. Auflage - 222 Seiten
Leinen Fr. 11.85

Ein lebensbejahendes frohes Jugendbuch, das bestimmt gerade bei uns seine Freunde finden wird. — »*Bücher-Zeitung*«

Christoph von Schmid

ROSA VON TANNENBURG

160 Seiten - Mit vielen Bildern von Li Rommel - Leinen Fr. 6.90

Die Geschichte des kleinen Schloßfräuleins Rosa, das durch selbstlose Tat seinen Vater aus dem Kerker befreit.

J. F. Cooper

BLEICHGESICHTER AUF DER FLUCHT

3. Auflage - 285 Seiten - Mit Bildern - Leinen Fr. 7.90

Eine spannende Indianer-Geschichte. Diesem Cooper-Roman geht die Spannung wahrlich nicht ab! — »*Bücher-Zeitung*«

Chr. A Meijer

DIE JAGD AUF DEN KORMORAN

157 Seiten - Illustriert - Leinen Fr. 8.70

Zwei unzertrennliche Freunde erleben ein aufregendes und gefährliches Abenteuer auf der Suche nach einem geheimnisvollen Fahrzeug.

Lies Achermann-Romane!

Sie fesseln jeden Leser und »veralten« nie. Die folgenden Titel sind noch erhältlich: Die Jäger vom Thursee. Auf der Fährte des Höhlenlöwen. Der Schatz des Pfahlbauers. Kannibalen der Eiszeit. Der Totenrufer von Halodin. Dämonentänzer der Urzeit. Die Madonna von Meltingen. Die Kammerzofe Robespierres. Der Wildhüter von Beckenried. Aram Bela. William Thomson, der Aussätzige. Im Banne der ewigen Gletscher. Nie kehrst du wieder, goldne Zeit, 3 Bände.

In allen Buchhandlungen

VERLAG OTTO WALTER AG OLTEN

Inhaltsverzeichnis

Die Verfasser der Erzählungen im »Bücherstübchen« 1955: Seite

P. Walther Diethelm OSB. 2
Josef Hauser 3
Peter Hecht Josef Schilliger 4
Josef Konrad Scheuber 5
Ilse Wey 6
Wilhelm Dege Wilhelm Hünermann 7
C. Wilkeshuis 8
Jon Svensson 9

»Im Waschzuber von Hamburg nach Amerika«, von Ilse Wey 10

»Die Kirschen«, von Josef Hauser 13

Aus »Lumpazis Flugabenteuer«, von Peter Hecht
Einführung 17
O Welt, wie bist du schön! 18

Aus »Versiegelte Lippen«, von Wilhelm Hünermann
Der Fußball 25

»Die zweite Nacht«, von Josef Konrad Scheuber 36

Aus »Nonni erzählt«, von P. Jon Svensson
Einführung 42
Meine erste Ferienreise nach Island 43

Aus »Ein Bauernbub wird Papst«, von Walter Diethelm
Einführung 50
Leo XIII. ist tot 51
Wie Pius X. gewählt wurde 55

»Der Heilige der Atombombe«, von Josef Schilliger . . . 60

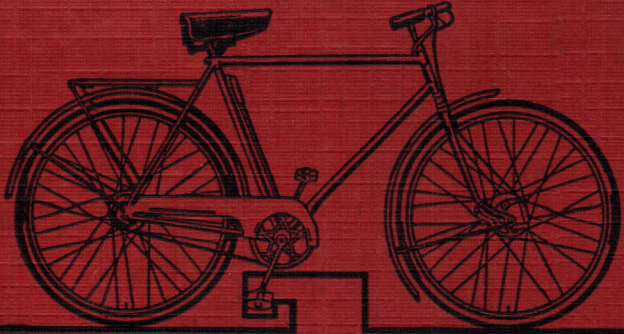
Aus »Patava, der junge Höhlenmensch«, von C. Wilkeshuis
Einführung 67
Bor, das Mammut 68

Aus »Im Packeis gefangen!«, von Wilhelm Dege
Einführung 77
Die Bärenhöhle 80

Was soll ich lesen? 85
25 Jahre Literatur-Wettbewerb! 92
Literatur-Wettbewerb 1955 93

JANUAR	FEBRUAR	MÄRZ	APRIL	MAI	JUNI
S 1 Neujahr	D 1 Ignatius	D 1 Albinus	F 1 Hugo	S 1 Philipp	M 1 Juventius
S 2 S. n. Neujahr	M 2 Mar. Lichtm.	M 2 Simplicius	S 2 Franz v. P.	M 2 Athanasius	D 2 Marcellin
M 3 Genoveva	D 3 Blasius	D 3 Kunigunde		D 3 Kreuz-Auf.	F 3 Oliva
D 4 Titus	F 4 Andreas C.	F 4 Casimir	S 3 Palmsonntag	M 4 Monika	S 4 Franz. Car.
M 5 Telesphorus	S 5 Agatha	S 5 Jos. v. Kreuz	M 4 Ambrosius	D 5 Pius	
D 6 Hl. 3 Könige			D 5 Vincent.	F 6 Johann	S 5 Hl. Dreifalt.
F 7 Valentin	S 6 Titus	S 6 2. Fasten-S.	M 6 Sixtus	S 7 Stanislaus	M 6 Norbert
S 8 Severin	M 7 Romuald	M 7 Thomas v. A.	D 7 Gründonn		D 7 Robertus
	D 8 Joh. v. M.	D 8 Joh. v. Gott	F 8 Karfreitag	S 8 Michael	M 8 Medardus
S 9 Hl. Familie	M 9 Cyrillus	M 9 Franziska	S 9 Karsamstag	M 9 Gregor	D 9 Fronleichnam
M 10 Agathon	D 10 Scholastika	D 10 40 Märtyrer		D 10 Antonius	F 10 Margareta
D 11 Hyginus	F 11 Mar. v. Lour.	F 11 Rosina	S 10 Ostern	M 11 Mamertus	S 11 Barnabas
M 12 Arkadius	S 12 7 Gr. d. S. O.	S 12 Gregorius	M 11 Ostermontag	D 12 Pankratius	
D 13 Gottfried			D 12 Julius	F 13 Servatius	S 12 Johann Fac.
F 14 Hilarius	S 13 Benignus	S 13 3. Fasten-S.	M 13 Hermenegild.	S 14 Bonifatius	M 13 Anton. v. P.
S 15 Maurus	M 14 Valentin	M 14 Mathildis	D 14 Tiburtius		D 14 Basilius
	D 15 Jovita	D 15 Longinus	F 15 Viktorin	S 15 Sophia	M 15 Vitus
S 16 Marcellus	M 16 Juliana	M 16 Heribert	S 16 Paternus	M 16 Ubaldus	D 16 Johann F. R.
M 17 Antonius	D 17 Fintan	D 17 Patricius		D 17 Paschalis	F 17 Herz-Jesu-F.
D 18 Petri Stuhlf.	F 18 Simeon	F 18 Cyrillus	S 17 Weißer S.	M 18 Venantius	S 18 Markus
M 19 Marius	S 19 Gabinus	S 19 Joseph	M 18 Amadeus	D 19 Christi Hlf.	
D 20 Fabian			D 19 Leo IX.	F 20 Bernhard	S 19 Juliana
F 21 Agnes	S 20 Herrenfastn.	S 20 4. Fasten-S.	M 20 Sulpitius	S 21 Felix	M 20 Silverius
S 22 Vinzenz	M 21 Eleonora	M 21 Benedikt	D 21 Anselm		D 21 Alois v. G.
	D 22 Petri Stuhlf.	D 22 Benvenutus	F 22 Soter u. Caj.	S 22 Julia	M 22 10000 Ritter
S 23 Mariä Verm.	M 23 Aschermitt.	M 23 Viktorian	S 23 Georgius	M 23 Desiderius	D 23 Edeltrud
M 24 Timotheus	D 24 Matthias	D 24 Gabriel		D 24 Mariä Hilfe	F 24 Joh. d. Täuf.
D 25 Pauli Bek.	F 25 Walpurgis	F 25 Mariä Verk.	S 24 Fidelis v. Sig.	M 25 Gregor	S 25 Wilhelm
M 26 Polykarpus	S 26 Alexander	S 26 Ludgerus	M 25 Markus	D 26 Philipp	
D 27 Joh. Chrysost.			D 26 Maria v. g. R.	F 27 Beda	S 26 Paul u. Joh.
F 28 Petrus Nol.	S 27 1. Fasten-S.	S 27 5. Fasten-S.	M 27 Petrus Kan.	S 28 Augustinus	M 27 Ladislaus
S 29 Franz v. S.	M 28 Roman	M 28 Joh. v. Cap.	D 28 Paulus		D 28 Leo II.
		D 29 Eustachius	F 29 Petrus v. V.	S 29 Pfingsten	M 29 Peter u. Paul
S 30 Martina		M 30 Quirinus	S 30 Katharina	M 30 Felix	D 30 Pauli Ged.
M 31 Joh. Bosco		D 31 Balbina		D 31 Maria Mittl.	

JULI	AUGUST	SEPTEMBER	OKTOBER	NOVEMBER	DEZEMBER
F 1 Chr. k. Blut	M 1 Bundesfeier	D 1 Verena	S 1 Remigius	D 1 Allerheiligen	D 1 Eligius
S 2 Mariä Heims.	D 2 Portiunkula	F 2 Stephan	S 2 Rosenkranzf.	M 2 Allerseelen	F 2 Bibiana
S 3 Leo II.	M 3 Stephan	S 3 Mansuetus	M 3 Theresia	D 3 Ida	S 3 Franz Xav.
M 4 Ulrich	D 4 Dominikus	S 4 Rosalia	D 4 Franz v. A.	M 4 Karl Bor.	S 4 Barbara
D 5 Antonius	F 5 Mar. Schnee	M 5 Laurentius	M 5 Placidus	S 5 Zacharias	M 5 Sabbas
M 6 Esaias	S 6 Verkl. Jesu	D 6 Magnus	D 6 Bruno	S 6 Leonhard	D 6 Nikolaus
D 7 Cyrillus	S 7 Cajetanus	M 7 Regina	F 7 Markus	M 7 Engelbert	M 7 Ambrosius
F 8 Elisabeth	M 8 Cyriakus	D 8 Mariä Geb.	S 8 Brigitta	D 8 4 gekr. Brüder	D 8 Mar. Empf.
S 9 Veronika	D 9 Romanus	F 9 Gorgonius	S 9 Dionysius	M 9 Lateran-K.	F 9 Leokadia
S 10 Felicitas	M 10 Laurentius	S 10 Niklaus v. T.	M 10 Franz v. B.	D 10 Andreas Av.	S 10 Melchiades
M 11 Pius I.	D 11 Tiburtius	S 11 Felix u. Reg.	D 11 Mariä Mutt.	F 11 Martin	S 11 Damasus
D 12 Joh. Gual.	F 12 Klara	M 12 Name Mariä	M 12 Maximilian.	S 12 Martin I.	M 12 Synesius
M 13 Anakletus	S 13 Hippolytus	D 13 Eulogius	D 13 Eduard	S 13 Didacus	D 13 Lucia
D 14 Bonaventura	S 14 Eusebius	M 14 Kreuzerhöh.	F 14 Callixtus	M 14 Josaphat	M 14 Nikasius
F 15 Heinrich II.	M 15 Mariä Hlf.	D 15 7 Schm. Mar.	S 15 Theresia v. A.	D 15 Albert d. G.	D 15 Fortunatus
S 16 Skapulierfest	D 16 Joachim	F 16 Cornelius	S 16 Gallus	M 16 Othmar	F 16 Eusebius
S 17 Alexius	M 17 Hyacinthus	S 17 Wm. d. hl. Fr.	M 17 Marg.-Marie	D 17 Gregor	S 17 Lazarus
M 18 Camillus	D 18 Agapitus	S 18 Eidg. Bettag	D 18 Lukas	F 18 Kirchw. St. P.	S 18 Mariä Erw.
D 19 Vinzenz	F 19 Ludwig	M 19 Januarius	M 19 Petrus v. A.	S 19 Elisabeth	M 19 Nemesius
M 20 Elias	S 20 Bernhard	D 20 Eustachius	D 20 Joh. Cantius	S 20 Felix v. V	D 20 Ursicinus
D 21 Praxedes	S 21 Franziska	M 21 Matthäus	F 21 Hilarion	M 21 Mariä Opf.	M 21 Thomas
F 22 Maria Magd.	M 22 Unbefl. H. M.	D 22 Thomas	S 22 Cordula	D 22 Cäcilia	D 22 Florus
S 23 Apollinaris	D 23 Philippus	F 23 Linus	S 23 Severinus	M 23 Clemens	F 23 Viktoria
S 24 Christina	M 24 Bartholom.	S 24 Maria Merc.	M 24 Raphael	D 24 Joh. v. Kr.	S 24 Adam u. Eva
M 25 Jakobus	D 25 Ludwig IX.	S 25 Nikl. v. Flüe	D 25 Crispin	F 25 Katharina	S 25 Hl. Christf.
D 26 Anna	F 26 Zephyrinus	M 26 Cyprian	M 26 Evaristus	S 26 Konrad	M 26 Stephan
M 27 Pantaleon	S 27 Joseph v. C.	D 27 Cosmas u. D.	D 27 Adeline	S 27 Columban	D 27 Johannes
D 28 Nazarius	S 28 Augustinus	M 28 Wenzeslaus	F 28 Simon	M 28 Noah	M 28 Unsch. Kind.
F 29 Martha	M 29 Joh. Enth.	D 29 Michael	S 29 Narcissus	D 29 Saturnin	D 29 Thomas v. C.
S 30 Abdon	D 30 Rosa v. Lima	F 30 Ursus u. Vikt.	S 30 Königsfest	M 30 Andreas	F 30 David
S 31 Ignaz	M 31 Raymundus		M 31 Wolfgang		S 31 Silvester



CONDOR

Das Kennzeichen für

Qualität und Zuverlässigkeit

elegant - rassig - leichtlaufend

Prospekte durch die CONDOR-Werke
Courfaivre

Vertreter in allen größeren Ortschaften

Zürich: H. DINKEL, Löwenstr. 17